This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

YC146410

UC-NRLF
$B 153 173

R 138. Bélier spirituel. H. 2/2

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

BT 2.96.54

# Geistlicher Sturmbock

oder

# Kapuziner-Predigten

für Stadt und Land

zur

# Bekehrung oder zum Davonlaufen.

Von

**Anton Siebert,**

Kaplaneiverweser in Hafflingen.

Zweite Auflage.

Inhalt:

1. Von der Hölle.
2. Von der kleinen Zahl der Auserwählten.
3. Vom Weltgerichte.
4. Vom Aufschub der Bekehrung.
5. Vom Tod.
6. Von der Beichte.
7. Von d. Gewissenserforschung. Erster Vortrag.
8. — — Zweiter Vortrag.
9. Von der Reue u. dem Vorsatz.
10. Von der Beschaffenheit der Beicht.
11. Von der Unschuld.
12. Von der Unzucht.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1856.

LOAN STACK

BX1756
S53
1856

# Absonderlicher Prospektus.

Der Sturmbock ist bekannt als eine Kriegswaffe, mittelst der man die Festungswerke eines feindlichen Ortes durchbrach, um sich einen Eingang in dieselbe zu verschaffen, den Feind in seine Gewalt zu bekommen und Herr der Festung zu werden. Denselben Zweck verfolgt dieser „geistliche Sturmbock;“ er will einen Anlauf nehmen gegen die von dem hölliſchen Feinde in Besitz genommenen Herzen der Menschen; er will die Bollwerke der Augenluſt, die Ringmauern der Fleiſchesluſt und die Thürme der Hoffart, womit Satan sein Besitzthum gegen die Gnadenwirkungen Gottes verbarrikadirt hat, durchbrechen, den hölliſchen Feind aus denselben verjagen, dem Gnadenſtrahle Gottes und den göttlichen Wahrheiten in den Herzen wieder Eingang verſchaffen und dieſelben ihrem urſprünglichen und rechtmäßigen Eigenthümer — dem dreieinigen Gott — als Eigenthum wieder übergeben.

1*

Die „geistlichen Sturmböcke“ sind seit einem Jahrzehent eine moderne Waffe geworden im Geschäfte der Bekehrung. Gott selbst geht seit dieser Zeit uns mit dieser Waffe voran, um die ihm abtrünnig gewordenen Herzen einzelner Menschen wie ganzer Völker wieder zu gewinnen! Er läßt gegen dieselben los den Sturmbock des Mißwachses, den der Theuerung, der Hungersnoth, den Sturmbock des Hagelschlages, der Ueberschwemmung; den Sturmbock des Orkans, des Erdbebens, der Feuersbrunst; den Sturmbock der die Früchte und Gewächse verzehrenden Ungeziefer; den des Aufruhrs, der Staatenumwälzung, des Krieges, der Pest. — Warum wählt Gott aber solche Mittel zur Bekehrung der Menschen? Weil er weiß, daß es mit der Ruchlosigkeit und Bosheit derselben bereits so weit gekommen ist, daß sie auf ordentlichen, gewöhnlichen Wegen, besonders auf dem Wege der zeitlichen Segnungen und Gnadenspendungen, für Gott und Religion nicht mehr gewonnen werden.

Wir Diener Gottes, die wir insbesondere die Aufgabe haben, als Prediger — als Verkünder der göttlichen Wahrheiten — die Menschen vom Wege der Sünde und des Unglaubens ab-

zubringen und für Gott und den Himmel zu gewinnen, haben bei diesem unserm wichtigen Geschäfte, wenn es in gegenwärtiger Zeit von Erfolg sein soll, nach der Anleitung Gottes uns ebenfalls der Waffe des Sturmbocks zu bedienen. Die Menschen sind, wie oben angedeutet, auf dem Wege des Unglaubens, der Bosheit und Ruchlosigkeit bereits so weit gekommen, daß man durch gewöhnliche, einfache und rücksichtsvolle Belehrungen und Predigtvorträge wenig oder nichts wirkt. Diese Wahrheit wurde auch erkannt, daher die erfreuliche Verbreitung der heiligen Missionen, dieser geistlichen Sturmböcke, im letzten Decennium.

Weil aber dieselben aus allerlei Ursachen nicht in jeder Gemeinde, auch bei dießfallsigem Wunsche des Seelsorgers, Eingang finden; so entschloß ich mich zur Herausgabe dieses „geistlichen Sturmbocks," damit manchem Verkünder des göttlichen Wortes es um so leichter wird, in möglichst kurzer Zeit durch diese Vorträge eine außergewöhnliche und erwünschte Wirkung unter seinen Zuhörern hervorzubringen. — Worin wird aber diese Wirkung beste-

hen? Mittelst der göttlichen Gnade darin, daß die Guten auf's Neue angeeifert werden und mit größerer Beharrlichkeit ihr Heilsgeschäft betreiben; die Lauen werden dadurch aufgerüttelt aus ihrem tödtlichen Schlummer und — so ihre bisherigen geheimen Triebe und Neigungen mehr zum Guten sich hinwenden — begeistert für Gott, Religion und Tugend; haben aber ihre bisherigen geheimen Triebe und Neigungen mehr mit dem Bösen geliebäugelt, so werden Viele derselben von nun an sich offen als das zeigen, wozu sie sich bisher im Geheimen hingezogen fühlten. Die Sünder, die Ungläubigen, die Gottlosen aber werden theils erschüttert, zur Erkenntniß ihres bisherigen unglückseligen Zustandes, zur aufrichtigen Bekehrung und Buße gebracht; theils werden dieselben noch boshafter und verstockter werden; sie werden gegen die sie treffenden göttlichen Wahrheiten, wie auch über den Verkünder derselben, wüthen, und wohl gar unter Lästerung und Zähneknirschen während des Vortrages das Haus Gottes verlassen. Dieses hat aber auch sein Gutes; so wird das Maß ihrer Bosheit voll und sie werden schneller reif für's Gericht.

Es sind überhaupt jetzt keine Zeiten mehr, daß man mit Gott und der Religion Komödiespiel treibe, daß man durch Kirchgehen, Kreuzmachen, Brustklopfen, Niederknieen, also äußerlich, zu Christus sich bekennt, während man innerlich ein abgesagter Feind desselben — ein Sklave Satans ist. Jetzt sind die Zeiten der Buße, die Zeiten der göttlichen Strafgerichte; hier gilt der Wahlspruch: „Vogel friß oder stirb," d. h. Sünder mache deinem religiösen Gaukelspiel ein Ende, bekehre dich, oder bleibe draußen außer dem Hause Gottes!

Man wird etwa sagen: In diesem Werkchen seien zu wenig Vorträge enthalten; allein es sind darin mehr Wahrheiten besprochen und abgehandelt, als man auf den ersten Anschein glauben mag. Zudem ist der Sturmbock nicht der Inbegriff aller Kriegswaffen, sondern nur ein Theil derselben; er hat die Aufgabe, den übrigen den Weg zu bahnen.

* Glänzende Beredsamkeit ist in diesen „Kapuzinerpredigten" keine zu suchen, sondern nur Popularität, und diese paßt für Stadt und Land; ob nämlich ein Sturmbock mit Goldblech überzogen,

[redacted] mit einer Farbe oder mit keiner angestrichen ist, ist bloß Nebensache; wenn er nur die Kraft besitzt, die feindlichen Festungswerke zu durchbrechen.

Damit dieser „geistliche Sturmbock“ seine Aufgabe um so wirksamer löse, wurden ihm zwei Gewichtsteine angehängt; der eine ist die Königin aller Laster, der Krebsschaden gegenwärtiger Generation, der andere ist die Königin des Gegentheils, der Karfunkel in der großen Lehmgrube dieser Welt.

Mehrere Stellen dieser Schrift wurden entnommen theils aus andern Werken, wie z. B. aus Krautheimers großem Canisius, theils aus angehörten Missionspredigten.

Möge Gott diesem „geistlichen Sturmbocke“ seinen Segen verleihen, damit er wirke zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen.

Am Schlußfeste des Jubiläums 1855.

# I.

# Von der Hölle.

Es ist dir besser, verstümmelt in das ewige Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle zu kommen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

Marc. 9. 46 — 47.

Wie jener unbarmherzige Knecht oder jener ungerechte Verwalter des Evangeliums werden auch wir, geliebte Brüder, einst erscheinen müssen vor Gott, vor unserm ewigen Könige und Herrn, wenn er einst durch den Tod uns die Verwaltung des Irdischen abnimmt, uns vor seinem strengen Richterstuhle stellet und Rechenschaft fordert über den Gebrauch seiner Gaben und Güter. O Glück für Viele, wenn in jener bangen Stunde noch das barmherzige Wort gehört wird: So lange mußt du büßen, bis du die ganze Schuld abbezahlt hast; Glück für Viele, wenn Gottes Erbarmung ihnen im Orte der Reinigung noch eine Zeit gibt zur Sühne und Büßung. — Aber wie? Wenn es hieße: du hast, o verruchte Seele, eine unendliche Schuld auf deinem Herzen, darum empfange auch unendliche Strafe; wie? Wenn es hieße: Weg von mir, du Verfluchter! Weg von mir in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist.

Wie dann? O liebe Christen! Dann wäre das Unglück größer, als wenn man dich lebendig begrübe; wäre größer, als wenn man dich in einen finstern Kerker voll giftigen Gewürmes stürzte; wäre größer, als wenn du an einem Tage deine Gesundheit, dein Vermögen, deine Kinder, all' dein Hab und Gut verlörest; wäre größer, als wenn du alle Peinen der heiligen Martyrer durchmachen müßtest; es wäre größer, als alles Unglück und Elend der Welt: denn von all' dem ließe sich ein Ausgang, ein Ende absehen, nicht aber von jenen Qualen, die Gott denen bereitet hat, die ihn hassen.

Ja, mit nicht genug Schrecken kann man betrachten jenen Ort der Qual, mit nicht genug Eifer kann man sich waffnen und wehren gegen Alles, was uns zu demselben, zu der breiten Straße des Verderbens verleiten könnte, mit nicht genug Furcht und Zittern kann man wirken für sein Heil — denn unser Gott ist ein unendlich großer Gott, unendlich gütig und barmherzig den Guten, aber auch unendlich gerecht und furchtbar denen, die ihn verhöhnen, unendlich gerecht und furchtbar den Bösen.

Damit wir nun, geliebte Christen! das Böse erkennen an seinen schrecklichen Früchten, an seinem furchtbaren Ausgang, wollen wir das Ziel betrachten, dem der Sünder und Gottlose in seiner Verblendung entgegenrennt, wollen wir betrachten die Hölle, wollen wir heute mit Gottes Gnade einen Gegenstand zu beleuchten suchen, den so viele gerne aus der Reli-

gion, aus der Bibel, dem Katechismus, ja aus dem Gewiſſen ſtreichen möchten, und jene Frage beantworten, die wahrhaft eine brennende Frage genannt zu werden verdient, nämlich die Frage:

1) Gibt's denn wirklich eine Hölle?
2) Und was iſt ſie denn?

Schenket mir Geduld und Aufmerkſamkeit!

## I.

Gibt es eine Hölle? d. h. eine ewige Qual für Menſchen, die nur ein paar Jahre, ein paar Tage, ein paar Sekunden geſündigt haben — welche Thorheit! ſagen Manche. Da kann man eben ſo gut ſagen: Gibt es denn einen Himmel, eine ewige Seligkeit für gute Werke, für Tugend und Reinheit, die auch nur ſo kurze Lebensjahre, nur eine ſo kleine Weile gedauert haben. Welch' eine Thorheit! Nein, mein Lieber! Du kommſt viel zu kurz, wenn du die Dauer eines Verbrechens mit der Dauer der Strafe gleichmachen willſt; denn wenn deine Annahme richtig wäre, ſo verdiente ein Mörder nur eine Strafe von einer Minute, weil auch ſein Mord nur eine Minute gebraucht und ein kleiner Betrug eine jahrelange Strafe, weil er lange Zeit, vielleicht Jahre lang gedauert hat. Welch unvernünftige Meinung! Nein; die Sünde, die ſchwere Sünde iſt ein unendliches Verbrechen an Gottes unendlicher Majeſtät, und ſo lange ſie nicht durch eine unendliche Genugthuung, durch die Genugthuug Jeſu Chriſti geſühnt iſt, verdient ſie ewige

Strafe. Siehe! Gott bleibt dein Herr, ob du sein Geschöpfe sein Kind sein willst oder nicht sein willst. Erkennst du Ihn als heiligen Herrn und gerechten Vater über dir und richtest du darnach dein Leben ein, siehe, so wirst unendlich glücklich, unendlich dafür belohnt, du wirst in ewiger Seligkeit Gottes Liebe und Barmherzigkeit verherrlichen; oder: du trotzest Gott, du kümmerst dich nicht um ihn, du handelst seinem heiligen Willen entgegen; wohlan, auch da wirst du deinem höchsten Herrn nicht entfliehen können, auch so wirst du wider Willen seinem Willen dienen müssen, aber nicht zur Verherrlichung seiner Liebe und Barmherzigkeit, sondern zur Verherrlichung seiner unendlichen ewigen Gerechtigkeit, „denn mir zur Ehre, o Mensch, habe ich dich gebildet, spricht der Herr!“ —

2) Aber Gott ist ja so barmherzig! Wie, und er sollte ewig strafen können? Es ist gewiß nicht so! Arme verblendete Menschen! Auf Gottes Barmherzigkeit beruft ihr euch. Ihr wißt es also, daß Gott unendlich gütig ist, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt dahin gab, und ihr wagt es, diese unendliche Liebe zu beleidigen? Aus eurem eigenen Munde werdet ihr gerichtet werden; denn wenn es wahr ist, daß Gott seinen eingebornen Sohn für die Sünden der Menschen in die Welt und in den Tod dahingegeben hat, wenn es wahr ist, daß die Beleidigung eines guten Vaters strafbarer ist, als die eines strengen Herrn, so ist es auch gerecht, daß er die ruchlosen Sünder, welche seine Gnade verschmähen und seine Liebe mißbrauchen, verdamme.

Aber Gott ist ja gütig, so unendlich gütig! Ja was denkst du dir denn unter dieser Güte Gottes? Meinest du, es sei bei ihm etwa, wie bei schwachköpfigen Alten, die zwar sehen, daß Unordnung und Unruhe in ihrem Hause ist, daß ihre Kinder und Dienstboten sich allen möglichen Ausschweifungen hingeben, die aber, gleich Heli, vor übergroßer Liebe nichts weiter haben, als einige Klagen. Von solchen sagt man, sie seien schlechte Haushälter!

Sollte etwa auch Gott ein solch' schlechter Vater sein? Sollte er etwa nur Gebote geben und keine Macht und keinen Willen haben, die Frevler zu züchtigen? Sollte er etwa einem Könige gleichen, der in seinem Reiche ungestraft morden und brennen läßt? — Wo bliebe dann aber die Gerechtigkeit? Sieh! Gott hat alle möglichen Vollkommenheiten — dazu gehört aber nothwendig auch die Gerechtigkeit; denn ein ungerechter Gott ist kein Gott. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind in Gott eins. Wie dasselbe Sonnenlicht, das ein gesundes Auge ergötzt, ein krankes schmerzt; so ist es auch dieselbe göttliche Gerechtigkeit, die den Gerechten erfreut, während sie den Ungerechten straft. Und wie dasselbe Sonnenlicht das Wachs weich, die Erde aber hart macht; so wird auch der Gute von der Liebe Gottes erweicht, während der Böse verhärtet. Gewiß ist Gott unendlich barmherzig, wie er dir bei aufrichtiger Buße alle, auch die schwersten Beleidigungen verzeiht. Wenn du aber diese Buße nicht wirkest, wenn du die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes verschmähst, so muß

seine Gerechtigkeit eintreten; dann ist es aber eigentlich nicht Gott, der dich verdammt, sondern du verwirfst dich selbst.

Wäre aber auch Gott so gütig, daß er selbst den verstocktesten Sünder in den Himmel aufnehmen wollte, so könnte er es nur, wenn er ihn des freien Willens beraubte, anders nicht, obgleich er allmächtig ist. Wer in Todsünde lebt, trägt den Keim des ewigen Verderbens in sich. Täuschet Euch nicht, spricht der Apostel, weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Säufer, noch Lästerer, noch Räuber, werden das Reich Gottes besitzen. Ja ein Wollüstling, ein Geizhals, ein Trunkenbold, er lebt in den Tag hinein, ohne sich um Gott, um seine Seele, um die Ewigkeit zu kümmern. Ihr mögt ihm, so eindringlich als ihr wollt, zureden, die Wege des Verderbens zu verlassen — Spott und Hohn ist die Antwort. Ihr mögt reden von Buße und Abendmahl, von den Tröstungen der Religion, von Himmel oder Hölle — Spott und Hohn ist die Antwort. Nun kömmt der Tod und versieht sein Amt. Kann jetzt dieser Gottlose gleich in einer Minute ein Heiliger werden? Unmöglich! die Sünde ist in der Seele, und mit der Sünde verbunden geht die Seele in die Ewigkeit. Wie könnte sie nun so plötzlich Geschmack finden an den Freuden des Himmels, im Umgange seliger Geister? Würde ein armer Bauer an einer fürstlichen Tafel, wo er weder die Personen, noch die Manieren kennet, sich wohl fühlen?

ten? So auch der Sünder in der Gesellschaft der seligen Geister. Vielleicht aber wird er sich in der Ewigkeit noch bekehren? Gott, dem Herrn, ist allerdings Alles möglich. Indessen, Andächtige! gehört zur Bekehrung und Besserung nothwendig freier Wille; denn eine erzwungene Willensänderung ist vorweg nichts. So wie es aber für ein unfreies Geschöpf keinen Himmel gibt, so auch nicht für eine erzwungene Bekehrung. Ferner müssen wir bei ächter Besserung auch Reue haben, die Reue aber muß sich gründen auf die Liebe zu Gott. Allein der Sünder wird in der Ewigkeit nicht größere Reue, Liebe haben, als hier; vielmehr wird er Gott dort ebenso wenig lieben, als hier; er wird bloß die Strafe fürchten. Wenn aber Einer bloß aus Furcht vor Strafe Reue empfindet, so ist er nicht wahrhaft gebessert.

Kurzum: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, sei es gegen Mittag, sei es gegen Mitternacht. Wer mit der Todsünde in der Seele stirbt, ist verloren. Ohne ewige Verwerfung wäre Gott — möchte man sagen — kaum sicher auf seinem Throne; er wäre ein Spielball seiner Geschöpfe. Ihr könntet ihn dann höhnen, beleidigen und kränken, wie ihr wolltet; könntet alle Gräuel und Laster treiben, Gott müßte am Ende Euch doch haben. Ohne ewige Strafgerechtigkeit würde die Welt zu einer Mörderhöhle und Räuberbande. — Nein, so wahr Gott sich geoffenbaret hat, so wahr er Gott ist, es gibt eine Verdammung.

3) Nun sagen Manche, wenn sie nichts mehr zu sagen wissen: Ich wollte, ich wäre ein Jude, daß ich diese Schreckenmährchen nicht mehr hören müßte. Armer Mensch! Wie wärest du angeführt. — Auch der Jude glaubt an eine Hölle; auch der Jude erzählt von Scheol, dem Orte der Verdammten. So möcht' ich ein Türke sein! Ach! Auch hier entrinnest du nicht; auch der Muselmann zittert vor der Hölle. So möchte ich ein Heide sein! Unglücklicher Jonas! der du Gott entfliehen willst, auch die Heiden glauben an die Hölle. Die Griechen erzählen dir mehr von dem Schrecken der Unterwelt, als wir Christen, die Römer von dem furchtbaren Hades und Tartarus, die alten heidnischen Deutschen von einem Höllheim, die Perser glauben an Arihman, den bösen Geist. — Wisse kurzum: Die gottloseste Sekte, die vom Christenthume abfiel, hat es nie gewagt, das Dasein der Hölle zu läugnen. Wo willst du also hin? Sieh! Entweder mußt du dich von dem Glauben der ganzen Menschheit ausscheiden, aller und jeder Religion entsagen, ein Thier werden und nicht an eine gerechte Ewigkeit glauben, oder du wirst sie glauben, sie fürchten und rein und selig dadurch werden.

4) Es ist gewiß darum nützlich, diese Wahrheit zu betrachten, da der größte Theil der Menschen der Art ist, daß er sich mehr von der Furcht, als von der Liebe leiten läßt. Betrachten wir nun das Judenthum genauer. — Es glaubt an eine Hölle. Job fürchtet sich vor ihr, die er ein Land der Finsterniß

nennt, wo keine Ordnung, sondern ewiger Schrecken wohnt. (X. 22.) Jesaias ruft aus: Wer von Euch mag wohnen bei dem zehrenden Feuer? Wer von Euch mag wohnen bei den ewigen Gluthen? — Christus selbst sagt, wie wir gehört: Es ist dir besser, verstümmelt in das ewige Leben zu gehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle zu kommen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Sowohl aus dieser Stelle, wie aus der Parabel vom reichen Prasser ersehen wir, daß Christus keineswegs jene weichliche Anschauung von Gott geben wollte, die gewissen Seelen angenehm wäre. Nein; der Reiche (Prasser) wird in die Hölle gestürzt, wo er schreckliche Pein leidet in den Flammen und umsonst auch nur die Fingerspitze in's Wasser einzutauchen sucht, um seine Zunge abzukühlen. Zwischen uns und Euch ist eine unübersteigliche Kluft, sagt dort Abraham. Wie könnte er das sagen, wenn die Kluft zwischen Himmel und Hölle je überstiegen werden könnte, wenn die Verdammung nicht ewig wäre? Kurzum: Wozu wäre ein Erlöser, eine Erlösung, wozu ein Kreuz, wozu eine Lossprechungsgewalt nöthig, ohne Annahme eines ewigen Elendes, von dem uns Christus befreien mußte? So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen — merkt den Ausdruck — „nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Wer hat nun Recht, Christus, das

Christenthum und alle Heiligen, die zu allen Zeiten gelebt haben, oder einige Unkeusche, einige Geizhälse und andere Waare, die aus Furcht die Hölle läugnen? Urtheilet selbst!

II.

Gibt es eine Hölle, und wie mag dieselbe beschaffen sein? Den ersten Theil der Frage haben wir beantwortet; wir wollen nun auch den zweiten versuchen.

Wie die Hölle beschaffen ist, weiß kein Mensch, das weiß nur der allwissende Gott; das weiß nur der, welcher im Anfang bei Gott war, dem der Vater Alles bekannt gemacht; das weiß nur der Sohn Gottes unter den Menschen, der den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen sah. Nun! Was sagt er uns von ihr? Antwort: Er redet von ewigen Gluthen, von einem nie sterbenden Wurme, von ewiger Finsterniß, von Heulen und Zähneklappern; aber das Meiste der Verdammten hat er uns mit wenigen Worten gezeichnet. Sie lauten: Weichet von mir, ihr Verfluchten in's ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist. Betrachten wir diese Worte näher, und wir ahnen die Qualen der Hölle.

1) Weichet von mir! Das ist das erste Wort und auch das erste Unglück, das für Verworfene bereitet ist. Weichet von mir! Also weg, ewig weg vom Heilande, und darum auch ewig weg von Gott; denn Jesus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Also ewig verloren für Gott, ewig ver-

stoßen von Ihm. Das ist aber die furchtbarste Qual; denn hier auf Erden kann der Mensch den Verlust Gottes noch vergessen durch die Zerstreuungen der Welt, durch Geschöpfe, Geschäfte, Schätze, durch Ehren und Vergnügen. Aber dort durch nichts mehr. Wie groß ist der Schmerz, wenn du einen Gulden, wenn du 100 Gulden verlierst, wenn dir das Liebste wegstirbt; wie groß der Schmerz, wenn du deine Ehre oder eine Stelle einbüßest (verlierst); wie groß ist der Schmerz über den Verlust eines zeitlichen Gutes, das nur so kurze und oft so bittere Freude gewährte. — Aber Gott verlieren, das höchste Gut verlieren, es ewig nicht mehr gewinnen können, das ist mehr als jeder Schmerz und jeder Verlust. Weg von mir! —

Armes Geschöpf, o Mensch, und doch bist du für Gott geschaffen! und dein Herz findet nur in Ihm Ruhe, wie die Magnetnadel, die nicht eher ruht, als bis sie die Richtung nach Norden gefunden hat. Der Glücklichste ist darum derjenige, der Gott am nächsten ist, der wahrhaft Fromme, der Gottlose niemals. Und dieses Streben nach Gott ist ein so tief gehender Zug des menschlichen Herzens, daß auch der Böse ohne Gott keine Ruhe findet. Nun stehen aber die Verdammten da, gänzlich und auf ewig ihres Gottes beraubt, beraubt ihres Erlösers, beraubt des Umganges der Engel und der seligen Geister; sie können daher nie und nimmermehr Ruhe finden und Rast; ihre Sünden verewigen sich in der Hölle, das Gewicht derselben wächst und zieht sie immer weiter von Gott ab. Weg von mir! —

2) Jesus sagt ferner: Ihr Verfluchten! Ach! Verflucht ist diesen Unseligen der Geist, die Vernunft, der Verstand, das Gedächtniß, verflucht das Herz und der freie Wille, jene erhabenen, ewigen Kräfte, die der Schöpfer uns anvertraut hat, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, zu verherrlichen und dadurch ewig selig zu werden; jene Kräfte, die einer unendlichen Ausbildung und darum auch unendlicher Wonnen fähig — sind verflucht zu der unendlichen Qual, zu den schrecklichsten Erinnerungen, den nagendsten Zweifeln, zu den fruchtlosesten Anstrengungen, zu den entsetzlichsten Bildern. Verfluchte! Verflucht ist also auch, was mit ihnen umgeht, was ihnen nahe ist. Verflucht also auch ihre Umgebung. Siehe! Du beklagst dich so oft auf dieser Welt über die Schlechtigkeit, Unredlichkeit und Lieblosigkeit der Menschen; beklagst dich, daß die Bösen so oft das Leben verbittern; sieh'! In der Hölle da sind lauter solche schändliche, schlechte, verworfene Seelen, kein einziges Geschöpf, Niemand, Niemand, der voll Liebe, Zutrauen oder Mitgefühl wäre. Wehe! Wie würdest du erschrecken, wenn du auf eine Insel mitten im Weltmeere verbannt würdest, die von lauter Züchtlingen, Dieben, Räubern und Mördern bewohnt wäre, und du müßtest zu ihnen — wehe! Mehr aber noch ist die Hölle. Gerechter Gott! Wen wird der Bösewicht dort antreffen? Verfluchte! Unter vielen Unbekannten hier einen Mitschüler, dort einen Freund, dort selbst einen Bruder, selbst eine Schwester. Hier jenen ihm wohlbekannten Trunkenbold, der so viel Aerger-

niß gab und Elend ſtiftete, dort aber Einen, vor dem er erſtaunt ſtehen bleibt und ausruft: Wie iſt es möglich! Du auch hier, den man für einen Heiligen hielt? — Ach, wird dieſer antworten, ich war heimlich ein Wollüſtling; zudem hab' ich ungerechtes Gut an mir!

Doch dieß iſt nur ein Theil der ſchrecklichen Geſellſchaft; die ſchrecklichſte iſt die der verworfenen Geiſter, der Teufel. Jeſus heißt die Verworfenen in ein Feuer gehen, das dem Teufel und ſeinem Anhange bereitet iſt. Ihr wißt, Andächtige! wie Satan, dieſer Erzfeind des Menſchengeſchlechtes, dieſer Mörder und Lügner von Anbeginn jene Unglücklichen quält, welche man Beſeſſene heißt, obgleich dieſe nicht ganz in ſeine Gewalt gegeben ſind. Wie wird es nun erſt denjenigen ergehen, die dieſem Unholde ganz und gar und für alle Ewigkeit überliefert ſind! Wie wird er dieſe verhöhnen und quälen! Mit welcher Schadenfreude ihnen die gelieferten Opfer zeigen! „Du haſt mir, dem Lügner, geglaubt, nicht dem „wahrhaftigen Gott, wird er ſpottend ſprechen; haſt „mir gedient ſo viele Jahre, haſt auf meine Eingebung „Gottesraub auf Gottesraub gehäuft, gut, ſei mir „willkommen, Freund! Du biſt nun mein für die „Ewigkeit, gehe ein zur Freude deines Herrn.“ Welch' entſetzliche Geſellſchaft! Mit welchen Augen werden ferner dort Perſonen einander anſehen, die ſich hier gegenſeitig Gelegenheit zur Sünde gegeben! Wie ſchrecklich werden ſich dort Verführer und Verführte haſſen! Welche Vorwürfe gegen einander ſchleudern!

„Du bist Schuld, werden sie einander zurufen, daß „ich meinen Eltern ungehorsam war und sie oft „hinterging, daß ich so viel Aergerniß gab, daß ich „meine Sünden verschwieg, daß ich unwürdig das „Brod des Lebens aß. Du, du bist die Ursache mei„ner Verdammung, du nichtswürdiger Mensch, du ab„scheulicher Ehebrecher, du gottloser Herr!" Das mag das Gespräch derer sein, die hier in sündhafter Liebe entbrannt, einander Alles zu opfern bereit waren. Mit welchem Zorne werden verworfene Kinder auf ihre mitverworfenen Eltern heischen, und ihnen heulend zurufen: „Du schlechter Vater! Du schlechte „Mutter! Ihr habt nicht nur durch Gleichgiltigkeit „meine Erziehung vernachlässigt, nein, sondern sogar „durch eigenes schlechtes Beispiel mich verführt; ihr „seid Schuld an meinem ewigen Verderben!" „Nein, „werden die Eltern sagen, du schlechter Sohn, du „nichtswürdige Tochter, ihr seid Ursache an unserm „Verderben, hätten wir Euch nicht so affenmäßig ge„liebt und Euch Alles zugelassen, wir wären nicht „an diesem Orte der Qual." So werden Tausende und Tausende einander verfluchen und verwünschen die Stunde, die sie geboren. —

5) Verfluchte in das ewige Feuer. Dieß Wort deutet an die Qual. Nun, was spricht hierüber die heilige Schrift? Sie spricht „von einem tiefen unterirdischen Gefängniß, von einer äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, von einem nagenden Wurm, der nicht stirbt, von einem feurigen

Pfuhle, der mit Schwefel brennt, von ewigem Feuer und ewiger Pein.“ Es ist aber, sagen Manche, noch Niemand drüben gewesen, der das Höllenfeuer gesehen oder gefühlt hätte. Wohl wahr; allein bist du drüben gewesen und hast du dich überzeugt, daß es keines gibt? — Wenn du nur glaubst, was du siehst, so darfst du auch nicht glauben, daß es ein Amerika gibt, daß ein Weltmeer ist, daß Napoleon gelebt hat ꝛc.; ja du mußt die ganze Geschichte läugnen und die ganze heilige Schrift verwerfen.

Willst du indessen das höllische Feuer bloß bildlich, figürlich nehmen — wie denn? Ach! Sei doch nicht so grausam, nimm es lieber wirklich als bildlich; denn die Wirklichkeit läßt stets dieß Bild weit hinter sich, erreicht sie nie. Vielleicht hast du ein Portrait, ein Bild von dir selbst zu Hause. Dieß ist doch gewiß weit weniger, als du selbst; denn es fehlt ihm das Leben, die Bewegung und die Lebensfrische. Ebenso, wenn du den Ausdruck „Feuer“ als das Bild für eine Qual annehmen willst, ist es noch mehr als das Feuer selbst. Nein, es ist nicht ungereimt, eine wirkliche Feuerstrafe für die sündhaften Leidenschaften anzunehmen; denn eine jede hat schon eine eigene verzehrende Gluth auf dieser Welt. So redet man von glühendem Hasse, von feuriger Wollust, von brennender Ehrbegier. Ferner brauchen wir ja an kein Flammenfeuer zu denken; denn das können wir nicht ahnen und auch der größte Gelehrte es nicht sagen, was das Feuer ist. Es

genüge uns, daß der Praſſer des Evangeliums ſagt: Ich leide große Pein in dieſen Gluthen. Wir ſtoßen ſchon einen Schrei aus, wenn uns ein Funken von einer Kerze, oder ein Tropfen brennenden Siegellacks auf die Hand fällt. Welch' unnennbarer Schmerz wird es alſo für die Verdammten ſein, wenn Alles um ſie her eine Feuergluth iſt, die ſogar in das Innerſte des Körpers eindringt, welche ſelbſt das Eingeweide entzündet, das Mark in den Knochen und das Gehirn in dem Kopfe vertrocknen macht, und die Zunge in eine ſolche Fieberhitze verſetzt, daß ein einziger Tropfen Waſſers für ſie eine unausſprechliche Wohlthat wäre, wie wir am Praſſer ſehen, der da ausrief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und ſende den Lazarus, daß er ſeine Fingerſpitze in's Waſſer tauche und meine Zunge abkühle. Damit iſt verbunden die Qual des böſen Gewiſſens. Ihr Wurm ſtirbt nicht, ſagt Jeſus. „Das iſt der Wurm, erklärt der „heilige Bernhard, das Gedächtniß der vergangenen „Dinge. Einmal hineingeworfen, hängt er ſich feſt „an, und iſt nicht mehr herauszuſchaffen. Er hört „nicht auf, am Gewiſſen zu nagen. Ich ſchaudere vor „dieſem beißenden Wurm und immerwährenden Tod. „Ich ſchaudere, in die Hände des lebendigen Todes „und des ſterbenden Lebens zu fallen.“ Welche Pein, wenn der Verworfene es ſich ſelbſt vorſagen muß: Du warſt geſchaffen nach Gottes Ebenbild, erhöht über alle Geſchöpfe auf Erden, und zu einem Erben der ewigen Seligkeit auserkoren; bei Gott und ſeinen

heiligen Engeln war dir eine Wohnung bestimmt. Gott hatte dir, damit du deines herrlichen Zieles nicht vergessest, so viele gute Beispiele, so unzählbare Gnaden verliehen; es kostete dich so wenig Mühe, diese und jene Sünde zu meiden und den guten Weg zu gehen. Aber du hattest nur die schnöde Lust vor Augen und rannteſt blindlings in's Verderben. Du Thor haſt nur einen Tropfen Honig gekostet, und büßest dafür mit ewigen Peinen. Du trateſt dein Glück mit Füßen und machteſt dich aus einem Kinde Gottes, aus einem Genossen der Engel zu einem Gesellschafter und Sklaven der Teufel. Du selbst, Verworfener, entzündeteſt diese Flammen; deine eigene Hand hat dieses Wehe über dich ausgegossen. Und ewig wird sie dauern diese Qual.

4) Gehet hin in's ewige Feuer, spricht der Gerechte der Gerechteſten, der Wurm stirbt nicht, das Feuer erlischt nicht. Wie qualvoll ist die lange Nacht einem Leidenden, z. B. einem Kranken. Er vermeint nicht erleben zu können, bis wieder die Uhr schlägt, und ihn wieder um eine Stunde dem Tage näher bringt. Vielleicht schlummert er unruhig ein, erwacht bald wieder und spricht zum Wärter: O, wie viel Uhr ist es? Mitternacht! Ach Mitternacht, ach wie lang ist es noch! Er seufzt, wartet und wartet und fragt nach einer Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit vorkömmt, frägt wieder: Wie viel Uhr ist es? Zwei Uhr! Ach wie langsam geht die Zeit, wie schrecklich lang ist doch die Nacht. Andächtige!

Aber wie arm ist erst der, welcher die Peinen der Hölle leidet, in unsichtbaren Gluthen, in undurchdringlicher Finsterniß. Großer Gott! Wie viel Uhr ist es! Ach! Niemand wird antworten, als der knarrende Pendelschlag der ewigen Uhr: Immer, nimmer; nimmer, immer! wird es schrecklich und entsetzlich tönen. Immer Bösewicht! Heulen und Zähneknirschen, immer in den Flammen, in Gesellschaft der Teufel und der Verworfenen, immer ihre gräßlichen Flüche, immer der nagende Wurm — nimmer aber die Anschauung der himmlischen Herrlichkeit, nimmer die Anschauung deines Erlösers, der Gottesmutter Maria, der seligen Engel, deiner Freunde, nimmer ein Wort des Trostes, nimmer eine Linderung deiner Qual!

Furchtbarer Pendelschlag der Ewigkeit! die Sterne werden vom Himmel gefallen, die Berge abgetragen und das Meer ausgetrocknet sein, du aber wirst bleiben. So lange Gott Gott ist und der Himmel Himmel ist, so lange wird die Hölle dauern. Sieh! Eine unendlich große Zahl ist eine Million, und doch schreibst du sie mit sieben Zahlen? Wie groß wäre eine Zahl mit 1000 Ziffern. Wie groß eine, die von der Erde zur Sonne reichte— wahrlich, da fehlt uns der Begriff. Wenn nun auch so viele Jahre vorüber gegangen wären, als eine solche Zahl ausmachte, ja das Doppelte und Dreifache— was wäre dann?— Ach dann hat die Ewigkeit noch kein Ende; dann hat sie kaum angefangen, denn sie spricht unerbittlich: Mit meinem Ende hat's ein Ende!— Sieh' und all'

das erwartet dich, o Christ, wenn du in schwerer Sünde verharrest, wenn du in derselben hinübergehst. Und das thun so Viele, und darum werden auch so Viele verloren gehen; denn breit ist der Weg und weit ist das Thor, das zum Verderben führt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Sehet nur hin auf das Leben der Menschen: Sie trinken die Sünde wie Wasserbäche, und denken weder an Gott noch an ihre Seele.

Als der König Balthasar mit seinen Weibern ein Gastmahl hielt, wobei er geraubte Tempelgefäße gebrauchte, erschien eine Geisterhand, welche an die Wand schrieb: Mane, Tekel, Phares! d. h. Gezählt, gewogen, getheilt! Daniel gab die Deutung dieser geheimnißvollen Worte, indem er sprach: Gezählt hat Gott dein Reich und macht ihm ein Ende; gewogen wardst du auf der Wage und zu leicht erfunden; getheilt wird dein Reich und den Medern und Persern gegeben! — Gezählt, gewogen, getheilt! Auch wir werden einst gewogen werden! Wie, wenn der Eine oder der Andere zu leicht erfunden würde? — Wie, wenn Eines oder das Andere der linken Seite zugetheilt würde? — O, ich bebe, es auszusprechen! — Welch' ein Unglück, welch' ein Elend, welche Verzweiflung!

O Jesu, Sohn Davids! erbarme dich meiner! O Jesu, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich unser! O Jesu, Sieger über Tod und Hölle, erbarme dich Aller! Hilf uns, die Sünde aus dem Herzen reißen, hilf uns, Buße thun, laß Keines von uns ver-

loren gehen! O Jesu, ich erinnere Dich an die Liebe, mit der Du für uns gelitten; ich erinnere Dich an Deine Dornenkrone, an Dein heiliges Kreuz, an Deine fünf heiligen Wunden; ich bitte Dich bei Deinem kostbaren Blute, verwirf uns nicht, laß uns nie jenes schreckliche Wort hören: Weg von mir, Verfluchte! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Amen.

# II.

## Von der

## kleinen Zahl der Auserwählten.

Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.
Matth. 22, 14.

„Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt," so sprach Christus, nachdem er ein Gleichniß vorgetragen hatte von den geladenen Gästen, worin er den Juden Vorwürfe macht, daß sie die Einladung des himmlischen Vaters nicht annehmen, sondern ihre eigene Wege gehen und sich so in's Verderben stürzen. Dieser Ausspruch: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt," gilt aber auch Jenen, welche der Einladung Gottes gefolgt und Christen geworden sind, die jedoch nicht dem christlichen Berufe gemäß leben. Viele, ja viele Menschen sind zum Reiche Gottes berufen und zur wahren Glückseligkeit: aber wenige davon erlangen diese Glückseligkeit, weil sie ihrem Berufe nicht nachkommen. „Viele berufen, Wenige aber auserwählt," das ist eine schreckliche Wahrheit, eine Wahrheit, die sowohl den verstocktesten Sünder mit einer heilsamen Furcht, als auch den erprobtesten Gerechten mit noch mehr Eifer zur Erlangung seines ewigen Heils erfüllen muß. Mit diesen Worten ist ausdrücklich gesagt, daß der größte

Theil der Menschen in die Hölle geworfen und nur der kleinste Theil der Menschen in den Himmel eingelassen wird.

Daß dieses so sei, will ich euch jetzt nachweisen und zwar aus der heiligen Schrift, aus der Geschichte und täglichen Erfahrung; dann wollen wir aber auch heilsame Lehren und Regeln für unser sittlich-religiöses Verhalten daraus ziehen.

## I.

„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," so lautet der göttliche Ausspruch, und das allein wäre schon hinreichend und wir müßten daran glauben, wenn wir auch keinen andern Beweis hätten als diesen, weil es Christus der Sohn Gottes gesagt hat. Allein es ist dieses eine Wahrheit, die wir nicht geradezu blindlings glauben dürfen, sondern von der wir uns mit eigenen Augen überzeugen können. Wir dürfen nur einerseits bedenken, welche Christus unter den Auserwählten versteht, und dann andererseits das Betragen der meisten Menschen dagegen halten, so wird es sich sogleich zeigen, daß die Zahl der Auserwählten wirklich so klein ist, wie Christus anzeigt.

Wen versteht Christus unter den vielen berufenen Menschen und wen unter den wenigen Auserwählten? Unter den Berufenen versteht Christus alle jene Menschen, denen der christliche Glaube verkündigt worden ist, welche aber diesen Glauben

entweder nicht angenommen, oder, wenn sie ihn auch angenommen, doch nicht nach demselben leben. Unter den Auserwählten aber versteht er nur diejenigen, welche sich zu seiner Religion nicht nur äußerlich bekennen, sondern auch die Lehren und Vorschriften derselben genau befolgen und durch diese Befolgung ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit finden. Nur Jene also sind nach dem Sinne des Evangeliums die Auserwählten, welche Gott von ganzem Herzen und ihre Nächsten wie sich selbst lieben, welche sich eines keuschen, enthaltsamen und unbefleckten Wandels befleißigen, welche die Pflichten ihres Standes und Berufes fleißig beobachten und sich überhaupt so betragen, daß man ihnen keinen merklichen Fehltritt, kein Laster vorwerfen kann: solche Christen sind die Auserwählten.— Wenn also diejenigen die Auserwählten sind, welche alle christlichen Gebote beobachten und einen frommen, untadelichen Lebenswandel führen, so mögen wir leicht den Schluß daraus ziehen, daß die Anzahl solcher Auserwählten unter den Menschen nicht groß ist. Dieß lehrt uns schon das alte Testament. Der heilige Paulus versichert uns nämlich, daß alle wichtigen Wahrheiten des Evangeliums uns schon im alten Bunde durch Sinnbilder und Gleichnisse gezeigt worden seien. Um euch von jener Wahrheit, daß nur Wenige auserwählt sind, zu überzeugen, will ich euch nur jene Gleichnisse in Kürze anführen, welche nach der Lehre der heiligen Kirchenväter die kleine Zahl der Auserwählten vorstellen.

Durch die Sündfluth wird das Weltgericht vorgebildet, und wer entging derselben? Bloß acht Personen. Das Feuer, welches die gottlosen Städte Sodoma und Gomorrha verwüstete, war ein Vorbild der ewigen Verdammung, und wer wurde dabei verschont? Bloß die kleine Familie des Lot. Der Bund, den Gott mit dem Menschengeschlechte durch die Beschneidung geschlossen hatte, war ein Vorbild der Auserwählung, und mit wem hat ihn Gott gemacht? Mit dem einzigen Abraham und seinem Geschlechte. Das gelobte Land war ein Vorbild des Himmels, und wie viele von den sechsmalhunderttausend Israeliten, die dahin zogen, sind in dasselbe gekommen? Bloß zwei: Josua und Kaleb. Die Zerstörung der Stadt Jericho war ein Vorbild von dem Ende der Welt, und wer wurde daselbst gerettet? Das einzige Haus der Rahab. Das dreißigtausend Mann starke Heer des Gedeon stellte diejenigen vor, die um den Himmel streiten, und wie viele von demselben gelangten zu der Siegeskrone? Nicht mehr als dreihundert. Wie Viele waren unter der ungeheuern Menge Volkes, die vor der Bildsäule des Königs Nabuchodonosor nicht niederfielen, um sie anzubeten? Die heilige Schrift nennt bloß drei Knaben. Wer hat zur Zeit der Machabäer den Glauben nicht verlassen? Bloß Judas und seine wenigen Getreuen. Der Prophet Jesaias sagt, daß die Zahl derer, welche selig werden, so klein sei als die Zahl der Oliven, welche nach der Einsammlung von ungefähr noch am Baum bleiben; so klein als die Zahl der Fruchtähren,

welche nach der Ernte noch auf dem Ackerfelde liegen; so klein als die Zahl der Trauben, die nach der Weinlese noch an den Reben gefunden werden. Wer war würdig, zur Zeit der Hungersnoth vom Propheten Elias gespeist zu werden? Bloß eine einzige arme Wittwe. Wer unter so vielen Aussätzigen wurde von Elisäus geheilt? Der einzige Naaman aus Syrien. Vernehmen wir auch Gleichnisse aus dem neuen Testamente. Wie viele von den geladenen Gästen kamen zum himmlischen Gastmahle. Nicht ein Einziger. Wie viele von den zehn Jungfrauen kamen zum himmlischen Hochzeitmahle? Bloß fünf. Bei wie vielen Zuhörern bringt das Wort Gottes gute Früchte hervor? Bloß bei dem vierten Theile derselben.

Doch deutlicher als diese Sinnbilder und Gleichnisse sind die Worte Jesu und seiner Apostel. Jesus sagt: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“ Ferner: „Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; denn ich sage euch: Viele werden trachten, hineinzukommen, und sie werden nicht können.“ Ferner: „Das Thor ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf; enge ist das Thor und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wie Wenige sind's, die ihn finden?“ In der geheimen Offenbarung heißt es, daß am Tage des Gerichtes viele Bücher für die Gottlosen aufgeschlagen werden und nur ein einziges für die Gerechten; zum Beweis, daß die Zahl der Verdammten weit größer ist, als die der Gerechtfertigten. Der heilige Petrus versichert, daß am

Tage des Gerichtes kaum — die Gerechten selig werden.

So hab' ich euch also nachgewiesen aus der heiligen Schrift, aus dem alten und neuen Testamente, daß die meisten Menschen verdammt und die wenigsten selig werden. Dieß will ich euch jetzt auch beweisen aus der Geschichte und täglichen Erfahrung.

Wenn wir das ganze Menschengeschlecht gleichsam mit einem Blicke übersehen; wenn wir nach dem urtheilen, wie nun die meisten Menschen einmal beschaffen sind, dürfen wir wohl glauben, daß unter Hunderten auch nur Einer sei, der den Namen eines Auserwählten verdient? Ich zweifle sehr daran und zweifle nicht ohne Grund; denn wenn man für's Erste nur das bedenkt, wie klein überhaupt die Zahl der Christen gegen die Zahl der übrigen Menschen, der Juden, Türken und Heiden ist; wenn man bedenkt, daß unter den eilfhundertundfünfzig Millionen Menschen, die gegenwärtig auf Erden leben, noch gegen siebenhundert Millionen in Unglauben und Abgötterei leben und vom christlichen Glauben nichts wissen; wenn man ferner bedenkt, daß so viele von den dreihundertfünfzig Millionen gegenwärtig lebender Christen keine Mitglieder der wahren Kirche Christi sind und die Wahrheiten der christlichen Religion nicht erkennen; wenn man das bedenkt, so ist's leider schon ein trauriger Beweis von der Wahrheit des göttlichen Ausspruches, daß nur Wenige auserwählt sien, und man sollte glauben, daß wenigstens die katholischen Christen als der kleinere Theil zu den

Auserwählten gehören, daß unter diesen wahre Tugend und Frömmigkeit besser zu Haus sein werde, als unter den Heiden, Ungläubigen und unkatholischen Christen. Das sollte man billig erwarten, wenn man die Heiligkeit unserer Lehre betrachtet, wenn man bedenkt, daß wir Katholiken höhere Kenntnisse aus der göttlichen Offenbarung und weit mehr und bessere Hilfsmittel zur Tugend und Seligkeit haben, als alle die, welche unsers Glaubens nicht sind. Betrachtet man aber das Leben der meisten Katholiken, so sieht man leider, daß sich ihr Leben von dem der übrigen Menschen wenig oder gar nicht unterscheidet. Es hat freilich unter den Katholiken zu allen Zeiten fromme und heilige Leute gegeben; freilich gibt es noch heutzutage in allen Ständen viele gutdenkende und christlichgesinnte Menschen, welche dem Christenthum durch ihren Lebenswandel Ehre machen, welche alle Gebote Gottes halten, oder, sollten sie auch davon abgewichen sein, ihren Fehltritt durch wahre Buße wieder verbessern, welche die Besserung und sittliche Vervollkommnung des Herzens zur Hauptaufgabe des Lebens machen. Aber wo oder wie viele solcher Katholiken findet man unter uns?

Betrachtet man unparteiisch a) im Allgemeinen die Christen um sich her, was sieht man da? So Viele, die von Jugend auf die Sünde liebten und sie noch ausüben im grauen Alter. So Viele, die wie der Ochs zur Schlachtbank blindlings ihren Begierden und tobenden Leidenschaften folgen und weder nach Gott noch nach dem Teufel, weder nach

Himmel noch nach Hölle etwas fragen. Außer dem christlichen Namen haben Viele nichts Christliches mehr an sich, und man sollte glauben, sie seien einer andern Religion zugethan als der christkatholischen. Werfet einen Blick in die christlichen Städte und Dörfer, und was sehet ihr da? Menschen, die nur für das Zeitliche sorgen und die Sorge für das Ewige, oder das Geschäft des Seelenheils außer Acht lassen und für Nebensache oder Dummheit ansehen, und die es vergessen zu haben scheinen, daß sie nicht ewig auf dieser Welt säen und ernten, zusammenscharren und handiren dürfen; — Menschen, die, von Stolz, Hoffart und Eitelkeit aufgeblasen, nur sich, nicht aber Gott die Ehre geben; — Menschen, die, in Geiz und Habsucht verhärtet, nur Schätze sammeln für diese Welt und einst blutarm an ewigen Gütern, an Tugend und Frömmigkeit in jenes Land hinüber kommen, wo Gold und Silber keine gangbaren Münzen sind; — Menschen, die dem Müßiggange nachleben und Laster auf Laster häufen; — Menschen, die dem Spielen und Saufen nachgehen, die ihre Seele beflecken mit Fraß und Völlerei, mit Wucher und Ungerechtigkeit; — Menschen, welche gotteslästerische Reden ausstoßen, die heiligen Wahrheiten der Religion bezweifeln oder läugnen, die Ceremonien der Kirche verspotten und die Priester der Kirche lästern; — Menschen, die von Kreuzigung des Fleisches, von Abtödtung und Selbstverläugnung nichts wissen wollen und in Unzucht, Hurerei und Ehebruch leben. Was ist die christliche Welt gegenwärtig anders als ein wollüstiges Baby-

lon, wo man nur nach sinnlichen Freuden und Lustbarkeiten trachtet? Was ist die Welt anders als ein Sodoma, wo man Hurerei, Unzucht und Ehebruch trifft? Was ist die Welt anders als ein lasterhaftes Ninive, wo Hoffart, Neid, Zank, Haß und Feindschaft, Falschheit und Heimtücke, Lug und Trug ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben? Was ist die Welt anders als ein ungläubiges Jerusalem, wo die Religion verachtet oder die Priester des Herrn verspottet und verfolgt werden? — Großer Gott! wenn du jetzt zum Gerichte kämest, wie klein würde die Zahl deiner Auserwählten sein!

Oder blicke um dich her und suche die Auserwählten b) in den verschiedenen Ständen. Wo findest du sie? Unter den Gewalthabern, Vornehmen und Gebildeten? Daß es aber mit der Sittlichkeit und Religiosität der meisten derselben nicht weit her ist, lehrt nicht nur die tägliche Erfahrung, sondern auch der heilige Paulus mit den Worten: Nicht Gewalthaber und Vornehme sind auserwählt.

Oder findet man die Auserwählten unter den Reichen? Allein Christus sagt ja, es werde ein Kameel eher durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Himmelreich gelangen. Warum das? Ist denn der Reichthum eine Sünde? Nein, Christus hat eigentlich hier nur zwei Arten von Reichen im Auge, welche nicht selig werden; diejenigen nämlich, welche im ungerechten Besitz ihres Reichthums sind, und diejenigen, welche ihr Leben so unzertrennlich an Geld und Gut hängen, daß sie unfähig sind, es Gott

und der Tugend zuzuwenden. Diese zwei Arten von Reichen machen aber unter den Reichen die Mehrzahl aus; darum sagt Christus im Allgemeinen, daß kein Reicher in den Himmel gelangt.

Oder findet man die Auserwählten in dem Mittelstande? Da herrschen aber meistens alle Arten von Lastern und Ausschweifungen, Haß und Feindschaft, Unmäßigkeit, Unglauben, Flüche und Gotteslästerungen, Lüge, Betrug, Diebstahl und falscher Eid.

Oder findet man die Auserwählten unter den Armen? Vernünftigerweise sollte man glauben, daß verhältnißmäßig unter den Armen die meisten Auserwählten zu finden seien; denn diesen kommt es am leichtesten an, ein tugendhaftes, frommes und heiliges Leben zu führen; die Armen können am leichtesten ihr Herz losreißen von dieser Welt, ihren Gütern, Freuden und Ehren, weil sie wenig oder nichts besitzen, weil sie wenig Mittel und Gelegenheit haben zu sinnlichen Genüssen und weil sie von den Menschen doch nicht sonderlich geehrt und respectirt werden; mit einem Worte: Die Armen kommt es am leichtesten an, ihr ganzes Herz Gott und der Tugend zuzuwenden; unter allen Menschen sind sie für das Christenthum am empfänglichsten. Darum sagt auch Christus: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt;" daher haben auch in den ersten christlichen Zeiten meistens die Armen zuerst das Christenthum angenommen, und darum nannte man sie auch die Armen in Christo, weil sie diesem, als ihrem Gott und Herrn, mit allem Eifer dienten. — Wollte aber

heutzutage Christus seine Auserwählten auf Erden suchen, so würde er verhältnißmäßig unter den Armen die wenigsten finden. Es gibt zwar noch viele Familien und einzelne Personen unter denselben, welche sich auszeichnen durch Tugend und Frömmigkeit, durch Gottesfurcht und sogar durch Heiligkeit: das ist Thatsache! Allein diese machen unter den Armen gegenwärtiger Zeit nur die Minderzahl aus; dieß ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß so viele, vielleicht die meisten Armen durch eigene Schuld in diesen Zustand gekommen sind — theils durch Fluchen und Gotteslästerung oder durch Schändung der Sonn- und Festtage, theils durch Lumperei und Schwelgerei, theils durch Betrügerei und Dieberei, theils durch Hurerei und Ehebrecherei, was dieselben aber natürlich nicht einsehen oder eingestehen wollen. So wie ich die Armen unserer Zeit kennen gelernt habe, glaube ich behaupten zu dürfen: Wenn Beelzebub käme, um seine Anhänger auf Erden zu suchen, so müßte er zuerst unter den Armen einkehren. Wenn er diejenigen aufsuchen will, welche aufgeschwollen sind von Neid, Mißgunst, Schadenfreude, Unzufriedenheit, Ungenügsamkeit und Undankbarkeit im höchsten Grade, so gehe er nur unter die Armen und er wird finden, was er sucht. Wenn er die suchen will, welche ergeben sind frecher und schmählicher Entheiligung der Sonn- und Festtage, der Religionsspötterei; wenn er die suchen will, welche oft Wochen und Monate lang in keinen Gottesdienst gehen, welche das ganze Jahr nicht daran denken,

ein heiliges Sakrament zu empfangen, welche oft nicht einmal zur österlichen Zeit sich die Mühe nehmen, zum Tische des Herrn zu gehen, so kehre er vor Allem unter den Armen ein und er wird finden, was er sucht. Wenn er dahin will, wo die liederlichste Kinderzucht und die verkommenste Hauswirthschaft herrscht, so kehre er vor Allem ein in den Hütten der Armen und er wird nicht leicht fehl gehen. — Judas, der Apostel, hat seine Seele und seinen Gott um fünfzehn Gulden verkauft, und wie viele Arme gibt es nicht in unseren Tagen, die noch weit schlechter sind als Judas, welche ihre Seele, Gott und den Himmel verkaufen um einen Groschen oder um ein Glas Schnapps!

Doch gehen wir weiter; findet man die Auserwählten im Ehestand? Aber wie häufig findet man da Treulosigkeit, Zank und Streit, Vernachlässigungen in der Kinderzucht und im Hauswesen, alle Arten böser Beispiele vor den Augen der Kinder und übrigen Hausgenossen!

Oder findet man sie bei der Jugend? Wie sehr aber diese beseelt ist von Eifer für Gott und die Religion, für Empfang der heiligen Sakramente, für Tugend und Unschuld, ist bekannt.

Oder findet man die Auserwählten unter den alten Leuten? Allein bei wie Vielen heißt es nicht: Jung gewohnt, alt gethan; wie Viele derselben gibt es nicht, die dem Grundsatze huldigen: Todt ist todt, oder wenn sie auch an eine Ewigkeit glauben, so verschieben sie meistens die Bekehrung auf's Todbett.

Oder findet man sie bei den Männern, die das Beten, das Kirchengehen, das Beichten und Kommuniciren ihren Weibern überlassen? Oder unter den Weibern, welche meistens Christenthum und Frömmigkeit in äußern Schein setzen und Jahr aus Jahr ein in ihrem alten Schlendrian, in ihren alten Fehlern, Sünden und Gewohnheiten dahin leben?

Klein ist also die Zahl der Auserwählten, weil man auch in den einzelnen Ständen wenige derselben findet.

Klein ist aber auch die Zahl der Auserwählten, weil c) die Zahl der bußfertigen Christen klein ist. Die meisten Katholiken empfangen wenigstens zu Ostern das heilige Sakrament der Buße. Wo sind aber diejenigen, welche wahre Früchte der Buße bringen? Wo sind diejenigen, welche nach der Beicht sich befleißigen, andere Menschen zu werden, den bösen Gewohnheiten der Sünde zu entsagen, den bösen Gelegenheiten auszuweichen und das durch die Sünde angerichtete Böse, den dadurch zugefügten Schaden wieder gut zu machen oder zu ersetzen? So Viele beichten; sie denken aber nicht daran, andere Menschen zu werden und die Ermahnungen und Vorschriften ihres Beichtvaters zu befolgen; keine Reue rührt ihr kaltes Herz, nicht anhaltend ist der gefaßte gute Vorsatz, keine guten Werke beurkunden den Bußgeist. Man wandelt in Unbußfertigkeit die Tage des Erdenlebens dahin und stirbt wie man gelebt hat, nämlich in den Sünden.

Eben so klein wie die Zahl der Bußfertigen ist aber auch d) die Zahl der Gerechten. — Wer ist gerecht? Der, welcher glaubt; denn die heilige Schrift sagt: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Wo sind aber diejenigen, die Alles ohne Ausnahme glauben, was Gott durch seine Kirche zu glauben vorstellt? Die meisten Katholiken unserer Zeit glauben entweder gar nichts mehr oder nur das, was sie mit ihrer Vernunft begreifen, oder was ihnen gerade angenehm ist, oder die Wahrheiten, welche mit ihren bösen Neigungen und Gewohnheiten nicht im Widerspruche stehen; und wo sind diejenigen, die, wenn sie auch Alles glauben, von den Glaubenswahrheiten so lebendig durchdrungen sind, daß sie des Glaubens wegen bereit sind, alles Mögliche zu erdulden und zum Opfer zu bringen, sobald Gott dieses verlangt. — Ferner ist gerecht, wer Gottes Gebote hält. Das Hauptgebot des Christenthums besteht nun darin, daß wir Gott aus ganzem Herzen lieben. Wo sind aber diejenigen zu finden, welche Gott mehr lieben, als alles Andere in der Welt, oder die nichts in der Welt eben so sehr oder noch mehr lieben, als Gott? Oder wo sind diejenigen, welche Gott so sehr lieben, daß sie bereit sind, eher zu sterben, als ihn auch nur mit einer einzigen Sünde gestissentlich zu beleidigen?

Klein ist also die Zahl der Auserwählten nicht nur unter den Menschen im Allgemeinen, sondern auch insbesondere unter den Katholiken; dieß haben wir ersehen aus der heiligen Schrift, aus der

Geschichte und täglichen Erfahrung. Wer diese Wahrheit läugnet, der ist erstens ein Ungläubiger, weil er nicht glaubt an die Worte der heiligen Schrift; der ist zweitens ein Gotteslästerer, weil er Christum, den Sohn Gottes, welcher ausdrücklich sagt, daß nur wenige Menschen selig werden, geradezu für einen Lügner erklärt; er ist aber auch drittens ein dummer Mensch, indem er in der Welt herumtappt und gar nicht sieht, daß die Zahl der leichtsinnigen, gottvergessenen und lasterhaften Menschen weit größer ist, als die der frommen, tugendhaften und gottesfürchtigen Christen.

Wer, geliebte Freunde! sollte nun beim Anblick der Vielen auf dem breiten Wege in's Verderben und der Wenigen auf dem schmalen Wege in's ewige Leben nicht erzittern? Wer von uns sollte nicht von Furcht und Angst ergriffen werden bei dem Gedanken, daß er sich vielleicht unter dieser großen Zahl der Verdammten befinde?

Als einst der heilige Chrysostomus zu Constantinopel vor vielen tausend Zuhörern predigte, wurde er auf einmal von einem so heftigen Seelenschmerz ergriffen und seine Thränen flossen so reichlich, daß er nicht weiter sprechen konnte. Endlich erholte er sich und sprach durch Erleuchtung des heiligen Geistes: „Ich weine und weine untröstlich; denn unter den vielen Tausenden, welche hier versammelt sind und mich hören, sind nicht einmal Hundert, welche selig werden und selbst wegen dieser Wenigen bin ich noch in Sorgen!“ Auf diese Worte

sanken Alle voll Entsetzen nieder, vereinigten ihre Thränen und Seufzer mit denen ihres heiligen Oberhirten und beflissen sich von nun an, durch strenge Bußwerke ihre Seele zu retten. So beweinen auch wir unsern bisherigen Leichtsinn und rufen zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit; noch ist uns der Himmel nicht auf ewig verschlossen, noch hat sich uns die Hölle nicht geöffnet, noch können wir Gnade finden. Aber was müssen wir thun, um gerettet zu werden? Das will ich euch jetzt in Kurzem zeigen.

## II.

So unbestreitbar die Wahrheit ist, daß nur Wenige selig werden, so gewiß ist's auch, daß Gott alle Menschen selig machen will, daß er hiezu Allen die erforderlichen Mittel an die Hand gibt, daß er für die Erlösung Aller sein Blut vergossen hat, und nicht will, daß ein Einziger verloren gehe, daß es also bloß von dir, mein Christ, abhängt, ob du unter die Zahl der Auserwählten gehören willst, oder nicht. Der Wille Gottes, dich selig zu machen, ist aber noch nicht hinreichend; dazu wird auch dein eigener Wille erfordert, und dieser besteht darin, daß du alles das, was Gott von dir verlangt, getreu und gerne befolgest; auch muß dein Wille fest und dauerhaft sein, d. h. du mußt für jetzt und dein ganzes Leben jede Sünde, jede Gelegenheit dazu sorgfältig meiden, die Freundschaft Gottes suchen und in der Uebung des Guten verharren.

Siehe,

Siehe, schon lange lebst du vielleicht in einer bösen Gewohnheit, besitzest unrechtmäßiges, durch Betrug oder Diebstahl an dich gerissenes Gut, trägst schon lange Haß und Feindschaft gegen deinen Nächsten im Herzen, fröhnst dem Stolz, der Unkeuschheit; vernachlässigest den Gottesdienst, den Empfang der heiligen Sakramente; wenn du nun in Zukunft so zu leben fortfährst, so stellst du dich selbst freiwillig unter die großen Reihen der Verworfenen, die auf der breiten Straße der Hölle zufahren. Willst du aber unter die kleine Zahl der Auserwählten gehören, so entsage ohne Verzug deiner bösen Gewohnheit; gib sobald als möglich das unrechtmäßige Eigenthum zurück; verlasse den Dienst, den Handel oder das Gewerbe, wo du der Gelegenheit zur Sünde ausgesetzt bist; versöhne dich mit deinem Feinde; befleißige dich der Demuth, der Selbstverläugnung; kämpfe wider das abscheuliche Laster der Unkeuschheit, sei eifrig im Gottesdienste; empfange öfters die heiligen Sakramente; übe dich in der Buße, und verschiebe den Vorsatz der Bekehrung nicht auf's Todbett; denn Millionen Menschen sind schon mit solchem Vorsatze zur Hölle hinabgefahren.

Willst du unter die Zahl der Auserwählten gehören, so schließe dich endlich der Zahl der Wenigen an. Wie der Erlöser sagt, so wandeln Viele — Viele auf der Straße des Verderbens, und nur Wenige auf dem Wege nach dem ewigen Leben. — Aber gerade diese Regel ist's, die unter uns am wenigsten beachtet wird; denn es ist vielmehr ein Grundsatz

in der Welt, daß man allzeit dem Beispiele des großen Haufens folgen müsse. Ich will kein Sonderling sein, heißt es bei solchen weltlich gesinnten Menschen; was Andere thun, das darf ich auch thun. Tausend Andere von meinem Stande, meinem Alter machen's auch nicht besser; ist es gefehlt, so fehle ich nicht allein; es ist nun einmal so im Brauch; es ist allgemein herrschende Mode; warum sollt' ich's nicht auch mitmachen dürfen? So lautet die Sprache dieser Menschen; das sind ihre Grundsätze, nach denen sie ihr Leben einrichten. So z. B. wie manche Hausväter und Hausmütter würden vielleicht in ihrer Haushaltung oder in ihrer Kinderzucht ganz andere Maßregeln nehmen, wenn sie durch das Beispiel des großen Haufens nicht verführt würden? Aber weil sie sehen, daß Andere ihre Kinder so und so erziehen, daß sie für Kleiderpracht, für Spiel und Lustbarkeiten übertriebenen Aufwand machen, daß sie an den Kindern Alles gestatten, was sie um Tugend und Frömmigkeit bringt, wie nächtliches Herumschwärmen, Besuch der Tanzböden, oft Jahre lange sündhafte Bekanntschaften, Umgang mit allen liederlichen Gesellen u. s. w., so setzen jene Eltern eine Ehre darein, es an Gewissenlosigkeit diesen gleich zu thun, und erlauben so ihren Kindern auch Alles, was sie nur frühzeitig genug um Unschuld und Tugend bringt, weil's so der Brauch ist. Ja manche Eltern sind so schlecht und gottlos, daß sie sogar aufbrausen und unwillig werden gegen ihre Kinder, wenn sie sehen, daß dieselben rechtschaffener leben als sie selbst, und

daß sie es nicht mit der schlechten Welt halten, sondern sich befleißigen, den schmalen Weg der Tugend zu wandeln; ja, sie wollen oft diese ihre Kinder nöthigen, ihren guten Vorsätzen zu entsagen und den Weltbrauch fleißig mitzumachen, damit sie (die pflichtvergessenen Eltern) ihrer rechtschaffenen Kinder wegen nur nicht bei den verdorbenen Weltmenschen verschrien und verachtet werden. — Wie Mancher treibt in seinem Handel oder Gewerbe allerlei Betrügereien, Uebervortheilungen und dergleichen, oder er stiehlt und entschuldigt sich damit, daß es so bei diesem Geschäfte der Brauch sei oder weil's Andere auch thun. Wie mancher unkeusche Wollüstling würde seine sündhafte Bekanntschaft oder seinen ehebrecherischen Umgang aufgeben, wenn ihm nicht das Beispiel des großen Haufens zur Entschuldigung diente; aber so sieht er, daß dieses Laster der Unzucht in der Welt zur Mode geworden, und dieß ist ihm ein hinlänglicher Grund, es auch in diesem Stücke mit dem großen Haufen zu halten.

Machst du dir so in der Welt überall das Betragen des größeren Haufens zur Regel, suchst du denselben blindlings nachzuäffen, lebst du in Hinsicht auf dein Seelenheil so gleichgültig und sorgenlos dahin, wie die Meisten zu thun pflegen, vernachlässigest du die Buße und die Ausübung der Tugenden; so wandelst du auf der breiten Straße. Liegt dir aber deine Seligkeit am Herzen, so mußt du die Partei der Wenigen ergreifen, ihrem Beispiele folgen, das Gesetz Gottes dir zur einzigen Richtschnur machen;

denn nach diesem Gesetze, nicht nach dem Gesetze der Mode und der herrschenden Gewohnheit werden wir einst gerichtet. Und mußt du dir's auch gefallen lassen, wenn man dich deßhalb Sonderling, Andächtler, Jesuit, Betbruder oder Betschwester nennt; das gilt gleichviel — denke nur: Deine Seele, die du retten mußt, hat einen größeren Werth, als all' dieß einfältige Geschwätz, wodurch sich bloß Solche einschüchtern lassen, die mehr nach den Menschen als nach Gott fragen. Führe dir diese Wahrheiten öfters mit allem Ernst zu Gemüthe und bedenke es wohl, daß es nur bei dir steht, entweder ein Auserwählter oder ein Verworfener zu werden. Amen.

# III.

## Vom Weltgerichte.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Matth. 24, 35.

Die meiſten Evangelien des ganzen Jahres ſtellen dir Chriſtus entweder vor als göttlichen Lehrer oder als allmächtigen Wunderthäter. In dem Evangelium aber, welches vom Weltgerichte handelt, und wovon obige Worte den Schluß bilden, lernen wir Ihn von einer andern Seite kennen — als einen göttlichen Propheten oder einen zweifelloſen Seher der zukünftigen Dinge. Aber, von allen Seiten nun, mag man Jeſus als Lehrer oder als Wunderthäter oder als Propheten betrachten, leuchtet aus Ihm die Kraft der Gottheit hervor. Als Lehrer zeigte er ſich offenbar als Sohn Gottes; denn wenn er ein gewöhnlicher Menſch geweſen wäre, wo hätte er bei dem ſpärlichen Unterrichte, den er in ſeiner Jugend erhielt, ſeine ſo erhabene und vortreffliche Lehre vernehmen können? Betrachtet man Ihn als Wunderthäter: ſo kann man wieder an ſeiner göttlichen Sendung nicht zweifeln; denn wann und wo hat jemals ein bloßer Menſch durch natürliche Kräfte ſolche Zeichen gethan? Wann hat er Blinde ſehend, Taube

hörend, Lahme gehend und Stumme reden gemacht, und die Todten aus der Verwesung des Grabes gerufen? Betrachtet man Ihn endlich als einen Propheten: so ist das wieder ein unläugbarer Beweis seiner göttlichen Kraft und Sendung; denn wie hätte er sonst zukünftige Dinge und zwar solche voraussagen können, die vom freien Willen der Menschen abhängen und die also kein Mensch, sondern Gott allein vorhersehen kann. Wir wollen heute bei dieser letzten Eigenschaft Jesu verweilen und Ihn als einen Propheten kennen lernen und zwar an der Weissagung, die in jenem Evangelium, wovon obige Worte den Schluß machen, ausgesprochen ist, an der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems, die sich buchstäblich erfüllt hat; gewiß nicht minder wird sich auch der zweite Theil, das Ende der Welt, das allgemeine Weltgericht erfüllen. Da wir in vielen Predigten Euch bereits die Zerstörung Jerusalems erzählt und an ihr die Wahrheit der Weissagung Christi nachgewiesen haben, so wollen wir nun die Zerstörung der Welt — das Weltende — zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, indem wir die Worte Jesu zu Grunde legen.

Gott segne diese Betrachtung, und erschüttere Eure Herzen, kehre Euch die Sünde fürchten, ablegen und mindern: auf daß Ihr bestehet an jenem Tage des Schreckens, an jenem Tage der Gerechtigkeit. Ich beginne im Namen Jesu — jetzt unsers Heilandes — einst unsers Richters!

Um den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung faßlich und geordnet vorführen zu können, müssen wir ihn von drei Seiten darstellen; oder mit andern Worten, wir betrachten das letzte Gericht

1) in seiner Vorbereitung;
2) in seiner Abhaltung,
3) endlich in seiner Vollstreckung.

## I.

Furchtbar sind die Zeichen, welche die heilige Schrift als Vorboten des großen Weltgerichtes bezeichnet: Die Sonne wird verfinstert werden und der Mond keinen Schein mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Wenn ein Mensch im schweren Todeskampfe röchelt, wie schwer, wie schrecklich ist oft dieser Kampf! Wenn aber das ganze Weltgebäude im letzten grauenhaften Todeskampf kämpfet, wie furchtbar wird dieß sein! — Wenn Steine rasend an unsere sicheren Häuser schlagen, wenn Donnerschläge krachend Himmel und Erde erschüttern, wenn zuckende Blitze zündend vom Himmel fallen und wenn die Sturmglocke Feuer rufend dazwischen klaget, wie schrecklich, wie fürchterlich ist dieß! Aber ach! Doch ist bei all' diesem Entsetzlichen noch nichts im Weltgebäude aus seinen Fugen gewichen; Alles war nur

Lufterscheinung und Kampf der Elemente und die Erde ging ungestört ihren regelmäßigen Gang. Wie wird es dann sein, wenn die Sonne verfinstert, der Mond ohne Licht sein wird, wenn die Gestirne aus ihren Kreisen treten und die Kräfte der Himmel erschüttert werden? Wir ahnen es nicht, was Schreckliches dieß sein wird, so wenig wir die ungeheuren Weltkräfte ahnen, die jetzt still und ruhig nach einem allmächtigen Willen dem Weltgebäude dienen müssen, und die, aus ihren Schranken tretend, nur das Allergräßlichste gebären können. Ja, Sonne und Mond werden sich verfinstern, schwarze Nacht wird die Erde umhüllen, die Menschen werden seufzen und wehklagen und fast verschmachten vor Furcht — Stürme und Orkane werden heulend einher brausen und Alles zerstören; verzehrendes Feuer wird vom Himmel fallen, und Wälder und Hügel, Felder und Felsen in Asche legen; das Meer wird aufbrausen in seinen Tiefen und alle Engel, alle Kräfte des Himmels zittern. Und in jenen Tagen wird das Laster auf dem Throne der Welt sitzen; Lüge und Lieblosigkeit wird so sehr überall eingerissen haben, daß es noch nie so war von Anfang der Welt bis daher; der Sohn wird seinen eigenen Vater erschlagen, die Tochter die eigene Mutter erwürgen. Gott und die Tugend wird ein Hohn, Sünde, Laster und Unnatur eine Ehre sein. — Alle werden in schreckliche Verwirrung gerathen in dieser gräßlichen Nacht; sie werden in ihren Sünden verzweifelnd rufen: Berge fallet über uns, Hügel bedecket uns; sie

werden den Tod ſuchen in den Fluthen und Flammen und werden ihn nicht finden. — Alsdann, ſchreibt der heilige Petrus, werden die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente in Hitze verſchmelzen, und die Erde ſammt ihren Werken verbrennen.

Alſo von all' den großen Werken der Menſchen, woran Jahrtauſende bauten — nichts mehr; von all' den Geſtalten, die ehedem die Erde belebten und verſchönerten — nichts mehr. — Von all' den Schätzen und Götzen, um derentwillen Tauſende und Millionen Gott und ihre Seele vergaßen, nichts mehr — als die entſetzliche Stille der Verwüſtung des Todes und der Zerſtörung. Dieſe fluchbeladene, ſinnliche und mit ſo vielen Gräueln und Schandthaten befleckte Welt, ſie wird ſich neugebären. Dieſe ſchrecklichen, gräßlichen Verwandlungen und Auflöſungen werden eine reine verklärte Schöpfung zu Tage fördern, die den Seligen zum ewigen Aufenthalte dienen wird.

Aber ehe ſie das vollkommen werden kann, muß ſie gereiniget werden von aller Sünde und Makel. Alles Unreine und Befleckte wird von dieſer Neugeſtaltung ausgeſtoßen. Jetzt iſt Ernte! Das Unkraut hat man ſeither wachſen laſſen mit dem Weizen, jetzt aber nicht mehr. Bald wird es geſammelt, bald in Büſchel gebunden, und in's Feuer geworfen und verbrannt.

Siehe! die Erde geſtaltet einen furchtbaren, einen unermeßlichen Richtplatz, fähig und groß genug, alle Geſchlechter der Menſchen vom Anfang an bis auf

jenen Tag zu faſſen. Es erheben ſich Sitze zur Rechten und zur Linken in unzählbarer Zahl. In der Mitte ſteht ein erhabener Thron, der das Ganze beherrſcht und überragt!

Während dieß Alles geſchieht, wird die Trompete des Weltgerichtes erſchallen; in alle Gräber, in den Himmel, in die Hölle, in den Ort der Reinigung wird dringen dieſer ſchauerliche Ton. Er wird ſeine Engel ſenden mit der Poſaune, ſagt die heilige Schrift, und ſie ſenden mit großem Schalle. Es wird ſich anfangen zu regen in den Gräbern; der Staub wird ſich ſammeln, gegenſeitig durchdringen und ſich geſtalten zu Fleiſch und Bein; es wird werden der menſchliche Leib. — Wie iſt das möglich! Statt langer Beweiſe ſagt der Apoſtel das einzige Wort: Thorheit! Ja, fürwahr Thorheit! Sollte Gott, der uns einſt zum Menſchen erſchuf in einer Zeit, da wir noch nicht waren, ſollte derſelbe allmächtige Gott uns nicht wieder den menſchlichen Leib erſchaffen können nach einer Zeit, zu der wir ſchon früher waren. Thorheit! Sollte der menſchliche Leib wohl weniger ſein, als der Rebzweig, der auch eine lange Zeit todt in der Erde liegt, aber nach Jahren doch grünend und neugeſtaltet aus der Erde ſteigt. Thorheit! Steine der Gräber werden ſich aufthun und die Leichname werden zu Tauſenden und Tauſenden ſchauerlich und langſam aus ihren Grüften ſteigen. (Joh. 5, 28.) Alle die in den Gräbern ſind, ſagt Jeſus, werden die Stimme des Sohnes Gottes

hören und plötzlich, in einem Augenblicke, wird die letzte Posaune erschallen und die Todten werden unverweslich auferstehen. (1 Cor. 15, 52.) Wo immer die Erde einen Todten beherbergte — sei es auf dem schneebedeckten, himmelhohen Gletscher, wo ein kühner Wanderer verunglückt, sei es auf dem tiefsten, noch mit keinem Senkblei erforschten Meeresgrund, überall wird die Erde ihren Schooß öffnen und die Todten wiedergeben nach dem heiligen Worte: Und das Meer gab die Todten, so darin waren, und der Tod und das Todtenreich geben ihre Todten. (Offb. 20, 13.)

Ach! Welcher Schrecken wird die Seele der Verdammten ergreifen, wenn sie mit dem Gefühle der Hoffnung heraufstiegen aus dem Orte der Qual und nun auf einmal gegenüber stehen ihrem auferstandenen, unverweslichen Leibe, mit dem sie sich ewig vereinigen sollen. Welch' schauerliches Gerippe wird den Geizhals angrinsen, der hier in diesem Leben weder sich noch Anderen einen Bissen gegönnt hat, welch' aufgedunsenen, plumpen Leib werden die Säufer und Schlemmer setzen, welch' ein abstoßendes, galliges Gesicht wird die Neidigen und Rachsüchtigen erschrecken, welch' ein verwüsteter Leib wird dem Wollüstling entgegengehen; denn wer auf das Fleisch gesäet, wird vom Fleische Verderben ernten, weissaget Paulus. Und eine unsichtbare, allgewaltige Macht, die Kraft des allmächtigen Gottes, wird diese verworfenen Seelen zwingen, mit

ihren schändlichen Leibern sich zu vereinen! Verflucht seien unsere Laster, werden sie heulen, die uns zu Scheusalen machen für alle Ewigkeit; verflucht jene Stunden der sündigen Freude, die uns solche Kennzeichen, solche Schandmale auf die Stirne drücken! Aber auch Andächtige! Welche Freude, welche Rührung wird andrerseits die Gerechten, die Heiligen erfassen, wenn sie sehen ihren unsterblichen, lieblichen, engelgleichen Leib. Sei mir gesegnet, guter Gefährte meiner Seele, wird hie und da Einer jubeln, gesegnet die Gnade Gottes, welche dich vor jeder Befleckung bewahrte, gesegnet seine Güte, die dich mir auf solch' herrliche Weise wiedergibt. O guter, bester Gott! Wie hab' ich das verdient? —

Unter solchen Gefühlen und Bewegungen strömt dann die Menschheit unentfliehbar entgegen dem Platze des Gerichtes! — Zahllos, wie die Sandkörner des Meeres, zahllos, wie die Minuten der Jahrtausende, die verflossen. Sieh'! Von Einem Menschenpaar sind diese Millionen und Millionen ausgegangen; sie waren eines Fleisches, sie waren ein Geschlecht, und als solches erscheinen sie jetzt vor ihrem Herrn und Richter. Wo sind nun die Feindschaften der Feinde, die Gewalt der Könige, die Verschiedenheit der Stände und Würden, wo die Zwiste der Nationen und die blutigen Kriege? Ach jetzt ist es Friede! Jetzt ist es Einheit — aber eine Einheit der Furcht und des Schreckens. — Und siehe die Engel Gottes — die Schnitter dieser großen Ernte — sie sondern die Menschheit in zwei große unübersehbare Haufen. Die

Engel werden ausgehen, und Christus wird die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern. Welch' neuer Schrecken! der Sohn wird von unsichtbarer Gewalt weggerissen von der Seite des Vaters, die Tochter von der Mutter, der Ehemann von seinem Eheweibe, der Bruder von seiner Schwester, der Unschuldige von seinem Verfolger. Welcher Schrecken, wenn Könige, Fürsten, Priester, angesehene Leute, welche die Welt als Ehrenmänner betrachtete, sich auf einmal in der Reihe elender Menschen, furchtbarer Wesen sehen, die für sie kein Mitleid, sondern nur Hohn, Spott und Verfluchung haben; welch' ein Schrecken, wenn vor ihren entsetzten Augen eine Kluft sich aufthut, die sie auf immer von den Gerechten trennt, und wenn sie jenseits auf der rechten Seite einen Vater, eine Mutter, einen Lehrer, einen Seelsorger, einen Freund, einen Dienstboten sehen, die ihnen nicht helfen, die sie höchstens beklagen und bejammern können. O Tag des Schreckens und der Qual!

Nachdem nun die ganze Engelernte gesammelt und gesichtet, wird ein wunderbarer Glanz den Himmel erleuchten; in himmlischen, feurigen Farben wird am Himmel strahlen das Zeichen des Menschensohnes, das Zeichen der Erlösung, das heilige Kreuz. Mit welcher Entzückung werden die seligen Augen der Gerechten an diesem Himmelszeichen hangen, an das sie stets geglaubt, auf das sie gehofft, das sie stets auf Erden geliebt haben. Sei gegrüßt, heiliges Kreuz! werden Viele grüßen, sei gegrüßt; sehnsuchtsvoll heben wir unsere Häupter nach dir empor, denn

wir wissen, daß jetzt unsere Erlösung nahe ist. Ach und die Verworfenen! Ein Schrei der Verzweiflung wird bei dieser Erscheinung ihre Reihen durchzittern — denn sie haben dieß heilige Zeichen stets verachtet, verhöhnt und geschmäht, und jetzt steht es erhöht und triumphirend über ihren Häuptern. Sie werden beinahe verschmachten vor Furcht; denn die Stunde der Rechenschaft, die Stunde des Gerichtes ist da.

II.

Die Stunde des Gerichtes einer ewigen Vergeltung ist da. Das Licht, welches das am Himmel strahlende Kreuz verbreitet, wird auf einmal überdunkelt werden durch die brennenden, himmlischen Farben eines Lichtstrahles, der den seither verschlossenen Himmel öffnet; die Fluthen der Feuer werden immer feuriger und majestätischer werden und auf einmal inmitten einer lichten Wolke sich zeigen die Herrlichkeit des Herrn. Die Menschheit wird jetzt den Menschensohn kommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit und alle Engel mit ihm. — Jesus von Nazareth wird das zweitemal nicht wieder kommen als ein schwaches Kind, sondern als ein sieghafter Held, wird nicht kommen als hilfsbedürftiger Säugling, sondern in göttlicher Macht und Kraft, wird nicht kommen in Erniedrigung und Selbstentäußerung, sondern in unausdenkbarer Kraft und Schönheit, wird nicht kommen in armseligen Windeln, sondern in lichtweißem, königlichen Gewande, dessen Saum prächtiger als die Morgenröthe, dessen Namen König der Könige,

wird

wird nicht kommen allein und verlaſſen, ſondern in Begleitung von Myriaden ſeliger Geiſter, wird nicht eine arme Krippe zum Ruheplatz ſich auserleſen, ſondern den majeſtätiſchen Thron der Welt. Da wird er ſich niederlaſſen, um zu richten die Lebendigen und die Todten — ſeine Unterthanen, die er mit ſeinem Blute erkauft. Mit einem göttlichen Blicke wird er das Menſchenmeer überſchauen, und das Licht ſeines Angeſichtes wird Alle und Jeden heller erleuchten, als die Sonne. — Es wird alsdann eine entſetzliche, eine todesbange Stille ſein. Und das Antlitz Jeſu wird nicht bloß alle Menſchen, ſondern auch alle Gewiſſen erleuchten; es wird in die verborgenſten Falten des Menſchenherzens dringen und Alles, Alles zu Tage fördern. Nichts iſt ſo verborgen, ſagt Jeſus, daß es nicht offenbar wird, und nichts ſo geheim, daß es nicht gewußt werden wird. (Matth. 10, 26.) Welch' ein Schrecken! Dort wird ſtehen ein Mann, den ihr Alle für ein Muſter der Frömmigkeit anſehet, — er wird da ſtehen als ein Heuchler, als ein Wollüſtling, als ein elender, ſchändlicher Menſch. Wie werden manche Eltern erſchrecken, wenn ſie die Geſchichte ihres Sohnes, ihrer Tochter, die ſie für ſo tugendhaft hielten, mit einem Blicke überſchauen können, ob ſo vielen ſchändlichen Begierden, ob den abſcheulichen Worten, die ſie mit Vergnügen anhörten und austheilten, ob den ſchamloſen Dingen, die ſie im Finſtern und an verborgenen Orten begangen; wie werden ſie erſchrecken beim Scheine ſo vielen

Tugend und bei der Wirklichkeit so vieler Bosheit! Wird nicht mancher Mensch meinen, die Scham müsse ihn erdrücken, da er in seinem Leben stets als so gerecht und rechtschaffen gegolten und die ganze Welt sieht nun das Gegentheil, sieht seine feinen Diebstähle und Betrügereien, seine Arglist und Habsucht; mit welchem Auge wird mancher Ehegatte den andern betrachten, wenn sein Herz offen zeuget vor aller Welt von Liederlichkeit, Ehebruch und Unreinigkeit aller Art; mit welchem Auge werden Kinder ihre Eltern betrachten, wenn die, welche sie als Tugendmuster ansahen, ihnen nun in aller Blöße eines schlechten Gewissens entgegenstehen! Mit welchen Augen werden Hohe Niedere, Dienstboten ihre Herrschaften, Freunde ihre Freunde, Geschwister ihre Geschwisterte betrachten, wenn in jener Schreckensstunde Alles, Alles offenbar und zwar vor Allen und für Alle. O mein Gott, ruft der heilige Chrysostomus aus, wie wird uns sein. Sieh', wenn Einer von uns ein recht abscheuliches Verbrechen auf seinem Gewissen hätte, und es würde plötzlich laut in dieser Versammlung kund, wollte er nicht lieber des Todes sein oder von der Erde verschlungen werden, als so viele Zeugen seiner Schande haben! Wie wird es aber uns Armen sein, wenn alle Sünden und Vergehungen der ganzen Welt bekannt gemacht und auf einem so denkwürdigen Schauplatze aufgedeckt werden, und

den Menschen, die uns kennen und nicht kennen, unter die Augen fallen. Welcher Schrecken! Aber auch welche Freude für den Guten! Sieh', arme Wittwe, die du oft am eigenen Munde dir absparteſt, um deine Würmleins zu nähren, ſieh', armes Weib, das du unter Gebet und Thränen ſo willig dein Kreuz trugeſt, ſieh', gute Ehefrau, die du die Mißhandlungen und Beleidigungen deines Gatten mit Wohlthaten und Liebe vergalteſt, die du deinen Kindern das Beiſpiel einer chriſtlichen Mutter gabſt, ſie in Unſchuld und Rechtſchaffenheit für Gott und den Himmel erzogſt, ſieh', guter Jüngling, tugendhafte Jungfrau, was du in deinem innerſten Herzen Gutes dachteſt und thateſt, — Alles das wird glorreich offenbar an jenem Tage und wird glorreich vergolten von einem Richter, der dich bewundert, dich erhebt und dir gibt nach Verdienſt. Iſt es möglich, werden die Gottloſen ſagen, daß dieſe es ſind, die wir einſt ſo verlachten und mit ſchimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unſinn und ihr Ende für ſchimpflich. Sieh', wie ſie (jetzt) unter die Kinder Gottes gezählt ſind, und ihr Loos unter den Heiligen iſt. (Weish. 5, 3. 6.) Dieſe Offenbarung der Gewiſſen, Andächtige! iſt aber nicht nur eine Handlung der göttlichen Gerechtigkeit, nein, ſondern auch eine Verherrlichung der göttlichen Güte und Gnade. Dort an jenem Tage wird der Menſch es mit einem Blicke überſchauen können, wie viel Gutes

Gott allen Menschen und jedem Einzelnen gethan. Niemand kann sie denken die Zahl der Güte, die Erbarmungen, die Gnaden und Führungen, die der dreieinige Gott der Menschheit durch die Jahrtausende hindurch zukommen ließ. Aber all' dieses Gute — am Tage des Gerichtes ist es am glorreichen Ende. Das Werk des Sohnes ist zu Ende, das Werk des heiligen Geistes ist zu Ende und der ewige Rathschluß des himmlischen Vaters an den Menschen ist in der Reihe der Zeiten ausgeführt. Auch das wird die Offenbarung der Gewissen zeigen, sie wird Gottes Weisheit und Gerechtigkeit in der Führung der Welt und der einzelnen Menschen auf das glänzendste rechtfertigen. Jetzt wird klar sein der Weltplan des weisesten und gerechtesten Gottes. Jetzt wird alles Dunkel, alles Unbegreifliche verschwinden, das zur Zeit auf dem Schicksale einzelner Menschen, einzelner Familien, ja sogar ganzer Völker schwebt. Jede Frage wird gelöst, jede Anschuldigung Gottes verstummt, jede Lästerung, jedes Mißtrauen gegen seine Führung wird geendet und gerichtet sein. Ach wie klein, wie winzig und armselig wird alles menschliche Urtheil und aller menschliche Maßstab erscheinen! Jetzt nachdem aller Menschen Denken, Reden und Thun offenbar, sind sie auch reif zum Urtheilsspruche.

III.

Jesus wird sich erheben auf seinem erhabenen Throne, und mit einem Blicke des Wohlwollens und unendlicher Liebe wird er überblicken die Schaaren

der Heiligen, die Reihe der Auserwählten, die Seite der Guten. Er wird laut alle ihre guten Werke, die sie heimlich oder öffentlich gethan, rühmen vor den himmlischen Geistern und zwar so, als wären sie ihm selbst geschehen; alsdann wird er zu ihnen sagen, wie ein Vater zu seinen Kindern, wie ein Bräutigam zu seiner Braut, wie ein König zu seinen Freunden. „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters und besitzet das Reich, welches Euch von Anbeginn der Welt bereitet ist! Kommet ihr Armen im Geiste, ihr Sanftmüthigen, ihr Unterdrückten, ihr Keuschen, ihr Verfolgten um der Gerechtigkeit willen! Kommet nun, um für die kurzen Kämpfe und Leiden eine ewige Krone im Himmel zu empfangen! Ich will für das geringste Gute, das ihr mir gethan habt, euch die ganze Ewigkeit belohnen. Kommet zu mir, Geliebte, zu eurem Freunde, eurem Bruder, zu eurem Geliebten, zu eurem Jesus, der euch in Ewigkeit nicht mehr verlassen wird.

Aber er wird sich auch wenden zu den zitternden Schaaren der Linken. Sein heiliges Auge wird flammen in gerechtem Grimme. Mit Donnerstimme wird er ihnen zurufen: Gehet hinweg von mir, Verdammte, in's ewige Feuer! Empfanget den verdienten Lohn für euren schändlichen Undank, für eure Sünden und Missethaten! Ich habe Euch so oft gerufen,

ihr habt mich nicht gehört; ich habe euch so oft um mich sammeln wollen, ihr aber habt nicht gewollt — wohlan, so gehet jetzt auch ein in die Freude eures Herrn. Schrecklicher Ausspruch: „Weichet von mir, von eurem Ursprung und Endziel; entfernet euch von eurem höchsten Gut, ihr Verfluchten, ihr von Gott verworfene, jeglichem Verderben preisgegebene Auswürflinge! Gehet in's ewige Feuer zur endlosen Qual der Hölle und zur unseligsten Gesellschaft der Teufel!“ — Wie mag den Verdammten bei Anhörung dieses Urtheils zu Muthe sein! Wie wird ihr Jammergeschrei die Luft durchdringen! Wie wird sich auf ihren Gesichtern und in allen ihren Geberden das gräßlichste Bild der Verzweiflung abmalen! Der Verbrecher, der so eben zur Kettenstrafe oder zum Tod verurtheilt wurde, wie blaß und entstellt ist sein Gesicht, wie starrt sein verwildertes Auge, wie wanken seine Kniee, wie zittert sein ganzer Leib! — Betrachtet ihn, Ihr sehet dann ein schwaches Bild von den so eben verdammten Sündern.

Ist das Urtheil, das ewig unwiderrufliche, gesprochen, so beginnt alsbald die Vollstreckung desselben. Mit Siegespalmen geschmückt, schweben die Auserwählten unter lauten Lobgesängen und Dankesliedern mit Jesus Christus und allen Engeln den Wohnungen des ewigen Lebens zu. Welch' ein unbeschreiblich schöner und entzückender Triumphzug wird das sein! Von den Fürsten des Himmels getragen, glänzen voran das heilige Kreuz und die

übrigen Leidenswerkzeuge als eben so viele Siegeszeichen. Dann folgen die neun Chöre der seligen Geister, die Engel und Erzengel, die Fürstenthümer und Mächte, die Kräfte und Herrschaften und Thronen, dann die Cherubin und Seraphinen. Jetzt folgen die Heiligen. Sehet die unschuldigen Kinder, die mit Palmen und Thronen spielen; sehet die Jungfrauen mit ihren Lampen, wie sie ihrem Bräutigam Loblieder singen; sehet den Nichter mit der seligsten Mutter, wie sie unter ihnen daher schweben; sehet den heiligen Nährvater Joseph mit allen Patriarchen; sehet den heiligen Täufer Johannes mit allen Propheten; sehet den heiligen Petrus mit den übrigen Apostein; sehet den heiligen Stephanus mit der purpurnen Schaar der Martyrer; sehet die glänzende Schaar der Bischöfe und Beichtiger; sehet die unzähligen Heiligen aus allen Ständen, Zonen und Sprachen! O wie freuen sie sich jetzt! Vorüber sind alle Arbeiten, Mühen und Anstrengungen — jetzt geht's zur ewigen Ruhe. Ausgestritten sind die Kämpfe für Wahrheit und Liebe — nun wartet ihrer die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit. Ausgestanden sind die schmerzvollen Leiden und Bußübungen — ihnen blühen nun unaussprechliche Freuden. Gebrochen ist die Knechtschaft der Sünde und des Teufels — sie werden nun herrschen im Reiche ihres Vaters. Aufgehört hat Schmach und Erniedrigung — nun werden sie verherrlicht. Vergangen ist das zeitliche Leben — jetzt beginnt das ewige. Ihr Glücklichen, ihr habt überwunden, ihr habt euch das wahre Vaterland

wieder erkämpft! Ihr ziehet nun ein in das himmlische Jerusalem unter dem Jauchzen und den Begrüßungen der Engel, um ewig sich mit ihnen zu freuen und die Erbarmungen Gottes zu preisen!

Aber wie ein geschlagenes Heer von Empörern schandbedeckt in Angst und Verwirrung Wildnisse aufsucht, so flüchten die Verdammten, diese Rebellen gegen Gott, beladen mit dem Fluche des Himmels in wilder Unordnung den finstern Behausungen des Todes und der ewigen Verbannung zu. Ein entsetzliches Jammergeschrei wird die Lüfte erfüllen; in Verzweiflung werden sie ausrufen: O schöner Himmel! so bist du denn ewig für uns verschlossen! O du verherrlichter, unendlich liebenswürdiger Jesus! von dir, der du für uns am Kreuz geblutet hast, müssen wir scheiden! Scheiden müssen wir von dir, o Mutter der Barmherzigkeit, seligste Jungfrau, deren Fürbitte wir stets verachtet! Scheiden müssen wir von Euch, ihr heiligen Schutzengel, deren Einsprechungen wir verschmäht! — Scheiden von Euch, ihr Heiligen Gottes!

Da werden noch der verdammte Sohn und Bruder, die verworfene Tochter und Schwester in ihrer Verzweiflung zum letztenmale ihren verklärten Eltern und Geschwistern nachschauen und die trostlosen Worte nachheulen: Wendet doch, o Eltern, o Geschwister, noch einmal den Blick eurem armen unglücklichen Kinde, eurem verworfenen Bruder, eurer verworfenen Schwester zu! Denn noch einen Augenblick und ich werde euch nimmer — ewig nimmer — sehen! Ach,

so muß ich es denn zu spät einsehen, wie gut ihr's mit mir meintet, da ihr mich durch eure liebreichen Ermahnungen, Drohungen und Züchtigungen, durch euere Bitten und Thränen so oft vom Bösen ab- und zum Guten anzuhalten suchtet! Wehe mir Unglückseligen! Ich lohnte euch nur mit Undank oder mit Lästerungen; ich blieb verstockt gegen all' eure wohlmeinenden Ermahnungen und Zurechtweisungen. Ich hörte lieber auf die Einflüsterungen des Teufels und seiner Gesellen, als auf euch. Wehe mir! Wie schwer muß ich's nun büßen, und was das Schrecklichste ist — eine ganze Ewigkeit! Doch, Gott ist gerecht, ich hab' es nicht besser verdient; bei Ihm gibt's nun keine Verzeihung mehr; darum verzeiht wenigstens ihr mir, unvergeßliche Eltern und Geschwister, und lebet, lebet ewig wohl — wir sehen uns nie wieder!

Wie wehmüthig wird mancher verworfene Ehegatte der glückseligen Ehehälfte nachblicken und bei sich selbst jammern: Ach, so gibt's doch einen gerechten Gott, an den ich nicht glauben wollte! Wie sehr hab' ich mein schreckliches Loos verdient — durch Zank und Streit, den ich mit dir, o glückseliger Gatte, o glückselige Gattin! begonnen — durch die Beleidigungen und Mißhandlungen, die ich dir so oft zugefügt — durch die Millionen Flüche und Verwünschungen, die ich gegen dich ausgestoßen, besonders wenn du ein Wort zu meiner Besserung vorbrachtest! Wie glücklich wäre ich nun, hätte ich einst auf deine wohlmeinenden Ermahnungen gehört; o wie würde

ich jetzt ganz anders sein, wenn wir noch mit einander im Ehestande lebten, doch — es ist zu spät! So leb' denn wohl, glückseliger Gatte, glückselige Gattin! Ich beneide dich nicht um dein himmlisches Glück — du hast's sauer verdienen müssen. Du hast an mir nicht einen Menschen, sondern einen Satan zur Ehehälfte gehabt. Ach, wie glücklich wäre ich nun an deiner Seite! aber wir sind getrennt — auf ewig! So leb' denn wohl auf ewig; nie werde ich dich in meiner Höllenqual vergessen!

Mit solchen und ähnlichen Empfindungen und Vorwürfen werden sich die Verdammten beim Anblicke des Triumphzuges quälen, bis endlich dieser Zug zu ihrem Entsetzen aus ihren Augen verschwindet. Ein verworrenes Geschrei der Verzweiflung wird die Luft durchdringen; der Abgrund der Hölle wird sie verschlingen und ewig in seine Tiefe begraben.

Jesus Christus! Du wirst einst wieder kommen mit großer Macht und Herrlichkeit, um Gericht zu halten über Alle. Gib uns die Gnade, daß wir oft an dieses Gericht denken und eines gottseligen Lebenswandels uns befleißigen, damit wir einst als deine Auserwählten in dein Reich aufgenommen werden! Amen.

# IV.

# Vom Aufschub der Bekehrung.

„Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verſchieb' es nicht von einem Tage auf den andern; denn Sein Zorn wird plötzlich kommen, und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten."

Sir. 5. 8—9.

Mit dieſen Worten ermahnt uns der heilige Geiſt, unſere Bekehrung nicht zu verſchieben, ſondern ſie jetzt zu beginnen, da es noch Zeit iſt, damit nicht Gottes Strafgericht uns zu Grunde richtet. Dieſer ſchrecklichen Ermahnung ungeachtet aber ſchiebt man ſeine Bekehrung immer weiter hinaus, ſo weit man nur kann; in's Alter oder auf's Todbett. Man beredet ſich: Wenn man alt iſt oder auf dem Todbette liegt, dann wolle man anfangen, das Böſe, welches man bis dahin geliebt und begangen, zu haſſen und zu meiden, und das Gute, welches man bisher gehaßt und unterlaſſen, zu lieben und zu thun; dem Teufel, dem man bis dahin gedient, den Abſchied zu geben, und ganz in den Dienſt Gottes zu treten. — Dieß iſt traurig; bis dahin haben wir wenig oder nichts Gutes gethan, und dennoch verſchieben wir unſere Bekehrung auf ſpäter, als wenn dieſelbe ſo ganz in unſerer Gewalt ſtünde,

da es ja eine ausgemachte Wahrheit ist, bestätigt durch die heilige Schrift und die tägliche Erfahrung, daß diejenigen, welche ihre Bekehrung immer und immer aufschieben, sich später — im Alter oder auf dem Todbette — nimmer wahrhaft bekehren; denn es fehlt ihnen alsdann

1) an den nöthigen Kräften des Leibes wie der Seele,

2) am guten Willen und

3) an der Gnade Gottes.

## I.

Im Alter oder auf dem Todbette bekehrt sich ein Sünder selten; denn es fehlt ihm an den nöthigen Kräften des Leibes wie der Seele. — O Mensch, der du ferne von Gott wandelst und seine Gebote leichtsinnig und frech übertrittst; jetzt ist es dir noch zu früh, dich zu bekehren! Jetzt willst du dich noch mit Rosen krönen und der Welt, dem Fleisch und der Sinnlichkeit dienen? Glaubst du, es werde dir so leicht sein, dich später davon loszureißen? Du warst bisher viele Jahre lang durch die Sünde von deinem Gott so unermeßlich weit entfernt; dann aber, wenn du alt wirst und deine Beine zu zittern anfangen, oder wenn auf dem Todbette dein Körper geschwächt daliegt, willst du plötzlich den ungeheuren Weg, vom Teufel zu Gott hinüber springen? Jetzt mißbrauchst du deine gesunden Tage und die schönsten

Jahre deines Lebens den Leidenschaften und Ausschweifungen, und dienest dem Teufel; später aber, wenn dich der Teufel wegen deines Alters und deiner Schwäche nicht mehr in seinem Dienste brauchen kann, willst du anfangen, Gott zu dienen? Das geht nicht so leicht! Wer in seinen jungen Jahren, in gesunden Tagen die Leidenschaften und bösen Gewohnheiten nicht bekämpfen und ablegen wollte, der bleibt auch darin stecken im Alter oder auf dem Todbette; das bestätigt die heilige Schrift ausdrücklich mit den Worten: „Bleibt der junge Mensch auf seinen bösen Wegen, so wird er davon nicht weichen, auch wenn er alt geworden.“ Sprichw. 22, 6. „Die Unordnungen seiner Jugend werden seine Gebeine durchdringen und mit ihm im Staube schlafen.“

Auch die Geschichte von Saul und Salomon lehrt uns, daß man im Alter sein Herz gewöhnlich nicht mehr ändert und kein neues Leben mehr anfängt. Manche alten Leute haben zwar ihr Leben in Manchem geändert, und haben das oder jenes Böse unterlassen, welches sie früher begangen; allein die Aenderung des Lebens und das Bleibenlassen der Sünde ist noch keine Bekehrung — sonst wären alle Verbrecher, welche in die Zuchthäuser kommen, lauter bekehrte Leute; denn sobald sie dort ankommen, ändern sie auf einmal ihr Leben und begehen die Sünden und Verbrechen nicht mehr, welche sie bisher begangen: Sie sind keine Nachtschwärmer mehr, sie leben nicht mehr unmäßig und schwelgerisch, sie

benehmen sich ganz ehrbar im Betreff des sechsten Gebotes, sie stehlen und betrügen nicht mehr, sie hüten sich vor Zank und Streit, sie fluchen und lästern nicht mehr, sie besuchen sogar regelmäßig den Gottesdienst und verrichten auch zu gewissen Zeiten des Tages ihre Gebete. Sind aber diese deßhalb schon bekehrt? Nichts weniger als das! Sie haben bloß ihr Leben geändert und lassen die Sünden bleiben; — im Herzen jedoch sind sie gewöhnlich noch die alten Sünder und Verbrecher, weil in demselben immer noch wie früher die alte Lust, Neigung und Begierde zum Bösen herrscht wie früher, welches man daraus ersieht, daß dieselben, wenn sie aus dem Gefängnisse entlassen sind, vielfach ebenso schlecht oder noch schlechter sind als vorher. Aehnliches geschieht bei so vielen Leuten im Alter; mancher ändert im Alter auch sein Leben und läßt die Sünde bleiben; mancher z. B., welcher früher unmäßig und schwelgerisch gelebt, ist im Alter ganz mäßig und enthaltsam; ist er aber deßhalb bekehrt? Nein! Er ist nämlich gezwungen, jetzt so zu leben, weil er nichts mehr hat, weil er früher Alles durchgejagt; im Herzen aber ist er der alte unmäßige Schwelger; er gelüstet immer noch nach der Schwelgerei und denkt noch häufig mit Wohlgefallen an seine früheren üppigen Tage zurück.

Mancher entsagt im Alter der Unzucht; hat er sich aber bekehrt? Nein! Er thut es nur aus äußeren Ursachen; das Feuer der Sinnlichkeit ist nämlich in ihm erloschen, oder man mag mit ihm jetzt nichts

mehr

mehr zu thun haben wegen seines Alters oder seiner Häßlichkeit; im Herzen jedoch ist er der alte Unzüchtige, weil er mit Lust und Wohlgefallen an sein früheres Leben zurück denkt und mit neidischen Augen auf die Jugend und ihre Vergnügungen hinblickt. Mancher betrügt auch nicht mehr im Alter, aber aus der einfachen Ursache, weil er kein Vertrauen und keinen Kredit mehr hat, oder weil er veranlaßt war, sein betrügerisches Gewerbe aufzugeben. Hat sich dieser nun bekehrt? Nein! Denn er denkt nicht daran, seine Betrügereien zu bereuen und nach Kräften gut zu machen; darum ist er immer noch der alte Betrüger.

Die Aenderung des Lebens und das Bleibenlassen der Sünde macht also die Bekehrung noch nicht aus; diese muß nämlich vom Herzen ausgehen. Die Bekehrung besteht darin, daß man sein ganzes Herz ändert; daß man das für immer haßt, was man bisher geliebt, nämlich die Sünde, und daß man das liebt, was man bisher gehaßt, nämlich Gott und seinen heiligen Willen; daß man diesen von nun an gern und pünktlich befolgt und das begangene Böse nach Kräften wieder gut macht. So bekehrt man sich aber im Alter gewöhnlich nicht mehr; denn je länger man seine Bekehrung aufschiebt, desto tiefere Wurzeln faßt die Sünde im Herzen; sie wird einem nach und nach zur Gewohnheit und zur zweiten Natur, und so wird die Bekehrung jeden Tag schwieriger, bis sie zuletzt dem Menschen ganz unmöglich wird. Darum sagt auch ein Sprichwort: Wie man

lebt, ſo ſtirbt man; d. h. wer gut lebt, der ſtirbt gut, und wer ſchlecht lebt, der ſtirbt ſchlecht.

Wer leichtſinnig und gottlos lebt, weil er meint, er werde das Geſchäft ſeines Seelenheils ſchon noch in Ordnung bringen im Alter oder auf dem Todbette, indem er ſich etwa noch verſehen laſſe, der iſt ebenſo unſinnig und richtet ſich ebenſo ſicher zu Grunde, wie Einer, der in die Lotterie geſetzt hat, und nun all' ſein Hab und Gut durchjagt, weil er meint, er werde ganz gewiß das große Loos gewinnen; denn woher weißt du, daß du alt wirſt oder auf's Todbett kommſt und vor deinem Ende noch verſehen wirſt? Du weißt ja nicht, wie es einmal bei deinem Abſterben zugehen wird. Weißt du, daß du vor deinem Tode noch Zeit haben wirſt, dich zu bekehren und wahre Reue und Leid über deine Sünden zu erwecken, ohne welches du verloren gehſt? Wie mancher wurde nicht ſchon plötzlich und unvermuthet von dieſer Welt abgerufen. Kann dir nicht ein Gleiches widerfahren? Ja es kann ſogar der Fall ſein, daß es dir ſpäter einfällt, gar nicht alt zu werden oder auf's Todbett kommen zu wollen — indem du es machſt, wie es ſchon tauſend Andere deines Gleichen gemacht haben und noch täglich machen, indem du nämlich mit einem Strick oder auf eine andere, gewaltſamere Weiſe deine arme Seele aus dem Leibe hinaus und in die Ewigkeit hinüber jagſt; dann aber hat es mit deiner Bekehrung im Alter oder auf dem Todbette ein Ende.

Aber geſetzt der Fall, du kommſt wirklich auf's Todbette, ſo kannſt du ja ſo liederlich und verſtockt

ſein, daß dir der Prieſter gar nicht an's Bett kommen darf, damit er mit ſeinen Zuſprüchen und Ermahnungen dein ſchlechtes, eingeſchläfertes Gewiſſen nicht aufrüttle und dich dadurch in Verzweiflung bringe. Wenn du aber alsdann doch einen Geiſtlichen verlangſt und ihn bekommeſt, was iſt's dann? Meinſt du vielleicht, der Prieſter könne deine Sünden und Laſter, welche dich am Sterbebette wie ſchwarze Geſpenſter umgeben und dir Angſt und Schrecken einjagen, mit Zuſpruch, Segen und Abſolution verſcheuchen? Hierin haben viele Leute ganz falſche, verkehrte Glaubensartikel im Kopfe; ſie meinen, wenn man am Ende nur noch verſehen werde, ſo ſei das eine Brandverſicherung gegen das hölliſche Feuer und der Himmel könne einem alsdann nicht entgehen. Das zu glauben, iſt ein dummer, ein gottloſer und verfluchter Aberglaube, wodurch der böſe Feind ſchon manche Seele eingeſchläfert und in's ewige Verderben geſtürzt hat. Allerdings iſt es eine große Gnade und ein großes Glück für einen Menſchen, wenn er vor ſeinem Ende noch die heil. Sterbſakramente empfangen kann. Dadurch erlangt man Gnade und Verzeihung von Gott, Muth und Vertrauen auf ihn, ſo daß man mit froher Zuverſicht ſeinem letzten Augenblick entgegen ſieht; auch wird dem leichtſinnigen, unbußfertigen Sünder hier die letzte Gelegenheit angeboten zu ſeiner Bekehrung; aber — der bekehrt ſich alsdann gewöhnlich nicht mehr — und warum? Weil es ihm an den nöthigen Kräften des Leibes wie der Seele fehlt.

Haſt du, mein Freund, noch nie Kopf- oder Zahnweh oder Fieber gehabt, oder biſt du noch nie ſchläfrig geweſen, und wenn du in ſolch' einem Zuſtande haſt beten wollen, wie iſt es von ſtatten gegangen? Nicht wahr, ſo oft du auch angefangen haſt, haben die Gedanken nicht himmelwärts gewollt, und es war ein ganz mühſeliges Stückwerk von Gebet. Sich bekehren iſt aber weit ſchwieriger als beten, und ſterbenskrank ſein iſt ein ärgerer Zuſtand als ſchläfrig ſein; es iſt eine ſchwere Schläfrigkeit zum Todesſchlaf. Wie willſt du in ſolcher Noth, wo deine Seele von allen Seiten geängſtigt und geplagt iſt, bei ſchwachem Verſtande, bei Mangel an Beſinnungskraft, unter den Händen der Aerzte und Chirurgen, in Gegenwart der Gerichtsperſonen, des Notars und der Zeugen, vor welchen du dein zeitliches Teſtament machſt, wo kaum der eilende Prieſter durchgelaſſen wird, um dir die Generalabſolution nachzuſchicken, wie willſt du da, unter ſolchen Umſtänden dein ganzes Leben und das Innerſte deiner Seele erforſchen und ergründen? Wie willſt du da deine Sünden und Laſter, welche du dein Lebtag geliebt und getrieben, bereuen, haſſen und verabſcheuen, ohne welche alle Abſolutionen, Abläſſe und Segensſprüche fruchtlos ſind? Wie willſt du da auf einmal Gott, welcher dir bisher nur Nebenſache geweſen, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, da du keine Kräfte mehr haſt, da dein Gedächtniß verwirrt, dein Wille gefeſſelt, deine Zunge gelähmt, dein Herz ermattet

und deine Seele beraubt ist? Und wie willst du alsdann ersetzen und gut machen, was du durch deine Sünden auf Erden geschadet hast? Wie willst du die geraubte Ehre, das gestohlene Gut wiedersetzen? Wie kannst du die nächste Gelegenheit zur Sünde aufheben? Wie die gegebenen Aergernisse und die vielen Verführungen wieder gut machen? Wie willst du dann auf einmal dein ganzes Gemüth ändern und das für immer hassen, was du bisher geliebt, und das lieben, was du bisher gehaßt hast? — Siehe, das Alles sollte sein, wenn deine Bekehrung im Alter oder auf dem Todbette eine wahre und aufrichtige sein soll! So wahrhaft kannst du dich aber alsdann nicht mehr bekehren, weil es dir an den erforderlichen Kräften des Leibes und der Seele fehlt; es fehlt dir aber auch

II.

an dem dazu erforderlichen Willen.

König Salomo, der am Anfang seiner Regierung so fromm und gottesfürchtig war, gegen Ende seines Lebens aber ganz gottlos wurde, schien sich wahrhaft zu bekehren, da er vor seinem Ende ausrief: „O Eitelkeit über Eitelkeit" und „Alles ist eitel!" — Und doch zweifeln die heil. Kirchenväter an seiner Seligkeit. Warum? Weil er den Götzendienst, welchen er in seinem Lande eingeführt, nicht bereute und verabscheute, und weil er die Götzenbilder, welche er seinen heidnischen Kebsweibern auf-

gerichtet hatte, nicht zerstörte; ja sie standen nach vielen Jahren noch zum Aergerniß und zur Verführung des jüdischen Volkes. — Das ist ein treffendes Beispiel des am Ende seines Lebens sich bekehrenden Sünders: Er gesteht seine begangenen Thorheiten, er beichtet vielleicht auch, er spricht dem Priester die heiligen Gebete, er empfängt die heil. Kommunion, letzte Oelung und Generalabsolution. — Ach! heißt es dann, er ist doch noch schön gestorben! Glück dazu! Wir wollen's hoffen und wünschen; aber glauben kann ich's nicht für gewiß. — Warum nicht? Weil ihm seine Sünden nicht leid sind! Und warum sind sie ihm nicht leid? Weil er nicht den ernstlichen Willen hat, sich zu bekehren.

Worin besteht denn die wahre Bekehrung, die wahre Buße? In einem gegründeten Haß gegen die Sünde und in der Liebe zu Gott; in der Liebe zu dem, was man bisher gehaßt, und in Haß und Verfluchung dessen, was man bisher geliebt. — Nun, glaubt ihr wohl, daß im Herzen eines Menschen, der sein ganzes Leben in der Sünde zugebracht, plötzlich eine solche Veränderung vorgehen kann? O nein! Die Gnade Gottes richtet sich nach dem Gange der Natur und wirkt nur langsam. Selten bekehrt sich Einer schnell. Wohl liest man in der heil. Schrift vom Mörder am Kreuze, wie er am Ende seines Lebens noch Verzeihung von Gott bekam und ein Unterkommen im Paradies; aber dieser kam erst zur Erkenntniß am Kreuze; er hat mit der Gnade Gottes sogleich mitgewirkt, indem er sein schlechtes Leben

verabscheute, und fand so noch Gnade. Wäre er im Christenthum aufgewachsen wie du, so wäre er entweder kein Mörder geworden, oder er hätte sich in der letzten Stunde nicht mehr bekehrt. — Auch steht ferner in der heil. Schrift, daß die Arbeiter im Weinberge, welche erst zur Abendstunde gedungen wurden, doch noch den vollen Lohn bekamen; aber als der Herr sie Abends antraf und fragte: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? — was gaben sie zur Antwort? „Herr, es hat uns Niemand gedungen."

Du aber, o Christ, kannst dich am Ende deines Lebens nicht so vor Gott entschuldigen. Der Herr hat dich schon lange gedungen und zu seinem Dienste eingeladen. Er hat dich gedungen in der heil. Taufe, und du bist dort in seinen Dienst getreten; du hast auch am Tage deiner ersten heil. Kommunion öffentlich vor der ganzen Pfarrgemeinde und vor dem Altar des Allerhöchsten versprochen, Gott treu und unverbrüchlich bis an's Ende deines Lebens dienen zu wollen. Gott hat dich ferner gedungen durch christlichen Unterricht und Erziehung, durch's Wort Gottes in der Predigt und Christenlehre, zu Ostern durch die Aufforderung der Kirche zur Buße, durch mannigfache Schicksale deines Lebens, durch viele innere Einsprechungen, durch die Vorwürfe deines Gewissens und auch gerade jetzt durch die Predigt, welche du so eben höreſt. Du kannst also nicht sagen: Ich bin zum Dienste Gottes nicht gedungen und nicht berufen worden. Und wenn dich Gott in der Kind-

heit, in den Jünglingsjahren und im Mannesalter so vielfach und dringend eingeladen hat, und du niemals den Willen gehabt haſt, zu kommen, für Gott zu leben und mit Eifer das Geſchäft deines Seelenheils zu beſorgen, wirſt du jetzt im Alter oder auf dem Todbette aber wollen, wirſt du jetzt einen beſſern Willen haben?

Bedenke es wohl, mein Chriſt! Gott hat ſo viel um dich gethan, da du noch geſund oder jung warſt; aber du haſt nicht gewollt. Gott hat dich gerufen durch deinen Seelſorger, du möchteſt doch den Weg der Sünde verlaſſen; aber du haſt ſein Wort nicht anhören wollen und biſt der Predigt ausgewichen, und wenn du doch hinein gingſt, und ſie war' nicht nach deinem Sinn und Geſchmack, ſo haſt du, ſtatt dein Leben darnach einzurichten, nur darüber geſchimpft und geſpottet. — Gott hat dich gerufen durch beſondere Schickſale des Lebens, durch Freud und Leid, um dein hartes Herz zu erweichen; in Leid und Unglück aber haſt du gegen Gott gemurrt und gemeint, er thue dir Unrecht. Haſt wohl gar ausgerufen: „Wo hab' ich auch das verdient?" In Freude und Glück aber haſt du Gott noch mehr vergeſſen und dich noch mehr in die Welt und ihre Luſt verliebt. Gott hat dich gewarnt und erſchreckt durch Schickſale anderer Menſchen um dich her: Der Eine wurde unverſehens durch einen ſchnellen Tod hinweggerafft; ein Anderer mußte, hingeworfen auf ein langwieriges Krankenlager, in Armuth und Elend dahin ſiechen und dieſes für Sünden, die nicht ſo

ſchwer waren als die, welche du ſchon begangen haſt oder noch täglich begehſt. Oder einer deiner Bekannten kam in's Zuchthaus, oder eine deiner Geſpielinnen kam vor der Welt in Schande — und alle dieſe haben es auch nicht ärger getrieben, als du. Du aber haſt dieß Alles nicht beachtet und zu Herzen genommen, haſt immer gemeint: Das gehe dich nichts an, und bliebſt nachher ſo leichtſinnig und verſtockt als vorher. — Gott hat dich gemahnt, gewarnt und gerufen durch die Stimme des Gewiſſens; Jahre lang iſt er dir nachgegangen und hat dir zugerufen, bald ſanft, bald ernſt, bald bittend, bald drohend, um Mittag und um Mitternacht: Du möchteſt doch anders werden; du haſt aber nicht gewollt. Das Einemal haſt du geſagt: Jetzt hab' ich keine Zeit, mich mit meinem Heilsgeſchäfte abzugeben; ein andersmal haſt du geſagt: Was thue ich denn viel? Ich bin auch nicht ſchlechter als Andere, und wollteſt den Ruf Gottes nicht verſtehen. Und ließ dir das Gewiſſen gar keine Ruhe, und wurdeſt du doch nachdenklich, ſo ſuchteſt du die ernſten Gedanken alsbald wieder zu verſcheuchen bei lärmenden Luſtbarkeiten oder am Spiel- und Zechtiſch, und biſt froh geweſen, wenn dein Gewiſſen zuletzt müde geworden, dich zur Bekehrung und Buße zu ermahnen; wie ein liederlicher Sohn froh iſt, wenn er nicht mehr ſeinen ernſten Vater um ſich hat, damit ihn der Alte mit ſeinem Zureden nicht mehr plage.

Siehe, o Chriſt, ſo hat dich Gott gemahnt, gewarnt und gerufen, als du noch geſund oder jung

warst; du aber wolltest niemals gehorchen — wirst du jetzt im Alter oder auf dem Todbette lieber wollen? Wirst du dich jetzt vor deinem Abscheiden noch wahrhaft bekehren wollen? O nein! Wer das glaubt, der glaubt auch, daß man einen Mohren auf einmal weiß waschen kann. Darum nennt auch der heilige Chrysostomus die Bekehrung auf dem Todbette eine Abendbekehrung (wie nämlich der Tag für die Arbeiter wenig oder keinen Werth mehr hat, sobald es Abend geworden, so hat auch jene Bekehrung wenig oder keinen Werth mehr, die erst am Abend des Lebens und insbesondere kurz vor dem Abscheiden vor sich geht). Der heilige Augustinus sagt: „Die Buße, welche man man auf's Todbett verschiebt, muß man eine ganze Ewigkeit fortsetzen.“ Der heilige Ambrosius sagt: „Es ist viel leichter, seine gebrechliche Unschuld und Tugend rein zu erhalten in den vielen Versuchungen, als daß man sich auf dem Todbette plötzlich bekehren kann.“

Aber, sagt ihr, wir haben schon große Sünder auf dem Todbette liegen und sterben gesehen; wie sehr beweinten sie ihre Sünden, sie drückten das Crucifix an die Brust, küßten es, sie haben noch mit Andacht die heiligen Sterbsakramente empfangen und dem Priester die Hand gedrückt..... O wie schön sind sie gestorben! Haben diese sich nicht bekehrt? Da heißt es, wie in jenem Lied: „Möglich ist's wohl, aber wahrscheinlich nicht.“ Hat sich ein Solcher in Wahrheit bekehrt, so nenne ich das ein Wunder; ein Wunder nenne ich das, und ein Wunder ist möglich!

Nun, Sünder, erwarteſt du ein ſolches Wunder von der Barmherzigkeit Gottes? Warum erwarteſt du nicht auch, daß Gott dich nach deinem Tode alsbald wieder in's Leben zurück ruft, weil er das auch ſchon gethan, weil er auch ſchon Todte erweckt hat?

Ja! Ich glaube es, daß der Ungläubige und Religionsſpötter, der Dieb und Betrüger, der Schwelger und Unzüchtige auf dem Todbette die Religion zu Hülfe rufen; daß ſie noch den Prieſter holen laſſen und auch allerlei religiöſe Faxen und Grimaſſen machen. Allein iſt es ihnen ernſt mit der Bekehrung? Nichts weniger als das; man darf nur bedenken, wie ſolche verkommene Menſchen gewöhnlich vor ihrem Ende beichten. Wie beichten denn ſolche? Ich will's euch ſagen, wie ſie beichten.

Der Eine ſtellt ſich, als könne er nicht mehr reden, wenn ſeine Zunge auch noch ſo fertig geht; er lallt allerlei unverſtändliche Worte her und denkt, wenn der Beichtvater ihn nicht verſteht, ſo werde er ihn verſchonen mit langen Zuſprüchen, Ermahnungen und Verweiſen und werde bald wieder aus dem Zimmer gehen. — Ein Anderer macht es anders; er fängt ſo an mit ſeiner Beicht: „Hochwürdiger Herr Beichtvater, s'iſt mir im Kopf nicht recht, ich hab' faſt keine Gedanken, faſt keine Beſinnung mehr, ich weiß keine Sünden, ſeien Sie ſo gut und helfen Sie mir, ſagen Sie mir die Sünden.“ Statt daß nun der Kranke dem Beichtvater beichtet, ſoll der Beichtvater dem Kranken beichten. Fängt nun der Beichtvater

wirklich an, mit dem Kranken das Gewissen zu erforschen und fragt er z. B. den Hurer oder Ehebrecher, wie er gelebt habe in Betreff des sechsten Gebotes, ob er sich in seinem Leben auch versündigt habe durch unkeusche Gedanken, Begierden, Reden oder Handlungen? Was bekommt er alsdann für eine Antwort? Ach, was denken Sie, solche Sünden habe ich in meinem Leben nie begangen. Ich hab' mich immer beflissen, ein reines, gottgefälliges Herz zu bewahren, bin auch jederzeit sorgfältig allen Gelegenheiten zu solchen Sünden ausgewichen, auch hab' ich jederzeit die eheliche Treue bewahrt. Fragt man einen Dieb oder Betrüger über das siebente Gebot, ob er in seinem Leben auch schon gestohlen oder betrogen und allerlei ungerechtes Gut auf seiner Seele habe — was gibt dieser alsdann zur Antwort? Ach, was fällt Ihnen ein! Sie sehen mich für den Unrechten an! So etwas hab' ich in meinem Leben nie gethan; ich habe keinen ungerechten Heller auf meiner Seele; Alles, was ich besitze, hab' ich treu und ehrlich erworben. Fragt man den Ungläubigen und Religionsspötter, ob er die Religion in Ehren gehalten, ob er Alles fest geglaubt habe, was die katholische Kirche zu glauben vorstellt u. dergl., oder ob bei ihm das Gegentheil der Fall gewesen, so weiß derselbe so viele Entschuldigungen vorzubringen, daß man glauben sollte, es sei noch nie ein größerer Bekenner des Glaubens auf Erden gewesen, als er.

Sehet, geliebte Zuhörer! so beichtet der Gottlose auf dem Todbette; er beichtet entweder gar keine

Sünden, oder nur wenige Kleinigkeiten; seine Hauptsünden verschweigt oder leugnet er. Ich kann euch versichern, daß unter 20 Menschen, die ihr Leben in der Sünde zugebracht, kaum Einer ist, welcher auf dem Todbette eine aufrichtige Beicht ablegt. Aber diesem Einen wird es doch Ernst sein mit der Beicht und mit der Bekehrung! Auch diesem ist es nicht Ernst; auch dieser bekehrt sich nicht. Warum nicht? Er beichtet nicht aus bußfertiger Gesinnung, sondern aus Furcht vor dem Tode; er verläßt auf dem Todbette die Sünde nicht, sondern die Sünde ist es, welche ihn verläßt. Er sieht jetzt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, daß er Alles verlassen muß; er sieht das Rachesschwert Gottes über seinem Haupte; er sieht jetzt ein, daß Christus jener Eckstein ist, den er bisher verworfen. Jetzt denkt er an den Tod, an das Gericht und die Hölle; jetzt fängt er an zu zittern, er nimmt das Kruzifix in die Hand, weil er nichts anderes mehr hat; er legt jetzt auch noch seine Beicht ab .... aber geschieht alles das aus wahrem Haß gegen die Sünde? Nein, sondern (wie schon gesagt) nur aus Furcht vor dem Tode und vor dem ewigen Untergange. Ist die Todesgefahr vorüber, wird er wieder gesund, so ist er wieder der alte Sünder, welcher er bisher gewesen; er will nachher wieder nichts vom Gekreuzigten oder vom Priester wissen; er spottet sogar über den Tod und seine Aengsten. Kurz, ein solcher bleibt der alte Sünder, ja er wird, weil er einmal der Gefahr entgangen, nur noch schlechter. Ich kenne selbst solche, die auf dem Sterbebette

gewinselt haben; aber nach erlangter Gesundheit waren sie noch schlechter als zuvor.

Ein berühmter französischer Arzt erzählt uns Folgendes: Er habe eine Person in Behandlung bekommen, welche wegen ihres schlechten Lebens allenthalben berüchtigt war; kurz vor ihrem Abscheiden ließ sie den Priester kommen und empfing mit scheinbar großer Andacht die heiligen Sakramente. Hierüber erstaunt, fragte sie nachher der Arzt, ob es ihr denn wirklich Ernst sei mit ihrer Bekehrung? Was gab aber diese zur Antwort? Sie sagte: Ach, das fällt mir nicht ein, daß ich mich bekehre; allein wenn man auf's Todbett kommt, muß man's auch machen wie andere Leute; sobald ich wieder gesund werde, werde ich mein altes Gewerbe, das mir bisher so viel Geld eingetragen, wieder fortsetzen. — Was diese Person hier gesagt, das thun sehr viele, sobald sie wieder gesund werden; sie sind eben so schlecht oder noch schlechter als vorher. Aber warum? Weil sie nicht den ernstlichen Willen hatten, sich zu bekehren. Man bekehrt sich also im Alter oder auf dem Todbette nicht mehr wahrhaft, theils aus Mangel an den nöthigen Kräften des Leibes wie der Seele, theils aus Mangel eines ernsthaften Willens; es fehlt aber alsdann auch

III.

an der Gnade Gottes.

Die größte Gnade, welche Gott einem Menschen schenken kann, ist eine glückselige Sterbstunde. Um diese Gnade haben alle Heiligen Gottes gebetet,

und zu ihrer Erlangung haben sie so Vieles ausgestanden; und wir Alle, die wir hier versammelt sind, haben (wie ich hoffe und wünsche) keinen sehnlicheren Wunsch, als einst glückselig zu sterben; diese Gnade kann aber Niemand verdienen, sie ist ein reines Geschenk Gottes und diese gibt Gott nur seinen Dienern. Wer aber Gott in den besten Jahren seines Lebens nicht gedient, wer ihn hintan gesetzt und verachtet hat, an dem geht, wenn er alt geworden oder auf dem Todbette liegt, das in Erfüllung, was Gott durch seinen Propheten Jesaias dem Sünder androht: „Wehe dir, der du deinen Gott verachtest! Wirst du nicht auch verachtet werden?“ (Jes. 33, 1.) Und der heilige Augustinus sagt: „Liegt der Sünder auf dem Todbette, so ist dieß die Zeit, wo er büßen will, wo er aber nicht wird können, weil er, da er büßen konnte in seinen gesunden Tagen, nicht gewollt hat.“ Wird dann Gott einem solchen nicht antworten wie Jephta den Israeliten, als sie ihn, nachdem sie ihn zuvor verstoßen, wieder zum Heerführer aufsuchten: „Seid ihr nicht die, welche mich verstießen, nun kommt ihr aus Noth gezwungen?“

Ein Beispiel dieser Art erzählt uns der vorhin erwähnte Arzt; er sagt nämlich: Er habe einst einen Kranken behandelt, welcher durch seinen Unglauben und seine Religionsspötterei viel Aergerniß gegeben. Als es mit ihm bald zu Ende ging, erschien der Priester bei ihm, um ihn zur Buße zu bewegen; allein was gab der Kranke zur Antwort? Hochwürdiger Herr! ich sehe es nun wohl ein, daß es mit mir bö-

steht und ich wegen meines Unglaubens jenseits übel ankommen werde. Gerne wollte ich jetzt Alles glauben, was die katholische Kirche zu glauben vorstellt; allein ich kann nicht mehr — denn Gott hat mich verlassen!

Daß auf dem Todbette für den Sünder von der Gnade Gottes wenig zu hoffen sei, davon kann sich jeder selbst überzeugen. Betrachte z. B. einen Ungläubigen oder Religionsspötter. Er verspottete die Religion während seiner gesunden Tage; er leugnete diesen oder jenen oder gar alle Glaubensartikel; er nannte es Dummheit, obgleich er nichts davon verstand. Er spottete über diejenigen, welche ungescheut ihren christlichen Glauben und ihre religiösen Pflichten ausübten; er nannte sie Betbrüder oder Betschwestern. Er verfolgte sie, sagte ihnen alles Böse nach u. dergl. — Jetzt kommt ein solcher auf's Sterbebett; er wünscht, es möge keinen Gott, keine Ewigkeit, keine Hölle geben; er wünscht sogar jetzt, daß er keine Seele habe und gleiches Schicksal theile mit dem unvernünftigen Thiere; aber in seinem Innern ruft es: „Ja, es gibt einen Gott, es gibt eine Ewigkeit — eine glückselige und eine unglückselige Ewigkeit. — Ja, du hast eine Seele, eine Seele, die erschaffen ist zur Unsterblichkeit!“ Jetzt fängt er an, zu zittern und zu beben; er läßt geschwind einen Priester kommen, er beichtet und stirbt dann. Wird nun Gott der Gerechte zu diesem sagen: Komm, du guter und getreuer Knecht; du bist ein Freund deiner Religion und meiner Diener gewesen, gehst

ein

ein in die Freude deines Herrn? Wenn Gott das thäte, dann wäret ihr, die ihr die Religion achtet und darnach lebt, die ihr um euerer Religion willen so viele Verfolgungen erleiden müßt, die ihr mit Gewalt dem Laster widersteht, die größten Narren in der Welt; macht's auch so, begeht auch alle Gotteslästerungen, schimpfet und spottet auch über Gott und alles Heilige, verübt auch alle Laster und dann auf dem Todbett weinet, seufzet und beichtet geschwind, und ihr flieget in den Himmel.

Oder ein Anderer hat gestohlen und betrogen; da kommt er auf's Todbett. Er bekömmt Angst; er bereut es; er drückt das Kruzifix auf die Brust und küßt es; er weint und gibt den Umstehenden noch gute Ermahnungen; dann stirbt er. Glaubt ihr nun, damit sei's abgethan; mit wenigen Thränen und Seufzern bringe man das gestohlene und betrogene Gut wieder in Richtigkeit? Glaubt ihr, Christus wird zu diesem sagen: „Komm, du guter und getreuer Knecht, weil du getreu warst im Kleinen, will ich dich jetzt über Vieles setzen? Geh' ein in die Freude deines Herrn!" Wenn das wäre, dann seid ihr, die ihr ehrlich und gerecht lebt, die ihr lieber darben als auch nur Einen ungerechten Heller euch aneignen wollt, die größten Narren; macht's auch so, stehlet und betrüget auch, wo ihr könnet, fanget falsche Prozesse an, schwöret falschen Eid, und am Ende eures Lebens seufzet und weinet und klopfet auf die Brust, dann springt ihr in den Himmel.

Oder betrachtet einen Unkeuschen. Während seiner gesunden Tage wälzte er sich wie ein Schwein in dem Unrath dieses Lasters herum; er hat manche unschuldige Seele verführt; dieß war seine einzige Lust und Freude; selbst das Band der Ehe war ihm nicht heilig genug. Jetzt aber muß er sterben. Die Augen gehen ihm auf. Als er noch gesund und jung war, hat die Sünde anders ausgesehen als jetzt; dort hat die Sünde eine Larve aufgehabt mit rothen Backen und lachendem Mund und hat ihm zugerufen: er sei gescheit und pfiffig, er solle nur so fort machen; auch hat er andere Leute ausgelacht, welche nicht mitmachten. Aber siehe, jetzt auf dem Todbette hat die Sünde die Larve abgelegt und zeigt ihr teuflisches Angesicht! Sünden, die er schon lange vergessen, oder die er für Lächerlichkeit oder Pfiffigkeit angesehen, drängen sich jetzt wie Gespenster um sein Sterbebett herum und quälen ihn mit Angst, mit Schrecken und Verzweiflung. Da sieht jetzt der Unkeusche sein schlechtes Leben ein; er zittert und wälzt sich im Bett herum; das Gewissen ruft ihm zu, daß die Unzucht eine Todsünde ist. Jetzt drückt er das Kruzifix auf die Brust, beichtet noch geschwind und stirbt dann. Wird nun Gott zu diesem sagen: Komm, du guter und getreuer Knecht, weil du mir in Unschuld und Herzensreinigkeit gedient hast, so gehe ein in die Freude deines Herrn? Wenn das wäre, so wähnet ihr Unschuldige, ihr Herzensreine, die ihr so viel kämpfen müßt gegen die Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels, die größten Thoren; lebet ebenfalls in Unzucht

und Wust der Sünde dahin, und in der letzten Stunde macht's auch so, dann werdet ihr selig.

Nicht wahr, dieß wäre eine ungerechte, eine gottlose und erschreckliche Lehre unserer Religion. Allein so kann es nicht sein; denn Gott ist heilig und gerecht. Warum sagt denn Christus: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in's Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut? Gott, als der Gerechte, muß nothwendig einem Jeden nach seinen Werken vergelten, und wenn man nach einem sündhaften Leben so schnell heilig und selig werden könnte, dann wären die heiligen Märtyrer, Einsiedler und Büßer die größten Narren gewesen, daß sie zur Erlangung einer glückseligen Sterbestunde und des Himmels so Vieles ausgestanden und auf sich genommen haben.

Aber saget ihr vielleicht, ja es hat schon Viele gegeben, die auch schlecht lebten und sich später doch noch bekehrt haben, die sogar noch als große Heilige gestorben sind. — Dieses ist allerdings wahr; allein merket wohl: Diese haben sich nicht erst im Alter oder auf dem Todbette bekehrt, sondern früher, da es noch Zeit war. Ich bin in der Legende der Heiligen so ziemlich bewandert; mir ist aber kein einziger heiliger Büßer bekannt, der, nachdem er im Christenthume geboren und erzogen worden, aber ein sündhaftes Leben geführt, sich erst im Alter oder auf dem Todbette bekehrt hat; sondern vorher, da er noch Zeit dazu hatte, geschah es.

Warum, Armseliger! willst du es noch wagen, deine Bekehrung in's Alter oder auf's Todbett zu verschieben? Willst du die Kunst aller Künste — gut sterben — erst am Ende deines Lebens erlernen, da man doch das geringste Handwerk schon frühzeitig erlernen muß? Du willst es wagen, mit schrecklichem Leichtsinne deine Seligkeit und deine Seele, als wäre sie keinen Heller werth, geradezu auf's Spiel zu setzen, da hundertjährige Büßer noch am Ende ihres Lebens gezittert haben? Du willst es wagen, diesen erschrecklichen Wahrheiten, welche ich so eben im Namen Gottes vorgetragen, Trotz zu bieten? Wisse: Unchristlich leben und sich mit der Bekehrung im Alter oder auf dem Todbette vertrösten, heißt vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen; das ist aber eine Sünde gegen den heiligen Geist und solche wird, wie Christus sagt, nicht vergeben, weder in diesem Leben, noch in jenem. Darum gehe in dich, und fange gleich heute deine Lebensbesserung an und zwar mit einer aufrichtigen, reumüthigen Beicht; denn jede Bekehrung, welche nicht damit ihren Anfang nimmt, ist nur Schein und Blendwerk.

Damit ihr nun das bisher Gesagte besser im Gedächtniß behaltet, will ich zum Schluß eine erbauliche Geschichte erzählen. Der berühmte englische Kanzler Thomas Morus sagt uns Folgendes: Er habe einen Edelmann gekannt, der ein sehr gottloses und ausschweifendes Leben führte; er habe denselben öfters ermahnt, in sich zu gehen und sich zu bekehren,

allein umsonst; der Edelmann vertröstete sich immer auf drei Worte, die er vor seinem Abscheiden von dieser Welt aussprechen werde, und welche ihm die ewige Seligkeit zusicherten. Der Kanzler fragte ihn einst, was denn dieses für drei Kraftworte seien, welche ihm so schnell den Himmel öffneten? Er antwortete: „Gott verzeihe mir!“ — Jener ermahnte ihn, sein Seelenheil nicht so leichtsinnig auf's Spiel zu setzen, allein umsonst. — Was geschah? Eines Tages ritt der Edelmann ganz wohlgemuth über Feld; er kam an einen reißenden Strom, mitten auf der Brücke wurde das Pferd scheu und stürzte mit dem Reiter hinab in die Fluthen. Jetzt wird dieser gewiß jene drei Kraftworte gesprochen haben? Nein, aber etwas anderes. Er schrie nämlich aus dem Strom herauf: „Jetzt hol' Alles der Teufel!“ — Mit diesen Worten sank er unter und verschwand. So bekehrt sich der Gottlose am Ende seines Lebens.

Darum beherzigen und befolgen wir die Worte der heiligen Schrift, welche uns der weise Sirach zuruft: „Zögere nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren und verschiebe es nicht von einem Tage auf den andern; denn sein Zorn wird plötzlich kommen und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten.“ Amen.

# V.

# Vom Tode.

„Gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Eccl. 8, 40.

Ein berühmter Prediger in Italien Namens Segneri bestieg einst die Kanzel und sprach zu seinen Zuhörern: Ich hab' euch heute eine neue, unerwartete Nachricht zu sagen, die sehr wichtig ist. Da waren Alle aufmerksam und voller Erwartung. Nach langem Zögern sprach er: „Nichts ist gewisser als der Tod und nach diesem das Gericht.“ — Da wunderten sich die Leute und lachten, daß er ihnen etwas als große Neuigkeit sagte, was sie schon lange wüßten. Er aber sprach: „Ihr wundert euch, weil ich euch in euerer Erwartung getäuscht habe; aber im Gegentheil, ich bin durch euch getäuscht worden; denn wenn ich euer Leben ansehe, so ist dieses so beschaffen, als ob es keine, ihr glaubet es nicht, daß der Tod und das Gericht auf euch warte; denn die Meisten ziehen das Zeitliche dem Ewigen, die zeitlichen Geschäfte den Geschäften des Seelenheils vor.“ — Wenn ich auf das Leben der jetzigen Menschen hinblicke, so könnte ich auch dasselbe sagen; meistens leben die Menschen so, als ob es keinen Tod und kein Gericht gäbe; denn allenthalben denkt man an Alles, nur nicht an den Tod; man sorgt für Alles, nur nicht für seine Seele. Man fröhnt seinen Begierden, sucht alle

Belustigungen auf, sammelt irdische Güter, und Keiner denkt an den Tod — als gelte es, auf ewig hier zu bleiben; sogar der Greis und selbst der Kranke auf dem Sterbebette glauben: Er sei noch weit von ihnen entfernt, und statt an den nahen Tod zu denken und sich christlich auf denselben vorzubereiten, wollen sie diese Erde noch nicht verlassen und trösten sich immer mit der eitlen Hoffnung, daß sie noch nicht sterben. Kurz! Niemand betrachtet den Tod näher; würde aber ein Jeder an den Tod und das Gericht denken, so würde er in Ewigkeit nicht sündigen, und für nichts mehr sorgen, als für seine Seele. Damit dieß aber geschehe, wollen wir heute unter dem Beistande des heiligen Geistes den blassen Tod in's Auge fassen und von ihm sagen: er sei ein Räuber und zwar der größte Räuber, den es geben kann, weil er

1) einmal allen irdischen Besitz, alle irdischen Würden und allen irdischen Genuß, und
2) weil er alle Zeit und alle Vortheile der Zeit uns plötzlich für immer entreißt.

Ja komm' jetzt hervor, o Tod! furchtbarer Würger des Menschengeschlechtes, du knöchernes Gerippe, das du blühende Gestalten gar bald dir ähnlich machst; komm' hervor, der du mit deiner mörderischen Sense das Menschengewächs Groß und Klein dahinmähst, wie der Mäher den Wieswachs; komm' hervor, du hohlängiges Gespenst, das du nicht darauf siehst, wie

viel Dieſer und Dieſe, Jener und Jene mit Gott und dem Gewiſſen noch abzumachen haben — der du nicht darauf ſiehſt, wie nothwendig man dieſe oder jene Perſon noch brauche oder nicht; komm' hervor, du ehrenloſes Ungethüm, das du nicht hörſt das ſchreiende Kind in der Wiege, welches hungrig nach der vertrockneten Bruſt der ſterbenden Mutter wimmert; komm' hervor, du Mann ohne Herz, den da nicht rühret die Schönheit und das goldene Haar der Jugend, den nicht rührt die Kraft des jungen Mannes, nicht rührt die Thräne des alten Vaters, nicht rührt das Schreien der Wittwe und der vielen unerzogenen Kinder; komm' hervor, du Schreckgeſpenſt für die Kinder der Welt, aber milder Engel Gottes für die Kinder Gottes; komm' hervor und lehr' uns unſere Tage zählen, auf daß wir Weisheit lernen.

## I.

1) Der Tod raubt einmal allen irdiſchen Beſitz. Denn der Tod, ſagt der heilige Geiſt, iſt das Ende aller Dinge und der Tag des Verluſtes. „Dieß fühlte ſchwer und ſchmerzlich ein Geizhals von hohem Stande, als es mit ihm zum Sterben kam. Jetzt ließ er noch einmal alle ſeine Geräthe, ſeine ſilbernen und goldenen Gefäße, ſeine Geldſäcke und Juwelen herbeibringen, betrachtete Alles mit weinenden Augen, berührte es mit zitternden Händen und brach in folgende Klagen aus: O meine Reichthümer, meine theuern Kleinodien! In welche Hände werdet ihr wohl übergehen? Wehe mir

Elenden! der ich so viele Mühe daran wendete, euch zu erwerben. Und nun, was ich da aufgehäuft, wem wird es gehören? Und unter solchen schmerzlichen Klagen gab er seinen erdhaften Geist auf.“ O! Diese Geschichte geht Euch mehr an, als ihr vielleicht nur denket; denn wenn ich so die Menschen, ihr Thun und Treiben betrachte, so erblicke ich nichts als Rennen und Jagen nach Besitz. Alles will haben und zwar recht viel haben und auf jede Weise haben. Die elende Habsucht, ja ich sage es gerade heraus, der krämerhafte Judengeist hat all' unsere Verhältnisse vergiftet, hat vielfach Religion und Tugend, Ehre und Gewissen zu Grabe getragen, hat alle Schwunghaftigkeit und alles edlere Streben oben wie unten eingeschrumpft und ertödtet. Ja man ist so schamlos geworden, es geradezu zu gestehen, um Geld sei Alles feil, Ehre und Gewissen, Tugend und Laster; Alles sei käuflich. Hast du nur Geld und Gut, predigt man schon den Kleinen — o dann fehlt es Euch nicht mehr; dann habt ihr Alles; dann seid ihr gemachte Leute. Armseliges, ja entsetzliches Gerede unter Christen, um so entsetzlicher, da dieses schamlose Gerede so oftmals sich wahr zu beweisen scheint. — Und weil diese gemeine Ansicht überall Platz gegriffen, ist sie auch allerwärts in Fleisch und Blut übergegangen; denn Alles denkt nur daran, zusammenzuscharren, aufzuhäufen, zu besitzen.

Und hiezu ist kein Mittel mehr schlecht genug; es wird nicht gescheut die Heiligkeit des Eides, nicht gescheut, des Mannes Wort zu brechen, nicht wird

geſcheut die Strafe des Gewiſſens und die Verachtung aller Gutgeſinnten, nicht wird geſcheut die Verurtheilung Gottes und der Kirche; — o mein Gott! Nie hat man ſoviel Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit geſehen, als in unſeren Tagen; nie hat man von ſolch' ehrloſen Gauzen, von ſolch' judenhaften Scheinverträgen, von ſo haarſträubenden abgefeimten Gewiſſensloſigkeiten gehört, als heut zu Tage; ſelbſt das Geſetz bringt bald nicht mehr genug Clauſeln und Paragraphen auf, um nur ein wenig das Recht und die Gerechtſame zu wahren. Aber all' dieſem chriſtlichen Judenpack, deren Seele in ihre habgierigen Hände gefahren, all' dieſen wird es gehen, wie jenem reichen Manne im Evangelium. Als er mitten in ſeinen ſchönſten Plänen war, wie er ſich größere Scheunen bauen und dann ſeine faule Haut pflegen werde, ſprach Gott zu ihm: Du Thor! Heute Nacht noch mußt du ſterben; heute Nacht noch wird man deine Seele von dir abfordern. O wenn es einmal auf das hinausgeht! Wie zittern dann dieſe erdhaften Menſchen — wie finden ſie es doch ſo unglaublich, ſo undenkbar; denn all' ihr Glück, all' ihre Pläne, all' ihre Freude hatten ſie in ihrem Beſitz. Jetzt kommt der Tod und raubt Alles, ihnen, die Alles hier beſaßen und für droben keine Schätze ſich geſammelt; jetzt fühlen ſie Armuth und ihre Verlaſſenheit. Jetzt rufen ſie jammernd aus: „Wie! Ich ſoll Alles verlaſſen; dieſes ſchöne Geſchäft ſoll ich Andern geben; „dieſe ſchönen Beſitzungen ſollen jetzt in fremde Hände „kommen, die dafür keinen Sinn und keine Freude

„haben. — O ich Unglückseliger! Was nützen mir „jetzt die falschen Eide, die gebrochenen Verträge, „die tausendfache Heuchelei, aller Lug und Trug, wo„durch ich mich zum behäbigen Manne gemacht. Was „nützt mir jetzt Alles dieses? — Ach nichts; denn „wahr ist's, ich muß fort; eine Gewalt, die ich seit„her immer verachtet, bemeistert mich, entreißt mir „Alles, Alles, Alles.“ Ja so wird es sein, mein Herr! Der unerbittliche Tod wird dir Alles rauben, wird all' deine Luftschlösser, deine Gewinnste, deine glänzenden Spekulationen mit einem Schlage zu nichte machen. — Aber nicht genug — er wird dir auch alle Täuschungen der Würden und Ehren zerrinnen machen.

2) O wäre es mir doch gegeben, das Euch tief in's Herz zu prägen, was dem heiligen Philippus Nerius zu Rom mit einem adeligen Jünglinge gelang. „Als dieser junge Mann dem Heiligen eines „Tages begegnete, fragte ihn Philippus: Wohin gehst „du, mein Sohn? — In die Schule, um die schö„nen Wissenschaften zu studiren, war die Antwort. „Und dann, mein Sohn? Dann werde ich Philo„sophie studiren. Und dann? — Ei nun. Vielleicht „auch Theologie. Und hernach? Nun, wir hätten „Hoffnung, einen Cardinalshut in unserm Hause zu „sehen! Und dann? Und dann, ehrwürdiger Vater, „könnte ich wohl auch noch Papst werden! Und dann? „Hier stutzte der Jüngling und verstummte. Nun so „sprich doch, was dann, mein Sohn? Ja das weiß „ich nicht! Wohlan, mein Kind! Ich will es dir „sagen — dann wirst du endlich sterben. Wozu nützen

„dir alsdann deine Prälaturen, deine Cardinalshüte
„und deine päpstliche Würde, außer etwa dazu, daß
„du dich mit größeren Sünden und größerer Ver-
„antwortung belastest. Diese Worte, Andächtige!
„glichen eben so vielen Pfeilen, die das Herz des Jüng-
„lings durchbohrten; er verließ die Welt, trat in
„einen religiösen Orden und führte von da an ein
„heiliges Leben.“ — Und nun, ihr ehrsüchtigen Men-
schen, die ihr immer darnach dürstet, Euer liebes Ich
auf alle Weise herauszuputzen, hervorzuheben und
hinaufzuschrauben — was dachtet ihr bis daher? Hö-
ret Einen statt Vieler. Ich bin jung und talentvoll,
sagt er, bin nicht auf den Kopf gefallen, daher ge-
achtet und geliebt; ich will etwas Großes werden;
diese und jene Stelle kann mir nicht fehlen. — Ja
und dann, mein Sohn? Nun dann, werde ich jene
Person, die ich anbete, als meine Hausfrau heimfüh-
ren, die Verbindungen ihrer glänzenden Familie wird
mir die Stufe zu eben so viel Aemtern und Ehren sein.
Und dann? Dann werde ich als der Mann da ste-
hen, der die schönsten Güter, die glücklichste Familie
und die glänzendsten Freundschaften aufzuweisen hat.
Ja und dann? Dann werde ich alle meine Neben-
buhler überflügeln, Alle demüthigen, Alle mir dienen
sehen! Ja und dann? Dann; dann? Dann, du Thor!
kommt der Tod, der gar nicht darauf schaut, ob du
angesehen, geachtet, geehrt, gefeiert, vorgezogen oder
unbekannt, zurückgesetzt und verachtet gewesen bist;
dann kommt der Tod, der ein gar unmanierlicher Pa-
tron, ebenso frech nach dem Ordensbande der durch-

lauchtigen Hoheit, als nach dem Titel des hochwürdigen, hochwohlgebornen und hochgebornen Herrn, als nach dem Leben des ganz gemeingebornen Geschlechtes seine knöcherne Hand ausstreckt, der Königsscepter und Holzhauerärte muthwilligerweise untereinanderwirft; denn der Leib des Königs fault ebenso gut als der Leib des gemeinsten Bettlers. „Dieß „gab einst ein Einsiedler auf eine sehr schöne Weise „einem ehrgezigen, hoffärtigen Prinzen zu verstehen. „Dieser Königssohn hielt einst ein glänzendes Jagen, „und man kam bis zur Grotte eines Klausners in „einem düstern Walde. Der Einsiedler saß auf der „Erde und betrachtete aufmerksam einen Todtenschä„del, der zu seinen Füßen lag. Dummer Alter! rief „der Prinz ihn an — was kannst du auch Vernünf„tiges denken, weil du diesen Schädel so angloßen „magst. O Prinz, sprach der ehrwürdige Greis, ich „denke darüber nach, warum man an nichts merken „kann, ob wohl dieser Schädel einst einem Bettler „oder einem Könige gehört hat.“ Ja schaut, Andächtige! Der Tod macht alle Würden und Stände gleich; er nimmt gar keine Rücksicht darauf; er ist ein unmanierlicher Räuber; aber noch mehr — er vergällt uns alle Lust; er entdeckt uns die Eitelkeit und Erbärmlichkeit des Fleisches.

3) Deren Seele an Unzucht, an Unmäßigkeit und Schlemmerei todkrank darniederliegt, die sollen sich jetzt gefaßt machen; jetzt kommt die Reihe an sie, und zwar sollen sie sich ein Beispiel nehmen an Franziskus Borgias, sollen einsehen lernen, ob das Fleisch,

Fleisch, dessen erbärmlich gemeine Wünsche sie so zuvorkommend erfüllen, ob es wohl auch der großen Aufopferungen, der schmählichen Treulosigkeiten, der schreienden Sünden gegen Gott, gegen die Familie, gegen sich selbst werth sei. „Franziskus, als er noch „Herzog von Gandia war, wurde nach dem Tode „der Kaiserin Isabella, die wegen ihrer großen Schönheit und Liebenswürdigkeit nur die Rebekka von „Spanien hieß, als der erste Hofcavalier erwählt, „um ihre Leiche in die königliche Gruft nach Granada „zu begleiten. Da sie nun daselbst angekommen waren, ließ er den Sarg öffnen, um die Leiche, wie „gewöhnlich, in gerichtlicher Form zu übergeben. „Aber ach! wie sehr war dieser Körper entstellt, wie „ganz in Fäulniß aufgelöst! Ja, so schauderhaft war „der Anblick, daß er nicht das Herz hatte, es zu beschwören, daß dieß der Körper der verstorbenen Königin sei. Ganz in Thränen gebadet, sprach er wie „vom Donner getroffen: Dieß ist jene große Majestät, dieß ist jenes Wunder der Schönheit und des „Liebreizes, dieß diejenige, vor deren Holdseligkeit sich „ein ganzes Königreich beugte! O Thorheit der Welt, „o Blindheit, o Eitelkeit über Eitelkeit! Und nach diesen „Worten gab er der Welt und ihren Würden den Abschied, trat in eine gottselige Genossenschaft und ist „ein heiliger Mann geworden.“ Doch, was suche ich da Beispiele aus Spanien, da man sie umsonst ganz in der Nähe haben kann. Fleischlich gesinnter Mensch, wir wollen dich im Tode betrachten! Stelle dir vor, du müßtest heute noch sterben! Was

geschieht? Sieh'! Wenn's an's Sterben kömmt, wird die Stirne feucht, die Füße werden kalt, die Brust röchelt schwer und gierig nach Lebensluft; aber es geht immer langsamer, immer schwerer. Der Kopf hängt wie ein geknicktes Rohr auf die Brust herab, die Augen werden hohl und abgestanden, die Nase wird spitz und kreideweiß, der Mund steht offen und verzerrt sich, die Lippen werden blau und fahl, wie wenn die Seele herausfahren wollte und Platz brauchte. Hat nun deine Seele deinem Leibe den Abschied gegeben, so wird der ganze Körper starr und eine eiskalte Masse. Ist er 24 Stunden im Zimmer, so muß man schon die Fenster öffnen. Die Medizin, schwarzes Blut und andrer Saft rinnen vom Todten, er selbst wird blau und schwarz und schwellt fürchterlich auf, daß er oftmals den Sarg zersprengt, so daß man bei Manchen den Sarg mit Stricken binden mußte. Jetzt eilt man natürlich, den Leichnam fortzuschaffen, um nicht angesteckt zu werden; denn die Luft wird verpestet; man trägt ihn hinaus auf den Gottesacker. Man kommt zum Grabe; der Sarg wird am Seile in die Erde gelassen, man betet und singt und dann deckt man dich zu und läßt dich ganz allein zum erstenmal unter lauter Todten über Nacht auf dem Kirchhof. Aber was wird jetzt aus deinem Leib? O mein Christ! Stelle dir das Abscheulichste vor, was du dir vorstellen kannst, und es ist noch lange nicht so fürchterlich, als was du selber wenige Wochen nach dem Tode sein wirst. Liegt der Leib eine Zeit lang im Grabe, so wird er bald darauf gelb,

dann ſchwarz; dann wird er ganz bedeckt mit weißem Schimmel— der Geruch der Verweſung, der aus dem Leibe aufſteigt, iſt ſo giftig und peſtvoll, daß er Menſchen tödten kann; am Leibe kommen bleiche Würmer und anderes ſchreckliche Ungeziefer zum Vorſchein; ſie kriechen zum Mund hinein und freſſen alles Eingeweide; der Leib ſpringt auf; die Rippen löſen ſich vom Fleiſche; von Außen und Innen wird der Leib ganz aufgefreſſen; dann freſſen ſich die Würmer ebenfalls auf, und von dem Leibe des Menſchen, des ſchönſten und edelſten Gebildes auf Erden, bleibt nichts mehr übrig, als das bloße Gerippe, das nach und nach zerfällt; der Kopf löst ſich allmählig vom Rumpfe, und auch die Gebeine zerfallen nach und nach in Staub und Aſche. Sieh', mein Freund! Das wird aus deinem und meinem Leibe in ein paar Jahren, vielleicht ſchon in einem Jahre. O mein Gott! Das iſt das Loos jenes Hauptes, das man nicht genug putzen und ſchminken kann; das iſt das Loos jener Gurgel und jenes Magens, die nicht zu befriedigen und zu erſättigen ſind; das iſt das Loos jener abſcheulichen Glieder, denen zu Lieb man ſeine Seele zu Grunde richtet und den dreieinigen Gott in's Angeſicht ſchlägt, und das iſt das Loos jener Perſon, der zu Liebe man die Religion verſpottet, die heiligen Sakramente verachtet, den liebevollen Heiland durch unwürdigen Empfang im heiligen Altarsſakramente mit Füßen tritt und ſich ſelbſt der Verwerfung überliefert; o Wahnſinn, o Thorheit, o Verblendung! Um Gotteswillen! O denke doch an den Tod; er

überführt dich der Täuschung des habsüchtigen Besitzes, er überführt dich der Täuschung der eitlen Ehre, er überführt dich der Täuschung der sinnlichen Lust; aber noch mehr, indem er dir die Zeit raubt und zwar alle Zeit raubt, zeigt er dir auch die Vortheile der Zeit. Davon nun der zweite Theil.

## II.

Wir wollen, Andächtige! nur ganz kurze Zeit zurückgehen. Was sind denn 100 Jahre? Ein gesunder Mensch kann sie nahezu durchleben. Aber ganz anders nimmt sich die Sache aus, wenn wir sie von anderer Seite betrachten. Schau an z. B. diese Kirche: Vor hundert Jahren stand hier ein Priester auf der Kanzel, dessen Namen man kaum mehr kennt; vor hundert Jahren füllten jene Empore andere Gestalten, deren Andenken erloschen ist; vor hundert Jahren füllten die Bänke dieses Schiffes Greise, Matronen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, und in ihren Köpfen und in ihren Herzen waren vielleicht dieselben Sorgen, dieselben Lasten, dieselben Luftschlösser und derselbe Ehrgeiz, vielleicht vielfach derselbe Neid und dieselbe Mißgunst, derselbe Haß und dieselbe Bitterkeit, aber auch vielleicht viel mehr Religion, Tugend und Ehrenhaftigkeit. Jetzt frage ich, wo sind sie, die vielen Hunderte, sammt ihren stolzen Plänen und Entwürfen, sammt ihrem Neiden und Hassen, sammt ihrem Lieben und Hoffen? Fort sind sie, vergessen, verschwunden und verklungen. Und von heute an über 100 Jahre wird

es gerade von uns so heißen. Nichts mehr, mein Bruder! wird man dann wissen von dir und von mir, nichts mehr von unseren Kenntnissen, nichts mehr von unseren Leidenschaften, nichts mehr von unseren Leistungen. Bedenke es wohl: Kein einziges von all' diesen Gesichtern, die ich da sehe, kannst du nach Verfluß dieser Jahre hier mehr erblicken. Unsere Geschichte hat eben dann auch ein Ende; unsre Rolle auf dieser irdischen Schaubühne ist dann ausgespielt. Und wen von uns der grausame Tod nach 10 oder 20 Jahren von seinen schönen Besitzungen, von seinem großen Vermögen, von seinem stattlichen Haushalt weggerissen hat, er hat Ursache, sich über ihn zu beklagen; wen von uns der Tod, nach 3 oder 5 Jahren, aus einer schönen Laufbahn, aus einem hoffnungsreichen Ehrenamte gerissen, er hat Ursache, sich zu beklagen; und wem der Tod dieses Jahr oder in ein paar Jahren die Lust seiner Augen, die treue Lebensgefährtin, den geliebten Freund entrissen hat, er hat Ursache, schwer zu klagen; aber noch mehr, mein Freund! hat derjenige Ursache, herzbrechend zu klagen, welchem der Tod die Zeit entrissen hat, Gott zu erkennen und Gott zu lieben; dem er die Zeit entrissen hat, mit Gott sich auszusöhnen; die Zeit entrissen hat, das Uebel der Sünde wieder gut zu machen, die sündhaften Folgen zu hemmen; dem er die Zeit geraubt, die Feindschaft fallen zu lassen, die boshafte Verläumdung zurückzunehmen; dem er die Zeit geraubt, das ungerechte Gut zurückzugeben, den Betrug zu vergüten, den ungerechten Argwohn von Un-

schuldigen abzuwälzen. Wahrhaftig, ein solcher Mensch ist dann der unglücklichste Mensch; denn ihm hat der Tod Alles, Alles genommen — denn was du verlierst, kannst du wieder bekommen, nur nicht die Zeit. Und siehe, o Sünder! Wenn der Tod in deinem Herzen, da hat die Zeit für dich ein Ende, der du da meinest, du seiest Herr über deine Zeit, und es presstre nicht so, an ernste Dinge zu denken, du hättest noch viele Tage vor dir. Aber weißt du auch, daß das nicht wahr; denn höre, Gottes Wort sagt es: „Die Tage des Gottlosen werden plötzlich abgekürzt werden.“ Schau, du kannst, wie Holofernes, auf Erden einschlafen und in der Ewigkeit aufwachen; du kannst, wie Amasa, durch Meuchelmord um's Leben kommen; du kannst, wie Abimelech, von einem herabfallenden Steine zerschmettert werden; du kannst, wie Heli, rücklings über den Stuhl fallen und das Genick brechen; du kannst, wie Ananias und Sapphira, vom Schlagflusse getroffen, todt zu Boden stürzen. Und beherzige es wohl! Alle diese Personen, die ich da aufgezählt, denen der Tod alle Zeit geraubt, sind Beispiele der Lüsternheit, sind Ehebrecher, ungerathene Kinder, sind schlechte Hausväter, sind Lügner und Betrüger. Bedenke, ob du auch mit diesen Personen Aehnlichkeit hast, und ob du es nicht verdienest, auch mit ihrem Schicksale Aehnlichkeit zu haben! Bedenke, es wird dann keine Zeit mehr sein! Dann, o Bösewicht! der du Gott stets geläugnet und verhöhnt, dann wirst du auf einmal mit Schrecken das Nahen des Allgewal-

tigen fühlen! Dann, o Heuchler! wirst du zitternd merken, daß es jetzt mit deiner Verstellung ein Ende, daß du deine schlechte Seele weder unter der Maske des freundlichen Gesichtes noch unter dem Scheine eines kindlich unschuldigen Auges, noch unter dem Mantel des glatten Wortes verbergen kannst! Hinter nichts kann dann deine durch und durch verdorbene Seele sich mehr verschanzen; nackt und mutterseelenallein muß sie zu dem zurück, der sie dir gegeben. Es wird bei deinem Tode keine Zeit mehr sein, o Sünder! dich von deinen Sünden zu reinigen; denn Lüge ist es, wenn du auf dem Todbette sagst, es reuen dich deine Sünden, auf die du vor einer Stunde noch mit Behagen geschaut, und die du zu verlassen fast verzweifelst; Lüge ist es, wenn du meinst, mit einer kurzen, gleichgiltigen Beicht los und ledig gesprochen zu werden; denn höre und staune: Beim Bußsakramente ist nicht bloß eine Beicht, sondern auch Reue, tiefe Reue, und zehnfache Genugthuung vonnöthen; die Beicht allein ist nicht das Bußsakrament, sondern nur ein Bestandtheil desselben; wie aber kannst du noch in der Geschwindigkeit die andern Bedingungen erfüllen! — Ach! — Es wird keine Zeit mehr sein; der Tod raubt sie dir; nur noch so viel wird er dir lassen, um zu hören das Wehklagen der Deinigen, um zu sehen die Bestürzung deiner Freunde darüber, daß es so mit dir endiget, die aber Alle, trotz deines Stöhnens und Seufzens, dir keine Minute erkaufen können. Der Tod wird dir nur Zeit lassen, um zu sehen hinter dir ein verlornes, unverant-

wonnlich verprastes Leben, in dir den quälenden Wurm des Gewissens und das Nahen der Todeskälte, unter dir das Jauchzen der verworfenen Geister, die auf Zuwachs sich freuen, über dir den zürnenden Richter, über dir die Schönheit und die süße Liebe Jesu Christi, die du nur deshalb sehen wirst, um ermessen zu können, was du durch deine Schuld vermissen mußt. Siehe! Zum Guten wird dann keine Zeit mehr sein. Ja, der große Räuber, der Tod, raubt den Gottlosen die Zeit und die Vortheile der Zeit. Das ist gewiß wahr, und keine überspannte Träumerei. „Als der Franzose Voltaire, „der bekanntermaßen durch seine beißende Satyre „Gott und alles Heilige in den Staub gezogen und „geläugnet, als dieser merkte, daß der Tod sich ihm „nahe, schrie er, entsetzt sich aufbäumend: Meine „Seele, meine Seele, wo willst du hin! — Darauf „beschwor er weinend, wie ein Kind, seine ungläu„bigen Freunde, ihm einen Priester zu holen, er müsse „sich mit der Kirche versöhnen. Aber jene lach„ten ihn aus und thaten es nicht; da rief dieser, „früher so freche Mensch, am ganzen Leibe zitternd, „schaudernd aus: O, so bin ich denn von Gott und „allen Menschen verlassen!“ — Siehe, mein Christ! Der Tod der Gottlosen, sagt die heilige Schrift, wird böse sein. „Wie viel Uhr ist „es, fragte ein anderer ungläubiger Sünder in der „Todesstunde? Wie viel Uhr ist es? Man antwor„tete ihm: es sei Mitternacht. Mitternacht! rief er „mit einer Stimme, die alle Anwesenden vor Schre-

„cken erstarren machte, das ist die Schicksalsstunde, „wo mein ewiges Unglück anfangen wird. Darauf „wandte er sich mit dem stieren Blicke der Verzweif„lung um und hauchte seinen elenden Geist aus.“ Und ich könnte, Andächtige! diese schrecklichen Beispiele aus eigener Erfahrung vermehren; aber die Liebe heißt mich schweigen. Das ist jedoch gewiß, es wandeln deren Manche unter uns, und ich möchte weinen, wenn ich an sie denke; ohne Prophet zu sein, will ich es ihnen weissagen, der Tod wird ihnen die Zeit rauben und alle Vortheile der Zeit. Diese Thoren, sie meinen zwar, die Welt, die Ehre, das Gesetz, die Priester, die Kirche belügen und betrügen zu können; aber eigentlich genommen, betrügen sie Niemand anders als sich selbst; denn der Tod der Gottlosen wird böse sein. O mein Bruder! Wenn es nun um einen bösen Tod ein so großes Uebel ist, welch' ein großes Gut muß es dann um einen guten Tod sein. — Mühen wir uns daher um einen solchen, und wir mühen uns um das Beste. Aber das, Andächtige! ist schwer; denn wir müssen jetzt schon immer sterben, um dereinst gut sterben zu können. Aber wie können wir das? Ich will mich erklären.

Siehe, beim Sterben läßt man den Priester holen, um sich durch Empfang der heiligen Sakramente mit Gott auszusöhnen, und auf seine Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Da du aber nicht weißt, ob du beim Sterben noch so viel Zeit und Kräfte hast, so thue es jetzt, thue es jetzt in dieser Zeit der Gnade und des Erbarmens. Wohl magst

du schon oft die heiligen Sakramente empfangen haben, aber sprich: Was hat dich dazu getrieben? Nicht wahr, die Gewohnheit, der Drang der Deinigen, um der allgemeinen Sitte zu genügen. Wer weiß, vielleicht nagt in dir ein Wurm, du hast ihn noch immer mit dir herumgetragen, du hast noch in keiner Beicht Ruhe gefunden, weil du es nicht über dich bringen konntest, dein Herz auszuschütten. Wohlan! Mach' heute das Gelübde vor dem gnadenvollen Heilande, nun einmal eine recht reumüthige Beicht abzulegen; mache das Gelübde, dein ganzes Leben zu erforschen, mache das Gelübde, einen gewissenhaften Seelsorger aufzusuchen, dem du deine ganze Kindheit, deine Jugend und Mannesjahre zur Prüfung vorlegen kannst; mit diesem dann berathe dich, wie deiner Seele aufzuhelfen, wie du alles Aergerniß, alle bösen Reden, alle Verführungen just wieder gut machen kannst. Ist dann das geschehen, dann befolge auch die Vorschriften deines geistigen Arztes, und dann tritt hinzu zu dem Mahle der Versöhnung, tritt hinzu zu deinem Bruder, zu deinem Freunde, deinem Retter, deinem Gotte und empfange ihn so innig und so fromm, als wie wenn es das erste- oder das letztemal wäre, und so mußt du es öfters im Jahre thun. Und schau': Beim Sterben muß der Christ recht geduldig leiden; wohlan, unterwirf dich schon jetzt in allen Leiden und Widerwärtigkeiten dem Willen Gottes; und siehe: Beim Sterben mußt du kämpfen den letzten entscheidenden Kampf; kämpfe also jetzt schon den edlen

Kampf des Glaubens, ziehe jetzt schon an die Waffenrüstung Gottes, den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des göttlichen Wortes; bekämpfe jetzt schon die Lockungen der sinnlichen Lust, des trügerischen Reichthums und der trügerischen Ehre. Siehe, und im Tode müssen wir uns trennen von allen irdischen Gütern und sinnlichen Freuden. Wache jetzt schon, daß diese Trennung dir dereinst nicht schwer fällt; vergiß nie ob der Gaben den Geber; hänge nicht dein Herz unordentlich daran, sondern gebrauche sie, wie ein geliehenes Gut; gebrauche, wie der Apostel sagt, die Güter dieser Welt, als gebrauchtest du sie nicht, und genieße ihre Freuden, als genößest du sie nicht. Und schau, mein Christ! Beim Sterben muß man aufhören zu sündigen, ob man will oder nicht. Ich meine nun, du thätest wohl daran, jetzt also zu thun, jetzt jene Person zu entlassen, jetzt jene Cameradschaft aufzugeben, jetzt jene Gelegenheit zu fliehen. Und schau, mein Bruder! Beim Sterben muß der Geist in die Ewigkeit ziehen. Wohlan! Ziehe jetzt schon oft im Geiste dorthin; schaue dir jetzt schon durch Gebet und Almosen und andere gute Werke um gute Freunde drüben um; stelle dich jetzt oft schon im Geiste an den Thron des Allheiligen; denke jetzt schon oft an die Schönheit und Freude des Himmels, an den Glanz des unsterblichen Lebens; denke

aber auch oft an die Schrecken der Hölle, des Gerichtes und des Todes! Gedenke, mit einem Worte, alle Tage an die letzten Dinge, und du wirst gut sterben, du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Amen.

# VII.

## Von der göttlichen Einsetzung und Nothwendigkeit der Beicht.

„Bekennet einander euere Sünden, damit ihr selig werdet.“ Jak. 5, 16.

Mit diesen Worten des Apostels Jakobus wird uns der Befehl angedeutet, unsere Sünden vor dem Herrn, d. i. vor dem Priester an Gottes Statt zu bekennen. Die höchste Gerechtigkeit gebietet also, daß wir, um unsere Sünden zu tilgen, uns über dieselben zu unserer Beschämung anklagen vor einem andern Menschen; ja, die Anklage über die Sünden, d. h. die Beicht ist jedem Menschen, der Gott durch die Sünde schwer beleidigt hat, unumgänglich nothwendig; darum sagt der Kirchenrath von Trient (Sess. 14. cap. 2.): „Für die nach der Taufe Gefallenen ist dieses Sakrament der Buße zur Seligkeit eben so nothwendig, als die Taufe den noch nicht Wiedergebornen.“ Wie nothwendig aber die Taufe für die noch nicht Wiedergebornen sei, sagt Christus selbst: „Wahrlich, wahrlich sag' ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ (Joh. 3, 5.) Ihr sehet daher, daß man das Nämliche von den Gefallenen und Sündern sagen

kann, daß sie in das Reich Gottes nicht eingehen können, wenn sie nicht, da es ihnen möglich ist, das Sakrament der Buße wirklich, oder wenn es ihnen nicht möglich ist, doch wenigstens in der Begierde empfangen haben, und man also vom Sakramente der Buße sagen kann, was Christus in Rücksicht der Buße überhaupt so ausdrücklich sagte: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.“ (Luc. 13, 3.)

Es sollen also gebeichtet werden alle Todsünden. Eine Todsünde ist aber jede freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes in einer schweren Sache, und somit ist sie eine Auflehnung und Empörung gegen Gott, von dem der Sünder sich nichts will befehlen lassen; eine solche Sünde zieht den ewigen Tod nach sich. Die läßlichen Sünden jedoch ist man nicht zu beichten verpflichtet, weil sie auf andere Weise können getilgt werden, nämlich durch Beten, Almosengeben, Fasten und andere Bußwerke. Jedoch ist es heilsam und nützlich, sie zu beichten; denn die wenigsten Menschen wissen gehörig zu unterscheiden zwischen einer läßlichen, d. h. einer geringen und einer schweren Sünde; auch ist bisweilen eine Sünde dem Ansehen nach eine läßliche, und bei näherer Betrachtung stellt es sich heraus, daß sie eine Todsünde ist; ferner gibt es viele Menschen, die es im Sündigen so weit gebracht haben, daß sie sogar die abscheulichsten Laster nur für Kleinigkeiten ansehen. Darum ist es rathsam, daß man alle genau erforschten Sünden aufrichtig beichtet; der Beichtvater

vater wird es dann schon beurtheilen, ob die Sünden schwer oder gering sind.

Ja, die Beicht oder das Bekenntniß der schweren Sünden ist so nothwendig, daß wir beichten müssen entweder freiwillig oder gezwungen: freiwillig für den Himmel oder gezwungen für die Hölle; freiwillig auf dieser Welt im Geheimen, um mit Gott ausgesöhnt zu werden, Ruhe und Frieden zu bekommen, die Gnade Gottes, das Recht auf den Himmel, die ewige Seligkeit zu erlangen, oder gezwungen in der andern Welt. Beichten wir hier nicht, so müssen wir nach dem Tode vor Gericht beichten, gezwungen, öffentlich vor Gott, vor allen Engeln, Heiligen, ja selbst vor den Teufeln in alle Ewigkeit. Welcher Wahnsinn! Einige Tage seine Sünden verschweigen, einige Tage Gewissensbisse und den nagenden Wurm mit sich herumtragen, um sie einst öffentlich zu beichten, eine ganze Ewigkeit unter den schrecklichsten Qualen! Deine Sünden sind schon bekannt, bevor du sie beichtest — Gott weiß sie alle; darum weigere dich nicht, sie zu beichten. Ist's nicht leichter, einem Menschen, einem Freunde, einem Arzt und Richter sie zu beichten, und durch die Lossprechung wieder mit Gott ausgesöhnt und im Himmel gut angeschrieben zu werden, als sie die kurze Zeit dieses Erdenlebens zu verschweigen und doch einst schrecklich zu beichten? Gebeichtet muß werden; jeder Mensch, der Gott schwer beleidigt hat, muß beichten, sei er Katholik oder Protestant, sei er Jud', Türk' oder Heid'; wer hier nicht beichtet, der hat seine Beicht abzulegen jenseits:

Kein Sünder kann der Beicht entgehen, das lehrt uns

1) die heilige Schrift und

2) die Vernunft.

## I.

Jede Beleidigung fordert Genugthuung, und nur dem Beleidigten steht es zu, die ihm zugefügte Unbild zu verzeihen; darum kann man ihm auch nicht vorschreiben, wie er verzeihen soll, unter welchen Bedingungen. Wenden wir das jetzt auf die Sünde an; denn auch diese ist eine Beleidigung und zwar nicht eines Menschen, eines Fürsten, sondern sie ist eine Beleidigung des allerhöchsten Königs, der unendlichen Majestät Gottes selbst. Die Sünde verzeihen, die Schuld tilgen, das Brandmal und die Makel der Seele abwaschen, sie wieder rein machen, ihr alle Rechte zum Himmel wieder geben, sie zum Kind Gottes machen: das vermag kein Mensch, sei er auch noch so mächtig; das vermag aus sich selbst nur Gott. Aber eben weil nur Gott die Sünde zu tilgen und die Schuld zu verzeihen vermag, so steht es auch bei ihm, die Art und Weise zu bestimmen, wie er verzeihen will und unter welchen Bedingungen. Hat Gott dieß gethan? Ja. — Wann? Wo? und Wie?

Christus kam auf die Erde, die Sünden zu tilgen, die verlorene Gerechtigkeit herzustellen, den Menschen mit Gott auszusöhnen; darum ließ er selbst auf

Erden so vielen Sündern die Sünde nach — einer Ehebrecherin, dem Petrus, dem Schächer am Kreuze und vielen Andern. Aber weil Christus nicht immer bei den Menschen bleiben konnte, so ordnete er in der Kirche eine Anstalt an, wo sein Erlösungswerk bis zum Ende der Welt fortgesetzt werden soll. Diese Anstalt ist das heilige Bußsakrament oder die Beichte. Kein anderes Sakrament hat der Heiland auf eine deutlichere und feierlichere Art eingesetzt als gerade dieses. Nichts erwähnend von der Gewalt zu binden und zu lösen, welche er dem Petrus und später auch den übrigen Jüngern ertheilte, auch mehrere Stellen in den Schriften der Apostel mit Stillschweigen übergehend, führe ich nur jene an, wo der Erlöser, nach seiner glorreichen Auferstehung als Sieger über Sünde, Tod und Hölle, in die Mitte seiner Jünger tritt, ihnen den Frieden wünscht, sie anhaucht und spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Hier hat Christus seinen Jüngern die Vollmacht ertheilt, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Hier gibt Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern bis zum Ende der Welt, dem Papst, den Bischöfen und Priestern die Vollmacht, den Sündern, welche sie der Lossprechung würdig halten, die Sünden zu vergeben, und denen, welche der Lossprechung unwürdig sind, die Sünden nicht zu vergeben. Christus hat also mit jenen Worten ausdrücklich die

Beichte, d. h. eine Anstalt, wo man sich über die einzelnen begangenen Sünden namentlich anklagen muß, eingesetzt und dadurch die Apostel nebst ihren Nachfolgern zu Richtern und Aerzten gemacht. Wie so? Wie ersehen wir aus den Worten Jesu, daß man seine Sünden einzeln beichten muß?

Christus will, die Apostel sollen Richter sein über das Gewissen der Menschen, sie sollen ein richtiges Urtheil fällen über den Sünder und, nach den Worten des heiligen Hieronymus, noch vor dem Gerichtstag die Einzelnen richten; als Stellvertreter Gottes müssen sie so handeln, wie es Gott angenehm ist; sie müssen unterscheiden zwischen einem reumüthigen und unbußfertigen Sünder. Aber wie können die Apostel und ihre Nachfolger das? Wie können sie wissen, ob Einer verdiene, losgesprochen zu werden oder nicht, wenn man seine Sünden nicht beichten dürfte? Sie können selbe nicht aus sich selbst wissen; denn Christus hat ihnen keine Allwissenheit verliehen, sondern nur die zu ihrem heiligen Amte nöthige Einsicht und Erleuchtung des heiligen Geistes, um zu erkennen, welche Sünden zu vergeben und zu behalten seien. Sollen sie daher ein richtiges Urtheil fällen, so ist's nur dann möglich, wenn der Sünder seine Sünden im Einzelnen bekennt.

Christus will also, daß der Sünder seinen ganzen Seelenzustand bekenne, damit der Richter ersieht, wie weit der Sünder schuldig ist, und er so ein gerechtes Urtheil fällen kann. Es ist daher nicht genug, daß man bloß im Allgemeinen sagte: „Ich habe

gesündigt; es ist mir nun leid dafür.“ Wenn nun Niemand seine Sünde beichten dürfte, so hätten die Apostel und ihre Nachfolger nichts zu lösen und nichts zu binden; sie hätten nichts zu behalten und nichts zu vergeben und Christus hätte ihnen somit die richterliche Gewalt vergebens ertheilt.

Würdet ihr einem Richter einen wichtigen Prozeß anvertrauen, der euch und die Gründe eurer Klage gar nicht anhört? Wäre das ein guter Richter, der da urtheilte, ohne auf Recht und Gerechtigkeit zu sehen? Würde er sich nicht der Gefahr aussetzen, den Schuldigen loszusprechen und den Unschuldigen zu strafen? Ihr werdet mir antworten: Soll der Richter ein gewissenhaftes, gerechtes Urtheil fällen, so muß er zuerst den Ankläger, den Beklagten, die Zeugen anhören und so den wahren Sachbestand vernehmen und sehen, um was es sich handelt, und erst wenn dieß geschehen, ist er im Stande, das Urtheil der Lossprechung oder der Strafe zu fällen. Und wie? Der Priester, der zum Richter aufgestellt ist, da, wo es sich um das Wichtigste handelt, wo es die Seele, den Himmel oder die Hölle gilt, der da sitzet an Gottes Statt, der in Auftrag Gottes ein Urtheil sprechen soll, das in den Augen Gottes soll giltig sein, der soll im Beichtstuhl sitzen als ein Narr, der soll ein Urtheil sprechen in Etwas, das er nicht weiß — der soll Einen lossprechen oder ihm die Lossprechung verweigern, wo er nicht weiß, ob er's würdig ist oder nicht? Nein! Christus hat kein solches Amt eingesetzt, wo der, der es verwaltet, ein

Narr ist. Soll der Priester Jemanden lossprechen und so die richterliche Macht und Gewalt ausüben, so hat man ihm die Sünden zu beichten nach ihrer Größe, ihren Eigenschaften und Umständen, und wer nur eine einzige schwere Sünde geflissentlich verschweigt, dem wird keine verziehen.

Die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester sind aber durch jene Worte Christi nicht nur als Richter eingesetzt worden, sondern auch als Aerzte. Der Priester ist ein Arzt der Seele. Ein Arzt muß aber vorher wissen, wo es dem Kranken fehlt, bevor er ein Recept verschreibt; es ist nicht genug, wenn der Kranke sagt: „Ich bin krank.“ Da weiß der Arzt nicht, ob es ihm im Kopf, oder im Leib, oder im Fuß fehlt und dann erst wird der Arzt in den Stand gesetzt, ein gehöriges Mittel zu verschreiben, wenn der Kranke die Krankheit genau angegeben. Ebenso ist's nicht genug, wenn der Sünder sagt: „Ich habe gesündigt;“ sondern der Priester als Seelenarzt muß auch wissen, in was er gesündigt und mit welcher Krankheit die Seele behaftet ist, damit er weiß, welche Ermahnungen, Belehrungen und Vorschriften er dem Sünder zu geben habe, damit er nicht nur auf dem betretenen Wege der Tugend standhaft ausharre, sondern auch gegen die etwaigen Rückfälle gesichert werde.

Es müssen also die Sünden gebeichtet werden, weil diese auf's Urtheil des Priesters und auf seine Behandlung des Sünders den größten Einfluß haben; denn wer z. B. dem Fluchen und Schwören ergeben

ist, muß anders behandelt werden, als der, welcher ergeben ist dem Lügen, und wer Jahr aus Jahr ein immer derselben Todsünde ergeben ist und noch nie ein Zeichen der Besserung an den Tag gelegt hat, dem ist die Lossprechung aufzuschieben, während ein Anderer, der wahre Reue zu erkennen gibt und sich Gewalt anthut, seinem sündhaften Leben zu entsagen, sogleich loszusprechen ist. Dieß Alles kann aber der Priester nicht aus sich selbst wissen, sondern nur dann, wenn ihm das Beichtkind den Seelenzustand durch eine aufrichtige Beicht zu erkennen gibt.

Daraus folgt nun, daß die Beicht oder das Bekenntniß der einzelnen Sünden von Christus eingesetzt ist mit jenen Worten: „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten, und was ihr binden oder lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden oder gelöset sein.“

Wie thöricht oder vielmehr wie gottlos reden daher Jene, welche sagen: „Die Beichte sei nicht von Christus, sondern in späterer Zeit, etwa im Mittelalter, erfunden und in die Kirche eingeschmuggelt worden; sie sei eine Folter des Gewissens, und als Menschenerfindung müsse sie wieder abgeschafft werden. Wäre es wirklich der Fall, daß die Beichte erst später aufgekommen wäre, so müßte man auch etwas davon wissen in der Geschichte. Man weiß nämlich aus der Geschichte, wann

diese oder jene Stadt erbaut, diese oder jene Kunst erfunden wurde; die Geschichte lehrt uns Alles, was seit Erschaffung der Welt geschehen ist. Ist nun die Beicht eine Menschenerfindung aus späterer Zeit, so muß man auch wissen: wann, durch wen, aus welcher Ursache, wie es zugegangen, daß sie auf Einmal überall aufgenommen wurde! Aber Keiner von Jenen, welche die Beicht eine Menschen-Erfindung aus späterer Zeit nennen, kann angeben, wann oder durch wen sie auf einmal aufgekommen sei.

Es sagen zwar Einige, die Beicht sei im Mittelalter von Papst Innocenz III. eingeführt worden; man beruft sich nämlich auf eine Verordnung, welche im Jahre 1215 auf der allgemeinen Kirchenversammlung im Lateran zu Rom in Bezug auf die Beicht erlassen wurde. Allein aus jener Verordnung ist zu ersehen, daß die Beicht schon lange vor Innocenz III. bestanden hat; dieser Papst suchte nämlich durch dieselbe einen Mißbrauch zu entfernen, welcher sich allmälig bei der Beicht eingeschlichen hatte. Es geschah nämlich bisweilen, daß einzelne Beichtväter die ihnen geoffenbarten Sünden entdeckt oder den Sünder verrathen haben. Dieser Mißbrauch wurde nun durch jene Kirchenversammlung den Beichtvätern auf's Strengste untersagt und zwar bei Strafe der Absetzung vom Priesteramte und einer lebenslänglichen Einkerkerung in einem Kloster. Unter diesem genannten Papste wurde also nicht die Beicht eingeführt, sondern bloß ein bei der Beicht eingeschliche-

ner Mißbrauch abgeschafft. Einen Mißbrauch abschaffen und einen neuen Gebrauch einführen, ist aber ein großer Unterschied. Andere wieder sagen: Nein, nicht Papst Innocenz III. hat die Beicht eingeführt, sondern Papst Gregor VII. Dieser regierte die Kirche Gottes 150 Jahre früher; er starb in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Allein ich frage diese: Wenn dieser Papst Gregor die Beicht erfunden und in der Kirche eingeführt hat, wie kommt es dann, daß 250 Jahre früher, nämlich im Jahre 818, also vor mehr als 1000 Jahren die Kirchenversammlung zu Chalons in Frankreich einen Beschluß gefaßt hat, wodurch alle Gläubige auf's Dringendste ermahnt wurden, sich in der Beicht nicht nur anzuklagen über die sündhaften Reden und Handlungen, sondern auch über die sündhaften Gedanken und Begierden? Aus diesem Beschlusse ersehen wir nicht nur, daß die Beicht schon vor mehr als 1000 Jahren bestanden hat, sondern auch, daß es damals wie heut zu Tage viele Leute gegeben hat, welche meinten, die sündhaften Gedanken und Begierden brauche man nicht zu beichten, diese hätten nichts zu bedeuten.

Ich sage ferner: Wenn die Beicht erst in späterer Zeit, etwa im Mittelalter, erfunden wurde, wie kommt es denn, daß 400 Jahre vor jener Kirchenversammlung zu Chalons, also vor 1400 Jahren, der heilige Augustinus ganze Bücher über die Beicht geschrieben hat? Auch lesen wir in der Lebensgeschichte jenes berühmten Bischofs zu Mailand, des heiligen Ambrosius, welcher auch zur Zeit des

heiligen Augustinus lebte, er habe Tag und Nacht Beicht gehört und sogar mit den Sündern geweint.

Wenn man in den ersten christlichen Jahrhunderten nichts von der Beicht gewußt hat, wie kommt es denn, daß die heiligen Kirchenväter des vierten, dritten und zweiten Jahrhunderts in ihren Schriften so oft von der Beicht reden und die Gläubigen so dringend zu einer aufrichtigen Beicht auffordern? Sogar Papst Clemens I., welcher ein Schüler des Apostelfürsten Petrus war und im Jahre 100 nach Christo von den Heiden des Glaubens wegen in's Meer gestürzt wurde, sagt in einem Sendschreiben: „Lasset uns, so lange wir in dieser Welt sind, Buße thun von ganzem Herzen für das, was wir Böses gethan; denn sind wir einmal aus dieser Welt gegangen, werden wir dort nicht mehr Zeit haben, unsere Sünden zu bekennen," d. h. zu beichten. — Hieraus ersehen wir, daß die Beicht schon vor 1700 Jahren bestanden hat. Ja die Apostel selbst haben Beicht gehört; denn die Apostelgeschichte sagt im 19. Kap. 18. Vers, daß viele Gläubige zu Ephesus zu den Aposteln gekommen und ihnen ihre Sünden gebeichtet haben. So ist also zu allen Zeiten, durch alle Jahrhunderte in unserer Kirche das ausdrückliche Bekenntniß der Sünden oder die Beicht, wie sie jetzt noch besteht, eingeführt gewesen; mithin hat kein Papst oder sonst Jemand dieselbe erst später aufgebracht oder geboten. Nun gibt aber der heilige Augustinus die Regel: „Was die Kirche Gottes allezeit und überall lehrt und beobachtet, und wovon man

keine Zeit des Ursprunges oder der Einsetzung geben kann, das ist keine Menschenerfindung, sondern dieß muß man für eine von den Aposteln abstammende (und somit als eine von Gott eingesetzte) Lehre halten.“ Darum erklärt auch der heilige Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand behauptet, daß das ausdrückliche Bekenntniß der einzelnen Sünden vor dem Priester, welches die katholische Kirche von ihrem Anbeginn beobachtet hat und noch beobachtet, nicht von Christus eingesetzt, sondern Menschenerfindung sei, der sei im Bann.“

Hätte Christus nicht selbst diese Beichtanstalt angeordnet, — wahrlich! keinem Papst, keinem Bischof und keinem Priester wäre es in späterer Zeit eingefallen, diese einzuführen; denn was haben denn diese für einen Nutzen von der Beicht? Wird der Priester durch die Beicht reicher? Aber ihr wißt ja, daß dieses heilige Sakrament umsonst gespendet wird, daß ihr im Beichtstuhl kein Geld braucht; oder hat der Priester Vergnügen oder Erholung bei der Beicht? Nichts weniger als das; denn abgesehen von den unfläthigen Dingen aller Art, die er im Beichtstuhl anhören muß und die ihm gewiß kein Vergnügen gewähren, hat er noch viele andere Unannehmlichkeiten im Beichtstuhl zu bestehen. Des Sommers wird er geplagt von der Hitze, Winters erfriert er ganz; er ruinirt seine Gesundheit und stirbt oft frühzeitig. Oder kommt vielleicht der Priester durch die Beicht vor dem Volke in Ehre und Ansehen? Allein ihr wißt es, daß

der Beichtvater, welcher sein Amt gewissenhaft verwaltet, und es mit den Sünden der Menschen genau nimmt, allenthalben verdächtigt, verhöhnt und herabgewürdigt wird. — Sehet, das ist die Ehre, das Vergnügen und der Gewinn, den der Priester durch das Beichthören hat.

Wenn die Beicht Menschenerfindung wäre, so müßte man aber auch sagen können, wie es zugegangen ist, daß sie in späterer Zeit plötzlich in der ganzen katholischen Welt hat eingeführt werden können. So oft nämlich in der katholischen Kirche eine Neuerung entstand, so oft in derselben eine Irrlehre auftauchte, erhob sich die ganze Kirche dagegen; die Gelehrten schrieben dagegen ganze Bücher, die Bischöfe hielten Versammlungen und zu allen Zeiten wurden die Neuerungen von der Kirche Gottes verworfen und verdammt.

Wenn nun die Beicht nicht von Christus und in seinem Auftrag von den Aposteln, sondern später von irgend einem Menschen aus menschlicher Rücksicht wäre eingeführt worden, hätte da die ganze Kirche geschwiegen? Hätten alle Christgläubigen diese Last sich ruhig und geduldig auflegen lassen? Hätten alle Priester geschwiegen, die ja am meisten dabei geplagt sind? Hätte man diese Beicht nicht allgemein verworfen und verdammt? — Aber nein, Priester und Bischöfe, der Papst selbst unterwarfen sich der Beicht und haben kein Wort dagegen gesagt. Ja, nicht nur ganz einfache Menschen, sondern auch die Gelehrten,

die Priester, die Bischöfe und der Papst, sogar Könige und Kaiser müssen beichten! Wie hätte aber das zu Stande kommen können, wenn die Beicht von einem Menschen wäre erfunden worden?

Gesetzt den Fall, die Beicht wäre bis heute nicht gewesen, ihr wüßtet nichts davon und ich käme heute auf die Kanzel und sagte: Jeder Mensch soll von heute an vor dem Priester niederknien, alle seine Sünden — sogar die geheimsten — bekennen, sonst kommt er nicht in den Himmel. Würdet ihr mir glauben? Würdet ihr es thun; würdet ihr nicht laut dagegen schreien, lärmen und schimpfen; würdet ihr nicht sagen: Das ist nicht wahr, wir brauchen nicht zu beichten; das ist eine Neuerung, sie ist nicht von Gott, die Kirche legt sie uns nicht auf? Und ihr hättet ganz Recht.— Nun sehet, ebenso wäre es geschehen, wenn die Beicht vor einigen hundert Jahren durch einen Menschen hätte sollen eingeführt werden; es wären alle Katholiken, die Geistlichen sowohl wie die Laien, dagegen aufgestanden und hätten die Beicht verworfen.

Die Beicht ist also keine Menschenerfindung, sondern von Christus eingesetzt mit jenen Worten: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“

Wir haben somit gesehen, wie thöricht jene Menschen sind, welche behaupten, die Beicht sei eine Erfindung späterer Zeit; sie wissen nicht, was sie reden.

Damit ihr Euch aber, christliche Zuhörer! durch das thörichte oder gottlose Gerede solcher Menschen nicht verleiten lasset zur Geringschätzung, zu gottesräuberischem Empfang oder zur gänzlichen Vernachlässigung des heiligen Bußsakramentes oder der Beicht, so muß ich Euch noch auf Etwas aufmerksam machen, damit ihr im Stande seid, solche Menschen gehörig zu beurtheilen. Diejenigen nämlich, welche so eifrig über die Beicht schimpfen und lästern, sie eine Menschenerfindung oder Gewissensfolter nennen, sind Leute, welche in ihrem Gewissen allerlei Ungeziefer haben, Leute, welche ihre Seele befleckt haben mit allerlei Lastern und Schandthaten. Besonders sind es zwei Arten von Menschen, welche so gewaltig über die Beicht losziehen. Erstens solche, welche Werke der Ungerechtigkeit verübt haben, welche allerlei betrogenes, unterschlagenes oder gestohlenes Gut auf ihrer Seele haben, das sie nicht mehr ersetzen mögen; weil sie es aber ersetzen müßten und sollten, ehe man sie absolvirt, so mögen sie von der Beicht nichts wissen. Zweitens sind es solche, welche ihre Seele befleckt haben mit Werken der Unzucht, der Hurerei oder des Ehebruches; als diese im Begriffe waren, diese Sünden zu begehen, hat ihnen der Teufel eingegeben: Thue dieß nur; es ist dir schon erlaubt; Andere machen es auch so; es ist nur eine unschuldige Freude, die Befriedigung eines natürlichen Triebes.— War aber die Sünde begangen, und wollten sie dieselbe etwa beichten, so gab er ihnen das Gegentheil ein. Er flüsterte ihnen zu: Was?

Du willst diese Sünde beichten? Die kannst du nicht beichten; sie ist zu groß; du mußt dich ja schämen. Was wird der Beichtvater sagen? Er schändet dich; schickt dich vielleicht gar ohne Absolution fort! So kommt es dann bei solchen Menschen dahin, daß sie eine völlige Abneigung gegen die Beicht bekommen; es wird ihnen vor dem Beichtstuhl so unheimlich, wie dem Hund vor dem Stock oder dem Teufel vor dem Kreuz; sie beichten dann entweder gar nicht mehr und schimpfen tüchtig über die Beicht, damit sie bei ihrer Schlechtigkeit von den Leuten auch noch für gescheidt und aufgeklärt gehalten werden; oder wenn sie noch zur Beicht gehen, so treiben sie mit derselben nur Spiegelfechterei; sie verschweigen ihre Hauptsünden, nämlich ihre Werke der Ungerechtigkeit oder der Unzucht, und beichten nur einige Kleinigkeiten, etwa, daß sie ein wenig zornig waren, ein wenig geflucht und geschworen haben, und wenn sie recht viel sagen wollen, so setzen sie noch hinzu, daß sie auch ein wenig im Gebet zerstreut waren. Das ist überhaupt die Osterbeicht aller leichtsinnigen, gottvergessenen, dem Christenthum bankerott gewordenen Katholiken!

Wir haben also die göttliche Einsetzung und Nothwendigkeit der Beicht kennen gelernt aus der heiligen Schrift und zwar aus dem neuen Testament; die Nothwendigkeit der Beicht ersehen wir aber auch aus dem alten Testament. Wir sehen nämlich dort, daß die Beicht schon so alt ist als die Welt. Schon die ersten Menschen, Adam und

Eva, mußten nach ihrem Sündenfalle beichten, d. h. die Sünde eingestehen, und weil es damals keine anderen Menschen gab, so war Gott selbst Beichtvater, und erst nachdem sie ihre Sünden eingestanden, hat Gott ihnen verziehen und einen Erlöser verheißen. Ebenso mußte auch Kain beichten, als er den Brudermord begangen; weil er aber diese Sünde nicht gebeichtet, d. h. nicht eingestanden hat, so ward er von Gott verflucht und als Verdammter gezeichnet. Ebenso geschieht im 3. und 4. Buch Mosis Erwähnung von der Beicht, d. h. von einem gewissen Sündenbekenntnisse. Wir lesen nämlich dort, daß der Israelite, welcher gesündigt hatte und mit Gott wieder ausgesöhnt werden wollte, in den Tempel zum Priester kam und ihm die begangenen Sünden bekennen mußte. Der Priester erklärte ihm alsdann nach Maß und Schätzung der gebeichteten Sünden, was für ein Opfer er Gott entrichten sollte — entweder einen Widder oder ein anderes Opferthier. Diese Beicht im alten Testament war aber noch kein Sakrament, und die jüdischen Priester hatten nicht die Gewalt, von den Sünden loszusprechen, wie dieß der Fall ist im neuen Testament.

Die Nothwendigkeit der Beicht läßt sich aber auch nachweisen

II.

aus der Vernunft.

Haben wir ein Kreuz, ein Leiden oder Unglück, so sehnen wir uns nach einem Freunde, dem wir es offenbaren,

offenbaren, und bei dem wir Troſt, Ermunterung oder Rath haben können; ſchon von weitem rufen wir ihm zu: Ach! ich hab' meinen Vater, meine Mutter verloren; ich bin eine Waiſe, ganz verlaſſen — und wie leicht iſt's uns, wenn wir ihm ſo unſer Unglück geklagt haben, obgleich er uns nicht helfen kann. Gibt's aber ein größeres Unglück als eine Todſünde, welche der Mittelpunkt alles Unglückes iſt? Sie ſchließt uns ganz von der Freundſchaft Gottes, vom Himmel aus; ſie macht uns ganz arm, verlaſſen und unglücklich. Wie ſehr ſollten wir uns daher nach Jemandem ſehnen, bei dem wir Troſt holen, dem wir's klagen können. Sehet! dafür hat Gott geſorgt: Er hat die Prieſter aufgeſtellt, aber nicht bloß, daß ſie uns anhören und tröſten, ſondern auch, daß ſie uns helfen, daß ſie uns die Todſünde abnehmen, die Hölle zuſchließen, die Kette brechen, uns mit Gott ausſöhnen und den Himmel öffnen — wenn wir nämlich gut beichten. So entſpricht alſo die Beicht dem natürlichen Bedürfniſſe des menſchlichen Herzens.

Die Beicht gibt aber auch einem Jeden Gelegenheit an die Hand, den ſeinen beſonderen Bedürfniſſen angemeſſenen Unterricht zu empfangen. Beim öffentlichen Religionsunterricht darf man von manchen Laſtern nicht ausführlich reden, aus Furcht, Unſchuldige zu lehren, was beſſer für ſie iſt, nicht zu wiſſen. Manchen würden daher nie über ihre Laſter die Augen geöffnet, wenn nicht ein kluger Beichtvater ſie auf ihren gefahrvollen Zuſtand aufmerkſam machte. Aber

da in der Beicht wird der Mensch zu der so nothwendigen Kenntniß seiner selbst gebracht; da werden Jene, die in den Fesseln der bösen Gewohnheit liegen, auf ihren gefahrvollen Zustand aufmerksam gemacht. Ohne die Ohrenbeicht gibt's gewöhnlich keine Selbstkenntniß, und somit auch keine Besserung und keine Vergebung der Sünden. Die meisten Menschen haben keine Selbstkenntniß; denn das schwierigste Geschäft für einen Menschen ist das, daß er sich selbst zu erkennen sucht, wie er ist. Das wird ihm aber nur möglich mittelst der Leitung eines umsichtigen Gewissensrathes; dieser durchsucht alle Falten seines Herzens; er steigt in die innersten Tiefen desselben hinab und verfolgt alle Irrgänge des Gemüthes, bis zu ihrem Ursprunge; nur mittelst solcher Leitung ist bei der Masse der Büßer die genaueste Kenntniß der leisesten Triebe und Neigungen, so wie aller Begierden und Leidenschaften denkbar. Erst nach solch' einer besondern Behandlung kommt der Sünder zur Kenntniß seines unsittlichen Zustandes, und nur allein in Folge solcher Behandlung ist sodann eine tiefe Reue und ein Abscheu der begangenen Sünden, verbunden mit dem ernstesten Entschluß, sich zu bessern, bei ihm zu erwarten.

Ferner legt auch die Scham, Manches zu beichten, der Begierde zu sündigen und der Ausgelassenheit gleichsam Zügel an, so wie die Furcht vor dem weltlichen Richter vor manchen Uebertretungen der Gesetze abhält. Da der Beichtvater verpflichtet ist, denen die Lossprechung zu versagen, die das entwen-

dete Gut und die geraubte Ehre des Nächsten nicht wieder ersetzen, sich mit ihrem Feinde nicht aussöhnen, die bösen Gelegenheiten nicht meiden, wider ihre böse Gewohnheit nicht streiten, so ist die Beicht der mächtigste Damm wider die Ruchlosigkeit. Diese Erfahrung machten die sogenannten Reformatoren bald; denn nachdem sie vor dreihundert Jahren die Beicht abgeschafft hatten, kam es bei ihnen mit der Sittenverderbniß so weit, daß sie es selbst nicht mehr aushalten konnten, und sich deßhalb an Kaiser Karl V. mit der Bitte wandten, er möchte die Ohrenbeichte wieder bei ihnen einführen.

Mit Recht sagt daher der Katechismus von Trient: „Alles, was in dieser Zeit durch Gottes Gutthat Heiliges, Gottseliges und Andächtiges in der Kirche ist erhalten worden, sei größtentheils der Beicht zuzuschreiben, so daß man sich nicht wundern darf, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes, der den katholischen Glauben auszurotten sich bemüht, durch die Gehilfen seiner Gottlosigkeit die Beichtanstalt, diese Burg der christlichen Tugend, mit seiner ganzen Kraft angegriffen habe. Ja, wer sollte diese Anstalt, unsere Ohrenbeicht, welche die Quelle alles Glückes und Segens ist, nicht mit unendlicher Liebe umfangen; besonders wenn wir bedenken, wie viele Rückerstattungen in gekränkter Ehre und verletztem Eigenthum in Folge der Beicht und der darauf sich beziehenden besondern Behandlung geschehen, wie viel Aergernisse gehoben, wie viele Versöhnungen

zu Stande gebracht, wie Prozesse geschlichtet wurden, deren Verfolgung unabsehbare Leiden verursacht hätte; wie oft die leichtsinnige Jugend von Verführung zurückgehalten, der Schwankende aufrecht erhalten, der Gefallene aufgerichtet, der Bekümmerte getröstet wurde. Wer könnte so thöricht sein wollen, diese unsere Ohrenbeicht auszutauschen gegen ein allgemeines Sündenbekenntniß, welches heißt: Herr, ich habe gesündigt; es ist mir leid — nach Art der Protestanten, wovon selbst der Protestant Göthe die Meinung hatte, daß diese allgemeine Beicht so viel Werth habe wie ein Bekenntniß, das vor einem Baum abgelegt wird.

Auch die ausgezeichnetsten Protestanten in früherer und in neuerer Zeit gestehen die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht zu. So z. B. sagt der Protestant Plank über unsere Ohrenbeicht: „Wer kann die Tausende zählen, die allein durch diese Anstalt gerettet, zur Besinnung über sich und ihren Zustand gebracht und dadurch vielleicht noch vom Abgrund zurückgezogen wurden, der ihnen drohte? O wer kann jene Tausende zählen, welche Belehrung für ein irrendes, Stärkung für ein zweifelndes, Heilung für ein verwundetes, Beruhigung für ein geängstigtes Gewissen und dadurch gerade das erhielten, wodurch sie allein im Guten erhalten werden konnten?“ (Friedensworte S. 289.) — Auch der berühmte protestantische Gelehrte Leibnitz sagt über die Beicht (Syst. theol. pag. 265): „Gewiß, wenn etwas schön

und liebenswürdig ist in der christkatholischen Religion, so ist's diese Einrichtung, welche selbst die heidnischen Chinesen und Japanesen bewundert haben; denn die Nothwendigkeit zu beichten schreckt Viele, besonders Jene, welche noch nicht verhärtet sind, von der Sünde ab, und gewährt den Gefallenen großen Trost, so daß ich glaube, ein frommer, gesetzter und kluger Beichtvater sei ein großes Werkzeug Gottes zum Heil der Seelen; denn sein Rath nützt uns zur Regelung unserer Neigungen, zur Wahrnehmung unserer Fehler, zur Vermeidung der bösen Gelegenheiten, zur Wiedererstattung des Entwendeten, zum Schadenersatz, zur Zerstreuung der Zweifel, zur Aufrichtung des niedergebeugten Geistes, endlich zur Tilgung und Linderung aller Seelenübel, und wenn man auf Erden kaum etwas Vortrefflicheres als einen treuen Freund finden kann, wie wichtig erst wird's dann für uns, wenn derselbe durch die unverletzbare Heiligkeit eines göttlichen Sakramentes zur Haltung der Treue und zur Hilfeleistung verpflichtet wird." Und wie die protestantischen Pastoren in Norddeutschland auf ihren Conferenzen, die in neuerer Zeit bald da, bald dort abgehalten werden, sich so sehr beklagen über den immer mehr zunehmenden Verfall der Sittlichkeit und Religiosität ihrer Gemeinden, und wie so manche dieser Pastoren die Beicht der Katholiken als das kräftigste Mittel dagegen anpreisen, und wie sie sogar dieselbe in ihren Gemeinden einzuführen suchen, ist aus den öffentlichen Blättern hinreichend bekannt.

Aber auch Luther, der es sich doch so angelegen sein ließ, die Beicht allenthalben abzuschaffen, hat die Beichte als ein Sakrament und folglich als eine von Christus eingesetzte und für den Sünder nothwendige Anstalt anerkannt. In seiner Abhandlung über die Buße spricht er von der Beicht so schön, daß man nur staunen kann. Er sagt nämlich: „Die heimliche Beicht gefällt mir auf alle Weise, und ist sie nicht allein nützlich, sondern selbst nothwendig; ich wollte auch nicht, daß es nicht wäre; ja, ich erfreue mich, daß es in der Kirche Christi ist, weil es dem bedrängten Gewissen das einzige Mittel ist. Daß wir willig und gerne beichten, dazu sollen uns zwei Ursachen reizen. Die erste: Das heilige Kreuz, d. i. die Schande und Scham, daß der Mensch sich williglich entblößet vor anderen Menschen und sich selbst verklagt und verhöhnet: Das ist ein köstlich Stück vom heiligen Kreuz. O wenn wir wüßten, was Strafe solche willige Schamröthe fürkäme, und wie gnädigen Gott sie macht, daß der Mensch Ihm zu Ehren sich selbst so vernichtiget und demüthiget, wir würden die Beicht aus der Erde graben und über tausend Meilen holen; die ganze Schrift bezeugt, wie Gott den Demüthigen gnädig und hold ist. Und wollte Gott, es wäre ein Brauch, öffentlich vor aller Welt alle heimlichen Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan hat!“

Also auch Luther, wie so viele berühmte Protestanten der frühern und neuern Zeit haben den wohlthätigen Einfluß unserer Beicht auf's sittlich-

religiöse Leben auf's Bestimmteste anerkannt und deren Untergang in der protestantischen Kirche tief betrauert, mit dem lebhaften Wunsche, sie möchte wieder bei ihnen eingeführt werden. Desto auffallender ist daher die Thatsache, daß gerade heut zu Tag, wie noch nie, inmitten der katholischen Kirche, und zumal von abgefallenen oder verkommenen Priestern unsere so vortreffliche Beichtanstalt verdächtigt und angefeindet wird, mit dem nichtigen Streben, sie nach und nach in eine allgemeine Beicht umzuwandeln oder ganz abzuschaffen.

So danken wir nun Gott für die heilige Beichtanstalt, dieses unschätzbare Gnadengeschenk Gottes, wie es in unserer katholischen Kirche besteht, und gedenken wir, daß uns Gott eine weit schwerere Bedingung der Sündenvergebung hätte auflegen können — z. B. daß ein jeder Sünder öffentlich vor der ganzen Pfarrgemeinde seine einzelnen begangenen Sünden dem Priester bekennen müßte, und wir müßten dann auch damit zufrieden sein und es thun, weil wir armselige Erdenwürmer Gott nichts vorzuschreiben und zu befehlen haben. Doch nein! Gott nimmt's nicht so streng; er verzeiht uns die Sünden und schenkt uns die ewige Strafe bloß unter der Bedingung, daß wir unsere sinnliche Natur fünf oder zehn Minuten überwinden und in bußfertiger Gesinnung einem Priester in's Ohr sagen, was wir Unrechtes begangen haben. Wem aber selbst diese Bedingung der Sündenvergebung noch zu schwer und zu lästig sein sollte, der möge hier auf Erden

das Beichten nur bleiben laſſen und zuwarten, bis er in die andere Welt kommt: Dort geht es dann beſſer und leichter! Dort beichtet er öffentlich vor Gott, vor allen Engeln, vor allen Menſchen, um nachher in der Behauſung der Teufel — im Höllenfeuer beichten zu dürfen in alle Ewigkeit. Amen.

# VII.

## Von der Gewiſſenserforſchung.

# Erster Vortrag.

„Mit dem Himmelreiche iſt es, wie mit einem Könige, der mit ſeinen Knechten Rechenſchaft halten wollte.“
Matth. 18, 23.

Mit dieſen Worten vergleicht der Heiland das Verhältniß Gottes zu uns Menſchen mit dem Verhältniſſe eines Königs zu ſeinen Dienern. Wie nämlich ein König das Recht hat, wann es ihm beliebt, ſeine Diener und Knechte zur Rechenſchaft zu ziehen über ihre Berufserfüllung, ſo hat auch Gott das Recht, uns Menſchen — ſeine Diener und Knechte — zur Rechenſchaft zu ziehen hinſichtlich der Erfüllung unſerer Berufs- und Standespflichten. Er hat uns nämlich bei unſerer Erſchaffung Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, mittelſt derer wir ihm dienen und ſo unſer zeitliches und ewiges Heil wirken ſollen. Auch verkündet er uns ſeinen heiligen Willen durch die Stimme des Gewiſſens, wie auch durch ſeine Gebote und Lehren, welche er uns vortragen läßt durch ſeine Kirche. Jeder Menſch hat einſt vor Gott Rechenſchaft abzulegen, ob und wie er dem Willen Gottes nachgekommen; ob er die von Gott erhaltenen Talente und Kräfte gut angewendet, oder ob er ſie gar nicht verwendet oder gar zur Sünde mißbraucht hat.

Solche Rechenschaft hat der Mensch einst vor Gott abzulegen sogleich nach seinem Tode, dann aber auch am allgemeinen Gerichtstage; und sie wird so streng sein, daß er nicht nur geprüft wird über alle seine Handlungen, sondern auch über alle seine Gedanken und Begierden, ja sogar über jedes unnütze Wort; und je nachdem diese Rechenschaft ausfällt, wird auch der Lohn oder die Strafe ausfallen.

Gibt es nun kein Mittel für uns, wodurch wir der Strenge dieses Gerichtes entgehen können? Allerdings. Wenn wir uns nämlich jetzt schon während unsers Erdenlebens öfters strenge prüfen und richten, so können wir dadurch der Strenge des göttlichen Gerichtes entgehen, und dieses wird einst nicht zu unserm Verderben ausfallen. Wenn wir jetzt schon durch strenge Selbstprüfung unsern Seelenzustand erforschen, die erforschten Sünden bereuen und verabscheuen; wenn wir sie mit dem festen Vorsatz der Lebensbesserung aufrichtig dem verordneten Priester als Stellvertreter Gottes, bekennen und das angerichtete Böse nach Kräften gut zu machen suchen, so wird das Gericht Gottes einst nicht zu unserm Verderben, sondern zu unserm Heil ausfallen.

Heute wollen wir nun eine Betrachtung anstellen über die Selbstprüfung oder Gewissenserforschung.

Die Wichtigkeit meiner Rede verlanget Euere ganze Aufmerksamkeit.

Das schwerste Geschäft für den Menschen ist die Erforschung des Gewissens oder Seelenzustandes; denn

eine Hauptrolle dabei spielt die Eigenliebe, vermöge der man das viele Böse an sich leicht übersieht und das wenige Gute leicht überschätzt. Darum ist es nothwendig, den heiligen Geist in aller Demuth um seinen Beistand anzurufen. Ist dieß geschehen, so erforsche man mit aller Aufrichtigkeit seine begangenen Sünden und zwar

A. nach den zehn Geboten Gottes,
B. nach den sieben Hauptsünden und
C. nach den fünf Geboten der Kirche.

## A.

## Die zehn Gebote Gottes.

**Erstes Gebot:** „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen.“ 2 Mos. 20, 2 fg. Matth. 4, 10.

Vermöge dieses Gebotes sind wir schuldig, an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen, ihn zu lieben und ihm die höchste Ehre zu erweisen.

Was den **Glauben** betrifft, so besteht dieser darin, daß wir Alles das für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und durch seine heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt, sei es enthalten in der heiligen Schrift oder in der mündlichen Ueberlieferung. Wir glauben also auf's Ansehen Gottes hin, welcher ist? Der unendlich Weise, der nicht irren

kann, der unendlich Wahrhaftige, der niemals lügt oder in Irrthum führt, und der unendlich Gütige, welcher alle Wahrheiten nur zu unserm eigenen Besten, zu unserm zeitlichen und ewigen Heile geoffenbaret hat. Und wir glauben auf's Ansehen seiner Kirche hin, weil durch sie der heilige Geist spricht und weil sie unter der fortwährenden Aufsicht und Leitung desselben steht. Unter dem Beistand dieses Geistes der Wahrheit kann die gesammte katholische Kirche, die ganze lehrende Kirche, nämlich alle Bischöfe der gesammten katholischen Christenheit mit dem Oberhaupte, dem Papste, an der Spitze, niemals irren und etwas zu glauben vorstellen, was nicht wahr, was kein Glaubensartikel wäre. Wenn die Kirche in ihrer Gesammtheit irren könnte, dann wäre sie nicht mehr die Kirche Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sondern eine Synagoge des Teufels; dann stünde sie nicht mehr unter der Leitung des Geistes der Wahrheit, sondern des Geistes des Irrthums, der wieder kein anderer ist, als der Teufel selbst; könnte die Kirche in Glaubenssachen eine falsche Entscheidung fällen, etwas zu glauben vorstellen, was Irrthum oder Dummheit wäre, dann hätten die Pforten der Hölle den Sieg errungen über den heiligen Geist und die Kirche; der Geist des Irrthums wäre alsdann stärker, als der Geist der Wahrheit, und Christus, der Sohn Gottes, welcher ausdrücklich seiner Kirche eine ewig dauernde Siegeskraft verheißen, es versprochen hat, er werde bei ihr bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt, — dieser wäre

alsdann (Gott verzeihe mir diesen Ausdruck) nichts Anderes, als ein gemeiner Lügner und Betrüger, und seine Kirche wäre nichts anderes, als ein Verein von elenden Betrügern und armselig Betrogenen. Kann die katholische Kirche irren, so gibt's keine Gewißheit mehr im Wichtigsten und Heiligsten des Glaubens; der Christ müßte sich zuletzt vom nächsten besten umherziehenden Prediger am Narrenseil führen lassen, oder er müßte mit seinem eigenen Verstande ausforschen können, was er zu glauben habe und was nicht. Allein das geht nicht an; denn für's erste ist der menschliche Verstand zu schwach und kurzsichtig, um auch bei der möglichsten Schärfe die Geheimnisse des Reiches Gottes ergründen zu können, da er nicht einmal im Stande ist, heraus zu bringen, was das Licht oder der Grashalm ist; sodann aber haben die wenigsten Menschen, wenn sie auch genug Verstand hätten, Zeit, Fleiß oder Freude genug, sich mit Erforschung solch' schwieriger Dinge abzugeben und zuletzt käme der Tod, der Mensch müßte fort, ohne mit sich darüber in's Reine gekommen zu sein, ob es einen Gott, eine heilige Dreifaltigkeit, einen Erlöser oder anderes dergleichen gebe. Kann die katholische Kirche irren, so ist der Mensch das unglückseligste Geschöpf, in immerwährendem Zweifel begriffen, ob er das Rechte habe oder nicht, ob seine eigene Vernunft ihn nicht täusche oder ob er von Andern nicht angelogen worden sei. Aber sehet! Da ist die katholische Kirche eine feste Schutzwehr; sie steht uns Bürge, daß Alles das reine göt-

liche Wahrheit iſt, was ſie zu glauben vorſtellt; denn ſie, und nur ſie allein kann nachweiſen, daß ſie einen höhern Beiſtand zur Seite habe, nämlich den heiligen Geiſt und Chriſtum ſelbſt, unter welcher Aufſicht und Leitung ſie niemals auch nur einen Augenblick irren oder in Irrthum führen kann. Aus dieſen Urſachen nun glauben wir Alles, was Gott durch ſeine heilige katholiſche Kirche zu glauben vorſtellt.

Zwar gibt es allerlei Afterkirchen, welche ebenfalls behaupten, ſie hätten den heiligen Geiſt und ſie allein lehrten die Wahrheit; darauf antworte ich: Es iſt gleich etwas geſagt, aber nicht bewieſen. Wenn nämlich verſchiedene in ſpäteren Zeiten entſtandene Afterkirchen behaupten, ſie hätten den heiligen Geiſt und nur ſie lehrten die Wahrheit, ſo haben ſie nachzuweiſen nicht nur, daß der heilige Geiſt unſere katholiſche Kirche, ſondern auch, wann er ſie verlaſſen habe; ſie haben ferner nachzuweiſen das Jahr, den Tag, ja ſogar die Stunde, wann dieſer Geiſt zu ihnen gekommen und unter welchen Umſtänden. Dieſes nachzuweiſen aber war noch nie eine Sekte oder Afterkirche im Stande. Ihr ganzer Beweis beſteht darin, daß ſie ſagen: Der heilige Geiſt iſt bei uns, und wer es nicht glauben will, der iſt kein Lichtkopf, ſondern ein Dummkopf. — Ganz anders aber verhält es ſich mit unſerer katholiſchen Kirche; ſie und nur ſie allein kann das Jahr, den Tag, ſogar die Stunde und ſelbſt die näheren Umſtände angeben, wann und wie der heilige Geiſt zu ihr gekommen iſt, nämlich im Todesjahre Chriſti am Pfingſtfeſte: Morgens

gens neun Uhr, während eines heftigen Sturmwindes, unter der Gestalt von feurigen Zungen. Dieses kann unsere Kirche nachweisen durch achtzehn Jahrhunderte, urkundlich in der Apostelgeschichte. Und daß der heilige Geist bis auf den heutigen Tag noch in unserer Kirche ist, zeigt sich in den siebenfachen Gnadengaben, die er fortwährend darin ausspendet, und an den heiligen Früchten, welche er darin hervorbringt.

In Hinsicht auf diesen Glauben versündigt man sich nun auf folgende Weise: Wenn man sich nicht befleißigt, seine Religion kennen zu lernen, die Predigten, christlichen Lehren, das Lesen geistlicher Bücher vernachlässigt, darüber spöttelt; wenn man alle Glaubenswahrheiten läugnet; wenn man an keinen Gott und keine Ewigkeit, an keinen Himmel und an keine Hölle glaubt; wenn man somit dem völligen Unglauben, d. h. dem Atheismus oder Nongeanismus ergeben ist. Solche Menschen haben noch weniger Tugenden und sind noch weit schlechter, als selbst die Teufel; denn die heilige Schrift sagt: „Die Teufel glauben und zittern.“ Auf sie beziehen sich die Worte der heiligen Schrift: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Ferner: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden.“ Und in der geheimen Offenbarung heißt es: „Der Antheil der Ungläubigen ist ein Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ — Eben so versündigen sich auch diejenigen, die dem theilweisen Unglauben ergeben sind, welche nur diejenigen Wahrheiten glauben, welche sie

begreifen, oder die ihnen gerade angenehm sind, oder die ihren bösen Gelüsten und Neigungen nicht im Wege stehen. Diese versündigen sich eigentlich eben so schwer, wie jene völlig Ungläubigen; denn wer alle Wahrheiten glaubt, aber nur eine einzige läugnet, der glaubt eigentlich gar nichts, weil er die Grundbedingungen des Glaubens, nämlich Gottes Weisheit, Wahrhaftigkeit und Güte bezweifelt oder läugnet, und ein solcher wird, wie der heilige Augustinus sagt, eben so sicher zu Grunde gehen, wie derjenige, welcher gar nichts glaubt. Denn es ist gerade so, als sagte er zu Gott: „O Gott! Ich glaube Alles, was du zu glauben vorstellst; allein in dem und dem Punkte, z. B. daß Christus im heiligen Altarssakramente gegenwärtig ist, oder daß durch die Beichte die Sünden vergeben werden, oder daß es eine Hölle oder ein Fegfeuer gibt, oder daß die Unzucht u. dergl. Sünde ist, darin schenke ich dir keinen Glauben; darin hast du dich geirrt, oder gelogen, oder du meinst es in diesem Punkte nicht gut mit mir. Ich — armseliger Erdenwurm — verstehe und begreife dieses besser als du. In diesem Punkte glaube ich meinem Verstande, meiner Vernunft mehr, als deinem Worte.“ Ist dieß nicht eine furchtbare Gotteslästerung? Und ist dieser theilweise, wie jener völlige Unglaube nicht ein Modelaster unsers Jahrhunderts geworden? Und dieses Laster hat sich so sehr unter den Katholiken, und zwar in allen Klassen und Ständen, verbreitet, daß ich glaube, nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage: Unter hundert

Katholiken sind durchschnittlich kaum zehn, welche Alles das fest und mit voller Ueberzeugung glauben, was unsere Kirche zu glauben vorstellt; und demnach klagt sich im Beichtstuhl fast Niemand über seinen Unglauben an.

Ferner versündigt man sich gegen den Glauben, wenn man seinen Unglauben oder seine Glaubenszweifel vor Andern äußert, mit Ungläubigen oder Andersgläubigen unnöthigen Umgang pflegt, den Glauben gegen ihre Spöttereien nicht vertheidigt; oder wenn man sich schämet, aus Furcht vor den Menschen, die Pflichten desselben auszuüben, das Kreuz zu machen, den Heiligen Verehrung zu erweisen, dem Gottesdienste beizuwohnen u. s. w. — Wenn man gottlose, ketzerische Bücher, irreligiöse Schriften, kirchenfeindliche Zeitungsblätter liest, Andern mittheilt oder verkauft. Unter diese verbotenen Schriften gehören auch die zu Aarau erschienenen, ziemlich verbreiteten, aber von unserer Kirche verbotenen „Stunden der Andacht.“ Daß dieses Werk geeignet ist, den christlichen Glauben, so wie auch alle Religiosität und Sittlichkeit eines Menschen zu untergraben und zu vernichten, ersieht man deutlich genug daraus, daß es bereits das Lieblingsbuch der Freidenker, Religionsspötter, Gotteslängner und Freimaurer geworden ist.

Wenn man ferner Büchleins mit abergläubischen Andächteleien, mit Geisterbeschwörungen, mit falschen Ablässen gebraucht und im Hause hat, wie z. B. den „geistlichen Schild,“ dieses elende Machwerk

des Aberglaubens. Von diesem Büchlein kann man in Wahrheit sagen, daß der höllische Feind die Leute unter dem Scheine der Frömmigkeit um das ewige Leben betrügt. Dieses Büchlein trägt nämlich an der Spitze päpstliche und bischöfliche Approbationen, welche aber erdichtet und erlogen sind, was schon daraus zu ersehen ist, daß auf dem Titel weder der Name des Druckers, noch des Druckortes, noch eine Jahrzahl angegeben ist. Dieses Büchlein wurde zu allen Zeiten von dem Papste, wie von den Bischöfen auf's Strengste verboten. Allein dessenungeachtet verbreitet sich dieses lügenhafte Machwerk, so wie auch das sogenannte Traumbüchlein bald in alle christlichen Haushaltungen — zum Beweis, wie sehr der Glaube unter den Katholiken in Zerfall gekommen ist, indem derselbe dem schändlichsten Aberglauben Platz machen mußte.

Auch versündigt man sich gegen den Glauben, wenn man seine Mitmenschen ob ihrer Andacht und ihres gottesfürchtigen Wandels durch Spott und Verachtung kränkt.

Was die Hoffnung anbelangt, so besteht dieselbe darin, daß wir wünschen und zuversichtlich erwarten: Gott werde uns während unsers Erdenlebens die Gnade verleihen, daß wir alle Schicksale dieses Lebens zu unserm Heile benützen, gegen die Sünde siegreich kämpfen, immer tugendreicher werden, und durch einen glückseligen Tod Eingang finden in dem Himmel, und zwar hoffen wir dieses um der Verdienste Jesu Christi willen. — Wer also von

christlicher Hoffnung beseelt ist, der wird sich nicht auf der Erde so fest anklammern, als wenn er ewig darauf sitzen bleiben könnte; er wird seine einzige Glückseligkeit nicht in dieser Welt, in ihren Gütern, Freuden und Ehren suchen; sondern sein Hauptverlangen gehe dahin, bald möglichst von Irrthum, Sünde, Noth und Tod erlöst und versetzt zu werden in die Wohnungen der Seligen, in's Reich der Wahrheit, Liebe und Seligkeit, und zwar setzt er auf Gott das Vertrauen, daß dieses Verlangen an ihm werde in Erfüllung gehen, nicht wegen seiner eigenen Verdienste, sondern (wie schon gesagt) wegen des unendlichen Verdienstes Jesu Christi; dabei wird er auch es sich eifrigst angelegen sein lassen, der Gnade Gottes in Allem getreulich mitzuwirken, und weil er weiß, daß Gott diejenigen, die Er liebt, züchtigt, weil er überzeugt ist, daß alle Leiden von Gott verhängt oder zugelassen werden zu unserm Besten, namentlich zu unserer Besserung, Läuterung, Bewährung und endlichen Beseligung, so wird er jeder Zeit gottergeben und geduldig ertragen alle zeitlichen Verluste, groben Mißhandlungen, Lästerungen und Verläumdungen, allerlei (und besonders langwierige) Körperleiden, so wie auch Armuth, Dienstbarkeit oder anderes Kreuz.

Hieraus ersehen wir, daß man sich gegen die christliche Hoffnung auf folgende Weise versündigt:

Wenn man in der Trübsal den Gedanken hegt: Gott weiß nichts um mich; er kann oder will mir

nicht helfen; er will mich gefliſſentlich zu Grunde richten. Wenn ich ferner wider Gott zürne oder murre, daß er mir bisweilen Kreuz und Leiden zuſendet; oder wenn ich ihn ſogar der Tyrannei oder Ungerechtigkeit beſchuldige. — Wenn ich wegen meiner vielen Sünden an Gottes Barmherzigkeit verzweifle; wenn ich im Unglück Mißtrauen gegen Gottes weiſe Vorſehung hege; oder wenn man lange Zeit in der Todſünde lebt und ſeine Bekehrung immer und immer aufſchiebt in der Meinung, Gott werde einem im Alter oder auf dem Todbette ſchon noch Gnade zur Bekehrung geben. Wenn man ſündigt mit dem leichtfertigen Gedanken, Gott iſt barmherzig; ich darf nur beichten, ſo verzeiht er mir wieder; wenn man endlich Gott trotzt und abſichtlich in der Unbußfertigkeit verhartet.

Die Liebe zu Gott iſt jene von Gott uns eingegoſſene Tugend, vermöge welcher wir Gott hochſchätzen wegen ſeiner ſelbſt, d. h. weil Er ſelbſt gut, erhaben, lobenswürdig und der Vollkommenſte iſt. Wir lieben Gott, wenn wir ihm unſere ganze Seele übergeben, nämlich alles Denken, alles Wollen, Thun und Leiden; ich liebe alſo Gott, wenn ich mehr und lieber an Gott denke, als an alles Andere, und keine Gedanken in mir aufkommen laſſe, die Gott mißfällig ſind. Ferner, wenn ich nur will, was Gott will, ebenſo wenn ich mich ernſtlich bemühe, mein Thun und Laſſen nach dem Wohlgefallen und den Geboten Gottes einzurichten, und endlich liebe ich Gott, wenn ich Ihm zu Lieb das Leiden, welches ich nicht abwen-

den kann, recht geduldig ertrage, oder freiwillig ein Leiden auf mich nehme, um hiedurch ein gottgefälliges Werk zu Stande zu bringen. — Diese Tugend der Gottesliebe übertrifft alle göttlichen und sittlichen Tugenden, wie der Weltapostel sagt: „Die Liebe zu Gott gibt nämlich den übrigen Tugenden erst den wahren Werth.“ Ohne sie ist der Glaube nichts, und wenn ich sogar mit meinem Glauben Berge versetzen könnte; ohne sie ist alle Hoffnung eitel, und wenn ich für den Glauben das Leben gäbe oder mein ganzes Vermögen unter die Armen austheilte, hätte aber die Liebe nicht, so gilt vor Gott Alles nichts. Es gibt aber nichts Leichteres, als Gott, das höchste, liebenswürdigste Gut, mehr zu lieben, als Alles in der Welt.

In Rücksicht der Liebe frage dich nun: Habe ich mich allezeit über Gottes unendliche Vollkommenheit gefreut; habe ich nie eine Abneigung oder einen Haß gegen ihn empfunden? Habe ich es unterlassen, alle Morgen die Gedanken, Worte und Werke durch eine gute Meinung Gott aufzuopfern? Bin ich überdrüßig geworden, wenn ich ihm zu Lieb den Tag hindurch etwas zu leiden hatte?

Wer jene drei Haupttugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe im Herzen hat, der kann nicht umhin, dieselben auch äußerlich an den Tag zu legen durch gewisse Zeichen, als da sind: Das Gebet, der Besuch des Gottesdienstes, der Empfang der heiligen Sakramente und überhaupt das Beobach-

ten und Mitmachen religiöser, kirchlicher Gebräuche. Wo diese äußerliche Gottesverehrung fehlt, da ist's auch mit der innerlichen nicht weit her.

In Hinsicht auf diese äußerliche Gottesverehrung versündigt man sich aber, wenn man die täglichen Gebete nachlässig oder gar nicht verrichtet; wenn man die heiligen Sakramente entweder gar nicht oder unwürdig empfängt; wenn man einen Kirchendiebstahl begeht; wenn man gewisse Andachten, z. B. die des Rosenkranzes verächtlich zu machen sucht; wenn man über die Heiligen, ihre Bilder, Reliquien und Verehrung spöttisch denkt, redet oder handelt. Ferner, wenn man sich in der Kirche, besonders während des Gottesdienstes, ausgelassen und ärgerlich benimmt; wenn man über die Priester, ihre Predigten und Unterweisungen spottet, und sie bei Andern verächtlich macht. — Man versündigt sich ferner gegen die Gottesverehrung durch Aberglauben, wenn man nämlich eine gewisse Anzahl von heiligen Messen lesen läßt, gewisse Gebete verrichtet, oder gewisse Dinge bei sich trägt in der sichern Meinung, dadurch ganz gewiß vor dem oder jenem oder gar vor allem Unglück bewahrt zu bleiben, oder dadurch ganz gewiß die ewige Seligkeit zu erlangen. Ferner, wenn man Allerlei von der Kirche verworfene, abergläubische Zeichen, Sprüche, Beschwörungen anwendet, um zukünftige Dinge zu erfahren, ein Unglück abzuwenden, einen verborgenen Schatz zu finden, ein gestohlenes Gut wieder in Erfahrung zu bringen. Eben so, wenn

man sich Karten schlagen, Träume auslegen oder wahrsagen läßt; oder wenn man dieses selbst thut für sich oder für Andere.

Das, geliebte Zuhörer! sind nun die Versündigungen, deren man sich gegen das erste Gebot Gottes schuldig machen kann. Ihr sehet hieraus, daß in diesem Gebot ein wenig mehr verboten ist, als die Zerstreuung im Gebet, oder die Vernachlässigung desselben; die meisten Christen wissen sich nämlich in diesem Gebot über nichts Anderes anzuklagen, als über das eben Gesagte. Weil aber eben dieses erste Gebot von den meisten Katholiken in unserer Zeit fast in jeglicher Hinsicht übertreten wird, so ist gerade dieses ein Beweis, wie leichtsinnig und gottvergessen so viele in Betreff des Seelenheils in den Tag hinein leben. Dasselbe gilt auch von dem

zweiten Gebote Gottes: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen."

Die Meisten wissen sich in diesem Gebote über nichts anzuklagen, als daß sie ein wenig geflucht oder geschworen haben. Man darf aber nur wissen, was unter dem Namen Gottes zu verstehen ist, und man wird sogleich einsehen, wie vielfach man sich heutzutage gegen dieses Gebot verfehlt. Unter dem Namen Gottes versteht man für's Erste jede Benennung, welche Gott, den drei Personen der Gottheit, in der heiligen Schrift beigelegt wird; sodann die Eigenschaften Gottes, und endlich alles das, was Gott selbst in Ehren hält; nämlich das, was er zu unserm

Heil gegeben, gestiftet oder hinterlassen hat, d. h. sein heiliges Wort, welches enthalten ist in der heiligen Schrift oder in der Tradition, seine heilige Kirche, die heiligen Sakramente, alle in des Allerhöchsten Namen geweihte Gegenstände; ferner, was mit Gott in Verbindung steht im Himmel, die heiligen Engel und die übrigen Heiligen, oder auf Erden, die Priester und andere gottgeweihte oder überhaupt fromme, tugendhafte Personen.

Dieses Alles versteht man unter dem Namen Gottes. Wir befolgen dieses Gebot, wenn wir den Namen Gottes andächtig anrufen; dadurch geben wir zu erkennen, daß wir durch diesen Namen Gnade, Heil und Seligkeit hoffen; daß wir in leiblichen Gefahren von ihm Stärke, Geduld und Befreiung und in den Gefahren der Seele Schutz, Beistand und Erlösung erwarten. Durch solche Gesinnungen wird Gott geehrt; daher sagt der heilige Paulus: „Ein Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird selig werden.“ (Röm. 10, 13.)

Ferner befolgt man dieses Gebot: Wenn man rechtmäßige Schwüre erfüllt; eben so, wenn man sein Gelübde beobachtet.

Gegen das zweite Gebot aber versündigt man sich, wenn man den Namen Gottes mißbraucht; wenn man ihn nämlich ausspricht ohne Ursache oder Nothwendigkeit; also aus Leichtfertigkeit oder Heuchelei oder ohne Andacht oder Ehrerbietigkeit; besonders, wenn man den Namen Gottes oder der Heiligen zu

Zauberei oder Aberglauben mißbraucht, in welchem Falle nur die Dummheit von einer schweren Sünde entschuldigen kann.

Zweitens versündigt man sich gegen den Namen Gottes, wenn man ihn lästert, d. h. wenn man bedachtsam etwas Schimpfliches denkt, redet oder thut wider Gott, wider Christum, wider die Heiligen oder andere gottgeheiligte Sachen, z. B. das Blut Christi, die heiligen Sakramente, die heilige Schrift: „Wer den Namen des Herrn lästern wird, der soll des Todes sterben." (3 Mos. 24, 16.)

Keine Sünde ist schrecklicher, als die Gotteslästerung; denn der Gotteslästerer greift Gott selbst an in seiner eigenen Person; solch' ein Mensch ist gleichsam ein Gottesmörder, indem er Gott vernichten möchte; er ist boshafter, als die Teufel; denn diese „lästern den Gott des Himmels nur wegen ihrer Schmerzen" (Offenb. 16, 11.); er aber wegen Kleinigkeiten. Die Teufel schaden durch ihre Gotteslästerung Niemand; er aber pflanzt sie durch ärgerliches Beispiel oft auf Kinder und Kindeskinder fort, und zieht dadurch unzählige Seelen mit sich in das Verderben. — Es darf uns daher nicht wundern, daß Gott diese Sünde auf's Strengste bestraft; er hat im alten Bunde dieselbe vielfach mit schrecklichem Tode gezüchtiget. Wenn Gott auch im neuen Bunde durch keine so auffallenden Strafen die Gotteslästerung rächt; sind nicht die Plagen, die einzelne Familien oder ganze Länder treffen, Strafen der Gotteslästerung? Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: „der

Segen des Vaters befestigt die Häuser der Kinder; der Fluch der Mutter reißt sie von Grund aus nieder" (Sirach 3, 11.). Und Jeremias versichert: „Das Land ist des Fluches wegen voll Trauer." (23, 10.) — Welches Strafgericht wartet aber auf sie in der Ewigkeit? Vermaledeit, sagt Tobias, sollen diejenigen sein, die dich vermaledeien; Verdammung über Alle, die dich lästern." (Tob. 13, 16.) Die Gotteslästerungen gleichen daher den bösen Dünsten, die von der Erde aufsteigen, aber mit fürchterlichen Donnerschlägen, mit schrecklichen Blitzen und gehäuftem Hagel wieder auf die Erde zurückfallen, woher sie gekommen sind; oder den Pfeilen, welche in die Höhe geschossen, auf die Häupter derjenigen zurückprallen, welche sie losdrückten.

Ferner versündigt man sich dagegen, wenn man falsch schwört, oder den geschwornen Eid bricht, das ist eine Todsünde, worüber ich mich jedoch hier nicht näher aussprechen will, weil diejenigen, welche einen Eid ablegen sollen, vorher von ihrem Seelsorger hinreichend hierüber belehrt werden. Ferner, wenn man zwar wahr, aber ohne Noth und aus Leichtsinn schwört, welches wenigstens eine läßliche Sünde ist.

Endlich versündigt man sich dagegen, wenn man sein Gelübde, d. h. ein mit Ueberlegung und freiem Willen Gott gegebenes Versprechen nicht hält oder willkürlich, ohne Zustimmung des Beichtvaters, abändert.

Vernehmen wir nun auch das

dritte Gebot: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest!“

Hier verlangt Gott, daß man den siebenten Tag in der Woche, den Sonntag, heilige. — Da für jede nothwendige Sache, z. B. für die Nahrung, die Arbeit, den Schlaf eine gewisse Zeit bestimmt werden muß, so sagt uns die Vernunft, daß, da nichts nothwendiger ist, als Gott den gebührenden Dienst zu leisten und uns mit unserm Seelenheile zu beschäftigen, wir auch einen Tag zu diesem einzig nothwendigen Geschäfte bestimmen sollen. — Diese Pflicht erkannten von jeher alle Völker der Erde, so daß man im Betreffe der Heiligung gewisser der Gottheit gewidmeten Tage sagen kann: „Die Völker, die kein geschriebenes Gesetz haben, thun aus Naturtrieb, was das Gesetz erfordert.“ (Röm. 2, 14.) — Diesen Tag nun, welchen der Mensch mit Hintansetzung aller irdischen Geschäfte einzig dem erhabensten aller Geschäfte widmen soll, würdigte sich Gott selbst, im alten Bunde zu bestimmen. Er spricht: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligst!“ (2 Mos. 20, 8.) Dann fügt er hinzu: „Sechs Tage hindurch kannst du arbeiten und alle deine Werke verrichten; am siebenten Tage aber ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes.“ (2 Mos. 20, 8. 10.)

Wir sollen also gemäß dieses Gebotes den Sonntag heiligen, und dieses geschieht erstens durch Ausübung gottseliger Werke: Man soll nämlich

der heiligen Messe beiwohnen, die Predigt und christlichen Lehren anhören, öfters die heiligen Sakramente empfangen, dem Gebete fleißiger obliegen, ein geistliches Buch lesen, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit üben, wie die ersten Christen gethan haben. (Apostg. 20, 7.) Zweitens heiligt man den Sonntag durch Enthaltung von verbotenen Werken; solche Werke sind 1) die knechtlichen, d. h. solche, welche gemeiniglich von Knechten und Mägden, Taglöhnern, Handwerkern und Bauern zu geschehen pflegen; überhaupt sind es solche Werke, die mehr den Körper, als den Geist beschäftigen, und auch mehr zum Nutzen des Körpers als des Geistes gereichen; 2) gleichsam knechtliche, als: Gewisse Kauf- und Gerichtshändel. „Wer am Sabbath ein Werk verrichten wird, dessen Seele soll zu Grunde gehen aus der Mitte seines Volkes.“ (2 Mos. 31, 14.)

Man erforsche sich also, wie man sich hinsichtlich der gottseligen, wie hinsichtlich der verbotenen Werke verfehlt habe.

Wie aber die Sünde zu allen Zeiten verboten ist, so zieht man sich besonders an den gottgeheiligten Tagen eine schwere Verantwortung zu, wenn man seinen Gott durch Sünden beleidigt. Nun aber ergibt man sich heutzutage zu keiner Zeit mehr und frecher der Sünde, als an Sonn- und Festtagen: An denselben werden nämlich die zehn Gebote Gottes mehr übertreten, und den sieben Todsünden mehr gefröhnt, als an den übrigen Tagen; nichts zu sagen

von der so vielfachen Entheiligung derselben durch knechtliche Arbeiten. Wir lesen, daß in den ersten christlichen Zeiten die Teufel von den Besessenen ausgefahren sind an Sonn- oder Festtagen, weil sie die frommen Uebungen und gottseligen Werke derselben nicht ertragen konnten; in unserer Zeit aber hat es den Anschein, als fähren die bösen Geister gerade an diesen Tagen in die Menschen hinein. — Zu solchen Sabbathschändern spricht aber Gott: „Ich will Euch den Unflath eurer Festtage auf euer Angesicht streuen." (Malach. 2, 3.)

Wahrlich! Gott hat dieses Wort an uns in Erfüllung gehen lassen: Denn was ist die Hauptsache der vielfachen Drangsale, die seit einigen Jahren über uns herein stürmen, als die in allen Ständen eingerissene, freche und schamlose Entheiligung der gottgeheiligten Tage!

So haben wir nun die drei ersten Gebote Gottes kennen gelernt; wir haben gesehen, was Gott in denselben verlangt. In denselben sind die Pflichten gegen Gott enthalten; die sieben andern Gebote aber enthalten die Pflichten gegen den Nächsten, welche wir das nächste Mal kennen lernen wollen. Amen.

# Zweiter Vortrag.

Wir wollen heute kennen lernen die sieben letzten Gebote Gottes, welche die Pflichten gegen den Nächsten enthalten; wir wollen sehen, was Gott in diesen Geboten verlangt, und wie man sich dagegen verfehlen kann.

Viertes Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erden.“

Ueber dieses vielsagende Gebot will ich mich nur kurz fassen. Es sind in diesem Gebote überhaupt alle Standespflichten enthalten.

Gegen dieses Gebot sündigen jene Kinder und Untergebenen, die den Eltern oder Vorgesetzten, die Elternstelle an ihnen vertreten, Liebe, Ehre und Gehorsam versagen. Sie versagen ihnen die Liebe, wenn sie solche kränken, erzürnen, ihnen Böses wünschen, sie stoßen oder schlagen, ihnen fluchen, ihnen Verdruß oder Schande verursachen, nicht für sie beten, ihnen in geistlichen und leiblichen Bedürfnissen nicht beispringen. Sie sündigen wider die Ehre, wenn sie sich derselben schämen, sie belügen, verrathen, verschmähen, verspotten, ihre Fehler bekannt machen. Sie sündigen wider den Gehorsam, wenn sie sich gegen ihre Befehle oder Ermahnungen halsstarrig erzeigen,

erzeigen, ſich widerſetzen; wenn ſie von ihnen geſtraft werden, ſich ohne ihr Wiſſen und wider deren vernünftigen Willen verſprechen oder verheirathen.

An vielen Stellen des alten Teſtamentes iſt der Fluch Gottes gegen die Kinder ausgeſprochen, welche ihre Pflichten gegen die Eltern nicht erfüllen, und iſt anſchaulich gemacht in abſchreckenden Beiſpielen; hingegen verheißt Gott jenen, welche dieſe Pflichten erfüllen, einen herrlichen Lohn, beſtehend in einem langen Leben; darunter iſt aber nicht eine große Anzahl von Jahren zu verſtehen, welche man in dieſer Welt zubringt. Vor Gott haben bekanntlich (Weish. 4, 7—14.) nur die Jahre einen Werth, welche man zubringt in ſeinen Dienſten und in ſeiner Gnade.

Unter dem langen Leben, welches Gott den pflichtgetreuen Kindern verheißt, iſt daher Folgendes zu verſtehen: Gott ſteht ihnen bei mit ſeiner Gnade, daß ſie im Stande ſind, jeder Anreizung zum Böſen zu widerſtehen und lange, d. h. bis zu ihrem Lebensende, in der Tugend und Frömmigkeit auszuharren, worauf ſie die ewige Seligkeit erhalten. — Kann Gott einem pflichtgetreuen Kinde einen ſchönern Lohn verheißen?

Eltern und Vorgeſetzte ſündigen wider das vierte Gebot, wenn ſie ihre Kinder und Untergebenen gar nicht oder unordentlich lieben, für ihre Geſundheit und ihren Lebensunterhalt, beſonders für ihre Erziehung nicht ſorgen, ſie in der wahren Religion nicht unterrichten, oder ſie gar derſelben entziehen, ſie von böſer Geſellſchaft und Gelegenheit nicht ab-

und zum Guten nicht anhalten, ihnen nicht mit gutem Beispiele vorgehen, sie sündigen heißen, ihre Fehler nicht mit Bescheidenheit bestrafen, ihnen zu anstrengende Arbeit auflegen, sie zu einem Stande nöthigen, keinen Fleiß anwenden, sie zu versorgen, gegen Untergebene ungerecht oder parteilich handeln.

Wie häufig vernachlässigen nicht so viele Eltern und Obere ihre Pflichten gegen die Kinder und Untergebene; ja, wie häufig ist es nicht der Fall, daß sie ihren Kindern und Untergebenen nicht nur in Allem mit schlechtem Beispiele vorangehen, sondern dieselben selbst noch zum Bösen anhalten; und dessen ungeachtet finden es solche pflichtvergessene Eltern und Obere nicht der Mühe werth, sich im Beichtstuhle hierüber anzuklagen; wenn der Beichtvater sie auch fragt, wie es mit Ausübung dieser ihrer wichtigen Pflichten stehe, so wissen sie nichts, als sich, ihre Kinder und Untergebenen zu loben, als sei Alles in der besten Ordnung. Die heilige Schrift sagt aber: „Wer für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, ist ärger als ein Ungläubiger, und hat seinen Glauben verläugnet.“ — Solche pflichtvergessene Menschen werden also von Gott angesehen als abtrünnige, vom Glauben abgefallene Christen, auf welche somit auch die ewige Verdammung wartet; und dennoch beichten sie diese ihre Pflichtvergessenheit nicht.

Fünftes Gebot: „Du sollst nicht tödten.“

Dieses Gebot verbietet den Todtschlag und Alles, was dem Nächsten an Leib und Seele schadet, oder

dazu Gelegenheit gibt; hingegen gebietet es Sanftmuth, Geduld, Liebe der Feinde und Verzeihung der Unbilden.

Gott, welcher uns jeden unserer Mitmenschen, selbst unsere größten Feinde zu lieben befiehlt, verbietet uns eben so nachdrücklich, dem Nächsten als uns selbst das Leben zu nehmen. Dürfen wir nach dem Buchstaben dieses Gebotes den Nächsten so wenig oder uns selbst um's Leben bringen, so dürfen wir nach dem Geiste dieses Gesetzes gegen ihn eben so wenig, als gegen uns etwas unternehmen, was das Leben abkürzet, und den Tod verursachen kann. Denn darf ich ein Haus nicht auf einmal niederreißen, so darf ich auch dessen Fundament nicht untergraben, damit es früher oder später zusammenstürze. Wir dürfen dem Nächsten also eben so wenig als uns selbst einen Leibesschaden verursachen, oder ihm geflissentlich an seiner Gesundheit schaden. Folglich dürfen wir noch weit weniger den Nächsten oder uns des ewigen Lebens berauben; d. h. durch Aergerniß-geben des Nächsten Seele, durch Aergernißnehmen unsere Seele geistlicher Weise tödten, das ist: der Gnade Gottes und des ewigen Lebens berauben. Kurz, es wird uns hier verboten, dem Nächsten oder uns selbst A am Leibe und B an der Seele zu schaden.

A.

Gegen den Leib des Nächsten kann man sich versündigen mit dem Herzen, mit dem Munde und mit der That.

Mit dem Herzen versündigt man sich gegen den Nächsten, wenn man unordentlichen Zorn, Haß, Rachgierde im Herzen trägt, seinem Feinde nicht verzeihen will, und über dessen Unglück sich freut. „Ein Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger.“ (Joh. 3, 15.)

Mit dem Munde versündigt man sich gegen den Nächsten durch Schelten oder Zunamengeben, durch Fluchen, oder wenn man dem Nächsten Uebles wünscht. Und zwar ist es eine Todsünde, wenn man bedachtsam, im Ernste einem Andern, besonders den Vorgesetzten, ein Uebel anwünscht; daher auch solches in der Beicht angezeigt werden muß.

Christus sagt: „So wie über große Verbrechen der hohe Rath richtet, so wird Gott über gröblich beleidigende Schmähworte richten. Wer aber sagt: Du Narr (du Gottloser), wird des höllischen Feuers schuldig sein.“ (Matth. 5, 21.)

Mit der That versündigt man sich gegen den Nächsten, wenn man vorsätzlich und ungerechter Weise einen Andern umbringt oder durch Rath dazu hilft. Eine Mordthat ist ein Verbrechen, welches den Verbrecher des zeitlichen und ewigen Todes schuldig macht. „Tödtet Einer vorsätzlich und mit Lust seinen Nächsten, sagte der Herr, so sollst du ihn hinwegnehmen, ihn zu tödten.“ (2 Mos. 21, 14.) „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ (1 Mos. 6.) — Wie schreck-

lich ist aber erst das Strafgericht, welches den Mörder, der keine Buße thut, in der Ewigkeit erwartet! Der heilige Johannes sagt: „Die Todtschläger werden ihren Theil in dem Pfuhle haben, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ (Offenb. 21, 8.) Auch ist der vorsätzliche Todtschlag eine Sünde, deren Lossprechung allein dem Bischof vorbehalten ist.

Ebenso versündigt man sich, wenn man Einen mit Schlagen oder Stoßen irgend einen Schaden am Leibe verursacht. Hieher gehören auch jene Mütter, die dem Kinde, noch ehe es zur Welt kommt, an Gesundheit oder Leben schaden durch Zorn oder andere heftige Leidenschaften, durch Verrichtung schwerer Arbeiten u. dergl. Ebenso jene ledigen Mütter, die das Kind umbringen, ehe es zur Welt kommt; diese morden es nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach, indem sie ihm die Gnade der heiligen Taufe entziehen; dieses Doppelmordes machen sich aber auch alle jene schuldig, welche solchen verkommenen Dirnen hierin an die Hand gehen mit Rath und That. — Ferner versündigt sich in der That Jeder, der einem Armen in äußerster Noth nicht hilft, da er kann; wie z. B. der reiche Prasser dem armen Lazarus gethan.

Gegen den eigenen Leib versündigt man sich, wenn man sich selbst den Tod wünscht aus Ungeduld, Kleinmuth oder Verzweiflung; wohl aber darf man sich den Tod wünschen aus Begierde, Gott nicht mehr zu beleidigen, und ihn ewig anzuschauen.

Ferner versündigt man sich, wenn man sich selbst auf unordentliche Weise (wo also keine höhere Pflicht es verlangt,) an der Gesundheit und am Leben schadet. Solches geschieht durch den Selbstmord, der eine freiwillige Beraubung und Verkürzung seines Lebens ist, des kostbarsten Geschenkes der Gottheit, in dem alles andere Gute begriffen ist, was wir sein, besitzen oder genießen können. Daher hielten alle Völker den Selbstmörder für einen Menschen, der die Menschheit sogar verläugnet; die bürgerlichen Gesetze erklären ihn für infam — d. h. für einen Menschen, dessen Name unter den Menschen nicht genannt zu werden verdient; das geistliche Recht aber versagt ihm das christliche Begräbniß. Und dieß mit Recht; denn so wie wir uns das Leben nicht gaben, noch ein mangelndes Glied ersetzen können; so darf keiner, auch um den höchsten Preis, sich eines Gliedes, wie weit weniger also des Lebens berauben, indem der Selbstmörder sündigt wider die Pflicht gegen Gott; denn da Gott Jedem Leben und Odem verleiht (Apostelgesch. 16, 25.), so ist er auch allein Herr über unser Leben; folglich hat er allein das Ziel desselben zu bestimmen, und es ist Frevel, uns dasselbe, ehe es ihm gefällt, zu nehmen. Der Selbstmörder versündigt sich aber auch wider die Pflicht gegen die Menschheit; denn des Menschen Bestimmung ist, nach dem Maße der ihm verliehenen Talente der Menschheit zu nützen; der Selbstmörder aber ist jener nichtswürdige Knecht, der sein Talent vergräbt; er trennt sich selbst vom

Körper der menschlichen Gesellschaft, deren Glied er ist, und greift dem Zeitpunkte vor, wo es Gott gefällt, ihn durch ein anderes Glied zu ersetzen. „Denn Keiner aus uns lebt sich selbst, und Keiner stirbt sich selbst.“ (Röm. 14, 7.) Zudem bereitet der Selbstmörder Schimpf und Schmerz so vielen unschuldigen Verwandten, Freunden und Hausgenossen. — Er versündigt sich aber auch wider die Pflicht gegen sich selbst. Wir sind schuldig, uns selbst zu lieben, und wir sollen den Nächsten lieben, wie uns selbst; wer sich aber selbst liebt, der sucht sich auch zu erhalten. Wer sich aber selbst tödtet, der haßt sich, und haßt somit auch seine Mitmenschen.

Der Selbstmord ist zweifach — a) ein grober und b) ein feiner.

Der grobe wird verübt, wenn man etwas thut oder unterläßt, um sich zu tödten; z. B. wenn man Gift nimmt, in's Wasser läuft, sich erhenkt, erschießt u. dergl.; oder wenn man, damit man sterbe, keine Speise und Arznei nimmt, und keine Todesgefahr fürchtet. Diese Art von Selbstmord geschieht — aus Verzweiflung, wegen schwerer Verbrechen; aus unmäßigen Leidenschaften, etwa aus beleidigtem Ehrgeiz oder Stolz; aus unersättlichem Geiz; aus Uebersättigung in den sinnlichen Genüssen; aus Rache, aus Verschwendung oder Ueppigkeit; aus Vermessenheit, und endlich aus Gemüthskrankheit; Viele sind nämlich oft nicht recht bei Sinnen, und wissen nicht klar, was sie

thun. Manche sind ohne ihr Verschulden in solch' einen Zustand gekommen, und können daher nichts für diesen Schritt; diese sind vor Gott nicht zurechnungsfähig. Viele aber von denen, die sich tödten in einem Zustande der Bewußtlosigkeit oder des Wahnsinnes, sind selbst schuld an diesem Zustande; sie sind in denselben gekommen durch ein sündhaftes Leben, durch Ausschweifungen, durch sündhafte oder verunglückte Liebe, durch kleinmüthiges Nachsinnen über erlittenes Unglück oder über die Zukunft. Wer aber so aus eigener Schuld in jenen Zustand der Bewußtlosigkeit oder des Wahnsinnes gekommen ist, ist vor Gott über all' das Böse, über die Aergernisse und über den etwaigen Selbstmord eben so verantwortlich, als hätte er es in gesundem Zustande gethan! Warum? Weil er hätte diesem Zustande entgehen können durch ein frommes, tugendhaftes Leben.

Aber nicht nur diejenigen, die sich gewaltsam umgebracht haben, werden von Gott gestraft werden als grobe Selbstmörder, sondern auch diejenigen, welche die Absicht oder den festen Vorsatz haben, sich früher oder später umzubringen, so bald ihnen das oder jenes mißglückt, oder ihre Schlechtigkeit an den Tag kommt; oder sobald ein schweres Unglück über sie hereinstürmt — eben so diejenigen, die schon im Begriffe waren, sich umzubringen, aber von Andern zufällig daran verhindert wurden. Die Sünde besteht nämlich vor Allem in der Bosheit des Willens; weßhalb man sich hierin zu erforschen, und solchen

im Herzen gehegten Vorsatz in der Beicht reumüthig und aufrichtig anzugeben hat.

Der feine Selbstmord geschieht, wenn man durch Leichtsinn, Vermessenheit, überhaupt durch sündhaften Wandel und böse Leidenschaften die Gesundheit untergräbt und seinen Tod beschleunigt. Gott hat nämlich jedem Menschen eine Zahl von Jahren zur Lebenszeit bestimmt, und dieses Ziel kann man erreichen durch weise Selbstbeherrschung, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch gehörige Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe, durch Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung und durch frühzeitigen Gebrauch einer zweckmäßigen Arznei. Befolgt man aber dieses nicht, so beschleunigt man seinen Tod, und ist ein feiner Selbstmörder.

Der feine Selbstmord wird durch Unmäßigkeit begangen; es sind daran schon viele tausend Menschen gestorben; besonders durch Unmäßigkeit im Trinken — und hier ist das allerschlimmste und verderblichste Getränk der Branntwein. Denn selbst, wenn man nicht viel davon trinkt, untergräbt er die Gesundheit in der Weise, daß man früher stirbt, als man ohne ihn gestorben wäre. Ferner durch Unzucht — und das ist auf jeden Fall der abscheulichste Tod, wenn der Mensch hiedurch sich um Gesundheit und Leben bringt; und doch ist jede Art von Unzucht dem Leben höchst gefährlich, indem vielfältige Krankheiten daraus hervorgehen, namentlich auch eine ganz besonders abscheuliche, wobei der

Mensch bei lebendigem Leibe verfault. — Ferner durch Zornmuth: Wer viel im Zorn ist, dessen Leben verzehrt sich schneller, als das Leben des gelassenen Menschen, gleich wie ein Licht sich schneller verzehrt, wenn der Wind die Flamme hin und her bläst. Auch entstehen nicht selten Krankheiten daraus, welche geradezu das Leben kosten, z. B. Gallenfieber, die Gelbsucht, Schlagfluß; besonders, wenn man auch noch im Zorn hinein ißt oder trinkt. Durch Neid: Der Neid ist ein langsamer, schleichender Zorn, ein langwieriger Verdruß, der auch auf den Körper wirkt, und die Lebenskraft abschwächt. — Durch Geiz: Der Geiz bringt in so fern die Menschen um das Leben, weil sie unmäßig arbeiten, schlechte, ungesunde Nahrung zu sich nehmen, sich nicht gehörig kleiden, in Krankheit Arzt und Arznei nicht gebrauchen wollen, sich nicht verpflegen u. s. w. Der Geizige gönnt sich selber nichts. — Durch Waghalsigkeit: Wenn man ohne Noth, vielleicht aus Prahlerei, sein Leben in Gefahr bringt, z. B. durch Klettern, in gefährlichem Wasser baden, übertrieben schnelles Reiten oder Fahren u. s. w.

Auf solche Weise, geliebte Zuhörer, kürzt man sich das Leben ab und begeht das Verbrechen eines feinen Selbstmordes.

B.

Gegen die Seele versündigt man sich durch das Aergerniß, wodurch man die Seele tödtet. Das Leben der Seele besteht nämlich in der heiligmachen-

den Gnade; begeht man eine Todsünde, so hört dieses Leben auf, und man befindet sich in einem dem Tode ähnlichen Zustande; so zwar, daß man alle für den Himmel gesammelten Verdienste auf einmal verloren hat; eben so kann man während dieses Zustandes, des Verlustes der göttlichen Gnade, nichts Verdienstliches mehr für den Himmel wirken, und stirbt man in diesem Zustande, so verfällt man dem ewigen Tode.

Ein Aergerniß aber ist, wenn man etwas redet, thut oder unterläßt, das dem Nächsten Gelegenheit zur Sünde gibt, oder wodurch er ärger wird, als es wirklich ist; oder wenn man aus dem Reden, Thun oder Lassen des Nächsten Gelegenheit nimmt, ärger zu werden oder zu sündigen. — Man erforsche sich also, ob man etwas geredet oder gethan hat mit der Meinung, den Andern zur Sünde zu reizen; oder ob man auch ohne diese Meinung etwas gethan hat mit Wissen, daß dadurch der Nächste zur Sünde gebracht werde; z. B., ob man in Gegenwart Anderer schamlose Reden geführt, oder solche Lieder gesungen; oder ob man etwas Gutes unterlassen, etwa den Besuch des Gottesdienstes, den Empfang der heiligen Sakramente, die Beobachtung der Fastengebote, wodurch man Andern die Veranlassung gab, es auch zu unterlassen. Diese Sünde ist um so größer, je mehr Personen gegenwärtig sind, welche zum Bösen angeregt oder vom Guten abgehalten wurden, weßhalb dieser Umstand in der Beicht an-

zuzeigen ist. Wer Andere absichtlich zur Sünde reizt, z. B. ihnen etwas Böses befiehlt, sie darin unterrichtet, zum Stehlen anreizt, zur Rache aufhetzt, ihnen zur Ausführung des bösen Vorhabens an die Hand geht, sie wegen ihrer Vergehen lobt, der ahmt die Bosheit der Teufel nach; solch' ein Mensch ist der Antichrist im wahren Sinne des Wortes, indem er das Gegentheil von dem thut, was Christus gethan; dieser hat durch sein kostbares Blut unsere Seelen dem Teufel entrissen, und für sich als Eigenthum erkauft. Der Verführer oder Aergernißgeber sucht aber die so theuer erkauften Seelen dem Heiland wieder zu entreißen und an den Teufel zu verkaufen. Daher ruft der Heiland aus: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt; es wäre besser, man hinge ihm einen Mühlstein an den Hals und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres! — Und wie häufig wird nicht allenthalben diese Sünde begangen, selbst durch Stillschweigen!

Auch erforsche man sich, ob man bemüht war, den Nächsten, der in der Sünde, in einer bösen Gewohnheit, in der Feindschaft Gottes lebt, durch Belehrung, Zurechtweisung, Warnung u. dergl. auf den Weg der Tugend zu bringen, oder ob man dieses unterlassen hat aus Gleichgültigkeit oder Feigheit.

Auch erforsche man sich, ob man das Böse, welches man von Andern gehört oder gesehen, nachgeahmt; ob man der Gelegenheit der Sünde leichtsinnig und geflissentlich nachgelaufen; und ob man

trotz aller bessern Ermahnungen in sündhaften Verhältnissen fortlebt. Solche treiben mit Gott Gespött, so oft sie das Vaterunser beten; denn sie bitten da Gott, er möge ihnen beistehen, daß sie in keine Versuchung zur Sünde gerathen, in der sie unterliegen könnten, und doch laufen sie den Versuchungen geflissentlich nach.

Sechstes Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“

Hier gebietet Gott die eheliche Treue den Verheiratheten und standesmäßige Reinigkeit allen Menschen. Hingegen verbietet er ausdrücklich den Ehebruch; in der Sache selbst aber alle Unzucht, welche mit Worten und Werken begangen wird; eben so Alles, was dazu Anlaß geben kann. „Alle Unzucht soll unter Euch nicht mehr genannt werden, wie auch schandbare Worte und leichtfertiges Geschwätz!“ (Epheſ. 5, 3.)

Gegen dieses Gebot versündigt man sich also, wenn man mit sich oder mit Andern, besonders mit Eheleuten und Blutsverwandten, oder mit unvernünftigen Geschöpfen Unkeuschheit begeht — wenn man solche Berührungen verübt oder zuläßt; gibt man Andern Aergerniß dadurch, oder entheiligt man gar damit einen geheiligten Ort, so muß dieser Umstand in der Beicht angegeben werden. Ferner, wenn man Gelegenheit zur Unkeuschheit sucht oder unterhält; wenn man die Rechte des Eheſtandes mißbraucht; die eheliche Pflicht ohne rechtmäßige Ursache verweigert, sich von seiner Ehehälfte trennt u. dergl.

Hieher gehört auch das

neunte Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau.“

Hier versündigt man sich durch die Begierde, den Wunsch und Willen, die eheliche Treue zu brechen, oder eine andere in dem sechsten Gebote begriffene Sünde wider die Keuschheit zu begehen; oder wenn man sich freiwillig in unkeuschen Gedanken aufhält, was eben so sehr Sünde ist, wie eine solche Handlung; oder wenn man die Ehe aus sündigen Absichten antreten will.

Siebentes Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“

Hier gebietet Gott die Gerechtigkeit im Handel und Wandel, in Austheilung öffentlicher Aemter, in Zahlung der Schulden, in Wiedererſetzung des zugefügten Schadens. Wir haben vielerlei wichtige Ursachen, dieses Gebot in Ehren zu halten. Ohne Sicherheit des Eigenthums würde Niemand mehr arbeiten, einen Acker pflügen und besäen, dieses Geschäft oder jenes Gewerbe treiben wollen; ja selbst für die Erfindungen, Künste und Wissenschaften wäre die Blüthezeit vorüber. Wenn es Jedem erlaubt wäre, seinem Nächsten die Früchte seines Schweißes, seinen Verdienst, sein Eigenthum hinweg zu nehmen, so könnte die Welt nicht mehr fortbestehen. Daher ist jede derartige Ungerechtigkeit ihrer Natur nach eine Todsünde; denn der göttliche Geist sagt: „Wer das im Schweiße des Angesichts erarbeitete Brod dem

andern wegnimmt, ist ein Todtschläger seines Nächsten." (Sirach 34, 26.) Daher sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten an Gottes Reich keinen Theil haben werden?" (1 Kor. 6, 9.) Ferner ist es die größte Thorheit, Ungerechtigkeiten zu begehen, da man von allen ungerecht erworbenen Gütern, um derentwillen man den Himmel verkauft, doch nichts in die Ewigkeit mitnehmen kann, und weil das ungerechte Gut uns alles Glückes und Segens beraubt; daher das Sprichwort: „Ungerecht Gut thut nicht gut; ein ungerechter Heller frißt einen gerechten Gulden." Die, welche auf ungerechte Weise reich geworden, kommen gewöhnlich noch vor Ende ihres Lebens in dürftige Umstände, oder die eigenen Kinder müssen es auf diese Weise büßen. Ferner gibt es keine Gnade und Verzeihung bei Gott, wenn man nicht alles ungerecht erworbene Gut bis auf den letzten Heller zurückgibt, und so den zugefügten Schaden vollständig ersetzt; bereut man aber später seine Ungerechtigkeit, und beichtet man sie auch aufrichtig, so ist es einem oft mit dem besten Willen nicht mehr möglich, allen zugefügten Schaden wieder gut zu machen, wird dieß aber unterlassen, so hat man ihn jenseits abzubüßen, bis auf den letzten Heller; ferner werden diejenigen, welche Ungerechtigkeiten üben, vom Himmel ausgeschlossen. „Weder Diebe noch Geizige werden das Reich Gottes besitzen." (1 Kor. 6, 10.) Werden aber Alle, welche Ungerechtigkeiten verüben, vom Himmel ausgeschlossen? Eine schwere Sünde begehen

diejenigen, die dem Nächsten etwas Merkliches nehmen, oder einen merklichen Schaden zufügen; und zwar ist es ein Gottesraub, wenn die Sache der Kirche angehört. Auch sündigt man tödtlich, wenn man selbst nichts Merkliches nimmt, wenn man aber weiß, daß der Bestohlene auch wegen des geringen Schadens, den man ihm zugefügt, zu Todsünden, z. B. zum Gotteslästern, Fluchen, oder großen Ehrabschneidungen bewogen werde, indem man sich dadurch fremder Sünden theilhaftig macht. (Offenb. 18, 4.) Oder wenn der Eigenthümer eine besondere Neigung zu der entwendeten Sache hat, und ihm durch diese Entwendung große Betrübniß verursacht wird.

Für einen merklichen Werth hält man gemeiniglich, wenn man Einem so viel nimmt, oder ihn um so viel betrügt, als er zum standesmäßigen Unterhalt täglich braucht. Eine läßliche Sünde aber ist die Ungerechtigkeit, wenn der Eigenthümer dadurch nur kleinen Schaden leidet, oder doch vernünftiger Weise sich nicht sehr darüber betrüben kann. Aber durch kleine Ungerechtigkeiten kann man sich schwer versündigen, wenn man gleich Anfangs den Willen hat, also fortzufahren bis zu einer merklichen Summe oder einem merklichen Schaden des Nächsten; oder wenn man, da man merket, daß es allbereits dahin kömmt, doch fortfährt.

Uebrigens läßt sich die Geringfügigkeit oder die Schwere der Sünde der Ungerechtigkeit nicht so genau

auf

auf der Wage abwerfen, und tausend Gulden sind so wenig vor Gott als ein Heller. Gott schaut vor Allem auf die Bosheit des Willens und auf die böse Absicht des Herzens; das wird von Gott ernstlich in Anschlag genommen, daß man die Hand nach unrechtem Gute ausstreckt, und Ihm ungehorsam ist. Ja, an und für sich betrachtet, ist derjenige, welcher nur im Kleinen ungerecht ist, weit schlechter, als derjenige, welcher im Großen stiehlt oder betrügt: Dieser verkauft nämlich seine durch das Blut des Sohnes Gottes erlöste Seele um einen hohen Preis, und legt ihr somit noch einen hohen Werth bei; während Jener seine Seele und das kostbare Blut eines Gottmenschen für gar nichts achtet: Wer z. B. seine Seele um einen Groschen verkauft, ist weit schlechter in dieser Hinsicht, als jener Apostel, dem sie um 30 Silberstücke feil war.

Die Sünden der Ungerechtigkeit werden auf vielfache Weise begangen; besonders, weil der Teufel so vielfache Entschuldigungen dafür einzuflößen weiß; ich will daher nur nachweisen, wie man sich gewöhnlich gegen das siebente Gebot zu versündigen pflegt.

Gegen dieses Gebot sündigt, wer Andern am Eigenthum schadet durch Betrug, Diebstahl oder Raub; eben so, wenn man sich fremden Gutes theilhaftig macht, indem man es wissentlich annimmt, kauft, aufbehält, verbirgt, mit Andern verzehrt, oder denen, die es entwenden, beisteht. Der Hehler ist

nämlich so schlecht wie der Erbier. Daher heißt es in der heiligen Schrift: „Wer mit Dieben theilet, ist ein Feind seiner eigenen Seele.“ (Sprichw. 29, 24.) Ferner durch Wucher; wenn man nämlich mehr, als die gesetzlichen Zinsen, d. h. mehr als fünf oder höchstens sechs Gulden vom Hundert, annimmt; oder wenn man die Noth Anderer zu seinem Vortheile benützt; wenn man ihnen dringende Bedürfnisse, etwa Frucht, Kartoffel, um übermäßigen Preis verkauft; oder wenn man, trotz der großen Noth, solche Lebensmittel immer zurückbehält, mit dem Gedanken: Später werde man noch weit mehr dafür lösen. Eben so, wer Ungerechtigkeiten begeht durch leichtsinniges Schulden- oder Bankerottmachen, oder in Austheilung öffentlicher Aemter. Wer falsches Geld macht oder solches ausgibt; wer die Grenzsteine auf dem Felde verrückt; wer daselbst oder in Gärten Frevel verübt. Wer etwas Gefundenes dem Eigenthümer nicht zurück gibt; kennt man diesen nicht, so hat man sich zu erkundigen; hat das Gefundene einen bedeutenden Werth, so hat man es dießfalls öffentlich bekannt zu machen, und erst, wenn auf dieses hin kein Eigenthümer sich meldet, darf man im Besitz des Gefundenen bleiben. Wer Testamente verbirgt oder nicht erfüllt; Schuldscheine verfälscht; ungerechte Prozesse führt; mit dem Maße der Elle oder dem Gewichte betrügt; die Waaren verfälscht, oder schlechte für gute verkauft; die Käufer oder Gäste übervortheilt; wer den Handwerkern, Dienstboten, Taglöhnern ihren Lohn nicht entrichtet; oder wer als solcher einen Lohn

fordert, den er nicht verdient. Wer den geistlichen oder weltlichen Obern die Gebühren nicht entrichtet; wer sie betrügt, besonders im Zehnten; — der Zehnte ist zwar jetzt meistens abgelöst, aber die vielfachen Betrügereien, deren sich so Viele vor dessen Ablösung dabei haben zu Schulden kommen lassen, sind meistens noch nicht abgelöst; sie können es erst werden durch reumüthige, aufrichtige Beicht und durch Schadenersatz; wer aber solche Betrügereien hier nicht ablösen mag, der hat sie jenseits abzulösen, indem er in's hölliſche Feuer wird spazieren müssen: dort werden überhaupt alle Schelmenstücke abgelöst, welche man hier nicht ablösen mag. — Ferner, wer sein Eigenthum, sein Haus, anzündet, und sich aus der Feuerversicherungskasse dafür bezahlen läßt; was man von derselben dafür erhält, wird von Gott eben so angesehen, als hätte er diese Kasse um das empfangene Geld bestohlen oder betrogen; eben so hat man auch jenen Schaden zu ersetzen, den etwa dadurch auch die Nachbarn erlitten haben. Auch gehören hieher jene ledigen Weibspersonen, die in Unzucht lebten, und sich dafür aus der Stadt- und Gemeindekasse bezahlen ließen; solche sind vor Gott und ihrem Gewissen verpflichtet, dieses schmachvolle Sündengeld zurückzuzahlen. — Ferner, wer durch Nachlässigkeit im Dienste oder in der Arbeit Andern Schaden zufügt; wer ohne Noth Almosen fordert; hieher gehören auch jene ledigen oder verheiratheten Personen, die ein müßiges, leichtsinniges, verschwenderisches Leben führen, und welche

alsdann später der Gemeinde zur Last fallen; was die Gemeinde solchen Tagdieben oder ihren Angehörigen verabreichen muß, ist vor Gott eben so viel, als wenn sie die Gemeinde darum betrogen oder bestohlen hätten, und sie sind in ihrem Gewissen verpflichtet zum Schadenersatz. Ebenso, wenn man dem wahrhaft Dürftigen kein Almosen gibt; wenn man das dem Nächsten auf irgend eine Weise zugefügte Unrecht, oder den verursachten Schaden nicht wieder gut macht und ersetzt.

Das wären im Allgemeinen die Versündigungen gegen das siebente Gebot, deren man sich so häufig schuldig macht, und die man gewöhnlich im Beichtstuhl verschweigt. — Hieher gehört auch:

Das zehnte Gebot Gottes: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut."

Hier sündigt, wer die freiwillige Begierde nährt, fremdes Gut an sich zu bringen, oder auf irgend eine in dem siebenten Gebote begriffene Weise dem Nächsten an seinem Eigenthume zu schaden beabsichtigt. Somit sind hier auch inbegriffen die communistischen Bestrebungen, welche in unserer Zeit in so vielen Köpfen spuken, und welche nichts Geringeres beabsichtigen, als eine Gütergemeinschaft, d. h. eine gleichförmige Vertheilung der Güter (ohne Erlaubniß der Eigenthümer versteht sich von selbst) unter Alle, damit aller Nothstand aufhöre; solcher Communismus wäre somit ein Raub oder eine Plünde-

rung im Großen, und daher nicht nur eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, sondern auch ein crasser Unsinn; denn wie lang würde eine solche Gleichheit im Güterbesitz währen, — bei den vielen Müßiggängern und Taugenichtsen, die allenthalben in der Welt umher stolziren? Höchstens einige Tage; sobald sie ihren Antheil durchgejagt hätten, stünden sie schon wieder vor der Thüre, und wollten mit den Andern theilen, und so ginge dieß fort, bis den Schluß dieser Gütervertheilung bilden würde die gleichförmige Vertheilung des Bettelstabes unter Alle.

Achtes Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten."

Die Sprache ist eine unschätzbare Gabe. Gott hat sie uns geschenkt, daß wir einander die Wahrheit mittheilen, und dadurch einander mehr verbunden und nützlich seien. Diese Absicht Gottes wird aber zerstört, und das kostbare Geschenk Gottes zu seiner Beleidigung mißbraucht, so oft wir die Wahrheit verletzen. Dagegen ist nun dieses Gebot gegeben. Es sündigt gegen dieses Gebot, wer vor weltlicher oder geistlicher Obrigkeit ungerechte Klagen führt; den Fehlern eines Andern nachspürt, und solche ohne Noth bekannt macht, oder ihm dergleichen andichtet; falsches Zeugniß ablegt; einen Andern dazu verleitet; die dem Nächsten dadurch geraubte Ehre und den verursachten Schaden nicht wieder ersetzt; falsch schwört, oder einen Andern verleitet, es

zu thun; lügt, sei es aus Scherz, Noth oder um einem Andern dadurch zu helfen; besonders schwer sündigt, wer Andern zum Schaden, oder in der Beicht lügt. Ferner sündigt man wider das achte Gebot durch Heuchelei vor Gott oder dem Nächsten; durch Schmeicheln, Ohrenblasen, Argwohn, freventliches Urtheil, Offenbarungen von Geheimnissen, Stichelei, Spott- und Schimpfworte, anonyme Briefe, Schmähschriften 2c.

Die Menschen denken meistens nicht mehr daran, wie sehr sie sich durch diese Dinge versündigen; allein Gott wird alles das nicht ungestraft lassen. Schon jene zwei Aussprüche der heiligen Schrift, daß wir über jedes unnütze Wort einst müssen Rechenschaft ablegen, und daß dem Menschen am Tage der Auferstehung alle Worte auf's Angesicht geschrieben sind, die er in dieser Welt gesprochen, und daß er darnach gerichtet werde zum ewigen Leben oder zur Verdammung — diese zwei Aussprüche allein sollten uns schon vermögen zur Beobachtung eines christlichen Stillschweigens, so wie auch zur Bewachung und Bezähmung unserer Zunge.

So haben wir nun, gute Zuhörer, Gottes Gebote kennen gelernt; wir haben gehört, was Er in denselben verlangt, und wie man sich dagegen verfehlt. Haben wir so mit der Gnade Gottes unser Gewissen erforscht, so bereuen wir die erkannten Sünden im Hinblick auf den dreieinigen Gott; entschließen wir uns mit allem Ernste zur Lebensbesse-

rung; beichten wir die Sünden in Aufrichtigkeit, und befolgen wir die Ermahnungen und Vorschriften des Beichtvaters! Alsdann haben wir uns allhier schon gerichtet, so daß das Gericht Gottes einst nicht zu unserm Verderben ausfallen wird, sondern zu unserm Heile! Amen.

# IX.

## Von der Reue und dem Vorſatze.

„Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider.“
Joel 2, 12. 13.

Wie der böse Geist, bevor jener Stumme des Evangeliums zu reden anfing, zuerst ausgetrieben werden mußte, so muß auch der Sünder, ehe er in der Beicht seine Sünden mit dem Munde entdeckt, die Austreibung des Sündenteufels durch die wahre Reue des Herzens anfangen. Ohne dieses ist die Beicht, wie ein Schuß ohne Kugel, welcher zwar ein Getöse, aber keinen Schaden verursacht: der Feind lacht dazu und behauptet seinen Platz. So hat Pharao sein wiederholtes Laster bekannt mit den Worten: „Ich hab' auch dießmal gesündigt; Gott ist gerecht; ich und mein Volk, wir sind gottlos!“ Auch Antiochus sprach: „Ich erinnere mich der Uebel, die ich zu Jerusalem gethan!“ Und auch Judas seufzte: „Ich hab' gesündigt, da ich unschuldiges Blut verkauft habe!“ Und dennoch entwich aus Keinem von ihnen der Satan; ihre, wenn gleich geoffenbarte Sünde wurde nicht vergeben. Hingegen sprach David nur die wenigen Worte: „Ich hab' dem Herrn gesündigt!“ Da nahm alsbald Gott bei ihm seinen Einzug, und er

wurde wie zuvor ein Heiliger. — Woher kommt nun bei gleicher Entdeckung der Sünde eine so ungleiche Wirkung? Die Ursache ist offenbar, weil die eine Entdeckung mit Reue und Leid des Herzens und die anderen nur mit dem Munde geschahen. Es ist zwar beim heiligen Bußsakramente sehr viel gelegen an der Erforschung des Gewissens und am aufrichtigen Bekenntniß der Sünden; aber weit mehr noch am innerlichen Schmerz des Gemüthes: dieser gehört zum Wesen einer würdigen Beicht. Ja, die Reue ist sogar noch nothwendiger und wesentlicher, als selbst die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden; die Reue ist so nothwendig, daß ohne sie keine — nicht einmal eine läßliche Sünde verziehen wird; denn manchmal gibt's auch Verzeihung ohne Beicht, wenn nämlich die Beicht unmöglich ist aus Mangel eines Beichtvaters, oder aus Unfähigkeit zu beichten wegen eines Unglücksfalles u. dergl.; aber es gibt keine Verzeihung ohne Reue. Die Reue ist zur Buße ebenso nothwendig, als das Wasser zur Taufe. Würdest du auch die strengsten Bußübungen verrichten, beten, fasten, Almosen geben; würdest du auch mit der gewissenhaftesten Genauigkeit all' deine Sünden dem Priester offenbaren; empfingest du auch hundert Mal die Lossprechung; fehlte es dir aber an der Reue, so nützte dir dieß Alles nichts. Was ist aber die Reue? Der heilige Kirchenrath von Trient sagt: „Die Reue ist ein innerlicher Schmerz und Haß der verübten Sünden mit dem Vorsatze, künftighin nicht mehr zu sündigen." Ich will nun heute reden:

1) Von dem vor der Beicht nöthigen Reueschmerz über unsere Sünden;
2) von dem Vorsatz, welcher zur Austreibung des Sündenteufels nothwendig erfordert wird.

## I.

Zu der Reue, welche uns vor Gott rechtfertigt, werden folgende Eigenschaften erfordert: Sie muß sein: 1) innerlich, 2) übernatürlich, 3) über Alles, 4) allgemein.

Die Reue muß sein: 1) innerlich; sie wird ein „innerlicher Schmerz" genannt, weil es nicht hinreichend ist, seinen Schmerz bloß in Worten auszudrücken; sondern Schmerz und Zerknirschung müssen in der Seele liegen. Wie nämlich jedes Laster aus dem Herzen kommt, so muß auch dessen Zerstörung aus dem Herzen kommen; weßhalb auch der Prophet Ezechiel zu den Büßern spricht: „Machet euch ein neues Herz!" Es besteht daher unsere Reue und Bekehrung nicht in leeren Worten, die aus einem Gebetbuch abgelesen oder mit den Lippen hergesagt werden, ohne daß das Herz dabei gerührt ist; sondern jene Reue besteht in einer innerlichen Betrübniß, wozu oft gar kein Wort nöthig ist. Sie erfordert nämlich einen Schmerz des Geistes und einen Zorn, kraft dessen man jetzt haßt, was man zuvor geliebt, und jetzt liebt, was man zuvor haßte; die Freude des Herzens am Bösen muß sich also in Haß und Abscheu gegen dasselbe verwandeln.

Wer nun eine solche Reue hat, dessen Schmerz über seine Sünden ist größer, als wenn er die liebsten Dinge auf Erden: Eltern, Ehre, Haus, Gut, Gesundheit oder Leben verloren hätte, und nur ein Solcher erlangt Verzeihung bei Gott. Wessen Reueschmerz hingegen nicht innerlich oder herzlich ist, der beleidigt Gott schwer, und macht sich schuldig der Verunehrung und Schändung des heiligen Bußsakramentes. Aber ach! Wie Viele nahen sich dem heiligen Bußsakramente wie die Heuchler, mit falschen Vorstellungen und offenbaren Lügen! Wie Viele kommen zu dem Priester in Schafskleidern; innerlich aber sind sie reißende Wölfe! Sagen diese auch, sie wollen lieber sterben als wieder sündigen, so sind es doch nur leere Worte; im Herzen denken sie nicht daran.

Die Reue muß aber auch sein: 2) übernatürlich. Die Reue ist eigentlich zweierlei: Die natürliche und die übernatürliche. Die Reue ist natürlich, wenn dir deine Sünden leid sind wegen einer natürlichen oder zeitlichen Ursache, z. B. wegen der Verachtung bei den Menschen; wegen des Verlustes, den du dir in der Welt durch Verschwendung u. dergl., wegen des Nachtheils, den du dir an deiner Gesundheit, wegen der Gefängniß- oder Todesstrafe, welche du dir auf dieser Welt durch deine Verbrechen zugezogen hast; kurz, wegen Beweggründen, welche die Natur selbst lehrt. (2 Kor. 11, 14.) Solch' eine Reue hat aber vor Gott keinen Werth; denn sie ist ohne Religion, und geht bloß hervor aus der sinnlichen,

selbstsüchtigen Natur des Menschen; daher können auch der Heide und Zöllner — Menschen, die nicht an Gott glauben und nichts nach Gott fragen — eine solche Reue haben. Soll uns die Reue der Lossprechung und Begnadigung vor Gott fähig machen, so muß sie sein: übernatürlich; d. h. die Sünden müssen uns leid sein wegen einer übernatürlichen Ursache; wegen einer Ursache, die uns durch den Glauben geoffenbart wird, und die auf Gott selbst zielt.

Wir müssen deßhalb unsere Sünden bereuen wegen ihrer Schändlichkeit, weil sie eine Beleidigung Gottes sind, und aus Furcht, dadurch den Himmel zu verlieren und in die Hölle zu stürzen. Diese übernatürliche Reue ist aber noch keine vollkommene; denn da bereut man die Sünden nur aus Furcht vor Gott oder vor der Hölle, und gibt gleichsam zu verstehen: Wenn es keine Hölle gäbe, so würde man ungescheut und ohne Reue fortsündigen: auch die Teufel haben Furcht und Schrecken vor Gott und bleiben doch Teufel. Diese unvollkommene Reue ist aber dessenungeachtet nützlich, weil sie doch aus dem Glauben hervorgeht und bewirkt, daß der Sünder demüthig wird, daß er die Sünde als ein Uebel ansieht und von sich stoßt, und so wird sein Herz zubereitet, leichter auch eine bessere Reue in sich aufzunehmen; der Sünder erlangt aber dennoch mit dieser Reue Verzeihung, wenn er ein heiliges Sakrament empfängt. Er darf jedoch bei dieser unvollkommenen Reue nicht stehen bleiben; sondern er muß nach einer vollkommenen, übernatürlichen Reue trach-

thun, d. h. er muß die Sünden bereuen und verabscheuen aus Liebe zu Gott. Darum hat man seine Sünden zu verfluchen und zu verabscheuen, weil man dem Herrn gesündigt (2 Kön. 12, 13.); d. h. weil man als elendes Geschöpf gegen den unser Bestes bezweckenden Willen des unendlich weisen und gütigen Schöpfers gehandelt, der uns aus nichts hervorrief, uns das Leben und mit ihm zahllose Wohlthaten ertheilet; weil man seine unendliche Majestät verachtet, seine Wohlthaten mit Undank vergolten, das Ebenbild Gottes in sich zerstört, seine Freundschaft und Liebe verscherzt, noch thörichter als Esau, der das Recht der Erstgeburt für ein Linsenmus verkaufte, die heiligmachende Gnade und mit ihr den Himmel hingegeben, die Hölle sich zugezogen, sich dem Teufel gleich gemacht, Gott, dem ewigen Gute, ein nichtiges, vergängliches vorgezogen, wie der heilige Paulus sagt, Jesum Christum auf's Neue gekreuzigt (Hebr. 6, 6.), das große Werk der Erlösung an sich vereitelt und das Blut Jesu Christi mit Füßen getreten hat. Daher muß man, um eine vor Gott gültige Reue bei sich zu erwecken, zuvor diese Beweggründe wohl beherzigen. „Denn nur die Betrübniß um Gottes willen wirkt Buße zur dauerhaften Seligkeit; die Betrübniß der Welt aber wirkt Tod" (2 Kor. 7, 10.); weßwegen auch die Reue des Kain, des Saul, des Antiochus von Gott verworfen wurde. — Darum untersuchen wir jederzeit vor der Beicht, ob unser Reueschmerz vollkommen übernatürlich sei; merken wir das Gegentheil, so rufen wir Gott in demüthi-

gem

ganz Gebet um seine Gnade an, und wir werden nicht unerhört bleiben.

3) Die Reue muß auch seine: Ueber Alles, d. h. wir müssen mehr Schmerz darüber empfinden, Gott beleidigt zu haben, als über alle zeitlichen Uebel; wir müssen die Sünde mehr fürchten, hassen, verfluchen, als alles Unglück, alle Armuth, Schande, ja mehr als selbst den Tod. Die Millionen Christen, die in den ersten drei Jahrhunderten des Glaubens wegen von den Heiden gemartert wurden, geben davon ein Beispiel; sie fürchteten die Sünde mehr als Alles; sie ließen sich einspeeren, zerreißen und tödten; um sich zu retten, hätten sie nichts weiter thun dürfen, als ein wenig Weihrauch in's Feuer streuen für die Götzenbilder. — Das würden viele unserer jetzigen Christen thun ohne großen Anstand, mit lachendem Munde, wenn es sich auch nicht um das Leben handelte; wenn es darauf ankäme, würden es viele thun um einen Groschen oder ein Glas Schnapps. Aber in den Augen jener Christen war es nicht so: „Lieber mit lachendem Mund in den Tod, als eine Sünde begehen;" das war ihr Wahlspruch. Auch in unseren Zeiten gibt's noch viele solcher Christen, z. B. in China, Korea und anderen Ländern, die eher Hab und Gut, ja selbst ihr Leben hingeben, als daß sie eine Sünde begingen oder den Glauben verläugneten.

Wer daher seine Sünden nicht lassen und die Gelegenheit dazu nicht meiden will, — meidet z. B. der Säufer nicht das Wirthshaus oder die Gelegen-

hält zum Trinken, der Unkeusche nicht seinen schlechten Umgang, — der hat keine Reue; denn man liebt noch die Sünde. Christus sagt aber: „Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir; besser ist's, daß du verstümmelt und lahm in's Leben eingehest, als mit zweien Händen oder zweien Füßen in das ewige Feuer geworfen werdest! Auch wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; besser ist's, daß du einäugig zum Leben eingehest, als mit zwei Augen in das höllische Feuer geworfen werdest!" (Matth. 18, 8.) Das heißt: Das, was dir zur Sünde Anlaß gibt, wenn es dir auch so lieb und nützlich wäre, als deine Hand, dein Fuß, mußt du von dir entfernen; denn es heißt nicht: Halte deine Hand oder deinen Fuß ein, schließe dein Auge zu; sondern: Reiße das Auge aus, haue die Hand oder den Fuß ab! — Christus begnügt sich auch hiermit nicht; er sagt: Wirf sie weit von dir, damit du die Gelegenheit zur Sünde entfernest!

Was ist nun von der Reue jenes Menschen zu denken, der bloß auf dem Krankenbette oder um Ostern, also des Jahres nur einmal, beichtet? Der, kaum aus dem Beichtstuhle gegangen, wieder der alte Hans ist; der am ersten Tage, wo er kaum den Heiland auf seiner Zunge empfangen, gleich wieder den Satan auf der Zunge sitzen hat durch Flüche, Verwünschungen, Lästerungen und andere sündhafte Worte und Reden? Der schon am ersten Tage seiner Beicht oder einige Tage nachher die alten Gelegenheiten zur Sünde auf-

sucht, den alten Buhlerinnen nachläuft; die einige Tage nachher wieder in den Armen des nämlichen liederlichen Buben liegt? — Was ist zu denken von der Reue dessen, der wenige Tage nach seiner heiligen Kommunion, wo er den Heiland in's Herz aufgenommen, demselben zuruft: Packe dich hinaus aus meinem Herzen; ich will dich nicht; dem Satan soll es als Eigenthum gehören?

Was soll man denken von solchen Menschen? Daß sie nicht nur keine über Alles gehende, sondern auch gar keine Reue haben; denn wer Reue hat, der wird den Gelegenheiten der Sünde nach Kräften ausweichen, und seine Besserung sich ernstlich angelegen sein lassen; höchstens fällt er aus Uebersehung, aus Uebereilung; nachher aber wird er sich um so mehr in Acht nehmen.

Nehmet Euch ein Beispiel an Maria von Aegypten, die nach Jerusalem reiste in der Absicht, dort ihr früheres Lasterleben fortzutreiben. Sie wollte zu Jerusalem auch die Kirche besuchen, wurde aber von einer unsichtbaren Kraft zurückgehalten, und konnte nicht hineingehen. Da ging sie in sich, als sie sah, daß sie nicht mehr werth war, das Haus Gottes zu betreten; sie nahm sich vor, von Stund' an sich zu bessern, und siehe, jetzt konnte sie in die Kirche gehen, wo sie mit großer Reue ihre Sünden beichtete; dann kehrte sie wieder um, aber nicht zu den vorigen Sünden, sondern in die Wüste zur Buße, worin sie gegen vierzig Jahre lang bis zu ihrem Tode verharrte. Vergleichet da, geliebte Zuhörer, den Werth eurer

bisherigen Beichten! Sage Niemand: Ich müßte aus der Welt hinaus, wenn ich alle Gelegenheiten zur Sünde meiden wollte. Es gibt noch viele Menschen in der Welt, die nicht sündigen, die gefliſſentlich Gott nicht beleidigen. Oder, ſagſt du vielleicht: Ich kann nicht anders! Dann biſt du ein Verdammter; ein ſolcher kann nicht anders. — Gehet deine Reue über Alles, willſt du dich wahrhaft bekehren, ſo haſt du nicht aus der Welt hinaus zu laufen, ſondern weiter nichts zu thun, als daß du nicht mehr freiwillig ſündigeſt, die Sünde nicht mehr aufſucheſt, der Gefahr zur Sünde dich nicht mehr ausſetzeſt; daß du überhaupt die Sünde haſſeſt und flieheſt. — Du wirſt zwar, mein Chriſt, nach deiner Bekehrung immer noch ſündigen; aber auf ganz andere Weiſe — nicht mehr ſo oft, nicht ſo ſchwer, nicht ſo freiwillig, und du wirſt geſchwind wieder aufſtehen und dich mit Gott ausſöhnen durch eine reumüthige Beicht.

Endlich muß die Reue 4) allgemein ſein; d. h. die Reue muß ſich wenigſtens auf alle Todſünden, ohne Ausnahme oder Vorbehalt einer Lieblingsſünde erſtrecken; denn da uns eine jede Todſünde die heiligmachende Gnade raubt; ohne Reue aber keine verziehen wird, ſo folgt: daß ſich die Reue auf alle Todſünden erſtrecken müſſe. Auch macht uns eine jede zum Feinde Gottes; die Urſache alſo, wegen der man Eine Sünde bereuet, hat auch bei der andern ſtatt. Wer alſo nur Eine nicht bereuet, kann eben ſo wenig die Andern wahrhaft bereuen, als Einer, der alle tödtlichen Wunden, mit Ausnahme einer

einzigen, zu heilen sucht, gesund werden will. Wer sich in einem Stücke anstößt, der verschuldet sich an allen; denn der gesagt hat: Du sollst die Ehe nicht brechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. (Jak. 2, 10. 11.) So wie Saul von Gott verworfen ward, weil er Gottes Befehl zuwider den König der Amalekiter verschonte, obschon er dessen Befehle gemäß alle Amalekiter ausrottete; so wird auch unsere Reue von Gott verworfen, wenn sie nicht alle Sünden ohne Ausnahme auszutilgen sucht. Was daher der heil. Sebastian dem Chromatius, Statthalter von Rom, sagte, das gilt jedem Sünder in Betreff der schweren Sünden. Dieser Statthalter lag an einer unheilbaren Krankheit darnieder; als er nun von den Wundern hörte, die Sebastian wirkte, ließ er ihn zu sich kommen, und fragte ihn, durch welche Kraft er diese Wunder wirke? Sebastian erwiderte: Ich wirke sie durch die Kraft Jesu Christi zur Bekehrung der Heiden, und ertheilte zugleich dem Statthalter Unterricht in unserer heiligen Religion. Chromatius sagte: Jesus Christus soll mich gesund machen, und ich will an ihn glauben. Es soll geschehen, erwiderte Sebastian; aber zuerst mußt du alle deine Götzenbilder zerstören. Chromatius versprach es; allein er ward kränker als zuvor. Er ließ daher den heil. Sebastian abermals rufen, und sagte unwillig: Ist das die Gesundheit, die du mir verhießest, wenn ich meine Götzenbilder hinwegschaffte? — Hast du alle hinweggeschafft? fragte Sebastian. — Ach! erwiderte der Statthalter, nur noch ein einziges goldenes

Götzenbildchen behielt ich zurück, was mir gar zu lieb lieb ist, weil es schon so lange in meinem Hause unehrt wird. — Wäre dieses Bild die ganze Welt werth, sagte Sebastian, so mußt du es hinwegschaffen, wenn du wieder gesund werden willst. Der Statthalter gehorchte und erlangte die Gesundheit. Ebenso müssen auch wir die Gewohnheitssünde, dieses Lieblingsgötzenbildchen, durch die Reue austilgen, wenn wir die Gesundheit der Seele erlangen wollen; denn es heißt (Ezech. 18, 21.): „Wenn der Ruchlose Buße thut über alle seine Sünden, so wird er leben.“ Es ist zwar nicht nothwendig, daß sich die Reue auf alle läßlichen Sünden erstrecke, indem sie die heiligmachende Gnade nicht rauben; doch werden nur jene verziehen, die man bereute. Denn bemerket wohl: Die priesterliche Lossprechung erstreckt sich nur auf die bereuten Sünden! Hat man nur läßliche Sünden zu beichten, so muß man wenigstens eine bereuen. Fühlt man sich zu keiner Reue über dieselben gestimmt, so wiederhole man eine Sünde aus den vorigen Beichten und erneuere seine Reue über dieselbe, damit man die Absolution oder Form des Sakramentes aus Abgang der Materie nicht mißbrauche.

Sehet! Das sind die vier Eigenschaften einer wahren Reue, die uns Verzeihung bei Gott bewirkt; mangeln uns diese Eigenschaften oder auch nur eine einzige, so ist die Beicht vor Gott ungültig und bewirkt nur unser Verderben; und ebendasselbe ist der Fall, wenn uns die Reue nicht bewegt zu dem kräftigen Vorsatze, künftig nicht mehr zu sündigen.

Wie aber dieser Vorsatz beschaffen sein muß, will ich euch jetzt nachweisen.

## II.

Gott selbst verlangt den Vorsatz zur Erlangung der Sündenvergebung, indem Er durch den Propheten sagt: „Werfet von euch alle Uebertretungen, womit ihr gesündigt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ (Ezech. 18, 31.) Und zu dem im Ehebruch ergriffenen Weibe sagt Christus: „Gehe hin und sündige nicht mehr!“ (Joh. 8, 11.) Und zu dem Gichtbrüchigen: „Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr!“ (Joh. 5, 14.) Damit der Vorsatz aber kräftig und zur Sündenvergebung hinreichend sei, muß er folgende Eigenschaften haben.

Der Vorsatz muß erstens **fest und dauerhaft** sein. Es ist nicht genug, zu sagen: Ich möchte diese Sünde nicht mehr begehen, ich möchte Gott nicht mehr beleidigen; sondern man muß mit entschlossenem Willen sagen: Ich will diese Sünde nicht mehr begehen, ich will Gott nicht mehr vorsätzlich beleidigen; so daß weder Verheißungen noch Drohungen, weder Lob noch Tadel, weder Geschenke noch Verfolgungen fähig sind, uns wankend zu machen. — Du mußt also den unerschütterlichen Willen haben, dir nie mehr eine unerlaubte Freiheit zu erlauben, wenn du gleich dadurch deine künftige Versorgung verscherzest; nie mehr zu betrügen, sollte gleich deßhalb dein Hauswesen in Verfall gerathen; nie mehr an Sonn- und Feier-

ungen zu arbeiten, ob du gleich darüber deine Kunden verlierst; nie mehr eine Ungerechtigkeit, eine Lüge u. s. f. zu begehen, wenn du schon deßhalb in Armuth und Elend fallen solltest. Dieser dein Vorsatz muß so dauerhaft sein, daß keine Lage, kein Zufall, kein Wechsel der Zeiten denselben mehr zu zerstören vermag.

Der Vorsatz muß aber auch zweitens aufrichtig und wirksam sein. Er ist es, wenn der Büßer die sündhaften Begierden unterdrückt, gegen die böse Gewohnheit kämpft, das gegebene Aergerniß wieder gut macht, die Verläumdungen widerruft, die Feindschaft ablegt, den dem Nächsten zugefügten Schaden ersetzt, an dem Gebete, der Anhörung des göttlichen Wortes, der Lesung geistlicher Bücher mehr Wohlgefallen als zuvor bezeigt, besonders die Mittel anwendet, nicht mehr zu sündigen, d. h. die nächsten Gelegenheiten zum Rückfalle in die Sünde entfernt und flieht. Unter der nächsten Gelegenheit versteht man jene Gelegenheit, in der man entweder schon oft in schwere Sünden fiel, oder in der man andern (ohne daß man eine gerechte Ursache hätte, sie nicht zu meiden) eine Gelegenheit zum Falle wurde. Es ist daher nicht genug, sich vorzunehmen, die Sünde nicht mehr zu begehen, sondern man muß auch den ernsten Willen haben, die Gelegenheit zur Sünde hinwegzunehmen; denn sonst wären alle Beichten, wenn man auch tausendmal die Lossprechung empfinge, ungültig; da es schon an und für sich selbst eine schwere Sünde ist, die nächste Gelegenheit zu einer schweren Sünde nicht hinwegräumen zu wollen. Deßhalb be-

geht auch der, welcher ohne den Vorsatz, die nächste Gelegenheit zur Sünde hinwegzuräumen, die Lossprechung empfängt, eine neue Todsünde und einen Gottesraub.

Wie Viele aber gibt es, die keinen solchen aufrichtigen und wirksamen Vorsatz haben, indem sie nicht daran denken, die nächsten wie die entfernten Gelegenheiten zur Sünde zu meiden, sich mit ihren Feinden auszusöhnen, den Andern die verletzte Ehre und den geraubten guten Namen wieder zurückzugeben, den dem Nächsten zugefügten zeitlichen Schaden wieder zu ersetzen! Täglich hört man, wie allenthalben derartige Sünden begangen werden; wo hört man aber etwas von dem so eben bezeichneten Wiedergutmachen der Sünde? Und dessenungeachtet kommen jährlich solche Diebe, Betrüger, Ehrabschneider, Feindselige zum Empfang des heiligen Bußsakramentes; aber leider! ganz unwürdig und gottesräuberisch, weil ihr Vorsatz nicht aufrichtig und wirksam ist.

Fassen wir daher, ehe wir das heilige Bußsakrament empfangen, den Vorsatz, in Zukunft nicht nur keine Sünde mehr zu begehen, nicht nur die Gelegenheiten dazu zu meiden und Gott nie mehr geflissentlich zu beleidigen, sondern auch das begangene Unrecht nach Kräften gut zu machen. Kein Vortheil, keine Furcht, keine Hoffnung soll uns mehr bewegen, diesem Entschlusse untreu zu werden; wir wollen vielmehr mit dem heil. Paulus sagen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Bedrängniß? Hunger? Blöße? Gefahr? Verfolgung?

oder das Schwert? Nein; in diesem allen sind wir siegreich um dessentwillen, der uns geliebt hat.“ Mit solcher Gesinnung werden wir das heilige Bußsakrament würdig empfangen, und so nicht nur völlige Verzeihung der Sünden, sondern auch das ewige Leben erlangen. Amen.

# X.

## Von der Beschaffenheit der Beicht.

„Gehet hin, und zeiget euch den Priestern!“
Luk. 17, 14.

Mit diesen Worten wies Jesus die zehn Aussätzigen an die irdischen Priester, damit sie von diesen nach dem Gesetze für rein erklärt würden. Ebenso weist er die Sünder an seine Priester, damit diese in seinem Namen deren Seelenaussatz heilen; denn hiezu hat er seinen Jüngern und deren Nachfolgern die hohe Vollmacht ertheilt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten.“ Joh. 20, 23. Wollet ihr demnach von euren Sünden geheilt und befreit werden, so müßt auch ihr zu den verordneten Priestern gehen, müßt ihnen durch die Beicht euern Seelenzustand aufdecken, und das aufrichtige Verlangen haben, mit Gott ausgesöhnt zu werden. Weil aber die Beicht jenes Sakrament ist, welches unter den übrigen sechs am öftesten von uns empfangen wird, so haben wir eben darum besondere Vorsicht anzuwenden, damit wir es nicht unwürdig empfangen. Darum will ich euch heute nachweisen, wie die Beicht beschaffen sein muß, wenn man von Gott Gnade und Verzeihung erlangen will. Ich sage: Die Beicht muß sein 1) klar, 2) aufrichtig, 3) demüthig, 4) kurz.

I.

Die Beicht muß klar sein. Gleichwie du dem Arzte, wenn du mit einer leiblichen Krankheit behaftet bist, alle Umstände deines Uebels auseinander setzen mußt, damit er dir die erforderlichen Hilfsmittel geben oder verschreiben kann; ebenso mußt du auch dem Priester an Gottesstatt im Beichtstuhle die Gebrechen deiner Seele, d. h. die Sünden bekennen, theils damit derselbe urtheilen kann, ob du der Lossprechung würdig seiest, theils auch, damit er dir die gehörigen Mittel gegen den Rückfall in die begangenen Sünden zu geben weiß. Die Beicht oder das Sündenbekenntniß muß deßhalb klar sein, d. h. die Sünden müssen gebeichtet werden namentlich, so wie auch nach Zahl und Umständen. Ist dieß nothwendig? Ja, man hat die Sünde dem Namen nach anzugeben, damit der Beichtvater darnach seine Belehrungen und Vorschriften einrichten kann; so wie auch der Arzt wissen muß, was der Patient für eine Krankheit hat, wenn er ihm ein geeignetes Rezept verschreiben soll. Ebenso muß man auch die Zahl der Sünden angeben; ist es nicht genau möglich, so doch beiläufig; man hat zu sagen, wie oft man die Sünde seit der letzten Beicht, oder im Monat, oder in der Woche, oder im Tag begangen habe. Wenn nämlich Einer dieselbe Sünde seit der letzten Beicht nur Einmal begangen hat und ein Anderer hundertmal, so ist dieses ein Unterschied und der Beichtvater muß darnach seine Belehrung und Buße einrichten. Dem Ersten kann er keine so große Buße auf-

legen wie dem Letztern. — Aber wie betragen sich hierin die Meisten? Wenn sie dieselbe Sünde auch hundertmal begangen haben, so sagen sie höchstens, sie ist nur Einigemale geschehen; darunter kann man aber viel, oder wenig verstehen. Setzet ihr aber den Beichtvater so in Irrthum, daß er eueren Seelenzustand nicht erkennt, dann ist die Beicht nicht giltig. Wer also die Zahl seiner Sünden genau weiß, muß sie genau angeben; ist's ihm aber nicht möglich, so hat er die Zahl so genau als möglich anzugeben.

Nebst der Zahl hat man aber auch die Umstände anzugeben, welche die Gattung der Todsünde ändern, oder die Sünde sehr vergrößern. Conc. Trid. 14, 5. Diese Umstände können verschieden sein, als: Umstände der Personen. Hat z. B. Jemand einen Priester mißhandelt, so ist's nicht genug, wenn er sagt, er habe sich versündigt gegen seinen Nebenmenschen; denn da kommt zur Härte und Grausamkeit auch noch die Gottlosigkeit; jener Umstand ist also anzugeben. Ebenso ist es auch mit den Sünden gegen das sechste Gebot nicht genug, wenn man sagt: Ich habe mich mit Jemand versündigt; sondern man hat auch anzugeben, ob jene Person ledig oder verheirathet, ob sie durch ein Gelübde zur Keuschheit verbunden, oder ob man mit ihr verwandt ist; denn dieß ändert die Sünde, und macht dieselbe zum Ehebruch, zum Gottesraub, zur Blutschande. Das Beichtkind selbst aber, welches sich über diese Sünde anklagt, hat ebenfalls seinen Stand anzugeben, ob ledig oder verheirathet.

Es gibt aber auch Umstände der Sache. Hat man z. B. eine gottgeweihte Sache gestohlen, so ist's nicht genug, wenn man sagt: Ich habe etwas gestohlen von dem und dem Werth; sondern man hat jenen Umstand anzugeben, weil er die Sünde vergrößert.

Es gibt ferner Umstände des Ortes. Wer z. B. in der Kirche Streit anfängt, oder sündhafte Gedanken bekommt, worin er gerne verweilt, oder wer auf dem Gottesacker eine sündhafte Handlung begeht, der hat anzugeben, daß die Sünde daselbst geschehen. Jene Sünde ist nämlich Gotteslästerung. Oder hat Einer vor Gericht falsches Zeugniß abgelegt, so ist's nicht genug, wenn er sagt, er habe gelogen; denn da wird aus der Lüge ein falscher Eid.

Ferner gibt es Umstände der Mittel; wenn man z. B. Krankheiten heilen will durch Sympathie, oder wenn man zu anderen abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nimmt, um diesen oder jenen Zweck zu erreichen.

Endlich gibt es Umstände der Absicht. Wer z. B. nur 10 Kreuzer gestohlen hat, hatte aber die Absicht, 10 oder 100 Gulden zu stehlen, oder alles Geld, welches sich gerade irgendwo vorfände, hat diese Absicht anzugeben. Ebenso, wenn Einer die Absicht hatte zu tödten, er wurde aber daran gehindert, weil der Andere stärker war als er, oder weil ein anderes Hinderniß dazwischen kam, und weil er denselben höchstens ein wenig verwundete, so ist's nicht genug zu sagen: ich habe meinen Nächsten mißhandelt oder verwundet, sondern er hat jene Absicht

ebenfalls

ebenfalls anzugeben; denn diese Mißhandlung ist so viel als eine Mordthat. Alle diese verschiedenen Umstände sind deutlich anzugeben, weil diese auf den Urtheilsspruch des Priesters den größten Einfluß haben; und wer diese Umstände verschweigt, dessen Beicht ist ungiltig. Die Beicht muß aber auch sein

II.

aufrichtig. Die Aufrichtigkeit besteht darin, daß du dem Priester den sündhaften Zustand deiner Seele gerade so aufdeckest, wie du dich vor Gott schuldig findest; daß du ihm die bösen Gewohnheiten, die nahen und entfernten Gelegenheiten, in denen du dich befindest, die Gefahren, welche dich zum Falle reizen, mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit anzeigest. Sofern du dieß unterlassest, wirst du sowohl den Stellvertreter Christi betrügen, als auch dich selbst eines Gottesraubes schuldig machen.

Gegen diese Aufrichtigkeit versündigen sich aber sehr Viele, indem sie ganz oberflächlich beichten, und sich nichts mehr aus dem Beichten machen; so bindet man sich aber mit einem neuen Strick an den Beichtstuhl, wo man seine Freiheit haben sollte. Mancher z. B. hat ein Jahr oder noch länger nicht gebeichtet; jetzt, weil gerade Ostern oder Patrozinium ist, oder weil er von den Eltern oder dem Meister dazu getrieben wird, jetzt geht er vor den Beichtstuhl; nachdem er eine halbe oder ganze Stunde herumgegafft, tritt man den Beichtstuhl und beichtet; aber was? Alles, was er selbst nicht weiß; denn, wie ists

möglich, aufrichtig zu beichten, wenn ich mich nicht vorbereite, mich nicht als Sünder erkenne und bekenne, und wenn ich nicht alle Falten des Herzens erforsche? Wird sich ein Solcher erinnern, wie oft er gelogen, betrogen, Böses gerebet, gedacht und verübt hat? Dieses ist unmöglich, wenn ich nicht zuvor mein Gewissen aufrichtig erforsche. Die Folge davon ist, daß man eine schlechte, ungiltige Beicht ablegt, nicht ein oder das andere Mal, sondern Jahre lang, vielleicht sein ganzes Leben. Nur wenn ich nach aufrichtiger Gewissenserforschung eine oder die andere Todsünde vergesse, ist die Beicht giltig, wenn ich die übrigen bekenne; aber wenn ich mich an jene erinnert habe, muß ich sie nachher beichten; aber freiwillig darf ich sie nicht vergessen; das ist aber bei dem der Fall, der sein Gewissen nicht aufrichtig erforscht.

Darum erforschet es; denn es handelt sich beim Beichten um eine Sache, die weit wichtiger ist als alles Andere, — um das Heil eurer Seele. Machet es nicht wie so Viele, welche ihre Sünden im Beichtstuhl theils ganz verschweigen, theils bemänteln und beschönigen. Manche wissen sich im Beichtstuhle so zu verstellen, und scheinen so unschuldig und einfältig, daß man meinen sollte, sie könnten nicht 5 zählen; während sie doch in jeder Schlechtigkeit bewandert und von solcher Bosheit sind, daß selbst der Teufel noch bei ihnen in die Lehre gehen könnte. Andere beichten zum Schein bloß einige läßliche Sünden und verschweigen ihre Todsünden, indem sie aus Furcht

sagen: Diese und alle meine anderen Sünden sind mir leid; unter diesen „anderen Sünden" verstehen sie ihre begangenen Todsünden, die sie nicht beichten mögen, und so betrachten sie die läßlichen Sünden, die sie bloß der Form wegen gebeichtet haben, gleichsam als einen Nagel, an welchen man die übrigen Sünden, die man nicht beichten will, hängt. — Oder beichtet Einer schwere Sünden, wie kleidet er sie nicht in leeren Wortschwall ein? Oder er sagt zuerst einige kleine Sünden, dann die großen — aber ganz still — aber so, daß man's nicht versteht, und nachher sagt er wieder einige kleine Sünden. Wieder Andere klagen sich an, daß sie zornig gewesen; sagen aber nicht, daß sie im Zorne Gott lästern, alles verfluchen und verwünschen, oder gar zusammenschlagen, und so ihren Angehörigen täglich Aergerniß und böses Beispiel geben. Andere sagen, daß sie böse Gedanken gehabt; sagen aber nicht, daß sie auch böse Begierden gehabt; daß sie allerlei Lasterthaten mit sich oder Anderen begangen haben, und glauben dann, damit sei's abgethan. Ein Volk-Säufer sagt etwa nur, daß er ein wenig betrunken war; aber nicht, daß er ein Säufer von Profession ist; daß er seinen Kindern das ganze Vermögen durchgejagt, und allerlei Schandthaten und schlechter Reden sich in der Trunkenheit schuldig gemacht habe. Wieder ein Anderer gesteht zwar ein, daß er vielleicht an irgend einer Glaubenswahrheit gezweifelt haben mag; er sagt aber dem Beichtvater nichts davon, daß er ein Apostel des Unglaubens ist; daß er in Wirthshäusern und an

anderen Orten öffentlich den Unglauben predigt, über die katholische Kirche, ihre Lehren, heiligen Gebräuche und über ihre Diener schimpft und spottet; daß er gar noch durch schlechte, gottlose Bücher und Schriften, die er öffentlich oder heimlich verbreitet, seine Mitmenschen ebenfalls um das Kostbarste, was sie haben, um ihren Glauben und ihre Religion zu bringen, und sie in's ewige Verderben zu stürzen suchte. Mancher klagt sich endlich an, er habe unbescheiden von seinem Nächsten geredet; daß er ihn über geklistert habe, und zwar sehr grausam; daß er von ihm ausgesagt, was jener ihm nicht verziehen würde, wenn er es wüßte; daß er von ihm etwas ausgesagt, was förmlich und öffentlich muß widerrufen werden, davon sagt er im Beichtstuhle nichts.

Oder Jemand, der von einem Beichtvater nicht losgesprochen wurde wegen unbußfertiger Gesinnung, geht zu einem andern Beichtvater, und beichtet ihm vielleicht Alles, was er weiß, nur das nicht, daß ihm vom vorigen Beichtvater die Lossprechung verweigert worden. Diese Beicht ist aber alsdann ungiltig, und die Lossprechung, unter solchen Umständen von einem andern Beichtvater ertheilen, gilt vor Gott ebenfalls nichts; denn hat dich ein Beichtvater wegen Mangel an bußfertiger Gesinnung nicht losgesprochen, und du gehest deßhalb zu einem andern, um die Absolution zu erhalten, so hast du diesem andern Beichtvater anzuzeigen, daß und warum du von Letzterem nicht absolvirt wurdest. Thust du das nicht, so ist diese Beicht zum Theil ungil-

tig, und all' deine späteren Beichten in diesem Zustande (und beichtest du auch noch hundertmal in deinem Leben) sind gottesräuberisch. Hast du aber diesem Beichtvater es angezeigt, so kann dich derselbe nicht absolviren, und sei es selbst der Bischof oder der Papst; er muß dich ohne Absolution fortschicken zu deinem vorigen Beichtvater; mit diesem hast du es auszumachen; dieser hat dich gebunden, und du bleibst gebunden, bis du von ihm nach gegebenem Zeichen von Besserung losgesprochen wirst. Ihr sehet also, wie thöricht solche handeln, welche nach der vom Beichtvater verweigerten Lossprechung — diesem zum Trotz — schnell zu einem andern laufen, von welchem sie meinen, er werde sie ohne Bedenken absolviren.

Beichtet also aufrichtig! Ihr habt dazu alle Ursache; denn es handelt sich bei der Beicht um euer ewiges Heil. Wer nicht aufrichtig beichtet, der begehet eine neue Sünde, und macht sich des Gottesraubes schuldig, d. h. der Schändung einer heiligen Sache. Was ist heiliger, als die heiligen Sakramente? Sie sind der Preis des Blutes und Todes Jesu Christi; der Gottesschänder vereinigt durch seine unwürdige Beicht die Verdienste und das Blut Christi mit seinen Sünden, und somit will er auch Christus mit dem Teufel vereinigen. Welcher Frevel! Ein Solcher erlangt keine Verzeihung von Gott; während der Priester ihn lossspricht, wird er von Gott verdammt. Er lügt nicht vor einem Menschen, sondern vor Gott. Er kniet im Beichtstuhl nieder und sagt:

„Ich will beichten im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; im Namen dieser drei göttlichen Personen will ich meine Sünden beichten; ich bekenne jetzt meine Sünden vor Gott dem Allmächtigen, nicht bloß vor dem Priester; ich bekenne sie vor der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Michael, dem heil. Johannes dem Täufer, dem heil. Petrus und Paulus, vor allen übrigen Heiligen und vor dem Priester, der an Gottes Statt da sitzt; d. h. alle diese nehme ich zu Zeugen, daß ich meine Sünden aufrichtig beichten will, so wie Christus es mir befiehlt.“ Und ein solcher zählt dann einige seiner Sünden auf und sagt dann: Jetzt weiß ich nichts mehr, und er weiß doch noch mehr!! Er lügt also vor Gott dem Allmächtigen und allen Heiligen; er fordert Gott und alle Heiligen auf, am jüngsten Gericht gegen ihn als Zeugen aufzutreten und ihn zu verdammen, weil er das heilige Sakrament mißbraucht hat; welche Gottlosigkeit! Und dieß soll kein hölliſches Laster sein? — Wurden Ananias und Sapphira mit dem Tode bestraft, weil sie den heil. Petrus in einer minder wichtigen Sache belogen, welche weit schwerere Strafe hat der zu erwarten, welcher dem göttlichen Geiste in der sakramentalen Beicht vorzulügen sich erdreistet? „Wer seine Unthat verbirgt, dem wird es nicht wohl gehen; wer sie aber bekennt und davon absteht, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Sprichw. 21.) Ihr sehet also, daß ihr alle Ursache habt, euere Sünden aufrichtig zu beichten.

Aber Mancher meint vielleicht auch, er habe alle Ursache, seine Sünden zu verschweigen. Der Satan sucht den Sünder in der Sünde zu erhalten; darum flüstert er ihm allerlei ein, um ihn von einer aufrichtigen Beicht abzuhalten. Was gibt er aber dem Sünder Alles ein, daß er lügt bis in den Beichtstuhl? Er flüstert ihm zu: „Gestehe deine Sünden nicht ein; sie sind zu groß; was wird der Beichtvater denken?“ Hierauf ist zu erwidern, daß der Beichtvater dergleichen Sünden, wie du sie ihm beichten willst, schon sehr oft auch von Anderen hat hören müssen; du sagst ihm deßhalb nichts Neues; du hast keine neue und fremde Sünde, sondern alte bekannte Sünden. Oder er gibt dir ein: „Beichte diese, jene Sünden nicht; sie sind gar zu groß; man absolvirt dich nicht!“ Jene allein werden nicht absolvirt, die sich nicht bessern, von der Sünde nicht abstehen wollen. Nicht absolvirt werden Jene, die ungerechtes Gut besitzen, und es nicht zurück geben wollen, da sie könnten; welche dem Nächsten den an der Ehre oder den zeitlichen Gütern zugefügten Schaden nicht ersetzen wollen; die eine tödtliche Feindschaft führen, und nicht verzeihen wollen; die wider die böse, sündhafte Gewohnheit kein Mittel brauchen wollen; welche die nächste Gelegenheit, in eine schwere Sünde zu gerathen, nicht meiden wollen; warum? Weil sie nicht vom Sündigen abstehen wollen. Eine solche Absolution würde sie und den unvernünftigen Beichtvater noch tiefer in die Hölle stürzen. Hast du aber ein reumüthiges Herz;

willst du die Gefahr zur Sünde meiden, herzlich verzeihen, allen Schaden ersetzen, so wirst du absolvirt, und solltest du lauter teuflische Sünden begangen haben. Denn Christus sagt dem Priester: „Alles (ohne Ausnahme), was ihr nachlassen werdet, soll auch nachgelassen sein im Himmel.“

Auch flüstert Satan dem Sünder Folgendes zu: „Beichte dieß oder jenes nicht; dein Beichtvater merkt sich's; du könntest bei ihm an Achtung verlieren; er würde nimmer so viel auf dich halten!“ — Das ist ein gefährlicher Fallstrick für die, welche einen beständigen Beichtvater haben. Wenn solche eine neue Sünde begehen, besonders gegen die Reinigkeit, so schämen sie sich, ihrem gewöhnlichen Beichtvater diese Sünde zu beichten, aus Furcht, der Beichtvater möchte sie ausschänden, und nimmer so viel auf sie halten; verschweigen also die Sünde. Allein gerade wenn du eine neue Sünde begangen hast, so bleibe bei deinem alten Beichtvater, und erzähle ihm ganz aufrichtig den unverhofften Fall; denn er kennt dich besser, als ein fremder; er weiß dir auch eher zu helfen und angemessene Mittel vorzuschreiben. Du verlierst deßwegen die Achtung nicht; sondern dein Beichtvater wird dich noch mehr achten und lieben, und keinen Verdruß, sondern Mitleid mit dir haben; er wird um so eifriger für dich beten und sorgen, daß du nicht tiefer fällst. Beichtest du aber einem fremden, der dich nicht kennt, so absolvirt er dich und läßt dich laufen; du kannst also leicht aus Mangel an

guter Anleitung vom Teufel betrogen, und in gröſsere Sünden gestürzt werden.

Oder Satan flüstert dir ein: „Beichte nicht; die Sache möchte bekannt werden!“ — Der Beichtvater ist aber durch ein dreifaches Gesetz zur strengsten Verschwiegenheit der gebeichteten Sünden verbunden; weſswegen auch der Kirchenrath von Lateran die schwersten Strafen über die verhängt, welche die ihnen in der Beicht anvertrauten Sünden nicht gewissenhaft und ewig verschweigen würden. Sogar dann, wenn der Beichtvater durch das Aussagen einer einzigen Sünde ein groſses Unglück verhindern, oder selbst das Vaterland von einer groſsen Gefahr erretten könnte, ist es ihm dennoch nicht erlaubt, das Beichtsiegel zu brechen. — Ja auch Derjenige, der zufällig etwas aus der Beicht hört, oder eine aufgeschriebene Beicht findet, ist unter einer Todsünde zur strengsten Verschwiegenheit verbunden; daher soll Keiner sich nahe an den Beichtstuhl hindrängen; aber auch dem Beichtkind selbst ist es gemeinhin verboten, von der Beicht etwas auszusagen. Oder der böse Feind flüstert dir endlich ein: „Beichte nicht alle Sünden; der Beichtvater schändet dich!“ O. h. laſs kein Pflaster auf deine Wunden legen; es thut dir weh'! Der Beichtvater sagt dir die Wahrheit, deckt deine Wunden auf, damit du gesund wirst, die Gefahr erkennst und desto eifriger die geistigen Mittel brauchst. Er ist ein Richter und Arzt; er muſs also Liebe und Schärfe brauchen, wo es nothwendig ist. Ist es nicht besser, den Beichtvater, der

es doch so gut meint, jetzt aufhören, als das Verdammungsurtheil des höchsten Richters: „Geh' hin, du Verfluchter, in's ewige Feuer!“ Ist das nicht ärger, als wenn der Priester sagt: Du hast arg gefehlt! Diese harten Worte des Priesters dauern nur einen Augenblick; jene Worte Jesu aber eine ganze Ewigkeit! — Willst du im Beichtstuhl nur gelobt werden, so kaufe einen Narren, der dich lobt, und lasse den Beichtvater im Frieden. Das ist das verborgene Gift der Hoffart; Niemand will gefehlt haben.

Diese Einflüsterungen des Satans haben also wenig Werth und Gewicht; laß' dich also durch ihn nicht fangen, und zu keiner gottesräuberischen Beicht verleiten, sondern beichte aufrichtig, gleich dem verlornen Sohne; dann wird Christus mit dir ein Freudenmahl halten, wird sein Fleisch und Blut dir reichen zur Speise, im hochheiligen Abendmahle.

Die Beicht muß aber auch sein:

III.

demüthig; d. h. man muß seine Armseligkeit, sein Elend, seine Seelenkrankheit erkennen; man soll nur seine eigenen Vergehen, und nicht die der Anderen anzeigen; man soll seine Uebertretungen weder durch die Größe der Versuchung, noch durch die Ueberredungen der Verführer entschuldigen; man soll mit Einem Worte wie ein Missethäter vor seinem Richter, mit Demuth sein Geständniß anbringen vor dem Priester. Man muß aber auch seine Lehren, Ermahnungen, Vorschriften und Bußen, welche man von

ihm bekommt — wenn auch noch so groß — gerne anzunehmen; denn ohne solche Demuth gibt's keine Verzeihung. Bei der Beicht erlangt man nämlich die Gnade Gottes; diese wird aber nur den Demüthigen zu Theil. Wie Viele aber beichten nicht in solch' demüthiger Gesinnung! Wie Wenige klagen sich demüthig an! Man schiebt die Schuld meistens nur auf Andere; wie arg nimmt man es auf, wenn der Beichtvater es wagt, diese oder jene Fragen zu stellen! Oder sagt gar der Beichtvater: Wie schwer hast du gesündigt, mein Kind! In' welch' schrecklichem Zustande befindest du dich! So lange du in demselben verharrest, hast du keinen Anspruch auf das Himmelreich! Bessere dich also; meide diese Gelegenheit, diese Person, dieses Haus, dieses Geschäft, wo du so oft zur Sünde verleitet wirst — da heißt es dann gleich: Das kann ich nicht, und wenn der Beichtvater nicht nachgibt, so braust man auf und sagt: Der Beichtvater versteht nichts; er hat keine Welt-, keine Menschenkenntniß; man droht ihm, zu einem andern Beichtvater zu gehen, und man thut dieß auch vielleicht wirklich. Allein alle diese Beichten sind vor Gott ungiltig; es fehlt die Haupteigenschaft, die Demuth. Alle Kommunionen in solch' hochmüthigem Zustande sind Judas-Kommunionen.

Endlich muß die Beicht auch sein:

## IV.

kurz. Das heißt aber nicht: Man soll wenig sagen, keine Zahl angeben; sondern man muß alles

unnöthige Geschwätz, alle überflüssigen Erzählungen, welche zur Erklärung der Gattung, Zahl und nothwendigen Umstände nicht gehören, auslassen. Wie es nämlich Viele gibt, die ihre Sünden verschweigen, so gibt's auch Viele, die zu viel beichten und nicht fertig werden, und am Ende weiß der Beichtvater und sie nichts mehr von dem, was sie gebeichtet haben. Man bekenne daher nur aufrichtig die Sünden, die das erforschte Gewissen uns vorhält; dann ist die Beicht giltig.

Sehet, das sind die Eigenschaften einer giltigen Beicht, und wo die ersteren drei fehlen, gilt die Beicht vor Gott nichts; sie erlangt uns keine Verzeihung! Aber, es werden vielleicht Manche sagen: Ich habe noch nie so gebeichtet, wie es eben gesagt wurde, und der Beichtvater war doch jedesmal mit meiner Beicht zufrieden, und hat mich absolvirt; es ist also nicht nöthig, daß die Beicht jene Eigenschaften haben müsse. Was dieses betrifft, so mag es wohl der Fall sein, daß mancher Beichtvater das Beichtkind geschwind absolvirt, und mit dessen Beicht ganz zufrieden ist, wenn sie auch all' der vorhin erwähnten Eigenschaften ermangelt; allein daraus folgt noch nicht, daß die Beicht und die empfangene Lossprechung auch vor Gott giltig waren; sondern es zeigt sich aus diesem bloß, daß mancher Beichtvater in Verwaltung und Ausspendung des heiligen Bußsakramentes entweder sehr unwissend und unerfahren, oder sehr gewissenlos ist.

Wie groß aber auch immerhin der Eifer und die Gewissenlosigkeit, wie scharf auch immerhin die

Erkenntniß und Einsicht des Beichtvaters sein mag, so wird es ihm dennoch oft schwer, die glatte Wahrheit, die man sorgfältig zudeckt, da man sie entdecken sollte, an's helle Licht zu bringen; denn Schamhaftigkeit, Eigennutz und alle übrigen Leidenschaften verwirren gemeiniglich bei den meisten Menschen die Umstände der Wahrheit. Da soll dann der Priester richten, ein Urtheil fällen, die nöthigen Lehren und Ermahnungen geben und so das Beichtkind auf einen bessern Weg bringen. Ist aber dieses möglich unter solchen Verhältnissen? — Da heißt es dann freilich: Für was ist denn das viele Beichten; man wird ja doch nicht besser. Das ist wahr; allein wer ist daran Schuld — das Beichten oder ihr, die ihr so häufig eine schlechte, mangelhafte Beicht ableget? Beichtet so, wie es die Kirche vorschreibt, und es wird bei euch bald anders aussehn; man wird bald nichts mehr hören von so vielen und mannichfachen Lastern, wie sie unter euch herrschen, von Diebstählen, Ungerechtigkeiten, Hurerei und Ehebruch, Unmäßigkeit, Zorn, Fluchen und Schwören, von Haß und Feindschaft, von Verläumdungen und Lügenhaftigkeit, Vernachlässigung des Gottesdienstes, Gotteslästerungen aller Art, falschen Eidschwüren u. dergl. Alle diese Laster würden bald bei euch verschwinden, wenn ihr beichten würdet, wie ihr beichten sollet.

Aber gerade weil es den Meisten nicht Ernst ist mit dem Beichten; weil die meisten Beichten nicht die nöthigen Eigenschaften haben, darum bemerkt man auch so wenig Besserung; darum geschehen auch so wenige

Vergütungen und Wiedererstattungen, da doch so häufige Diebstähle und Betrügereien verübt werden. Daher so wenig Ehrenerklärungen, da doch so unablässig die Ehre und der gute Name des Nächsten verletzt wird; daher so wenige Aussöhnungen, da doch Zwietracht unter so Vielen herrscht. Daher sieht man Zungen, die voll Gift, Herzen, die lauter Groll sind, den Leib Jesu Christi empfangen. Da wird dann geschrieen über die Beichtväter, die solchen Unfug und Mißbrauch gestatten und ansehen können. Schreiet vielmehr über euch, über die Sünder, welche mit der Sprache nicht redlich herausgehen, und leichtgläubigen Beichtvätern die Lüge statt der Wahrheit verkaufen! Jeremias, der Prophet, wem gab er Schuld, daß so viel Unheil geschehen? Den falschen Propheten. Wir Priester aber, o großer Gott! haben jetzt fast einzig nur über das Volk zu klagen, welches sogar seine Priester betrügt und verführt. Das Volk, ihr Sünder seid es, die ihr, statt den Seelenärzten euere Wunden aufzudecken, sie nur verberget; mithin die Heilmittel für euere Uebel unnütz machet.

O barmherziger Gott! Gib doch deinem Volke die Gnade, daß es seine Sünden recht erkenne, dieselben von Herzen verabscheue, sie in Demuth, Aufrichtigkeit und Klarheit dem Priester beichte, und dessen Lehren, Ermahnungen und Vorschriften gewissenhaft und eifrig befolge, damit es so ein gutes, frohes Gewissen, einen glückseligen Tod und endlich das ewige Leben erlangen möge! Amen.

# XI.

## Von der Unschuld oder Keuschheit.

„Alles, was man hochschätzt, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen.“

Sirach 26. 20.

Der weise Sirach spendet mit diesen Worten einer Tugend Lob, die in gegenwärtiger Zeit Viele kaum noch dem Namen nach kennen; einer Tugend, welche so viele Menschen unserer Zeit, als hätten sie eine geheime Scheu vor derselben, schon in frühester Jugend abzuschütteln bemüht sind; einer Tugend, die man heut zu Tag als Lächerlichkeit, als Dummheit, als Besitzthum einfältiger Menschen ansieht, die sich nicht in die Welt zu schicken wissen. Dieß ist die Tugend der Keuschheit oder Unschuld, von der Sirach sagt, sie sei höher zu schätzen, als alles Andere in der Welt; somit auch höher als jede andere Tugend; nichts sei mit ihr zu vergleichen. Sie überstrahlt jede andere Tugend, wie der Diamant die übrigen Edelsteine; sie hat ein Vorrecht auf den Himmel; ihr ist eine Himmelskrone bestimmt, welcher an Herrlichkeit keine andere gleichkommt. — Was versteht man aber unter dieser so hochgepriesenen Tugend der Unschuld oder Keuschheit?

Die Unschuld oder Keuschheit ist nichts Anderes, als der ernste und beständige Wille, alle unerlaubten sinnlichen Gelüste, seien es nun Gedanken und Begierden, Worte oder Werke, im ledigen Stande sorgfältig zu vermeiden, und zwar deßhalb, weil sie Gott mißfällig, und dem Menschen äußerst verderblich sind. — Es gibt aber auch noch eine Keuschheit, sowohl im Ehestand als im Wittwenstand; jene besteht darin, daß man eine gewisse Mäßigkeit und Enthaltsamkeit im ehelichen Genusse beobachte, damit nicht eine zu sehr überhandnehmende Sinnenlust die Seele für alles Religiöse abstumpfe; so wie auch, daß man alle ehebrecherischen Gelüste aus dem Herzen verbanne. Die Keuschheit des Wittwenstandes aber besteht darin, daß man die dem durch den Tod vorangegangenen Ehetheil schuldige Treue, so lange man in diesem Stande sich befindet, unverbrüchlich halte, und also ebenfalls allen ehebrecherischen Gelüsten entsage. — Zu dieser Keuschheit ist man verpflichtet unter einer Todsünde; also bei Strafe der ewigen Verdammung; denn der Weltapostel sagt: Täuschet euch nicht! Kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher wird Erbe des göttlichen Reiches werden. (1 Kor. 6, 9—10.) Was ich nun von der Unschuld oder Keuschheit sagen will, geht vor Allem die ledigen Leute an; jedoch dürfen es auch diejenigen gar wohl beherzigen, welche sich im Ehestand oder Wittwenstand befinden.

Zu dieser vortrefflichen Tugend der Unschuld oder Keuschheit kann und muß sich die ganze christliche

Jugend entschließen; denn es wird ihr dadurch nicht die Freiheit benommen, in den Ehestand zu treten, wenn sie sich von Gott dazu berufen fühlt. Diese Tugend, zu welcher jeder Jüngling und jede Jungfrau während ihres ledigen Standes streng verpflichtet ist, nennt man die zeitliche Keuschheit, zum Unterschied von der ewigen Keuschheit, welche darin besteht, daß man sich entschließt, sein ganzes Leben hindurch die Unschuld und Jungfrauschaft zu bewahren, und deßhalb stets im jungfräulichen Stande zu bleiben.

Was ich nun sage über den Werth der Unschuld oder Keuschheit, das gilt nicht nur von der zeitlichen, sondern auch, und zwar um so mehr, von der ewigen.

Welchen Werth die Keuschheit hat, ersehen wir

1) aus der Geschichte der Heiden,
2) aus der heiligen Schrift,
3) aus den Schriften der heiligen Kirchenväter und Kirchenlehrer, und
4) aus der Geschichte der Heiligen.

## I.

Die Tugend der Keuschheit hat so etwas Herrliches, Würdevolles und Einnehmendes an sich, daß selbst die rohesten und verdorbensten Menschen, wenn gleich sie sich zu ohnmächtig fühlen, dieses kostbare Kleinod sich anzueignen, denselben ihre Achtung und

Bewunderung nicht versagen können. Gewiß waren die alten Heiden keine Leute, die sich besondere Mühe gegeben hätten, ein reines und keusches Leben zu führen; vielmehr waren es alle Greuel der Unzucht, mit denen das Heidenthum sich befleckte, und dennoch, wer sollte es glauben! konnten sie der jungfräulichen Reinigkeit ihre Bewunderung nicht versagen. Besonders verlangten sie von ihren Priestern, die eine höhere Weihe hatten, völlige Verzichtleistung auf die Freuden des ehelichen Lebens, damit sie sich nicht zerstreuten, wie sie sagten; sondern einzig und allein der Lehre, dem Gebete und dem Gottesdienste obliegen könnten. Aber auch vieles Andere lehrt uns, wie sehr die Heiden die Unschuld zu schätzen wußten.

So z. B. verehrten die Römer die Vesta als eine Göttin der Jungfrauschaft; ihr zu Ehren mußte Tag und Nacht ein ewiges Feuer brennen, und wer nur konnte, sollte und durfte dieses Feuer unterhalten. Jungfrauen! Diese Jungfrauen, welche der Göttin Vesta zu Ehren Tag und Nacht Feuer unterhielten, hießen vestalische Jungfrauen oder Vestalinnen. Diese Vestalinnen wurden von den heidnischen Römern wegen ihrer Unschuld und Keuschheit so hoch verehrt, daß man die Vorrechte, die man ihnen verlieh, und die Ehrenbezeigungen, die man ihnen erwies, fast nicht aussprechen und nicht beschreiben kann; ja, daß selbst Kaiserinnen sie darum beneideten. Gingen sie aus, so gingen jedesmal Ehrenhalber fünf der angesehensten Männer aus dem Kriegsheere vor ihnen

her — eine Auszeichnung, welche außer dem Kaiser Niemand zu Theil wurde. Bei öffentlichen Schauspielen bekamen sie immer die ersten Plätze; selbst Personen vom vornehmsten Adel in Rom ließen sie, wenn sie denselben auf öffentlicher Straße begegneten, zur rechten Seite gehen. Auf ihre Fürsprache erhielten die Verbrecher, die schon auf den Richtplatz geführt wurden, die Freiheit wieder. Starb eine vestalische Jungfrau, so wurde sie nicht außerhalb der Stadt, sondern in derselben begraben — eine Ehre, die sonst nur dem ersten Feldherrn zu Theil wurde. Kurz, diese Vestalinnen wurden wegen ihrer Unschuld von den Heiden wie Göttinnen verehrt. — Dagegen wurde aber auch eine unkeusche Handlung auf eine schaudervolle Weise an denselben bestraft. Und wie bestraften sie denn die Heiden, die sogar zu Rom einen Tempel der Unzucht hatten? Was thaten sie mit der unglücklichen Vestalinn, welche ihre Unschuld verloren hatte? Sobald die That bekannt war, versammelten sich die Senatoren, d. h. die Vorgesetzten der Stadt auf dem Marktplatz zu Rom, und das ganze Volk kam zusammen. Was geschah nun? Die Vestalinn wurde vorgeführt und das Urtheil über sie ausgesprochen. Und was für eines? Vielleicht eine Zeit lang eingesperrt zu werden, oder bei Wasser und Brod Buße zu thun? Nein, sie wurde zum Tode verurtheilt. — Zum Tod wurde sie von den Heiden wegen ihrer Unkeuschheit verurtheilt! — Und zu was für einem Tod? Andern Tages versammelten sich die Senatoren und das Volk

wieder, und es wurde eine Grube gegraben, in welche die Unglückliche lebendig geworfen wurde, und nur einen Laib Brod mitbekam; dann wurde ein Stein vor die Oeffnung geschoben, und diese mit dem Stadtsiegel von Rom versiegelt, so daß Niemand öffnen konnte. Da mußte die Unglückliche bleiben, bis sie den Laib Brod verzehrt hatte, um alsdann in der Finsterniß den Hungertod zu sterben. Ihr Verführer aber wurde zu todt gegeißelt. Hört ihr's, geliebte Christen! so straften Heiden die Unkeuschheit! — Wie viele gefallene Jungfrauen müßte man heut zu Tage in die Grube werfen, wenn man mit den Unkeuschen noch so verfahren würde! Doch bei uns ist man nicht so streng: diese dürfen frei und ungescheut umherlaufen, und allen Gesellschaften und Belustigungen beiwohnen; sie dürfen fortan ihren bösen Gedanken und Begierden, ihren frechen Reden und schamlosen Handlungen freien Lauf lassen; ja ich kenne sogar ein deutsches Land, wo man die unkeuschen Weibspersonen viele Jahre lang bis in die neueste Zeit öffentlich aus der Staats- und Gemeindekasse bezahlt und belohnt hat, wahrscheinlich zum aufmunternden Beispiel für Andere. Allein dessenungeachtet werden dieselben einst doch gerichtet und verurtheilt, und zwar nicht von den römischen Senatoren, sondern von Gott, dem König Himmels und der Erde; die Ankläger sind ihre Sünden, die auf dem Todbett beim Lampenschein wie schwarze Gespenster um sie herumstehen, und sie mit Angst und Verzweiflung quälen; ihr Leib kommt dann auch in

eine Grube; aber nicht mit einem Laib Brod, sondern mit einem Sarg und einer Handvoll Hobelspänen, und ihre Seele kommt auch in eine Finsterniß, aber nicht um in einigen Tagen darin zu sterben, sondern um ewig in dasselben gequält zu werden. Vernehmet auch noch ein anderes Beispiel von Hochschätzung der Unschuld bei den heidnischen Römern.

Es lebte zu Rom eine vornehme Jungfrau, Namens Virginia, die bei ihrem Pflegvater auferzogen wurde. Dieser Virginia stellte ein reicher, vornehmer Wüstling nach, und suchte sie durch allerlei Versprechungen wie auch durch Drohungen um ihre Unschuld zu bringen; allein sie ließ sich durch nichts bewegen, ihre Unschuld Preis zu geben; denn sie schätzte diese höher als alle irdischen Güter. Was that nun dieser Wüstling? Er bestellte falsche Zeugen, die vor Gericht aussagten, Virginia habe eine unkeusche Handlung begangen; der vornehme Wüstling selbst saß zu Gericht. Virginia wurde vorgeführt, und ihr Pflegvater begleitete sie. Jener nun verurtheilte sie zu ewiger Gefängnißstrafe in Ketten, weil er dachte, dann ungehindert im Kerker seine bösen Gelüste bei ihr befriedigen zu können. Doch was geschah! Der Pflegvater, welcher dieses voraussah, und nicht zugeben wollte, daß seine Pflegtochter durch Jenen um ihre Unschuld käme, erbat sich vom Richter die Erlaubniß, sich mit seiner Pflegtochter ein wenig entfernen zu dürfen, um ihr noch einige wichtige Geheimnisse zu offenbaren. Er erhielt diese Erlaubniß, und ging mit Virginia fort. Im

Vorbeigehen an einer Metzgerbude aber ergriff er ein scharfes Messer, das er ihr in's Herz stach, daß sie todt zu seinen Füßen niedersank. Das that ein heidnischer Pflegvater an seiner Pflegtochter! Und warum? Er schätzte die Unschuld derselben so hoch, daß er sie lieber sterben als geschändet sehen wollte durch Unzucht.

Christliche Eltern! Liegt euch die Unschuld und Keuschheit eurer Kinder auch so am Herzen wie diesem Heiden? Wie Manche von euch werden vielleicht diese Frage mit „Nein" beantworten müssen! Wie manche pflichtvergessene Eltern gibt es, denen die Unschuld ihrer Kinder ganz gleichgiltig ist; die ihre Kinder nicht aufmerksam machen und nicht abhalten vor den Gefahren, wo sie ihre Unschuld so leicht verlieren können; die im Gegentheil an ihren Kindern gestatten Alles, was dieselben schon in der frühesten Jugend um ihre jungfräuliche Reinigkeit bringt, wie z. B. nächtliches Umherschweifen, Besuch verdächtiger Häuser und der Tanzböden, Umgang mit allerlei schlechten Menschen! Wie manche Eltern gibt es, die ihren Söhnen und Töchtern zum Aergerniß einer ganzen Pfarrgemeinde jahrelange Bekanntschaften gestatten, ohne sie heirathen zu lassen oder lassen zu können! Wie manche Eltern gibt es, die ihr Kind jedem buhlerischen Gesellen in die Arme liefern, der ihm auf's Ungewisse hin die Ehe verspricht — eine Ehe, die durch vorhergegangene Versündigungen für das arme Kind schon hier eine Hölle ist, aus welcher es einst in eine andere, schrecklichere

Hölle kommen wird!— Wehe aber solchen Rabenvätern, die so eigenhändig ihre eigenen Kinder an den Teufel verkuppeln und an's Messer liefern! Der Kupplerlohn wird ihnen nicht ausbleiben und der Kuppelpelz wird ihnen einst tüchtig gewaschen werden; vielleicht werden sie hier noch ob ihren vernachlässigten und schlecht erzogenen Kindern sich die Haare ausraufen; jenseits aber wird ihnen der Pelz so heiß werden, daß sie es in Ewigkeit nicht werden aushalten können.

Aber auch die Geschichte anderer heidnischer Völker lehrt uns, in welch' hohen Ehren bei ihnen die Keuschheit stand. So z. B. schätzten die Bewohner von Athen, der Hauptstadt von Griechenland, die Keuschheit des Chalcedoniers Xenokrates so hoch, daß sie ohne ihn nie zu Gericht gingen und nichts zu beschließen sich getrauten, was er nicht vorher gebilligt hatte; sie waren nämlich überzeugt, der Geist eines Mannes, der so keusch lebte, wäre vor Allen tüchtig, weise Beschlüsse zu fassen.

Doch was rede ich von fremden Völkern; wenden wir unsern Blick auf unser eigenes Vaterland, und sehen wir, wie hoch die Keuschheit und eheliche Treue von unsern heidnischen Vorfahren, den alten Deutschen, geschätzt wurde. Diese Tugend stand bei ihnen in so hohen Ehren, daß selbst die alten Römer, welche sich so lange bemühten, dieselben zu unterjochen, ihnen ihre Bewunderung nicht versagen konnten, und daß die Unlauterkeit und der Ehebruch bei ihnen etwas Unerhörtes war. Kam dessen unge-

achtet doch ein solches Vergehen bei ihnen vor, so bestraften sie es auf eine schauderhafte Weise. So z. B. herrschte bei einem Volksstamm der alten Deutschen (den Sachsen) das Gesetz, wornach eine Tochter, welche das väterliche Haus entehrte, oder eine Ehefrau, die sich wider die standesgemäße Keuschheit vergangen hatte, gezwungen wurde, sich mit eigenen Händen zu erdrosseln. Ihr Leib wurde dann verbrannt, und ihr Verführer neben dem Scheiterhaufen aufgehenkt. — Bisweilen wurde auch die Schuldige von einer Schaar Weiber, welche sie durch die Gasse schleppten, mit Ruthenstreichen und Messerstichen so lange gequält, bis sie todt niederfiel. (Bor. Bero. K. G. B. 7.) Vernehmen wir nun auch den Werth der Unschuld oder Keuschheit aus der heiligen Schrift.

## II.

Unter den Juden, bei denen doch ein mit vielen Kindern gesegneter Ehestand als Beweis des göttlichen Segens und Wohlgefallens galt, genoß deßungeachtet die jungfräuliche Reinigkeit eine gewisse Achtung, und ihre Priester sollten zur Zeit des Tempeldienstes enthaltsam leben. Auch wird in verschiedenen Stellen des alten Testamentes der jungfräulichen Reinigkeit großes Lob gespendet. So z. B. heißt es bei Sirach 26, 20.: „Alles, was man schätzt, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen.“ Hört ihr's, geliebte Zuhörer! Nichts ist zu vergleichen mit einer keuschen Seele! Keine irdischen Reich-

thümer, kein Menschenlob, kein schönes Kleid, kein Gold- oder Silberschmuck; nicht das Versprechen einer Heirath, nichts von all' dem, um was man so oft seine Unschuld verkauft, ist zu vergleichen mit dem, was man mit der Unschuld verliert. — Wiederum sagt die heilige Schrift: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt!" (Weish. 4, 1.) — Ferner: „Der Unschuldige macht sich einen König zum Freund." (Eccles. 5.) Hört ihr's! Einen König macht sich der Unschuldige zum Freund, und was für einen König? Einen irdischen, weltlichen König? Nein, sondern den König aller Könige, den König Himmels und der Erde; dieser ist euer Freund, ihr Unschuldige!

Vernehmen wir aber auch den Werth der Unschuld aus dem neuen Testamente.

Jesus Christus hat seine Ankunft viertausend Jahre vorher verkünden lassen, und ist endlich nach Verlauf dieser Zeit auf die Welt gekommen als Messias — und wer nur durfte sein Vorläufer sein? Etwa ein großer Büßer? Nein, sondern Johannes, der Sohn des Zacharias, welcher sein ganzes Leben hindurch in der Wüste fastete und sich abtödtete, um seine Unschuld zu bewahren; dieser nur durfte sein Vorläufer sein. Und durch wen nur wollte Christus geboren werden? Durch eine Jungfrau, welche schon im dritten Jahre ihres Alters im Tempel Gott

zu ihrem Bräutigam erwählt hatte. Und wen wählte sich Christus zum Pflegvater? Den unschuldigen Joseph. Und warum hat Christus seinen Jünger Johannes so sehr geliebt; warum ließ er ihn beim letzten Abendmahle an seiner Brust ruhen; warum hat er am Kreuz seine Mutter Maria diesem Jünger gleichsam wie in einem Testament vermacht, und sie einzig seiner kindlichen Liebe empfohlen? Warum? Weil Johannes unschuldig war. Und Wen ließ Christus zuerst seine heiligen Martyrer sein? Die unschuldigen Kindleins und den unschuldigen Stephanus. — Welchen Werth Christus der Unschuld noch ferner beilegt, ersehen wir aus seinen eigenen Worten. Sie lauten: „Selig sind die Herzensreinen; denn sie werden Gott anschauen!“ Hört ihr's, die ihr euch der Unschuld und Reinigkeit befleißiget! Der Heiland preist euch selig, er selbst versichert euch der ewigen Seligkeit und der Anschauung Gottes; er hat es euch schon vor 1800 Jahren versprochen und feierlich aufzeichnen lassen in sein heiliges Evangelium zur steten Erinnerung. Ist dieß Alles? Nein, die Unschuld hat einen noch höhern Werth. Hören wir, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung 14, 1—4. hierüber sagt: „Und ich sah und siehe! Das Lamm stand auf dem Berg Sion und mit ihm 144,000, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf der Stirne geschrieben hatten ... und sie sangen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier lebendigen Wesen und den Aeltesten, und Niemand konnte das Lied singen als

die 144,000 Erkauften von der Erde: Dieſe ſind es, die ſich mit Weibern nicht befleckten; denn ſie ſind Unſchuldige; ſie folgen dem Lamme, wohin es geht.“ Aus dieſen Worten des heiligen Johannes iſt zu erſehen, daß den Unſchuldigen in jener Welt das Vorrecht zu Theil wird, immerdar in der Nähe ihres Bräutigams Jeſu Chriſti zu ſein, ihn allenthalben in ſeiner himmliſchen Herrlichkeit zu begleiten und ihm Loblieder darzubringen.

Aber nicht nur die Schriften des alten und neuen Bundes ſpenden der Unſchuld und Keuſchheit das größte Lob; auch die Kirche Chriſti legt derſelben ſo hohen Werth bei, daß ſie ihre heiligſten Intereſſen an dieſelbe knüpft. Welches iſt nämlich die erſte Bedingung, welche die Kirche an den ſtellt, welcher die Stufen des Altares betreten, den Tabernakel öffnen, den Heiland herausnehmen, ihn durch die Straßen zu den Kranken tragen und im heiligen Meßopfer vom Himmel herabrufen darf? Die erſte Bedingung an dieſen iſt die Ehelosigkeit, die Keuſchheit, die Unſchuld! — Welches iſt die erſte Bedingung an den, welcher das Wort Gottes verkünden will, um die Sünder zu bekehren und die Tugendhaften im Guten zu befeſtigen? Die Unſchuld! Welches iſt die erſte Bedingung, um im Richterſtuhl der Buße die Sünder zu richten, ſie durch die Abſolution dem Satan zu entreißen und ihnen den Himmel zu öffnen — böſe Menſchen in Heilige umzuwandeln? Die Ehelosigkeit, die Keuſchheit, die Unſchuld! — Ihr ſehet alſo hieraus, welch' hohen Werth auch die Kirche der

Unschuld heilegt, da sie ihre heiligsten Interessen an dieselbe knüpft.

Hören wir nun auch, welch' hohen Werth die heiligen Kirchenväter der Keuschheit und Unschuld beilegen.

## III.

Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche sprechen, wenn sie auf die Keuschheit zu reden kommen, sich dahin aus: Sie sei eine Tugend, welche den Menschen über den Menschen erhebt und den himmlischen Geistern ähnlich macht. So z. B. sagt der heilige Cyrill (Catech. 12.): „Wir anerkennen den Ruhm der Keuschheit recht wohl; sie ist eine Engelskrone und eine Vollkommenheit, die über das Menschliche geht." Der alte Tertullian sagt (L. 1. ad uxorem c. 4.): „Die nicht heirathen, werden als Sprößlinge von Engeln auf Erden angesehen." Der heilige Basilius sagt (apud Platam lib. 2. c. 4.): „Wahrhaftig, diejenigen, welche ein keusches Leben führen, sind Engel im Fleische, und zwar nicht etwa Engel von der geringsten Gattung, nein, sondern die ausgezeichnetsten und edelsten. Die Engel sind frei von den Banden des Leibes und behaupten ihre Reinigkeit im Himmel, ohne daß sie von dem Orte, an dem sie sich befinden, oder von ihrer Natur einen Kampf zu befürchten hätten, da sie bereits bei dem höchsten König festgestellt sind; diese aber haben auf Erden mit den Lockungen des Teufels zu kämpfen, und die Anfechtungen des Fleisches abzuwehren, und behaupten

war den Augen ihres Schöpfers durch vorzügliche Kraftanstrengung eine engelgleiche Reinigkeit." Der heilige Hieronymus schreibt (epist. 22. ad Eust.): „Sogleich bei seinem Eintritt in die Welt hat der Sohn Gottes ein neues Geschlecht gegründet; er, der von den Engeln angebetet wurde im Himmel, wollte nun auch Engel auf Erden haben, und dieses sind die jungfräulichen Seelen."

Warum reden aber wohl die heiligen Väter mit solcher Begeisterung von der Schönheit und Würde der jungfräulichen Reinigkeit? Aus dem einfachen Grunde, weil keine Tugend so viele und gefährliche Feinde hat; weil keine heftigen und öfter angefochten, und keine schwerer behauptet wird, als die Tugend der Reinigkeit. Feinde von Innen, Feinde von Außen, Fallstricke und Lockungen von allen Seiten, bei Tag und Nacht, in der Arbeit, im Gebete, während der heiligen Messe, wachend und im Schlafe, in der einsamen Kammer, wie im Geräusche der Welt — überall, allüberall findet sich diese Tugend, wie keine andere, verfolgt. Wären es dann gewaltige Feinde, die dieser Tugend nachstellen, sie wären nicht so gefährlich; aber so sind es die eigenen Hausgenossen; das eigene Herz, das gern zum Verräther wird; die eigenen Sinne, die mit dem Feind von Außen im geheimen Bunde stehen; und so ist es nur zu wahr, was der Apostel sagt, daß wir dieses kostbaren Schatz in einem sehr gebrechlichen Gefäße tragen. Wer aber kämpft; wer gegen die innere und äußere Versuchung, zur Unlauterkeit kräftigen Widerstand

leistet; wer nicht ermüdet, und mit Gottes Gnade trotz aller Versuchungen seine Unschuld bewahrt, der hat gewissermaßen etwas Uebermenschliches an sich; er verdient, den Engeln an die Seite gestellt zu werden, er feiert hier schon den Tag seiner Auferstehung, lebt hier schon das Leben der Unsterblichkeit.

Solchen Werth hatte also die jungfräuliche Reinigkeit in den Augen so vieler Heiligen, daß sie die jungfräulichen Seelen den Engeln an die Seite setzten, ja sie noch über die Engel erhoben. — Was sagst nun du, mein Christ? Welche Hochachtung hast denn du vor dem kostbaren Edelsteine der Reinigkeit? Es ist traurig, was man über diesen Punkt oft hören muß, besonders in Städten unter dem sogenannten gebildeten Publikum. Die meisten unter ihnen glauben, es sei gar nicht möglich, daß man ledig und doch dabei keusch bleiben könne. Sie halten auch gar nichts auf den jungfräulichen Stand und meinen, die Leute seien geradezu nur darum auf der Welt, daß sie in den Ehestand treten. Daher kommt es ihnen auch unsinnig und lächerlich vor, wenn Jünglinge oder Jungfrauen auf alle Annehmlichkeiten des Lebens und einer schönen Zukunft verzichten, der Welt und ihren Freuden Lebewohl sagen, und sich mit Seele und Leib für ihr ganzes Leben dem Dienste Gottes weihen. In dieser Hinsicht ist es auf dem Lande noch besser; man achtet da den jungfräulichen Stand etwas mehr, weil unter dem Volke noch mehr Religion ist. Dessenungeachtet gibt es aber auch hier — das kann man in den Taufbüchern

büchern lesen und in den Beichtstühlen hören — leider Sünden gegen die Reinigkeit, welche beweisen, daß man zu rechter Zeit vergißt, welch' hohen Werth die Unschuld hat. Woher kommt aber das? Daher, weil man gar häufig den Muth nicht hat, Widerstand zu leisten; weil, wie man sagt, die Gelegenheiten und Versuchungen zu häufig und zu stürmisch sind; und so leistet man anfangs noch einen schwachen Widerstand, darnach wird man immer träger und träger, und endlich gibt man sich gefangen, und wird ein Sklave der Sünde. In diesem Zustande sucht man sich alsdann einzuschläfern durch allerlei Entschuldigungen. — Diese Entschuldigungen aber will ich jetzt zu widerlegen suchen durch die Beispiele der Heiligen.

## IV.

Viele Menschen, die ihre Unschuld eingebüßt haben, und vielleicht lange Zeit hindurch in sündhaften Verhältnissen leben, bringen als Ausrede und Entschuldigung vor: Der Mensch ist zu schwach; es ist fast unmöglich, sich in Mitte der verführerischen Welt rein zu erhalten. Man ist von allen Seiten, sagen sie, angefochten; da hört man eine abscheuliche Rede; dort wird diese und jene Schandthat auf eine lächerliche Weise erzählt oder ausgeübt; da soll man nun nicht mitlachen und mitmachen? Oft hat man auch einen gefährlichen Dienst, wo es nicht ganz sauber zugeht; wo man fast nicht aus-

weichen kann; der Teufel schürt auch; man ist dann auch nicht von Holz, sondern aus Fleisch und Blut zusammengesetzt, und was dergleichen Entschuldigungen mehr sind.

Was du da sagst, mein lieber Christ, das entschuldigt dich nicht. Das haben schon Tausende gesagt; das hat schon Eva im Paradies gesagt. Man wälzt gern die Schuld von sich weg auf einen Andern hinüber. Als Gott den Adam über seine Sünde zu Rede stellte, redete er sich auf die Eva aus, die Eva aber auf die Schlange. Die geschwätzige und vorwitzige Eva hätte aber mit dem Teufel sich nicht in ein Gespräch einlassen sollen; aber der Teufel wußte den Zeitpunkt zu benützen, und malte der Eva die verbotene Frucht mit köstlichen Farben aus. Adam aber hätte sich vom Weibe nicht betrügen lassen sollen. Hätte Eva die Gelegenheit gemieden, so hätte sie nicht von der verbotenen Frucht gegessen. — Sieh, so solltest du es auch machen! Du sagst, du hast einen gefährlichen Dienst; nun, wer zwingt dich denn, in diesem gefährlichen Dienste zu bleiben? Du sagst, man geht dir bei jedem Tritt und Schritt nach; nun, warum weichst du dann nicht aus? Bleib' hübsch zu Haus; dann kann dir Niemand nachstellen! Aber du gehst schon an solche Plätze hin, wo man dir nachstellen kann. Der Tanzboden ist dir lieber als das Gotteshaus; du gibst nächtlicher Weile da oder dort mehrstündige Audienz, besuchest das oder jenes verrufene Haus, und nun beklagst du dich, daß man dir nachstelle, daß du keine

Ruhe habest! Sieh', du hältst ja deine eigene unsterbliche Seele zum Besten! Du sagst: Der Teufel schürt; der Mensch ist aus Fleisch und Blut zusammengesetzt. Das wissen wir schon; da sagst du uns nichts Neues; das kann Jeder erfahren, wenn er noch so behutsam ist, noch so sehr alle Gelegenheit meidet; das passirt Einem im einsamen Kämmerlein mitten im Gebete; ja der Teufel schürt, und unsere böse Natur schürt getreulich mit, das haben die heiligsten Personen erfahren; aber wie willst denn du das als Entschuldigung gebrauchen, der du es so anstellst, daß er schüren muß? — daß du bei deiner Schwachheit zum Falle kommen mußt? Siehe, du lebst schon längere Zeit in sündhaften Verhältnissen, machest da und dorthin eine Bestellung, und dann sagst du: Der Teufel schürt, und ich bin ein schwacher Mensch. Ist nun das ein Wunder, wenn da der Teufel schürt? Gibst du ihm nicht selbst Gelegenheit? Rufst du ihn nicht gleichsam herbei, daß er doch da oder dort deine arme Seele holen möchte? Siehe da, wie eitel, wie lügenhaft deine Entschuldigungen sind; diese werden dich vor Gott nicht rechtfertigen: Man wird dir die Beispiele der Heiligen vorführen.

Man wird dir den ägyptischen Joseph vorführen, und sagen: Da schau' her! Bist du auch in solcher Versuchung gewesen wie dieser? Hat man dir auch mit Kerker und Umbringen gedroht, wenn du nicht einwilligst? Man wird dir den heiligen Aloysius vorführen, und sagen: Kennst du diesen

Jüngling? Weißt du, daß er an einem fürstlichen Hofe auferzogen wurde, wo es der Reize und Lockungen für ihn in Menge gab? Hast auch du solch heftige Versuchungen gehabt? — Was wirst du dann zur Antwort geben? Wirst du etwa sagen: Ja, das sind eben Heilige; die haben die Versuchungen leichter überwunden? Dann wird man dir zur Antwort geben: Das waren keine Heilige; sondern sie sind es erst geworden; sie waren auch schwache Menschen wie du; bei ihnen hat auch der Teufel geschürt, und sie waren auch von Fleisch und Blut wie du; aber sie haben den Teufel und die Gelegenheit nicht selbst aufgesucht; sondern sie haben die Gelegenheiten gemieden; sind den Versuchern ausgewichen; oder so man ihnen Gewalt anthun wollte, haben sie sich nach Möglichkeit gewehrt, und das Feuer der Sinnlichkeit durch Gebet und strenge Uebungen zu tödten gesucht.

Dem heiligen Thomas von Aquin hatte man einst eine unzüchtige Person auf den Hals geschickt, die ihn verführen sollte. Da ging Thomas dem Ofen zu, nahm ein brennendes Scheit Holz heraus, und jagte die schlechte Person davon. Der heilige Benedikt wälzte sich einst in einer heftigen Versuchung in den Dornen. Der heilige Dominikus legte sich einst angekleidet auf glühende Kohlen, ohne daß sie ihn versehrten, und lud eine Person, die ihn zur Unzucht verleiten wollte, ein, deßgleichen zu thun. Ein frommer Einsiedler, heftig versucht von einer unzüchtigen Person, hielt die Finger in's Feuer, bis

sie ihm von der Hand fielen, um zu sehen, welches Feuer leichter auszuhalten sei, ein irdisches oder das höllische. Der heilige Kasimir, ein königlicher Prinz von Polen, erhielt von den Aerzten die Nachricht: Wenn er das Leben erhalten wolle, so könne dieß nur geschehen, wenn er in den Ehestand trete; und der Heilige starb lieber, als daß er seine jungfräuliche Reinheit zum Opfer gebracht hätte. Ein Jüngling, Nicetas mit Namen, den man mit Gewalt zur Sünde zwingen wollte, biß sich die Zunge ab, weil er sich nimmer anders helfen konnte, spie sie der Verführerin in's Gesicht, und jagte sie so in die Flucht.

Nun was sagst denn du dazu? Hast du auch schon bis auf's Blut Widerstand geleistet? Ist dir der Sieg auch nur ein einziges Mal schon so hart zu stehen gekommen? Gesteh' es nur selbst, sieh'! du hättest dich nicht in Dornen zu wälzen, dir nicht die Finger wegzubrennen, dir nicht die Zunge abzubeißen gebraucht; nein, du hättest auf ganz leichte Weise dich rein und unbefleckt erhalten können; du hättest nur zu Hause bleiben dürfen; mit diesem, mit jener nicht dort und da sein, nicht dort und dahin gehen sollen. — Also all' jene Entschuldigungen, womit du die Sünde der Unlauterkeit zu beschönigen suchst, sind eitel, und gelten vor Gott nichts; denn sie werden mehr als hinreichend widerlegt durch die Beispiele der Heiligen, die auch solch' eine schwache Natur hatten wie du; die aber dennoch der Sünde kräftigen Widerstand geleistet haben.

So haben wir also vernommen, wie hochherrlich, wie göttlich schön die Unschuld, die Keuschheit ist! Wer sollte sie nicht ehren und lieben; wer dieses kostbare Kleinod nicht mit aller Sorgfalt zu bewahren suchen? — Freuet euch, ihr Unschuldige, daß ihr eure Unschuld bisher bewahret habt, und daß ihr deßhalb einst zur himmlischen Herrlichkeit berufen werdet! Allein seid wachsam und vorsichtig; es bedarf nur eines einzigen unbewachten Augenblickes, und dieses kostbare Kleinod ist dahin, und zwar auf immer; durch keine Bußthränen kann es wieder gewonnen werden! Hütet euch also vor jenen Gelegenheiten, wo ihr diese Tugend so leicht verlieren könnet; laufet nicht Lustbarkeiten nach, wo ihr Unehrbares sehet und höret; meidet die Tanzbelustigungen, wo in der Hitze des Tanzes Schamhaftigkeit und Zucht vergessen wird; denn, sagt der heilige Cyprian: Selbst wenn man keusch an solche Orte geht, geht man befleckt wieder davon hinweg. Bleibet im Winter hinweg aus Kunkelstuben; denn da wird manches Böse eingesponnen in Gedanken und Begierden, in Gesprächen und mancherlei Handlungen. Meidet jene Menschen, welche zweideutige, unanständige Reden führen; fanget keine Liebeleien oder frühzeitige Bekanntschaften an, ohne nahe Aussicht auf die Ehe. Lasset den Blick nicht frei und zuchtlos überall umher schweifen, und — wie man den Feuerfunken oder ein häßliches, giftiges Thier am Kleid schnell abschüttelt und zertritt — so macht es auch mit jedem unreinen Gedanken, der die Seele

beflecken will! Empfanget oft das allerheiligste Altarssakrament; denn durch öftern Empfang eures Heilandes werdet ihr immer wieder auf's Neue gestärkt im Kampf gegen die innern und äußern unreinen Versuchungen! Verehret viel die unbefleckte Gottesmutter; und so oft eine Versuchung von Innen oder Außen euch anfechten will, betet zu ihr, daß sie für euch bitte um Bewahrung eines reinen Herzens! Ihr aber, Söhne und Töchter! die ihr euer höchstes Gut, euren schönsten Schmuck, die Unschuld schon verloren; bereuet ihr es, daß ihr dieselbe so leichten Kaufes dahingegeben, und eure himmlische Herrlichkeit so schmählich verkauft habt? Wehe euch, wenn ihr es nicht bereuet; denn wie könnet ihr hoffen, daß Gott euch ohne Reue verzeihe? Ja, was nützt euch das Christenthum, so lang ihr diese erste Eigenschaft eines wahren Christen, die Tugend der Unschuld, der Herzensreinigkeit nicht an euch habt? Ihr wisset und glaubet es ja, daß wir Alle lebendige Tempel Gottes sind; Tempel des heiligen Geistes, welcher uns in der heiligen Taufe gereinigt und geheiliget hat: Was nützt euch nun dieser Glaube, wenn ihr diesen Tempel doch immer durch so mannichfache Ausschweifung und Werke der Finsterniß entheiliget? — Darum fanget nun mit allem Ernste an, durch aufrichtige Besserung den Schaden nach Kräften wieder gut zu machen; meidet die Gefahren und Gelegenheiten; entschließet euch, jenen Ort, jene Gesellschaft, jenen Umgang, jene Lustbarkeiten zu fliehen, die für euch bisher so gefährlich waren! Denn ohne diesen

Entſchluß ſind all' eure guten Vorſätze umſonſt, und alle Beichten und Losſprechungen der Prieſter haben vor Gott keine Giltigkeit. Uebet euch außerdem im Gebet, in der Arbeitſamkeit, in der Enthaltſamkeit, ſo wie auch in der Geduld in Leiden und Trübſalen; dann dürfet ihr hoffen, einſt auch in das Himmelreich einzugehen, wenn nicht mit einer unſchuldigen, ſo doch mit einer bußfertigen Seele! Amen.

# XII.

# Von der Unlauterkeit.

„Enthaltet euch von allen fleischlichen Gelüsten, die wider die Seele streiten!“

1 Petr. 2, 11.

Mit diesen Worten warnt uns der heilige Apostel Petrus vor einem Laster, welches so boshaft ist, als alle andern insgesammt, und boshafter als ein jedes derselben insbesondere; vor einem Laster, welches nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch einzelne Familien und ganze Gemeinden, ja selbst ganze Staaten und Königreiche zu Grunde richtet, und welches dessenungeachtet überall verbreitet ist. Es herrscht in allen Ständen und in jeglichem Alter. Die Jugend ist in demselben versunken und selbst das höhere Alter ist davon noch nicht geheilt; — ja, ich kenne ein christliches Land, wo man dieses schändlichste aller Laster viele Jahre lang bis auf die neueste Zeit sogar noch öffentlich aus der Staats- und Gemeindekasse bezahlt und belohnt hat; wahrscheinlich deßhalb, damit es mit allem Fleiß und Eifer betrieben würde, um den Staat sammt dem Volke baldmöglichst in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. — Dieses Laster ist die Unlauterkeit oder Unzucht. So schändlich und verderblich aber dieses Laster ist, so fehlt es nicht an Menschen, welche dasselbe theils für keine Sünde halten, es vertheis

digen; ja sogar anempfehlen und anrathen, theils nur für eine Schwäche ansehen, und als solche entschuldigen. Wir haben es daher mit zweierlei Gegnern zu thun:

1) Mit solchen, welche die Unzucht ganz freisprechen von der Sünde, und
2) Mit solchen, welche sie zwar für eine Art von Sünde halten; aber auf verschiedene Weise entschuldigen.

Den Ersteren sage ich: Die Unzucht ist eine Sünde; ja sie ist die größte Sünde; und den Letztern: die Unzucht kann nicht entschuldigt werden.

Man will zwar in jetziger Zeit dem Prediger es kaum erlauben, über dieses Laster öffentliche Reden zu halten; denn man sagt, es werde dadurch mehr verdorben als gut gemacht. Aber solche Einwendung machen gewöhnlich nur jene Menschen, welche von diesem Laster schon ziemlich angesteckt sind, und es ungehindert und ungescheut noch länger forttreiben möchten. Sind die Zuhörer, heißt es, solche, welche diesem Laster ergeben sind, so werden sie durch die Predigt über dasselbe doch nicht besser. — So! Da ist aber denselben alsdann gerade Gelegenheit gegeben zur Erkenntniß und Einsicht, und folglich zur Bekehrung; eine solche Predigt ist also für sie von größtem Nutzen. Oder man sagt: Die Zuhörer sind noch Unschuldige, oder solche, die sich von diesem Laster schon bekehrt haben; diese könnten

neuerdings in eine Versuchung fallen, und bei jenen könnte man das Schamgefühl beleidigen. — So! Also wenn man diese auf die Schändlichkeit eines Lasters aufmerksam macht, und davor warnt, so werden sie verdorben; hingegen euere täglichen, unehrbaren, schlüpfrigen Reden, euere vielfachen Aergernisse oder Verführungen schaden ihnen nichts? Ich beginne nun, aller Einwendungen ungeachtet, meine Rede im Namen Jesu, und zwar werde ich alle mögliche Behutsamkeit dabei beobachten, und bitte um euere Geduld und Nachsicht.

## I.

Ich habe oben gesagt: Die Unzucht ist eine Sünde; ja sie ist die größte Sünde; denn

A. sie vereitelt den Zweck der Schöpfung des Menschen;
B. sie widerstreitet allen zehn Geboten Gottes;
C. sie vereitelt das Erlösungswerk Jesu Christi;
D. sie vereitelt den Zweck der heiligen Taufe.

### A.

Tertullian sagt: „Derjenige, welcher sich als Christ in die Unzucht einläßt, verachtet seinen Gott ärger, als ein Anderer, der vom christlichen Glauben abfällt und den Götzen opfert.“ Der heil. Thomas von Aquin nennt die Unlauterkeit außer dem Todtschlag die größte Sünde, die unter den Menschen begangen werden kann. Dasselbe sagen auch die heidnischen Schriftsteller; so z. B. sagt Seneca:

„Nenne mir Geizige, Zornige, Diebe u. ſ. w; alle dieſe ſündigen nicht ſo ſchwer wie die Unzüchtigen; die Unzucht iſt die Schande aller herabgewürdigten Menſchen.“ Dieſe Worte eines Heiden beſchämen ſo viele Chriſten in unſeren Tagen, welche durch die Unzucht noch unter den Heiden ſtehen. Warum hatten aber die Heiden, ſo wie der heilige Thomas und Tertullian dieſe Sünde für das größte Verbrechen? Weil ſie überzeugt ſind, daß dieſes Laſter den Zweck, welchen Gott bei Erſchaffung der Menſchen hatte, völlig vereitelt.

So wie nämlich Gott will, daß die Menſchen ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſte, oder um der Tugend obzuliegen, erhalten ſollen; ſo will er auch, daß die Menſchheit für die Erhaltung einer tugendhaften Nachkommenſchaft bis an der Welt Ende ſorge. So wenig wir aber Luſt zu den Nahrungsmitteln hätten, wenn nicht Gott einen Trieb zu denſelben, d. h. den Hunger und Durſt in uns gelegt, und mit den Speiſen und Getränken einen Wohlgeſchmack verbunden hätte; eben ſo wenig hätten die Menſchen Luſt, das menſchliche Geſchlecht durch Fortpflanzung desſelben zu erhalten, wenn nicht Gott zu dieſer Fortpflanzung einen Trieb in den Menſchen gelegt, und mit der Erfüllung dieſes Triebes etwas Angenehmes verbunden hätte. Darf man nun nicht des Wohlgeſchmackes wegen, d. h. nicht bloß, um ſeine Sinnlichkeit zu befriedigen, ſondern nur der Selbſterhaltung willen Nahrung nehmen; ſo darf man um ſo weniger, bloß um ſeiner Sinnlichkeit zu fröhnen,

dem Fortpflanzungstriebe folgen, je schrecklicher die Folgen sind, die daraus entspringen. Also nur, um eine tugendhafte Nachkommenschaft fortzupflanzen, soll der Mensch diesem Triebe folgen. Da aber dieser Zweck nicht erreicht, d. h. keine tugendhafte Nachkommenschaft erhalten werden konnte, wenn sich Mann und Weib nicht durch ein unauflösliches Band mit einander verbunden, für die gute Erziehung, so wie für den Unterhalt und das künftige Wohl des erzeugten Kindes zu sorgen; so hat der weise Schöpfer nach 1 Mos. 1, 2. und der ausdrücklichen Versicherung Christi, vom Anbeginne bei der Schöpfung des Menschen zweierlei Geschlechter erschaffen, und gesprochen: Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein. (Matth. 19.) Christus hat den Ehestand, um ihn zu heiligen, zur Würde eines Sakramentes erhoben; und er sagt: Daher sind nicht mehr zwei, sondern ein Leib; was Gott vereinigt hat, das soll der Mensch nicht trennen.

Daraus folgt, daß nicht nur der Ehebruch und all' jene Unzucht im Ehestand, welche die Fortpflanzung der Menschheit vereitelt, als schwere Sünde verboten ist, sondern auch, und dieses um so mehr, alle Unlauterkeit im ledigen Stande, und zwar nicht nur in Handlungen, sondern auch in Gedanken und Begierden.

Es ist in der That äußerst nöthig, und sehr viel daran gelegen, daß der Ehestand bestehe, und der Mensch von zwei gewissen und öffentlich zusammen-

verpflichteten, d. h. verehelichten Personen geboren sei, welche das Kind erziehen und dafür Sorge tragen. Der Mensch wird nämlich nicht auf die Welt gesetzt, wie die unvernünftigen Thiere, die nach einigen Tagen schon sich selbst überlassen werden, und im Stande sind, selbst für ihre Nahrung zu sorgen, und sich so in der Welt durchzubringen; sondern er wird so elend und hilfsbedürftig geboren, daß die ganze Sorgfalt der Eltern für ihn in Anspruch genommen wird, und zwar nicht auf einige Wochen, sondern auf mehrere Jahre. Und nur dann ist's möglich, daß die Kinder eine gute Erziehung bekommen, wenn beide Theile — Vater und Mutter — einander wechselseitig unterstützen. Der Vater kann sich mit dem kleinen Kinde nicht abgeben; dieß ist Sache der Mutter; seine Sache aber ist es, für das tägliche Brod zu sorgen. Werden die Kinder größer, und fangen sie an, unbändig und ausgelassen zu werden, so reicht die Bemühung der Mutter nicht hin, sie im Zaum zu halten; sie muß dabei unterstützt werden vom Vater. Beide müssen also einander in der Kindererziehung beistehen. Alle Mühe und Sorge der Eltern läuft aber auf's Ungewisse hinaus; denn sie wissen nicht, ob die Kinder bald sterben, oder später; oder ob sie nicht trotz aller guten Erziehung doch schlecht werden. Für all' diese langwierige Anstrengung, Mühe und Sorgen haben die Eltern im Ehestand keine andere Entschädigung und Erholung, als den sinnlichen Genuß. Hätte Gott diesen sinnlichen Genuß auch außer dem Ehestande

stande erlaubt, so wäre mit Einem Schlage der ganze Ehestand zernichtet, und Alles auf Erden wäre in Verwirrung. Denn Niemand wollte mehr heirathen, sondern diesen Genuß suchen ohne solche Mühen, Sorgen und Beschwerden, und die Menschen würden sich so selbst zu Grunde richten und aufreiben.

Wenn Gott also den Menschen erschaffen und glücklich machen wollte, so mußte er als weiser, heiliger und gerechter Gott das Laster der Unlauterkeit verbieten, welches den ganzen Zweck der Menschheit vereitelt; er muß es dem Menschen in's Herz schreiben: „Du sollst nicht Unzucht treiben.“ Wäre dieses Laster erlaubt, so wäre die ganze Welt eine Hölle, ein Schauplatz aller Laster und Unordnung! Ja, dieses verfluchte Laster bringt Alles durcheinander; es zerstört die Eintracht und den Frieden der Familien; es bahnt den Weg zur Ungerechtigkeit, zur Verschwendung, zum Mord, ja selbst zum Kindsmord. Ist's nicht dieses Laster, das am Wollüstling die zärtlichste Liebe erstickt — die Liebe zu den Eltern, die Liebe zu Weib und Kind. Ja selbst den Leib zerstört dieses Laster. Wie viele eingewurzelte und erbliche Krankheiten folgen nicht auf diese Sünde! Durch sie werden Jünglinge schwache Greise; durch sie erben die Nachkömmlinge die Gebrechen der Eltern; umsonst sind bei solchen Wollüstlingen die Ermahnungen der Eltern, der Beichtväter, ja selbst der Aerzte; sie sind verstockt gegen alle guten Ermahnungen, und Viele stürzen sich, von dieser Leiden-

schaft aufgerieben, selbstmörderisch in's Grab. Aber nicht nur einzelne Menschen und einzelne Familien gehen durch dieses Laster zu Grunde, sondern auch ganze Staaten und ganze Königreiche.

Die Geschichte lehrt uns, daß die vier alten Monarchieen der vorchristlichen Zeit durch die Unzucht zu Grunde gegangen. Das assyrische Reich fand den Untergang durch seinen in Ueppigkeit, Schwelgerei und Wollust versunkenen Fürsten Sardanapal. Das große persische Reich ging zu Grunde durch das verweichlichte, ausschweifende und wollüstige Leben des Königs Darius und seines Volkes. Das macedonisch-griechische Reich fand den Untergang durch seine wollüstige Fürstin Kleopatra; und das römische Reich ging zu Grunde, weil das Volk wie seine Kaiser sich ganz der Verweichlichung und Unzucht ergeben hatten. — Die Unlauterkeit vereitelt aber nicht nur den Zweck der Schöpfung des Menschen, sondern

B.

sie widerstreitet auch allen zehn Geboten Gottes.

Der heilige Johannes sieht in seiner Offenbarung eine Frau, die ein wahres Scheusal ist; sie hat einen Thierkopf mit zehn Hörnern und sitzt auf dem Throne der Welt. Dieses Weib, sagte ihm der Engel, ist die Mutter der Unzucht, und hat deßhalb thierische Gestalt, weil dieses Laster viehisch und eines vernünftigen Menschen unwürdig ist. Die

10 Hörner bedeuten den zehnfachen Widerstand, welchen diese Sünde den zehn Geboten Gottes gegenüber aufbietet. Ja, diese Sünde erhebt sich in der That gegen alle zehn Gebote! Denket nur daran, welchen Götzendienst sie treibt, wie sie das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht; denkt nur an die Unzahl ihrer falschen Schwüre und Eide; an die furchtbare Entheiligung der gottgeweihten Tage, die da nur benützt werden zur Pflege des Fleisches, zu schamlosen Spielen und Tänzen, zu unehrbaren Gesprächen und sündhaftem Wandel! Denket an den Ungehorsam und an die Widersetzlichkeiten gegen die vernünftigen Vorstellungen der Eltern, Vormünder und Freunde! Denket an die schrecklichen Vergehungen gegen Ehre, Gesundheit und Leben; an die furchtbaren Todesarten, wozu die Verzweiflung die Anhänger dieses Lasters treibt! Denket an die zahllosen Unredlichkeiten und Diebstähle, welche dieses Laster mit sich führt! Denket an all' dieses, und sage mir dann Jemand, es streite nicht gegen alle zehn Gebote Gottes! Nun, ihr Wollüstlinge, saget ihr immer noch: Die Unzucht ist keine Sünde? Das Urtheil und die Strafe Gottes gibt hier den Ausschlag. Wenn diese Sünde die ganze menschliche Gesellschaft zerrüttet, und ganze Nationen zu Grunde richtet; ja wenn sie sich selbst gegen alle zehn Gebote Gottes erhebt, so möchte ich wissen, was noch eine Sünde ist, wenn die Unzucht keine sein soll. — Aber was ich bisher sagte, das gilt auch den Heiden und Juden; ich habe hier keine Heiden und keine Juden vor mir,

sondern Christen, Brüder Jesu Christi! Wie? Christen werden es wagen, die Unlauterkeit für keine Sünde zu halten, welche

C.

doch den ganzen Zweck der Erlösung Christi vereitelt!

Wozu ist Christus in die Welt gekommen, und am Kreuze gestorben? Paulus sagt: „Christus kam in die Welt, um sein Volk von aller Ungerechtigkeit zu befreien — damit er sich ein Volk reinige, um seinem Vater wahre Anbeter zu verschaffen.“ Und warum hat unter Anderm Jesus so viele Leiden und Trübsale auf sich genommen? Nicht wahr, daß wir ihm darin nachfolgen! Denn er sagt ja: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst; nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Und der Weltapostel sagt: „Nur die gehören Christo an, die ihr Fleisch sammt allen Begierlichkeiten kreuzigen.“ Wer also der Wollust nachläuft, ist kein Anhänger des gekreuzigten Christengottes, und das Blut desselben ist für ihn umsonst geflossen. — Soll ich Euch die furchtbaren Drohungen anführen, womit Christus dieses Laster verdammt hat? Wisset! Christus — der Bräutigam jungfräulicher Seelen — hielt dieses Laster für so schändlich, daß er es unter seiner Würde hielt, es mit eigenem Munde zu verdammen; er begnügte sich bloß mit dem, daß er sogar die inneren unkeuschen Gedanken und Begierden verdammt, indem er diese so

hoch anrechnet, wie die unkeuschen Handlungen; denn er sagt: „Wer seines Nächsten Weib nur mit Begierde ansieht, hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen.“ (Matth. 5, 27.) Seinen Aposteln überließ es der Heiland, gegen die unzüchtigen Handlungen die furchtbarsten Drohungen und Verdammungsurtheile auszustoßen. So z. B. sagt der heil. Paulus 1 Kor.: „Wisset ihr nicht, daß die Uebelthäter nicht in das Reich Gottes kommen? Täuschet euch nicht; weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes besitzen!“ Und in seinem Brief an die Epheser sagt er: „Vergesset nicht, daß kein Buhler und Ehebrecher das Himmelreich erlanget!“ Und der heilige Johannes sagt in seiner Offenbarung: „Der Antheil der Unzüchtigen wird in dem Pfuhle sein, der mit Feuer und Schwefel brennt;“ (21, 8.) und an einer andern Stelle sagt er: „Hinaus aus dem Himmelreiche mit den Zauberern, Giftmischern und Hurern!“ Johannes stellt also die Unkeuschen den Giftmischern und Zauberern gleich, und er sagt, daß der Himmel — dieser Freudenort — nicht für Schweine, für fleischliche Menschen, sei, die nur im Unflath sich ergötzen. Diesen bleibt der Feuerofen der Hölle, und sie werden in Ewigkeit nimmer vor das Angesicht Gottes gelassen werden.

Ist die Unzucht also keine Sünde? Ja! Kein Laster verträgt sich weniger mit dem Geiste Jesu Christi als dieses. Christus — ein Mann der Schmerzen — hat alles Erdenkliche ausgestanden, und uns,

seinen Kindern, sollte es erlaubt sein, den Lüsten zu fröhnen, das Haupt mit Rosen zu krönen? Wo ist da die Aehnlichkeit zwischen uns und Christo unserm Vorbild? — O unkeuscher Sünder! Wie wagst du es, dich ein Kind, ein Glied Jesu, einen Christen zu nennen? Nenne dich eher einen Mörder Jesu Christi; denn deine Sünden der Unzucht haben ihn an's Kreuz gebracht! Ja, wie wagst du es, auch nur das Kruzifix anzuschauen, ohne dich vor dir selbst zu schämen? Zähle die Blutstropfen, die daran kleben, und die dort herabgeflossen: Du hast sie ihm ausgepreßt durch deine schändlichen Begierden, Reden und Handlungen; — ja du hast ihm den Todesstoß gegeben. O! wie kannst du deinen Heiland am Kreuze ansehen, ohne um Gnade und Barmherzigkeit zu schreien?

## D.

### Die Unlauterkeit vereitelt aber auch den Zweck der heiligen Taufe.

Christus sagt: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in's Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5.) Ihr Alle seid getauft, und seid somit lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden. „Der heilige Geist wohnt im Herzen eines jeden Menschen, der in der Gnade Gottes ist," sagt die heilige Schrift. Nun aber, wenn ihr das seid; wenn ihr Tempel des heiligen Geistes seid, so jaget ihr den heiligen Geist, sobald ihr eine unkeusche Sünde

begehet, mit Gewalt aus eurem Herzen hinaus; ihr nehmet den unreinen Geist auf, und stürzet den Altar Gottes in euerem Herzen um; ihr macht es zu einer Mördergrube, zu einem Aufenthalt der schändlichsten Leidenschaften. „Wer aber den Tempel Gottes, der ihr seid, zerstört (sagt die heilige Schrift), den wird Gott verderben.“ Hört ihr's! Die Unkeuschen werden also von Gott vertilgt werden.

Der getaufte Mensch sollte allzeit und überall in seinen Begierden, Reden und Handlungen beurkunden, daß er vom heiligen Geiste beseelt ist; wenn man es daher bedenkt, so ist diese Sünde ein ungeheueres Verbrechen. Durch andere Sünden wird bloß das oder jenes am Menschen zerstört; durch diese aber der ganze Mensch mit Leib und Seele! Andere Sünden, Diebstahl, Mord u. dergl. werden nur zu gewissen Zeiten begangen; aber der Unkeusche sündigt überall und immer, in Gedanken und Begierden, in Reden oder Handlungen, zu Hause, auf dem Felde, ja sogar im Hause Gottes, bei jedem Gegenstand, der ihm begegnet; er athmet nichts als Unkeuschheit. O Gräuel! Andere sündigen allein; aber der Unkeusche hat Lust, auch die Unschuld zu verführen und zu reizen; er predigt überall: Unzucht sei keine Sünde. Gehet hin in die Wirthshäuser, auf die Straßen, auf's Feld — wie viele Christen trifft man da an, die es zu sagen wagen: Dieß ist keine Sünde; die Priester sagen nur so! Ein Jeder aber, der dieses behauptet, ist kein Katholik, sondern ein Ungläubiger.

Darum merkt es euch in Zukunft; es kann sich keiner entschuldigen! Das Gewissen sagt es, wenn es noch nicht ganz verwüstet ist, daß Unzucht Sünde sei. Warst du, o Christ, nicht ganz traurig bei der ersten unkeuschen Sünde? Du hast aber nach und nach das Gewissen eingeschläfert, bis es am Sterbebette endlich wieder erwacht, wo dann auf die bisherige Belustigung die Verzweiflung folgt.

So wie die heilige Taufe den Menschen zu der unaussprechlichen Würde eines Tempels des heiligen Geistes erhebt, so erniedrigt die Unzucht denselben unter die gemeinsten Thiere. Je edler nämlich ein Thier ist, desto weniger fröhnt es dem Fortpflanzungstrieb; hingegen je gemeiner und häßlicher es ist, desto mehr fröhnt es demselben; wie dieß deutlich zu ersehen ist beim Ungeziefer jeder Art. Siehe also, unreiner Mensch! Du erniedrigst dich unter die schlechtesten Thiere.

Durch die heilige Taufe empfängt der Mensch den heiligen Geist, welcher ein Geist der Liebe ist. Die Unzucht aber haucht dem Menschen den Geist der Grausamkeit ein — sie macht ihn zum Grausamsten aller Menschen. Es rührt ihn nicht, ob die Verführte auch Andere verführt, ob ihre Eltern aus Gram sterben; vielleicht wäre die Verführte eine rechtschaffene Ehefrau geworden — das Alles kümmert ihn nicht; mit lachendem Munde begeht er sein Laster. Daß dieser Jüngling ein rechtschaffener Bürger, ein gottesfürchtiger Familienvater geworden wäre, das küm-

mert die unkeusche Welttochter nicht; sie reizt ihn zur Sünde, und macht ihn zu einem elenden Wollüstling, der ebenfalls viele andere Seelen um ihre Unschuld bringt. — Es rühren den Ungetreuen nicht die Thränen seiner liebenden Gattin, nicht der Gram und die Thränen der Kinder ob des ehrlosen Wandels ihres Vaters.

Ja dieses Laster, welches den Zweck der heiligen Taufe so sehr vereitelt, ist so schrecklich, daß es ohne besondere Gnade Gottes von Niemand mehr verlassen wird. Darum sagt der heilige Petrus: „Die Geilheit ist ein unaufhörliches Laster.“ (2 Petr. 2.) Die einmal die Wollust erfahren haben, hören selten auf, zu sündigen. Wo das Werk nicht sein kann, da muß das Herz sündigen. Wenn solche Menschen zuweilen auch gute Gedanken haben, so dauern sie nicht lange, sondern werden von den bösen Gedanken sogleich wieder erstickt. Die Beichten geschehen ohne Reue und kräftigen Vorsatz, sind also mehr zum Schaden als zum Nutzen; auf solche Weise wächst die Begierlichkeit immer an, und aus der Sünde wird eine Gewohnheit, die mit Gewalt zur Sünde zieht. Der Mensch weicht durch so viele Sünden völlig von Gott ab und Gott vom Menschen, und so wird er seiner Begierlichkeit und dem Teufel überlassen. Darum sagt der heilige Thomas von Villanova: „Niemand ist geneigter zum Abfall von Gott; Niemand kühner im Begehen der Sünde, Niemand hartnäcki-

ger im Verharren in der Sünde, als der Unzüchtige.“ Der heilige Bernhard schreibt: „Kein Laster verschafft dem Satan so reichliche Beute, als die Unkeuschheit. Dieses Laster bevölkert die Hölle.“

Pater Karl Cosal erzählt uns Folgendes: „Ein Mädchen hatte Jahre lang mit einem Jüngling in sündhaftem Umgange gelebt. Als sie endlich krank wurde, ward sie innerlich gerührt, und reinigte ihr Gewissen durch eine reumüthige Beicht. Weil keine Hoffnung des Aufkommens da war, verlangte das Mädchen ihren Buhlen noch einmal zu sehen, um ihn auch zur Buße zu ermahnen. Der unbehutsame Beichtvater ließ es zu. Sobald das Mädchen ihren Buhlen sah, erwachte in ihr auf's Neue die sinnliche Begierde; sie streckte beide Arme nach ihm aus, und sagte: Freund! Ich habe dich allzeit herzlich geliebt, und will es auch in Zukunft thun; es liegt nichts daran, wenn ich auch der Hölle zufahre; ich thue es dir zu Lieb!“ — Das war eine schöne Bußpredigt. Sehet, solche Gewalt hat die Gewohnheit in dieser Sünde! Es beichten und beweinen freilich solche Sünder ihre Sünden; aber es dauert nicht lange; denn ihr Geist ist durch so viele Sünden zu sehr geschwächt, und der Teufel hat zu viel Macht; solche Menschen gehen von einer Ausschweifung zur andern, und bestätigen so den Ausspruch Gottes: „Bleibt der Jüngling auf seinen Wegen, so wird er davon nicht weichen, auch wenn er alt geworden ist.“ (Sprichw. 2, 46.) Und: „Die Laster seiner

Jugend werden seine Gebeine durchdringen und mit ihm im Staube schlafen." (Job 2, 11.) Ist die Unzucht also nicht eine schreckliche Sünde, da sie den Menschen vom Himmel ausschließt und in die Hölle stürzt; da sie allen Geboten Gottes widerstrebt, den Zweck der Schöpfung des Menschen, das Erlösungswerk Christi und den ganzen Zweck der heiligen Taufe vereitelt? Als den Israeliten das Gesetz vorgelesen wurde, und sie so zur Erkenntniß ihrer Sünden kamen, schlugen sie an ihre Brust und beweinten die Sünden. So schlagen auch wir an unsere Brust, und beweinen wir die unkeusche Sünde, weil wir nun die Schändlichkeit derselben erkannt haben!

## II.

Es gibt aber auch Menschen, welche dieses Laster entschuldigen. Ja gerade dieses Laster wird am meisten entschuldigt, weil die Menschen am meisten dazu geneigt sind. Unter den verschiedenartigen Entschuldigungen, womit die Menschen dieses Laster beschönigen, will ich bloß drei derselben anführen und widerlegen; denn mit Widerlegung dieser drei sind auch alle übrigen widerlegt. Man entschuldiget nämlich dasselbe

A. durch die natürliche Schwachheit,

B. durch die Stärke des Feindes,

C. durch die Barmherzigkeit Gottes.

A.

Was die erste Entschuldigung anbelangt, so heißt es da: „Wir sind keine Engel; wir sind auch aus Fleisch und Blut, schwache Menschen; es ist unmöglich, so rein und keusch zu leben, wie es das Evangelium vorschreibt.“ — Siehe, dieses Geschwätz ist nicht wahr, und nichts weniger als eine offenbare Gotteslästerung! Wir haben vorhin gehört, daß Gott das Gebot der Keuschheit gegeben hat; du sagst also mit jenen Worten: Gott ist ein ungerechter Gott; oder ein liebloser, ein grausamer oder unwissender Gott; und du bist somit ein gottloser Mensch. Wenn dein Fürst dir drohte, bei der ersten unkeuschen Handlung dich in Stücke zerhauen zu lassen, würdest du nicht diese meiden? Nun siehe: Gott droht dir, dich vom Himmel auszuschließen und in den Abgrund der Hölle zu stürzen, wofern du solch' eine Handlung begehst — und du sollst nicht keusch leben können? Gott hat uns Verstand, Vernunft und freien Willen gegeben; auch steht er uns bei mit seiner Gnade, so daß wir jeder Versuchung zu dieser Sünde standhaft widerstehen und niemals gezwungen werden können, in dieselbe einzuwilligen; denn sonst könnte man jede Sünde entschuldigen und in Schutz nehmen. So hätte auch Judas seine Verrätherei entschuldigen können, indem er sagte: Ich kann nicht anders; meine Geldgier treibt mich dazu; und Petrus konnte sagen: Meine Angst war Schuld, daß ich Jesum verläugnet habe;

der Dieb könnte sich entschuldigen: Es ist mir so angeboren; der Trunkenbold könnte sagen: Der Durst treibt mich zur Unmäßigkeit. Wie kann aber solch eine elende Entschuldigung von Gott angenommen werden, der wohl weiß, was ihr könnet — daß ihr im Vertrauen auf ihn unüberwindlich seid!

B.

Andere entschuldigen sich mit der Stärke des Feindes; sie sagen: „Das Feuer der Begierlichkeit ist zu stark; gehen wir unter die Menschen, so unterliegen wir; wir sind zu schwach, und die Menschen kann man doch nicht fliehen.“ — So! Aber warum flieht ihr nicht zu Gott um seinen Beistand? Warum sucht ihr denn so gern die Gelegenheiten zur Sünde auf; warum liebt ihr die schlechten Gesellschaften, die gefährlichen Bekanntschaften, Tanzbelustigungen, nächtliches Umherschweifen u. s. w.? Warum gestattet ihr eueren Sinnen alle Freiheit? Warum beichtet und kommunizirt ihr so selten? Warum ist euch das Lesen in einem religiösen Buche zum Ekel? Warum habt ihr keine Andacht zur unbefleckten Gottesmutter? Warum wollt ihr nichts von Abtödtung und Bezähmung euerer sinnlichen Begierden wissen? Nicht wahr, weil ihr gern sündigen wollt! O! Ihr könntet so stark sein, ebenso die fleischlichen Gelüste hassen, und keusch leben, wie viele tausend Jünglinge und Jungfrauen es schon gethan haben; wenn ihr nämlich einen ernsten Willen dazu hättet!

C.

Endlich entschuldigen sich Andere mit der Barmherzigkeit Gottes, indem sie sagen: „Gott ist ganz gut; er kennt unsere Schwachheit; er ist barmherzig und mitleidig, und wir haben ja ein leichtes Mittel, uns mit ihm auszusöhnen — die Beicht.“ — Wißt ihr, was dieß heißt? Es heißt: Gott ist ein schwacher, ein erbärmlicher Gott! Ein Gott, der sich nicht kümmert um seine Befehle; der gleichgültig ist, ob sie befolgt oder übertreten werden; ein Gott, dem es gleich ist, ob man schlecht oder tugendhaft lebt! Sehet! Das ist der Gott, den sich der Unkeusche macht; es ist ein Gott, der schwächer ist, als ein König der Erde! — Aber nein! Gott ist ein Gott der Allmacht, der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der als solcher nothwendig dieses Laster bestrafen und verdammen muß. Haben wir davon nicht Beispiele in der heiligen Schrift? Warum hat Gott die Sündfluth in die Welt kommen lassen? Nicht wegen des Unglaubens, sondern wegen der Unzucht; „weil nämlich alles Fleisch seine Wege verderbt hatte auf Erden.“ (1 Mos. 6, 12.) Warum vertilgte Gott die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama und Seboim mit feurigen Schwefelregen? Der Unzucht wegen! (1 Mos. 19, 24.) Warum bestrafte er die Brüder Her und Onan mit dem jähen Tod? (Ebend. 36, 7.) Und warum ließ er fast den ganzen Stamm Benjamin ausrotten? (Richt. 20.) Wegen der Unzucht! — Und die meisten Plagen, womit

Gott auch heut' zu Tag noch einzelne Familien und ganze Länder heimsucht; sind sie nicht Strafen der täglich immer mehr überhandnehmenden Unzucht? Aber, sagst du: „Ich kann's ja beichten.“ Allerdings; auch die größte Sünde kann durch die Beicht nachgelassen werden; es ist aber nicht genug, die Sünde bloß beichten, nein; man muß auch eine übernatürliche Reue haben, die Sünde verfluchen, und den festen Vorsatz fassen, alle Gelegenheit dazu zu meiden. Ist dieß aber bei den Unkeuschen der Fall? Nein! Sie leben fort in der alten Bekanntschaft, und mit den Jahren nehmen auch ihre Laster zu; sie beichten und kommuniziren unwürdig, und sterben wie sie gelebt haben — unbußfertig. Denn das ist noch keine Bekehrung, wenn in der Ehe oder im Alter die gröbsten Sünden aufhören; diese Bekehrung geht gar oft nur hervor aus Mangel an Gelegenheit zur Sünde, oder aus der Veränderung des Geblüts oder der Leibesumstände, und geht die Seele wenig an. Darum laßt euch warnen, da es noch Zeit ist; man möchte weinen, wenn man auf die Welt — auf die sogenannten Kinder Christi — sieht; denn wie wenige Unschuldige findet man unter ihnen, und doch die Unschuld ist jene Tugend, mit welcher der himmlische Friede in's Herz kömmt!

O Freunde! Ich weiß, es ist schwer, daß sich der Unzüchtige bekehre; deßhalb wende ich mich an euch, ihr unschuldigen Kinder. O! bewachet doch das kostbare Kleid der Unschuld; Christus und alle Heiligen sehen mit größtem Wohlgefallen auf euch, und euer

Lohn wird groß sein im Himmel! — Ihr aber, die ihr euere Unschuld verloren habt, o wie bedauere ich euch; ihr habt mit der Unschuld mehr verloren, als ihr glaubt; aber beweinet und verfluchet euere Sünden von Herzen! O! bekehret euch; werfet euch nieder zu den Füßen eueres Heilandes, und rufet: „O Jesu! Wer gibt mir wieder meine Unschuld, die ich so schmählich verkauft? O, könnte ich wieder in meine Kindheit zurückkehren! Ach! Wie viel hab' ich verloren!"

O Jesu! Bitte deinen Vater, er möge diesen Sündern verzeihen um deines kostbaren Blutes willen! Damit sie dir wieder gefallen, entschließen sie sich, von nun an keine Sünde mehr zu begehen, sondern dir das Kreuz nachzutragen, und ihr Fleisch sammt dessen Begierlichkeiten zu kreuzigen, um so auf dem Wege, den du ihnen vorangegangen, einzugehen in den Himmel, und mit dir vereinigt zu werden in alle Ewigkeit! Amen.

# Fünf Kapuziner-Predigten

als

## Nachtrag

zum

## „geistlichen Sturmbock;“

nebst

## einer Predigt

über

## die Vereine der heiligen Kindheit

und

## der Verbreitung des Glaubens,

von

**Anton Siebert,**

Kaplaneiverweser in Hüfingen.

Inhalt.

1. Vom Himmel.
2. Gottesdienst und Teufelsdienst.
3. Scheintod und Scheinleben.
4. Gewissenserforschung — Erster Vortrag: Die fünf Gebote der Kirche.
5. Zweiter Vortrag: Die sieben Hauptsünden.

Regensburg,
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1856.

# Vorbemerkung.

Da der „geiſtliche Sturmbock“ eine ſo günſtige Aufnahme fand, daß ſchon eine zweite Auflage nöthig wurde, ſo entſchloß ich mich zur Herausgabe dieſes Nachtrages. Dieſe fünf Predigten wurden darum der zweiten Auflage nicht beigefügt, ſondern extra abgedruckt, damit die Beſitzer der erſten Auflage, welche dieſen Nachtrag auch wünſchen werden, nicht genöthigt ſind, das noch einmal zu kaufen, was ſie ſchon haben. — Wie im Sturmbock ſo iſt auch in dieſem Nachtrag nichts Neues, Neumodiſches, Neuerfundenes zu ſuchen, ſondern nur Altes, ſeit 1800 Jahren Wohlbekanntes: ein katholiſcher Prediger kann überhaupt nichts Vernünftigeres und Heilbringenderes thun, als hübſch beim Alten zu bleiben, dieſes nach dem Sinn und Geiſte der Kirche kräftig und ausführlich vorzutragen und ſich zu hüten vor leeren Luftſtreichen, vor neumodiſchen, aufgeklärten, nach Lob und Beifall geizenden Bocksſprüngen zu hüten, welche Manier leider ſeit 50 Jahren ſo ziemlich im Brauch, und eine Haupturſache war, daß der Unglaube und die Sittenloſigkeit

sich so allgemein verbreiten und so lange behaupten konnten.

Wenn in den Predigten dieses Nachtrages, wie auch in jenen des Sturmbocks, Manches ziemlich *plattdeutsch*, d. h. derb oder plump, herauskommt, so vergesse man nicht, daß ein *Kapuziner* predigt.

Meines Dafürhaltens mögen die 17 Predigten in folgender Ordnung abgehalten werden: 1) Gottesdienst und Teufelsdienst, 2) Himmel, 3) die kleine Zahl der Auserwählten, 4) Hölle, 5) Aufschub der Bekehrung, 6) Weltgericht, 7) Tod, 8) Scheintod und Scheinleben, 10) die vier Vorträge über die Gewissenserforschung, 11) Reue und Vorsatz, 12) Nothwendigkeit der Beicht, 14) Unschuld, 15) Unzucht.

Am Feste des heil. Nikolaus 1855.

# I.

# Vom Himmel.

„Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt!“

Kolos. 3, 1.

Christliche Zuhörer! Man sollte glauben, diese Ermahnung des Weltapostels an die Christen sei ganz unnöthig; es verstehe sich von selbst, daß Christen, d. h. Menschen, die durch die Taufe eingeweiht worden sind zu Kindern Gottes, des himmlischen Vaters, zu Gliedern Jesu Christi, zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes, zu Mitgliedern der Kirche Christi, zu Erben des himmlischen Reiches, keine größere Sehnsucht, kein höheres Streben im Auge hätten, als nach dem, was droben ist. Allein, wenn man hinblickt auf das Thun und Treiben der getauften Menschen, so sollte man meinen, sie seien bloß erschaffen für das, was auf Erden ist; indem ihr Hauptstreben nur auf dieses geht, nämlich auf das, was die Erde bietet, auf zeitliche Güter, sinnliche Genüsse und vergängliche Ehren. Obige Ermahnung des Weltapostels ist deßhalb bei den Christen, besonders in unsern Tagen, nicht so gar unnöthig, sondern ganz am Platze.

Damit wir aber diese Ermahnung ferner nicht außer Acht lassen, sondern getreulich befolgen, d. h.

„Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt!“

Kolos. 3, 1.

Christliche Zuhörer! Man sollte glauben, diese Ermahnung des Weltapostels an die Christen sei ganz unnöthig; es verstehe sich von selbst, daß Christen, d. h. Menschen, die durch die Taufe eingeweiht worden sind zu Kindern Gottes, des himmlischen Vaters, zu Gliedern Jesu Christi, zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes, zu Mitgliedern der Kirche Christi, zu Erben des himmlischen Reiches, keine größere Sehnsucht, kein höheres Streben im Auge hätten, als nach dem, was droben ist. Allein, wenn man hinblickt auf das Thun und Treiben der getauften Menschen, so sollte man meinen, sie seien bloß erschaffen für das, was auf Erden ist; indem ihr Hauptstreben nur auf dieses geht, nämlich auf das, was die Erde bietet, auf zeitliche Güter, sinnliche Genüsse und vergängliche Ehren. Obige Ermahnung des Weltapostels ist deßhalb bei den Christen, besonders in unsern Tagen, nicht so gar unnöthig, sondern ganz am Platze.

Damit wir aber diese Ermahnung ferner nicht außer Acht lassen, sondern getreulich befolgen, d. h.

damit wir unserer Bestimmung als Christen nachkommen, damit wir unser Herz von dieser Welt, ihren Scheingütern, Scheinfreuden und Scheinehren losreißen und dem zuwenden, was droben ist, so wollen wir jetzt eine Betrachtung anstellen über das, was droben auf uns wartet, so wir unsere irdische Laufbahn als echte Christen vollendet haben; wir wollen nämlich betrachten

1) die Herrlichkeit oder die Freuden des Himmels; dann werde ich aber auch zeigen,

2) wem dieser Himmel zu Theil wird.

## I.

Kein Sterblicher vermag es, die Herrlichkeit des Himmels so zu beschreiben, wie sie in Wirklichkeit ist; nur einzelne kurze mangelhafte Umrisse oder Andeutungen davon vermögen wir zu geben und zwar nicht aus uns selbst, sondern durch Belehrung aus der heiligen Schrift. Diese nämlich redet an mehreren Stellen von der himmlischen Herrlichkeit; sie will uns aber keinen vollkommenen und entsprechenden Begriff von der Herrlichkeit des Himmels geben, sondern sie spricht davon bloß nach der Schwachheit unseres Verstandes und der menschlichen Fassungskraft, in sofern wir uns nämlich diese Freude vorstellen können. Sie zeigt uns also nur einzelne Edelsteine von den Wohnungen des ewigen Lebens. Von diesen Edelsteinen aber können wir schließen, welche Freude den Seligen im Himmel aufbewahrt ist.

Einzelne dieſer Edelſteine wollen wir nun etwas näher betrachten und zwar

1) die ſchöne Beſchaffenheit des Ortes.

Wenn Gott ſchon dieſe Welt, dieſes Jammerthal, dieſen Verbannungsort mit ſo glänzender wundervoller Schönheit ausgeſtattet hat, daß ſie jeden denkenden Geiſt zur Entzückung hinreißt; wie muß er erſt den beſtändigen Sitz ſeiner Herrlichkeit, den Palaſt ſeiner Majeſtät, den Wohnort ſeiner Heiligen, das Paradies ſeiner Seligen ausgeſchmückt und ausgeziert haben! Alle Pracht und Herrlichkeit dieſer Welt kommt nicht in Vergleich mit der Schönheit des himmliſchen Jeruſalems. Der heilige Johannes ſah einſt dieſe Wohnungen der Auserwählten und beſchreibt ſie uns unter Anderm mit folgenden Worten: „Es kam einer der ſieben Engel; er führte mich im Geiſte auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt. Sie hatte den Strahlenglanz Gottes; ihr Glanz war wie der köſtlichſte Edelſtein, wie der blitzende Jaspis. Groß und hoch war ihre Mauer; zwölf Thore hatte ſie, und über den Thoren zwölf Engel und eingegrabene Namen, nämlich die Namen der zwölf Stämme der Kinder Iſraels. Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundſteine, auf dieſen ſtanden die zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lammes. Die Lage der Stadt iſt ein Viereck, ihre Länge iſt wie ihre Breite (ein Bild von ihrer Vollkommenheit)..... Ihre Mauer war aus Jaspis gebaut; die Stadt war reines Gold, wie reiner Kryſtall. Die Grundſäulen der Stadt

waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt. (Diese Edelsteine werden hier besonders genannt.) Die zwölf Thore waren zwölf Perlen, jedes Thor aus einer Perle; die Straßen der Stadt waren reines Gold, dem durchsichtigen Krystalle gleich. Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt; denn Gott der Herr, der Allherrscher, ist selbst ihr Tempel und das Lamm. Weder Sonne noch Mond beleuchtet diese Stadt, ihr Licht ist Gott und das Lamm (die Dämmerung und die Nacht haben also hier keinen Zutritt). Ein Bach lebendigen Wassers, das vom Throne ausgeht, wälzt seine krystallenen Fluthen in azurenem Bette gegen den Baum des Lebens, der mitten im Paradiese steht, den es bewässert und der in jeglichem Jahre zwölfmal Früchte trägt für alle Nationen der Erde, die den Namen des Lammes auf der Stirne tragen und ewiglich mit ihm herrschen werden.“ Noch viele andere wunderbare Dinge erzählt der Apostel von dieser Stadt; doch sind dieß Alles nur Schatten und dunkle Bilder, die der Wahrheit nicht nahe kommen. Wie prachtvoll müssen also die himmlischen Wohnungen sein, da der Apostel bei ihrer Beschreibung alles erdenkliche Schöne vereinigt! Dazu kommt aber noch die sich in's Unendliche erstreckende Größe der Himmelsstadt. Johannes sagt: „Der Engel maß die Stadt mit dem Maßstab zu 12,000 Stadien, ihre Länge, Breite und Höhe ist gleich.“ — 12,000 Stadien sind eine Strecke von 600 Stunden; nach dieser Messung wäre also die Stadt 600 Stunden lang und eben so viel breit;

ſie wäre alſo halb ſo groß, wie ganz Europa, oder eben ſo groß, wie der fünfte Welttheil, nämlich Auſtralien. Dieſe Ausmeſſung iſt jedoch nicht buchſtäblich zu nehmen; es iſt damit nur geſagt, daß die Ausdehnung der Stadt in's Unendliche geht. Das iſt auch leicht einzuſehen, wenn man bedenkt, wie der kleinſte Fixſtern am Himmel viel größer iſt als die Erde, und viele derſelben ſie an Größe hundertmal übertreffen, und wenn man bedenkt, welch eine zahlloſe Menge von Sternen am Firmamente ſich befinden, und wie noch ſo viel leerer Raum dazwiſchen iſt, daß noch mehrere da Platz fänden.— Und dieſe ſo prachtvollen, in's Unendliche ſich erſtreckenden Wohnungen werden den Seligen zu Theil; welch' unbeſchreibliche Freude wird ihnen der Beſitz derſelben gewähren!— Doch dieſe Freude iſt nur eine Kleinigkeit von der himmliſchen Herrlichkeit; denn die Auserwählten werden dort nicht nur herrliche Wohnungen finden, ſie werden auch ſelbſt

2) an ihrem Leibe verherrlichet werden.

Durch den Tod wird die Seele vom Leibe getrennt; der Leib wird dem Grabe und der Verweſung übergeben; die Seele aber zieht hinüber in die andere Welt, um dort einzuernten, was ſie hienieden ausgeſäet. Dieſe Trennung der Seele vom Leibe dauert jedoch nicht ewig, ſondern nur bis zum jüngſten Tage, wo beide wieder miteinander vereinigt werden, um eine ganze Ewigkeit hindurch gleiche Strafe oder gleichen Lohn zu empfangen, je nachdem ſie während des irdiſchen Lebens Böſes oder Gutes

ausgeübt. Der Leib der Auserwählten wird aber im Himmel verklärt werden, d. h. er wird mit vier besondern Gaben geschmückt, und zwar:

a) bekommt er die Kraft, Alles zu durchdringen, und

b) die Macht, sich überall hinzubewegen.

Wie schwerfällig und plump ist nicht unser Leib während unseres irdischen Lebens! Wie Manche vermögen ihn kaum einige Schritte oder einige Stunden zu schleppen, ohne von Mattigkeit, Entkräftung oder andern Gebrechen überfallen zu werden; wie viel lassen sich nicht so Manche kosten, wie vielen Strapazen und Entbehrungen unterwerfen sie sich nicht, um bald an diesen, bald an jenen Ort, bald in diese, bald in jene Gegend sich zu versetzen; wie vielen Aufwand macht man nicht, welche riesenmäßige Anstrengungen unternimmt man nicht, besonders in unsern Tagen, um den Leib mit seinen Habseligkeiten so schnell als möglich von einem Orte zum andern, von einem Lande zum andern, von einem Welttheile zum andern zu schleppen! Man belegt zu diesem Zweck die Straßen mit Eisenschienen, man trocknet Sümpfe aus, reißt ganze Wälder nieder, füllt die Thäler aus, man gräbt Hügel ab, durchbohrt selbst Berge und Felsen; man verfertigt Dampfwägen, Dampfschiffe, sogar Luftschiffe. Aber, ach! mit wie vielen Gefahren ist nicht all' dieses verbunden für den Leib, den man auf solche Weise schnell befördern will. — All' dieses jedoch hat der Leib der

Himmelsbewohner nicht nöthig: ihr Leib ist frei von aller Plumpheit und Schwerfälligkeit, er empfängt eine Schnellkraft, die ihn nach Wink und Wunsch in einem Augenblick durch alle Hindernisse an jeden Ort hinbringt, wie den Geist selbst. Darum sagt der Psalmist (Ps. 102.): „Ihre Jugend wirst du erneuern wie die eines Adlers; sie werden fliegen und nicht ermatten."

c) Eine dritte Gabe des verklärten Leibes ist die Unfähigkeit, zu leiden.

Wie vielen Leiden, Schmerzen, Krankheiten ist nicht unser Leib unterworfen hienieden, bis zuletzt der Gefürchtetste von Allem kömmt, nämlich der Tod, der allen irdischen Leiden ein Ende macht. Nicht mehr so wird es unserem Leibe ergehen in seiner Verklärung. Dort ist er frei von all' dem, was ihm hienieden so mannigfachen Kummer und Verdruß verursache; dort herrscht kein Neid, keine Gehässigkeit, keine Verfolgung, kein Schmerz, keine Krankheit, keine Altersschwäche, kein Tod. „Gott wird," wie der heilige Johannes sagt (Offenb. 21, 4.), „jede Thräne von den Augen der Seligen trocknen, der Tod wird nicht mehr sein, aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz." — Die Leiber der Auserwählten werden also in ungeschwächter Jugendkraft fortblühen in alle Ewigkeit. — Ja noch mehr:

d) sie werden auch, wie der Heiland selbst versichert (Matth. 13.), glänzen wie die Sonne und liebliche Wohlgerüche ausströmen.

Dieſes darf uns nicht wundern, da ſchon die noch nicht verklärten Leiber auf Erden himmliſchen Glanz und Wohlgeruch ausgeſtrömt haben. So z. B. leſen wir im 2. Buch Moſ. 34., daß Moſes nach vierzigtägigem Umgange mit Gott auf dem Berge beim Herabſteigen ein glänzendes Angeſicht hatte. Dieſen Glanz und dieſe Herrlichkeit und Schönheit erhielt er in Folge jenes vierzigtägigen vertrauten Umgangs mit Gott und ſie wurde ſo groß, daß die Söhne Iſraels nicht in das Angeſicht des Moſes ſehen konnten. Wie der heilige Stephanus (Apſtg. 7.) ſagt, habe aber Moſes nicht mit Gott ſelbſt geſprochen und Umgang gehabt, ſondern bloß mit einem Engel, der die Stelle Gottes vertrat. Daraus können wir den Schluß ziehen: Wenn Moſes ſchon während vierzig Tagen durch ſeinen Umgang nicht mit Gott, ſondern bloß mit einem Engel ſolchen Glanz und ſolche Herrlichkeit erhielt, daß ſie die menſchlichen Augen nicht ertragen konnten; welcher Glanz, welche Herrlichkeit und Schönheit wird erſt die Seligen im Himmel umgeben, wenn ſie nicht bloß vierzig Tage lang, ſondern ohne Ziel und Ende, nicht bloß vor einem Engel, ſondern vor Gott perſönlich ſtehen, und ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden?

Auch haben die noch nicht verklärten Leiber ſo vieler Heiligen auf Erden nach ihrem Tode lieblichen Wohlgeruch ausgeſtrömt. So z. B. leſen wir, daß der Leib des heiligen Hilarion zehn Monate nach dem Tode ſo ſchön und unverſehrt geweſen

und so lieblichen Wohlgeruch ausgeströmt habe, daß alle Anwesenden dadurch erquickt wurden. Aehnliches lesen wir vom Leib des heiligen Hieronymus, des heiligen Philippus Nerius, des heiligen Bischofs Martinus, des heiligen Alexius, des heiligen Bettlers Servulus und vieler Andern. Ja, als der heilige Simon Stylites starb, der bei Lebzeiten so sehr am Leib faulte, daß Würmer an ihm wuchsen und ein Pestgeruch von ihm ausging, so strömte sein Leib nach dem Tode so herrlichen Wohlgeruch aus, daß man meinte, er sei aus Rosen und Balsam zusammengesetzt. — Wenn also schon die noch nicht verklärten Leiber so vieler Heiligen auf Erden lieblichen Wohlgeruch ausgeströmt haben; wie werden dann erst die verklärten Leiber der Seligen im Himmel von herrlichem Wohlgeruche umgeben sein!

3) Welche Freude muß es uns aber gewähren, *solch einen verherrlichten Leib zu besitzen und in der Gesellschaft so vieler verklärter Himmelsbewohner uns zu befinden!* Und dieses ist der dritte Edelstein, aus welchem das himmlische Jerusalem besteht. — Wie oft ist es nicht schon auf Erden der Fall, daß uns die Schönheit eines Menschen so bezaubert und entzückt, daß wir unwillkürlich meinen, ein höheres Wesen aus dem Jenseits vor uns zu haben. Wie Mancher bietet oft nicht Alles auf und läßt sich Alles kosten, um von solch einer Schönheit auch nur einen gnädigen, huldvollen Blick zu bekommen, oder gar in den Besitz derselben zu gelangen, und wie Mancher, dem solch ein ersehn-

tes Glück nicht zu Theil wurde, hat aus Verzweiflung darob sich selbst das Leben genommen oder den Verstand verloren. — Doch was ist alle irdische Schönheit im Vergleich zu der Schönheit eines verklärten Leibes! Der heilige Petrus sah einst einen solchen Leib, nämlich den verklärten Leib Jesu Christi auf dem Berge Tabor; er sah ihn nur wenige Augenblicke und doch kam er vor Freuden ganz außer sich: „Herr, hier ist gut sein," rief er aus, „laß uns drei Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, dem Elias eine;" sich selbst aber hatte er ganz vergessen, denn vor Freude wußte er nicht, was er sprach. Wenn nun der heilige Petrus beim Anblick eines einzigen verklärten Leibes schon vor Entzücken ganz außer sich kam, wie wird es uns erst sein beim Anblick so vieler verklärten Leiber im Himmel!

Es sagt der heilige Johannes, die Menge der Himmelsbewohner sei nicht zu zählen, und der heilige Dionysius meint, die Zahl der Engel allein übertreffe die Zahl aller körperlichen Dinge auf Erden, gleichwie, sagt der heilige Thomas, der Himmelsraum die Erdmasse an Größe übertrifft; und wenn nun jeder selige Geist unvergleichlich schöner ist, als die ganze sichtbare Welt, wie wird dann die unermeßliche Zahl der glänzenden Himmelsbewohner anzuschauen sein! Vollends wenn man sie in ihren Gaben und Verrichtungen erblickt: wie die Engel nämlich Botschaft tragen, wie die Erzengel dienen, wie die Fürstenthümer triumphiren, wie die Gewalten frohlocken, wie die Herrschaften regieren, wie die

Kräfte walten, wie die Thronen strahlen, wie die Cherubim leuchten, wie die Seraphim flammen und alle einstimmig Gott preisen. — Dazu kommt aber noch die zahllose Menge der Heiligen aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Dort werden wir sehen unsere ersten Eltern Adam und Eva; dort werden wir finden die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer und andere Heiligen, von deren Leben und Thaten wir so Vieles und so Großes gehört, oder die wir während unsers Erdenlebens so oft angerufen und so innig verehrt haben; wir werden mit ihnen wandeln und vertraut mit ihnen umgehen. Wie süß und angenehm wird aber nicht dieser Umgang sein mit lauter gerechten, friedfertigen, glückseligen Wesen, bei welchen Reichthum, Wonne, Gleichheit, Liebe und Freundschaft herrschen in vollkommener Eintracht! Dort werden wir uns aber auch wieder vereinigen mit unsern Eltern, Geschwistern und Freunden; vorausgesetzt, daß dieselben auch ihre irdische Laufbahn in Gottseligkeit zugebracht haben und in Gottes Gnade und Freundschaft gestorben sind. Wir werden sie wieder finden, um nie mehr von ihnen getrennt zu werden.

Was ich aber bisher gesagt habe von der Herrlichkeit des Himmels, würde noch nicht hinreichen, für dieselbe jene Menschen zu begeistern, welche sich auf Erden nur angelegen sein lassen die Befriedigung ihrer Sinne, die Fröhnung sinnlicher Begierden und fleischlicher Gelüste. Damit aber auch diese

Armſeligen ein Verlangen bekommen nach der himmliſchen Herrlichkeit, ſo will ich ihnen jetzt einen Edelſtein aus den himmliſchen Wohnungen zeigen, der für ſie einen ganz beſondern Reiz haben wird. Es iſt dieß

4) die Glückſeligkeit, welche beſteht in der Freude aller Sinne; dieſe haben zu erwarten höchſt reine Freuden ohne Ekel und Ueberdruß. Schauen wird das Auge die unvergleichbaren Schönheiten der Himmelsſtadt und aller verklärten Leiber, beſonders den Leib unſers göttlichen Herrn. Was in der Welt könnte verglichen werden mit ſolch einem Anblick! — Vernehmen wird das Ohr die himmliſchen Harmonien der Engel und der Menſchen. (Offenb. 14, 2.) Was auf Erden wäre zu vergleichen mit der Stimme eines Engels, mit dem Geſange himmliſcher Chöre! — Einathmen wird der Geruchsſinn alle Düfte des göttlichen Wonnegartens. Wie Balſamgeruch werden ſie vor dir wandeln, ſagt die heilige Schrift. (Pred. 24.) Auf den Straßen habe ich Zimmet und Balſam geathmet, und wie eine ausgeſuchte Myrrhe habe ich Blumengerüche verbreitet; ſo ſpricht der heilige Geiſt im Namen der gerechten Seele. Auch ſagt der heilige Johannes: „Die 24 Aelteſten fielen nieder vor dem Lamme, und Alle hatten Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerks.“ (Offenb. 5, 8.) Welche Düfte und Wohlgerüche dieſer Erde kommen denen des Himmels gleich! Auch der Geſchmacksſinn und mit ihm alle Sinne werden ſich erfreuen am Wonne-

feste des Tisches Gottes, wo das lebendige Brod allen Wohlgeschmack in sich vereint und der Wein alle Herzen berauscht und entzückt. „Der Herr der Heerschaaren bereitet dort allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen.“ (Isai. 25, 6.) „Darum bereite ich euch das Reich, spricht Christus, daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche.“ (Luk. 22, 29. 30.) — Welch' irdisches Gastmahl aber wäre zu vergleichen mit solch einem himmlischen! — Aber auch das Gefühl wird auf die reinste Art erquickt und im Strome der Wonne schwimmen, wie es der in seiner sterblichen Hülle noch gefesselte Thiermensch noch nicht begreift. Von fleischlicher Wollust ist zwar dort keine Idee mehr; denn „in dem Himmelreich sind sie wie die Engel Gottes,“ sagt Christus; aber es wird das menschliche Fleisch dennoch eine hienieden unbegreifliche, erquickende Lebhaftigkeit und vergnügende Gesundheit durchdringen, kein Schmerz, keine Kälte, keine Hitze wird seine Ruhe ferner stören; sondern ein steter Frühling wird ihm zulachen und sanfter Zephyr ihn umwehen. Hundertfach wird also den Seligen dort vergolten, was sie auf Erden entbehrten.

Aber all' diese bisher erwähnten Freuden des Himmels sind nur ein Schattenbild im Vergleich zu einer andern, welche besteht

5) in der Anschauung, im Genusse und Besitze Gottes; dieß ist der fünfte Edelstein aus der himmlischen Herrlichkeit. Die wesentliche Freude

der Seligen, das Ziel und Ende all' unſers Verlangens und Strebens iſt der Genuß Gottes und die Vereinigung mit ihm. — Nichts in dieſer Welt vermag unſere Sehnſucht zu ſtillen, uns wahrhaft zufrieden und glücklich zu machen. Haben wir auch Alles gefunden, was die Augen erquickt, die Ohren ergötzt, den Geſchmack verſüßt, die Sinnlichkeit befriedigt, das Fleiſch erluſtigt oder was wir immer uns Freudiges erdenken mögen, ſo ſind wir dennoch nie zufrieden und völlig vergnügt. Immer noch ſind wir unruhig und trachten nach einer neuern, beſſern Freude; und warum dieß? Unter Allem, was uns die Welt geben kann, iſt nichts, wegen deſſen wir ſind erſchaffen worden. Eines geht ab und mangelt uns noch, nämlich Gott. Alles, was außer Gott iſt; Alles, was Gott nicht iſt, iſt viel zu klein und zu ſchlecht, als daß es erfüllen und vergnügt machen könne die Weite unſeres Herzens, welches ein unermeßliches, unendliches Gut zu beſitzen fähig iſt. Es kann daher dem Menſchen kein beſſerer Troſt und keine vollkommnere Freude zu Theil werden, als in und bei ſeinem Gott; dieſes Glück aber wird ihm zu Theil im Himmel. Dort werden wir denjenigen ſehen, beſitzen und genießen, welchen die Morgenſterne loben, deſſen Schönheit Sonne und Mond bewundern, vor dem die Engel niederfallen! Jenes höchſte Gut, das alles Gute in ſich begreift, beſitzen! Den, der allein Alles iſt, der in ſeiner Einfachheit alle Vollkommenheit hat, anſchauen! Gott wird dort der Gegenſtand unſerer Glückſeligkeit ſein. Erfüllen

wird

wird er unser Erkenntnißvermögen mit der Fülle seiner Klarheit. Alles menschliche Erkennen und Wissen, und sei man darin auch noch so weit vorgeschritten, ist nur Stückwerk im Vergleich mit der Erkenntniß, die uns jenseits zu Theil wird. Dort wird uns eine viel größere Weisheit umstrahlen; von dem Augenblicke an, in welchem wir Gott schauen und besitzen, werden wir Alles begreifen: die tiefsten Geheimnisse der Religion, die unerforschliche Tiefe der Rathschlüsse Gottes, die Ursachen des so wandelbaren Zeitwechsels, den Zusammenhang aller Werke und Absichten Gottes, den Einfluß seiner Allmacht, Weisheit und Güte auf alle Geschöpfe, und durch diese Kenntniß werden wir mit Gott herrschen. Unsern Willen wird Gott erfüllen mit der Fülle himmlischen Friedens. Hienieden kann unser Wille nicht wahrhaft gesättigt werden; entweder ist er zu schwach, das Angestrebte zu erlangen, oder hat er es erlangt, so sehnt er sich immer wieder nach etwas Neuerem oder Höherem. Im Himmel jedoch hört diese immerwährende Unruhe des Willens auf; dort herrschen (wie wir schon gehört) Reichthum, Wonne, Gleichheit, Liebe, Freundschaft in vollkommenster Eintracht; der Wille findet also hier seine vollkommene Sättigung und somit den erwünschten Frieden. Unser Gedächtniß wird Gott erfüllen mit dem Umfang seiner Ewigkeit; unsere Seele mit der Reinheit seines göttlichen Seins; unsere Sinne, Kräfte und unsere ganze Sehnsucht endlich wird Gott erfüllen mit der Unermeßlichkeit seines ewigen Reichthums.

Schauen werden wir Gott, den Urquell aller Schönheit und in ewige Entzückung wird seine Anschauung uns versenken; lieben werden wir diese ewige Urschönheit und ihr Genuß wird unser Herz vollauf erfättigen.

Auf welche Weise aber werden wir im Himmel Gottes genießen? Der heil. Johannes spricht: „Wir werden ihm ähnlich sein;“ das heißt, wir werden rein, heilig, voll der Weisheit, liebreich, mächtig, glückselig und vollkommen sein gleich Ihm. Denn wenn zwei Wesen sich vereinigen, so zieht das stärkere das schwächere an und wandelt es in sein eigenes Wesen um. So z. B. verwandelt das Feuer das Holz in seine Natur; denn lebendiger, gewaltiger, reiner, thätiger als das Holz ist das Feuer. „Gott ist ein verzehrendes Feuer;“ sind wir daher mit ihm im Himmel vereinigt, so wandelt und bildet er uns in sich um, nicht dadurch, daß er unser Sein auflöst und zerstört, sondern dadurch, daß er solches mit dem Seinigen vereinigt. Mittheilen wird er uns seine Natur, seine Größe, seine Erkenntniß, seine Kraft, seine Heiligkeit, seinen Reichthum, seine Glückseligkeit; wir werden also gleichsam vergöttlicht, ohne unser Wesen zu verlieren.

6) Diese himmlische Glückseligkeit aber wird dauern in alle Ewigkeit; dieser selige Zustand wird, wie keinem Ende, so auch keinem Wechsel unterworfen sein. Die Seligen werden in alle Ewigkeit neue Freuden finden, ohne derselben je über-

drüßig werden zu können. Wie glücklich der Mensch auf Erden immerhin sein mag, so träufelt der Gedanke, daß alles irdische Glück und Wohlergehen für ihn über kurz oder lang ein Ende nimmt, bitteres Gift in all' seine Freuden. Im Himmel dauern alle Freuden ewig, d. h. so lange, als Gott Gott sein wird. Der Gedanke an die Ewigkeit war der leitende und stärkende Gedanke der heiligen Märtyrer, wenn sie die peinlichen Verhöre bestanden, auf die Folter gespannt, am Feuer langsam gebraten, den wilden Bestien vorgeworfen, gliedweise verstümmelt oder an's Kreuz geschlagen wurden. Nichts fand sich häufiger, wie im Sinne so im Munde dieser christlichen Helden, als der Gedanke an die ewigen Freuden, zu denen das Marterthum ihnen den Weg bahnte, und an die ewigen Peinen, denen sie dadurch entgingen, denen sie aber anheimfallen würden, wofern sie ihren Glauben verläugneten.

So habe ich euch also, geliebte Zuhörer, sechs Edelsteine gezeigt aus den Wohnungen des himmlischen Jerusalems: nämlich die Freuden des Himmels wegen der schönen Beschaffenheit und Größe des Ortes, wegen der Verklärung unseres Leibes, wegen des Umganges mit so vielen verklärten Leibern, wegen der seligen Genüsse unserer Sinne, wegen der Anschauung und des Besitzes Gottes und endlich wegen der ewigen Dauer dieser Glückseligkeit. Und nun, meine Freunde, betrachtet die Menschen um euch herum; wornach streben die Meisten? Geht ihr Hauptsinnen und Trachten dahin, dieses

höchste Gut, den Himmel, sich anzueignen? Thun sie sich Gewalt an, um ihn zu erlangen? O nein, die Wenigsten denken an das! Die Erde mit ihren Scheingütern, Scheinfreuden und Scheinehren ist der Hauptgegenstand alles menschlichen Sinnens und Trachtens. Wie Viele verkaufen ihr höchstes Gut, Gott und den Himmel, um den geringsten und schmachvollsten Preis; theils um eines geringen vergänglichen Gutes willen, das sie sich aneignen auf eine sündhafte, diebische oder betrügerische Weise; theils um einer augenblicklichen Wollust oder eines Gaumenkitzels willen, was sie sich zu verschaffen suchen durch Unzucht oder Schwelgerei; theils um der vergänglichen Ehre willen, indem sie aus Furcht vor den Menschen oder um deren Lob zu erhaschen, ihre wichtigsten Pflichten als Menschen und Christen unterlassen oder in diese oder jene Schandthat einwilligen. — Wie sehr hat also der Weltapostel alle Ursache, den Menschen zuzurufen: „Nach dem, was droben ist, trachtet; nicht aber nach dem, was auf Erden ist!“

Da werden nun aber Manche aus euch denken oder sagen: „Ja, wenn es im Himmel so wäre, wie eben gesagt worden ist, dann wäre es freilich der Mühe werth, sich alle Gewalt anzuthun, um ihn zu erlangen; wer weiß aber, ob es im Himmel in Wirklichkeit so schön ist.“ — Nein, geliebte Freunde, es ist im Himmel nicht so schön, wie ich euch gesagt; denn was ich gesagt habe, könnet ihr so ziemlich begreifen. Die Herrlichkeit des Himmels aber ist so

ſchön, daß ſie Niemand begreifen und darum auch Niemand beſchreiben kann. Der heilige Apoſtel Paulus wurde einſt in dieſen herrlichen Himmel verzückt und was ſagt er von der Schönheit desſelben? „Kein Auge hat es geſehen, und kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz iſt es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1 Kor. 2, 9.)

II.

Zum König Philipp von Macedonien kam einſt ein Geſandter von Athen, einer Stadt von Griechenland. Der König lud ihn zur Tafel; während der Mahlzeit fragte er den Geſandten um die Beſchaffenheit, Größe, Lage und Schönheit der Stadt Athen. Der Geſandte zeichnete in wenigen Umriſſen dieſe Stadt auf eine Tafel und fügte die nöthigen Erklärungen bei. So mangelhaft dieſe Umriſſe mit der Erklärung auch waren, gerieth doch der König in ſolches Entzücken, daß er ausrief: „Dieſe Stadt muß mein ſein, koſte es, was es wolle: Gold, Feuer oder Schwert!“

Geliebte, auch ich habe euch ſo eben in mangelhaften kurzen Umriſſen eine Beſchreibung gegeben von der Schönheit des himmliſchen Jeruſalems. Möchte dieſe meine Schilderung euch ebenfalls mit ſolchem Entzücken erfüllen, daß ihr ausrufet: „Dieſe Himmelsſtadt muß unſer ſein, koſte es, was es wolle!“ — Was hat man ſich aber koſten zu laſſen, um den Himmel zu erlangen? Nichts, gar nichts; wir bekommen den Himmel ganz umſonſt!

Ist dieß wahr? Allerdings; sonst würde ich es nicht sagen. Wenn dir, mein Christ, ein reicher Fürst begegnete und spräche zu dir: „Hebe mir diese auf dem Boden liegende Feder auf, ich gebe dir für deine Bemühung hunderttausend Dukaten;“ so wirst du ihn anschauen und meinen, er mache Spaß. Warum? weil die von dir verlangte Bemühung in gar keinem Verhältniß steht mit dem versprochenen ungeheuern Lohn. Wenn du aber siehst, daß es dem Fürsten doch Ernst ist und du hebst die Feder auf und er gibt dir die versprochene Summe; wirst du dich wohl vor ihm oder Andern beklagen, du hättest dieses Geld sauer verdienen müssen; du würdest dich besinnen, wenn du es noch einmal zu thun hättest? O nein; du wirst dieses Geld annehmen als das großartigste Geschenk; du wirst nicht wissen, mit welchen Worten du diesen Fürsten als deinen größten Wohlthäter deinen innigsten Dank bezeigen solltest; du wirst bei jeder Gelegenheit allenthalben die Großmuth dieses Fürsten preisen und dich ihm auf alle mögliche Weise erkenntlich zeigen.

Nun sehet, geliebte Freunde; Gott verspricht euch Millionenmal mehr als hunderttausend Dukaten und verlangt noch weit weniger von euch, als daß ihr euch bücket, um eine Feder aufzuheben. Was aber verlangt Gott von uns? Wir haben es vorhin schon gehört; der Weltapostel sagt: „Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Hört ihr's

also, was ihr zu thun habt, um den Himmel zu erlangen? Ihr dürfet nichts thun, als Gott lieben! Gibt es aber etwas Leichteres, als lieben; als den lieben, welcher unser Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher ist? Gibt es etwas Leichteres, als Gott lieben, welcher unser größter Wohlthäter, unser bester Freund und liebreichster Vater ist? Gibt es etwas Leichteres, als Gott lieben, welcher die Urquelle alles Schönen, Wahren und Guten ist; Gott, mit dem nichts in der Welt an Schönheit, Wahrheit und Güte kann verglichen werden!

Welcher Mensch liebt aber Gott? Die Liebe gegen Gott hat die nämlichen Merkmale wie die Liebe gegen einen Menschen, dem man innig zugethan ist.

Wer also Gott liebt, der denkt gern an Gott; bei wem also die Gedanken an Gott und göttliche Dinge nicht die Hauptgedanken sind; bei wem die Hauptgedanken und Sorgen nur auf's Zeitliche gerichtet sind, der hat keine Liebe zu Gott; der ist des Himmels unwürdig. — Wer Gott liebt, der redet gern mit Gott, und freut sich, wenn Gott auch mit ihm redet; solcher Mensch hat also Freude am Gebet und an Betrachtung religiöser Wahrheiten. Wer also das Gebet leichtsinnig vergißt oder geflissentlich unterläßt; wer Gebet und religiöse Betrachtungen nur für Nebensache oder Zeitverlust ansieht, der hat keine Liebe zu Gott. — Wer Gott liebt, redet aber auch gern von Gott und göttlichen Dingen und hört auch gern davon

reden. Wem es also bei religiösen Gesprächen unheimlich wird, wer an solchen einen Ekel verspürt; wer jene Menschen flieht, die gern von religiösen Dingen sich unterhalten, der hat keine Liebe zu Gott; eben so Derjenige, welcher dem Worte Gottes, welches besonders in der Predigt verkündet wird, ausweicht, wo er kann; oder darüber schimpft und lästert, so die Predigt nicht nach seinem Sinn und Geschmack war, oder wenn ihm in derselben tüchtig in's Gewissen geredet wurde. Deßgleichen wer an Sonn- und Festtagen gewöhnlich nur der Frühmesse beiwohnt, damit er keine Predigt anhören darf, der hat keine Liebe zu Gott, der ist des Himmels unwürdig, denn Christus sagt: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; wer es aber nicht höret, der ist nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel.“

Wer Gott liebt, findet sich auch gerne da ein, wo der Gegenstand seiner Liebe wohnt: im Hause Gottes, in der Kirche. Wer daher nicht gern in die Kirche geht und den gottesdienstlichen Verrichtungen nicht beiwohnt; wem es in der Kirche langeweilt; wem es im Viehstall, in der Handwerksbude, in der sogenannten freien Natur, am Spiel- oder Zechtisch oder auf dem Tanzboden besser behagt, als im Hause Gottes, der hat keine Liebe zu Gott, der ist des Himmels unwürdig.

Wer Gott liebt, der hat auch ein Verlangen nach ihm, der wünscht, sich aufs Innigste mit ihm zu vereinigen und ihn zu besitzen; solcher Mensch kennt also kein größeres Glück auf Erden,

als den öftern Empfang der heiligen Kommunion; wer daher die heilige Kommunion nur äußerst selten, vielleicht das ganze Jahr hindurch nicht empfängt, als höchstens an Ostern oder auch da nicht einmal, der hat keine Liebe gegen Gott, er ist gleichgültig, kalt, erstorben für ihn und darum des Himmels unwürdig.

Wer Gott liebt, der ist bereit, den Willen Gottes in Allem gern und getreulich zu erfüllen. Der göttliche Wille spricht sich aber zunächst aus in den zehn Geboten Gottes und in den fünf Geboten der Kirche. Wer also dieselben nicht gewissenhaft befolgt, wer dieselben leichtsinnig oder frech übertritt; eben so wer diese seine Fehltritte, seine Beleidigungen Gottes, seine Sünden nicht bitter bereut und verabscheut; wer an keine Besserung und an keine Aussöhnung mit Gott denkt; wer daher seine Beicht immer und immer aufschiebt, von einer Zeit zur andern, wohl gar von einer Ostern zur andern, oder wer nicht aufrichtig beichtet und also seine Seele vom Schmutz der Sünden nicht rein waschen, oder wenn er auch aufrichtig beichtet, wer das durch die Sünde begangene Unrecht nicht aufheben mag, der hat keine Liebe zu Gott, der ist darum des Himmels unwürdig. Wer Gott liebt, hat immer gleichen Eifer in seinem Dienste und wird desselben nie überdrüßig. Wem daher Alles gleich zu viel ist, was er für Gott und seine Seele thun soll; wer also im Geschäfte des Seelenheils in Lauheit und Trägheit verfällt, der hat keine Liebe zu Gott.

Wer Gott liebt, eifert auch für Gott und seine Ehre; der wird also für Gott und seine heilige Religion das Wort ergreifen, so dieselben von den Gottlosen angegriffen werden; der wird auch gern sein Schärflein dazu beitragen, daß der wahre Glaube nicht nur in seiner Gemeinde, in seinem Lande immer mehr aufblühe, sondern auch daß derselbe unter den heidnischen Völkern bekannt werde, damit endlich das Heidenthum mit seinen Gräueln verschwinde. Wer also aus sklavischer Menschenfurcht den Religionsspöttern gegenüber seinen Gott und den Glauben nicht in Schutz nimmt; wem es gleich ist, ob der wahre Glaube unter seinen Mitmenschen zu- oder abnimmt, wer kein fühlendes Herz hat gegen die in der schändlichsten Abgötterei lebenden unglücklichen Heidenvölker, der hat keine Liebe zu Gott. — Wer Gott liebt, sieht es auch gern, wenn Gott von den Mitmenschen geliebt wird; und ist betrübt, wenn er das Gegentheil wahrnimmt. Wer demnach den Nächsten, welcher sich der Tugend und Frömmigkeit befleißigt, mit neidischen Augen ansieht, wer ihn haßt, verflucht, herabwürdigt und verächtlich zu machen sucht, der hat keine Liebe zu Gott, der ist des Himmels unwürdig.

Wer Gott liebt, will auch gern den Weg gehen, den der Sohn Gottes während seines Erdenlebens auch gegangen und der zu Gott und zum Himmel führt; dieß ist aber der Weg des Kreuzes oder der Trübsale; solcher wird also mit aller Geduld und völliger Hingabe in den göttlichen Wil-

len das Kreuz annehmen, welches Gott ihm auflegt; solcher wird keinen andern Grundsatz kennen, als: „Ich will nichts, als was Gott will.“ Wer daher jedes Kreuz, welches Gott ihm zuschickt, gleichviel ob Armuth, Verachtung, Krankheit, zeitliches Unglück ꝛc. nur mit Unwillen annimmt und es so dem Heilande gezwungen nachträgt unter Murren, Fluchen oder Lästerung, der hat keine Liebe zu Gott, der ist des Himmels unwürdig.

Wer endlich Gott liebt, liebt auch dessen Ebenbild, nämlich die Mitmenschen; solcher wünscht also denselben alles Gute für Leib und Seele, und sucht deren zeitliches wie ewiges Wohl zu befördern; er wird also durch eigenes Beispiel seine Mitmenschen vom Bösen ab- und zum Guten anhalten. Er wird dieselben (besonders seine Angehörigen und Untergebenen) für Gott und den Himmel zu gewinnen suchen; er wird ihnen aber auch hinsichtlich des zeitlichen Wohlergehens förderlich die Hand reichen. — Wer daher seinen Nächsten nur in so weit liebt, als er zeitlichen Gewinn von ihm hat, oder ihn um zeitliches Glück oder Wohlergehen beneidet, wer ihn darin beeinträchtigt durch Diebstahl, Betrug und andere Ungerechtigkeit, oder durch Ehrabschneidung; wer ihn haßt und verfolgt; wem es gleich gilt, ob sein Nächster, besonders sein Angehöriger oder Untergebener, auf der Bahn des Lasters oder der Tugend wandelt; wer ihn nicht für's Gute begeistert und vom Bösen abhält, wo sich ihm Gelegenheit darbietet, oder wer gar noch als Handlanger Satans seinen Mitmen-

schen durch schlechtes Beispiel oder wirkliche Anreizung zur Sünde verleitet und so um die ewige Seligkeit zu bringen sucht, der hat keine Liebe zu Gott, der ist für den Himmel unfähig.

Christliche Zuhörer! wie steht es nun bei uns hinsichtlich dieser Liebe? Waren wir bisher von solcher Liebe gegen unsern Gott beseelt? Hat sich unsere Gottesliebe in den so eben aufgezählten Merkmalen geäußert? War dieß der Fall, dann Heil uns! der Himmel ist alsdann unser Erbtheil. — Waren wir aber bisher nicht von solcher Liebe beseelt; hat sich dieselbe bei uns nicht in solchen Merkmalen geäußert, dann wehe uns! dann sind wir noch weit entfernt von jener Glückseligkeit, die uns im Himmel vorbehalten ist; dann haben wir, um nicht ewig davon ausgeschlossen zu werden, nichts Wichtigeres zu thun, als uns solch eine Liebe zu verschaffen. Das vermögen wir aber nicht aus eigenen Kräften; darum bitten wir dich, o Gott, komm uns zu Hilfe mit deiner Gnade! Entreiße unsere Herzen dieser Welt, ihren Gütern, Freuden und Ehren; gib, daß unsere Herzen in Zukunft nur Dich lieben; gib, daß sie Dich zärtlich lieben, daß sie Dich aufrichtig lieben, daß sie Dich feurig lieben, daß sie Dich werkthätig lieben, daß sie Dich standhaft lieben, um einst im Reiche Deiner himmlischen Glorie Dich zu lieben in alle Ewigkeit. Amen.

# II.

# Gottesdienst und Teufelsdienst.

„Niemand kann zweien Herren dienen.“

Matth. 6, 24.

Geliebte Zuhörer! „Niemand kann zweien Herren dienen,“ damit will Christus sagen, daß man zweien Herren, die einander ganz entgegengesetzte Charaktere und ganz entgegengesetzte Zwecke verfolgen, nicht mit gleicher Aufrichtigkeit und Bereitwilligkeit dienen könne; man müsse nothwendig dem Einen vor dem Andern den Vorzug geben, dem Einen von Herzen zugethan und dem Andern abgeneigt sein, den Einen lieben und den Andern hassen. Daher sei es auch nicht möglich, daß man Gott und dem Teufel (diese nämlich versteht Christus insbesondere unter den zwei Herren) zu gleicher Zeit aufrichtig und bereitwillig dienen könne, man müsse entweder dem Einen von Herzen zugethan sein, für seinen Dienst sich offen bestimmen, und den Andern verachten, seinen Dienst verschmähen, oder man würde durch gleichzeitige Uebernahme des Dienstes beider Herren sich schuldig machen der Heuchelei.

Solcher Heuchelei machten sich schuldig die Juden zur Zeit Jesu. Sie dienten Gott, indem sie alle gottesdienstlichen Verrichtungen und Gebräuche fleißig und pünktlich mitmachten und beobachteten; zugleich waren sie aber auch Anhänger Satans durch ihre völlige Versunkenheit in's Irdische und Vergäng-

liche. Heute rufen sie in Begeisterung „Hosianna dem Sohne Davids!“ und morgen schreien sie in Erbitterung „An's Kreuz mit ihm!“

Wie damals, so gibt es auch heute noch Menschen genug, welche Gott und dem Teufel zugleich dienen. Wie viele Christen gibt es nicht in unsern Tagen, welche alle gottesdienstlichen Verrichtungen und Andachtsübungen fleißig und pünktlich mitmachen; zugleich aber auch alle Sitten und Gebräuche der Welt! Sie gehen regelmäßig in die Kirche und wohnen dem Gottesdienste bei, dabei scheuen sie sich aber nicht, auch getreulich ihrem Abgott zu dienen: dem Mammon, den sinnlichen Gelüsten, der Ehre vor der Welt. Sie beichten und geben sich so den Anschein, als hätten sie ein Verlangen nach der Gnade und Freundschaft Gottes, während sie wegen Mangel an Reue und Vorsatz in ihrem Innern noch die alten Anhänger der Sünde sind. Sie kommuniciren von Zeit zu Zeit und nehmen so den Heiland auf ihre Zunge, während sie schon wenige Stunden nachher durch gotteslästerische, lieblose oder schamlose Reden den Teufel wieder darauf sitzen haben. Sie machen auch Wallfahrten nach diesem oder jenem Gnadenorte, sie vergessen es aber dabei nicht, sich regelmäßig bei allen Gelegenheiten zur Sünde einzufinden. Sie halten wohl auch die Fasttage, unterlassen aber dabei nicht, das Kreuz, welches der liebende Gott ihnen zu ihrer Heiligung auflegt, mit Unwillen, Murren und Lästern abzuschütteln. Sie rufen wohl auch bei irgend einer Drangsal die Heiligen

lügen um ihre Hilfe an; sie denken aber nicht daran, dem Beispiele derselben nachzufolgen; sie lästern sogar noch dieselben bei jeder Gelegenheit. Man kann und darf aber nicht zwei Herren — Gott und dem Teufel zugleich — man darf nur Einem Herrn dienen, und dieser ist Jesus Christus. Diese Wahrheit will ich euch jetzt näher auseinander setzen. Ich sage:

1) man kann nicht zwei Herren, Gott und dem Teufel zugleich dienen, sondern
2) man darf nur Christo dienen.

## I.

Daß man nicht zwei Herren, nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen kann, ist alsbald zu ersehen, wenn man betrachtet, welchen Zweck und welche Grundsätze Gott und der Teufel verfolgen, und welche Anforderungen an die Menschen Gott und der Teufel machen.

a) Der Dienst Gottes hat zum Zweck: Die Anbetung und Verherrlichung des dreieinigen Gottes, insbesondere des himmlischen Vaters und das Seelenheil der Menschen. Der Dienst des Teufels aber hat zum Zweck die Verachtung Gottes und die Vernichtung des zeitlichen und ewigen Heils der Menschen. Es ist also durchaus unmöglich, den Dienst Gottes und des Teufels miteinander zu vereinigen, da beide einen ganz entgegengesetzten Zweck verfolgen.

b) Welcher Grundsatz gilt beim Dienste Gottes? Da gilt der Grundsatz: Gott zu dienen, um

das Reich Gottes zu erlangen. Das Reich Gottes ist aber ein dreifaches: Ein äußeres Reich oder die heilige römisch-katholische Kirche; man dient Gott, um ein würdiges Mitglied dieser Kirche zu werden und zu sein. Das Reich Gottes ist aber auch ein inneres im Menschen, und besteht in der Gnade Gottes, d. h. im Besitz der Tugend und in Freiheit von der Todsünde; wir dienen somit Gott, um in seiner Gnade zu verharren und bewahrt zu bleiben vor schweren Sünden. Das Reich Gottes ist endlich auch ein überirdisches: das Himmelreich; wir dienen Gott, um einst in dieses Himmelreich aufgenommen zu werden.

Welcher Grundsatz gilt aber beim Dienste des Teufels? Da gilt der Grundsatz: dem Teufel zu dienen, um sein Reich zu erlangen. Das Reich des Teufels ist ebenfalls ein dreifaches: ein äußeres, nämlich die Welt; aber nicht die Welt mit dem, was auf derselben ist, wie wir es sehen; alles dieses ist von Gott erschaffen und somit gut; unter der Welt des Teufels sind zu verstehen: die verführerischen sündhaften Handlungen, jene Werke, welche die heilige Schrift Werke des Fleisches, der Habsucht und der Hoffart nennt. Wer daher dem Teufel dient, der wird ein Mitglied von dessen äußerem Reich, d. h. ein Mitglied der sündhaften Welt. Das Reich des Teufels ist aber auch ein inneres im Menschen, nämlich die Todsünde; wer also dem Teufel dient, ist beherrscht von der Todsünde. Das Reich

des Teufels ist endlich ein unterirdisches, d. h. die Hölle; wer daher dem Teufel dient, hat einst die Hölle zu erwarten.

Weil also auch die Grundsätze, die beim Dienste Gottes und beim Dienste des Teufels gelten, verschieden und einander entgegengesetzt sind, so folgt hieraus, daß man nicht beiden zugleich dienen kann, und daß es nicht gleich ist, ob man Christo oder dem Teufel diene. Christus und der Teufel stehen sich seit achtzehnhundert Jahren feindselig gegenüber: Christus mit der Fahne des Kreuzes, der Teufel mit der Weltfahne; beide werben für ihre Reiche und suchen Anhänger; zu Christus wollen nicht viele, aber zum Teufel drängt sich Alles. Christus verheißt ewige Seligkeit; der Teufel aber Scheingüter, Scheinfreuden, Scheinehren, oder mit einem Worte: Scheinglück, welches den ewigen Tod nach sich zieht. Beide werben für ihr Reich. Christus sammelt sich sein Heer zu Jerusalem auf dem Berge Golgatha; voran gehen die heiligen Martyrer; der Oberbefehlshaber ist der Papst, die Fahnenträger sind die Bischöfe; die Herolde sind die Priester, diese verkünden den Menschen die Befehle Gottes und laden sie ein, ihm zu dienen. Was aber verkünden sie?

## Die zehn Gebote Gottes.

So wie in einem weltlichen Reiche gewisse Gesetze und Verordnungen bestehen müssen, um Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, so muß auch

Gott gewisse Gesetze aufstellen, durch deren genaue Beobachtung die Menschen sich zu wahren Dienern Gottes heranbilden und so ihre erhabene Bestimmung erreichen können. Weil Gott so von Anbeginn einen jeden Menschen für seinen Dienst bestimmt hat, so hat er einem Jeden sein heiliges Gesetz im Gewissen eingeprägt, um darnach die Gesinnungs- und Handlungsweise einzurichten. Als aber in der Folge die Menschen die Stimme ihres Gewissens so übertäubt hatten, daß sie das Gute vom Bösen nicht mehr unterscheiden konnten, so prägte Gott seine Gebote auf zwei steinerne Tafel ein und übergab sie durch Moses der Menschheit zur Darnachachtung für alle Zeiten. Die Ursache aber, warum Gott die Befolgung seiner Gebote verlangt, ist nicht etwa die, als würde dadurch seine himmlische Glorie vermehrt, als bekäme er in seiner Seligkeit einen Zuwachs; nein! ob die Geschöpfe insgesammt ihm dienen oder nicht, das läßt ihn, wer er ist. Er gab seine Gebote nicht aus Eigennutz, sondern aus Liebe, damit wir Menschen durch treue Beobachtung derselben einst auch an seiner Seligkeit Theil nehmen könnten.

Der göttlichen Gebote sind es zehn; die drei ersten auf der einen Tafel enthaltenen beziehen sich auf Gott, auf seine Anbetung und Verherrlichung; die sieben andern auf der zweiten Tafel enthaltenen beziehen sich auf uns Menschen, auf unser zeitliches und ewiges Wohl. Ich will sie euch nun im Einzelnen aufzählen.

Erſtes Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du ſollſt keine andern Götter neben mir haben. Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbeten und Ihm allein dienen. Hier verlangt Gott von ſeinen Geſchöpfen das, was er mit allem Recht verlangen kann: daß wir ihn als unſern Schöpfer, Erlöſer und Heiligmacher anerkennen, daß wir ihm als den Urquell alles Wahren, Guten und Schönen den Vorzug geben vor allen Creaturen im Himmel und auf Erden. Ihn allein ſollen wir anbeten, und zwar innerlich durch den Glauben; indem wir nämlich an ihn und an alles das glauben, was er geoffenbart und durch ſeine Kirche lehrt; durch den Glauben erkennen wir an ſeine unendliche Wahrhaftigkeit und Weisheit. Welche Creatur könnte ſich erfrechen, ſich der Belehrungen von Seite Gottes und ſeiner Kirche zu entziehen und ſich für verſtändiger, klüger und weiſer zu halten, als jene!

Wir beten ferner Gott innerlich an durch die Hoffnung; durch dieſelbe hegen wir zu Gott das Vertrauen, daß er uns ſchwachen, hilfsbedürftigen, ſündigen Menſchen beiſteht, damit wir auf der Bahn des Heils ſtandhaft wandeln und alle Hinderniſſe ſiegreich überwinden; oder ſollten wir von jener Bahn durch die Sünde abgewichen ſein, ſo vertrauen wir zu Gott, daß er uns durch würdigen Gebrauch ſeiner Gnadenmittel wieder von der Sünde befreien und mit ſich ausſöhnen werde, um einſt Erben ſeines himmliſchen Reiches zu werden. Wir anerkennen alſo durch

unsere Hoffnung zunächst Gottes Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Seligkeit.

Endlich beten wir Gott innerlich an durch die Liebe. Diese Tugend gibt uns armseligen Menschen einen unaussprechlichen Werth. Wenn ein armer Bettler sich in die Tochter eines mächtigen Fürsten, oder wenn eine elende Bettlerin sich in den Thronerben desselben verliebte und sie es gar noch wagen würden, denselben ihre Liebe zu offenbaren, würden sie nicht als freche, unverschämte Geschöpfe von denselben mit Verachtung abgewiesen oder gar noch gestraft werden? — Nun seht, meine Lieben, wir Menschen, die wir in Vergleich zu Gott Millionenmal weniger sind als ein Bettler einem weltlichen Fürsten gegenüber, wir dürfen, ja wir sollen sogar bei Strafe der ewigen Verdammung im Weigerungsfalle, Gott, den König Himmels und der Erde, lieben, lieben und zwar mehr, als alles Andere in der Welt. Diese Liebe zu unserm Gott erhebt uns zur höchsten Würde und in den Besitz alles dessen, was Gott besitzt; wir treten durch die Liebe in wahre Vereinigung mit Gott und somit auch in vollkommene Freundschaft; die Freundschaft aber macht Alles unter Freunden gemein. Ja, ob ich gleich das Elend, die Armuth, das Nichts selbst — ein Sünder bin, wenn ich nur Gott in Wahrheit liebe, so ist Gott mein, und ich darf seine Vollkommenheiten und Herrlichkeiten als ein Gut, das mein ist, ansehen und gebrauchen. O Gott! sollte wohl auf Erden solch

ein armseliges Geschöpf gefunden werden können, welches dir seine Liebe verweigern könnte!

Aeußerlich sollen wir Gott anbeten durch das Gebet, Besuch des Gottesdienstes und Beobachtung der kirchlichen Gebräuche.

Zweites Gebot. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Hier verlangt Gott, daß wir ihn, seine Eigenschaften, ebenso das, was er zu unserm Heil gegeben oder in seiner Kirche hinterlassen hat, wie auch das, was mit ihm in Verbindung steht im Himmel und auf Erden, heilig und in Ehren halten und uns nicht erfrechen, darüber zu lästern, zu schimpfen, zu spotten oder es zu unserm Verderben zu mißbrauchen. — Wenn schon ein ungerathenes Kind den Fluch des Allerhöchsten sich zuzieht, welches bloß seinen leiblichen Vater lästert, um wie viel mehr derjenige, welcher sich erfrecht, seine Lästerzunge gegen Gott selbst zu erheben!

Drittes Gebot. Du sollst den Sabbath heiligen. Vor der ersten Sünde waren die ersten Menschen im Paradiese frei von jeder Arbeit, Mühsal und Beschwerde; die Erde brachte Alles von selbst hervor; Adam und Eva erfreuten sich daher mit jedem Tage eines neuen Sabbaths. Nachdem sie aber gesündigt, wurde die Erde verflucht und sie selbst wurden verurtheilt sammt ihren Nachkommen zu lebenslänglicher Knechtschaft oder Zwangsarbeit. Damit aber wir Menschen auf solche Weise nicht allmählich an Leib und Seele verkümmern und verkrüppeln,

hat Gott der Gerechte in seiner unendlichen Barmherzigkeit uns in jeder Woche die Strafe für einen Tag nachgelassen. Dieser Tag ist der Sabbath oder Sonntag. Da sollen wir von unsern knechtlichen Arbeiten ausruhen, damit unser Körper sich erhole und neue Kräfte sammle für die übrigen sechs Tage. Aber auch unsere Seele soll sich an diesem Tage von allem Irdischen losreißen und zu Gott erheben durch Gebet, durch Betrachtung himmlischer Wahrheiten, gottesdienstliche Uebungen und durch Anhörung des göttlichen Wortes. — Welcher Mensch wäre wohl so verkommen und so tief gesunken, daß er diesen Sabbath nicht als eine große Wohlthat aus der Hand Gottes mit innigstem Danke annähme? Wer könnte wohl im Stande sein, diesen so heiligen und segensvollen Tag zu schänden, sei es durch leeren Müßiggang oder durch Verrichtung knechtlicher Arbeiten?

**Viertes Gebot.** Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden. — Wie Gott in den drei ersten Geboten Ehre und Verherrlichung für sich verlangt, so will er in diesem vierten Gebote, daß wir auch denjenigen Ehre bezeigen, denen wir nach Gott das Leben zu verdanken haben, nämlich unsern Eltern, und zwar nimmt es Gott mit Befolgung dieses Gebetes so genau, daß er daran zeitliches und ewiges Wohlergehen knüpft. Aber nicht nur unsere Eltern will Gott in diesem Gebote geehrt wissen, sondern auch (nach der Meinung aller heiligen Väter und Lehrer

unserer Kirche) all' diejenigen, welche an uns die Stelle der Eltern vertreten, besonders die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten.

Fünftes Gebot. Du sollst nicht tödten. Hier schützt Gott unsere Gesundheit und unser Leben vor jeglicher Gewaltthat. Wie er aber jede gewaltsame Vernichtung unserer Gesundheit und unseres Lebens verbietet, so muß er eben so sehr auch dasjenige verbieten, was unvermerkt oder nach und nach uns um die Gesundheit und das Leben bringt, daher

das sechste Gebot: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Dieses Laster nämlich ist es, welches die Gesundheit des Menschen am meisten ruinirt und das Leben abkürzt. Beispiele hievon haben wir nicht nur an einzelnen Menschen und ganzen Familien, sondern auch an ganzen Völkern. — Wie aber Gott im fünften und sechsten Gebote des Menschen Leib und Leben sicher stellt, so in den zwei folgenden Geboten dessen Eigenthum.

Das siebente Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen. Hätte Gott dieses Gebot nicht gegeben, so wäre die Welt nichts anderes, als eine großartige Räuberhöhle; die Menschheit könnte nicht bestehen, es würden aufhören Ackerbau, Gewerbe, Handel und Verkehr, Künste und Wissenschaften. Aber nicht nur den Besitz von zeitlichen Gütern schützt Gott den Menschen, sondern auch dessen Ehre und guten Namen; daher

das achte Gebot: Du sollst kein falsches Zeugniß geben. Gott ist aber nicht damit zufrieden, daß wir seine Gebote äußerlich beobachten, nein, er, als der heilige Gott, verlangt noch mehr von uns: wir sollen ihm dienen mit einem reinen heiligen Herzen, d. h. wir dürfen keine sündhaften Gedanken, keine bösen Begierden, von welcher Art sie immer sein mögen, in unserm Herzen aufkommen lassen, und er nimmt es damit so genau, daß er diejenigen, welche im Herzen unrein sind, nicht in das Himmelreich eingehen läßt; nur jenen Menschen hat er es verheißen, welche eines reinen Herzens sind. — Diese zwei Gebote heißen:

Neuntes Gebot. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

Zehntes Gebot. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Dieses sind nun die Gebote Gottes; dieses ist das Gesetzbuch, die Verfassungsurkunde, welche Gott der Menschheit zur Darnachachtung übergeben hat und zwar durch Moses auf dem Berg Sinai auf eine Furcht und Schrecken erregende Weise. Solche Gesetze hat noch kein weltlicher Fürst seinen Unterthanen gegeben!

Aber auch der Teufel wirbt für sein Reich, und wo sammelt er sein Heer? Zu Babylon, d. h. in der sündigen Welt. Die Oberbefehlshaber sind: Hoffart, Neid, Geiz und Habsucht, Fraß und Völlerei, Unzucht, Zorn und Trägheit. Die

Fahnenträger sind der Zeitgeist und die Aergernisse. Die Herolde sind die Halb- und Ueberstudirten, schlechte Bücher, Schriften und Tagesblätter. Und was verkündet der Teufel durch diese seine Herolde? Seine Befehle, seine Gebote; denn wisset! auch der Teufel hat seine Gebote, welche seine Anhänger zu befolgen haben, und welche sind es? Es sind folgende zehn.

## Die zehn Gebote Satans.

Erstes Gebot. Du, o Mensch, bist selbst ein Gott, du hast keinen Andern neben dir und darum auch nach keinem Andern etwas zu fragen; für dich allein suche Ehre und Anbetung; deinen Verstand und deine Vernunft hast du Niemanden zu unterwerfen; du darfst glauben, was du willst und was dir gutdünkt; dein Vertrauen, deine Hoffnung brauchst du auf Niemand zu setzen, als auf dich, auf deine Einsicht, Geschicklichkeit, Stärke, Schönheit, auf deinen Reichthum oder auf dein Ansehen vor der Welt. Zu lieben brauchst du Niemanden, als dich selbst, und dich allein nur bete an. Höchstens kannst du noch eine Göttin neben dir haben, deine sogenannte Geliebte; vor ihr kannst du niederfallen, sie anbeten und verehren als dein höchstes Glück, ihr streue Weihrauch, das kann dir Niemand verbieten.

Zweites Gebot. Weil du dein eigener Gott bist, so hast du nach keines Andern Namen etwas zu fragen; du hast bloß deinen Namen zu ehren,

und zu verherrlichen. Sucht man dich hierin zu beeinträchtigen oder geht dir sonst etwas nicht nach Wunsch, so darfst du fluchen, schwören und lästern über Alles, was den Leuten heilig ist; das darfst du thun, um dir Luft zu machen, damit sich keine Krankheit in deinem Leibe ansetzt.

Drittes Gebot. Weil du selbst Gott bist, so hast du keinem andern Gott zu Lieb einen bestimmten Tag in der Woche zu feiern. Jeder Tag in der Woche ist dir übergeben, um an demselben nach Gutdünken zu schalten und zu walten. Lauf darum nicht dem Gottesdienste nach, du mußt die Zeit gescheider, besser und nützlicher verwenden durch Verrichtung deiner täglichen Arbeiten. Scheuest du dich aber dessen vor den Leuten, so zeige wenigstens auf andere Weise, daß du keinen Gott über dir anerkennest; bringe den ersten Tag in der Woche zu in Müßiggang, oder am Spiel- und Zechtisch bis spät in die Nacht, und wenn du kein Geld hast, so mache Schulden, das geht Niemanden etwas an.

Viertes Gebot. Weil du selbst Gott bist, so hast du Niemandem das Dasein zu verdanken, als dir selbst; darum sei nicht so thöricht und kindisch, dich vor den Eltern zu verdemüthigen; du hast nichts nach ihnen zu fragen. Höchstens kannst du dich vor ihnen beugen, so lange du sie noch brauchst oder etwas zu erben hast; hast du aber deine Erbschaft schon, bist du schon majorenn oder beim Spiel gewesen, dann darfst du nichts mehr nach ihnen fragen,

darfst sie mißhandeln, deinen alten Vater grämen und der alten Mutter Thränen auspressen.— Eben so wenig hast du zu fragen nach den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, sie sind nicht mehr, als du auch.

Fünftes Gebot. Weil du dein eigener Gott bist, so hast du allein das Recht auf dein Leben und deine Gesundheit; auch das Leben deines Nächsten steht in deiner Gewalt, so er dich in deinen Bestrebungen beeinträchtigt oder dir sonst zu leid lebt. Du darfst ihn hassen, verfolgen, dich an ihm rächen durch Mißhandlung oder Todtschlag. Was dich selbst betrifft, so sei nicht so thöricht, daß du deiner Gesundheit schadest oder dein Leben abkürzest durch Fasten, Abtödtung oder Bußwerke, sondern genieße die Welt, iß, trink dich voll, fröhne deinen Gelüsten nach Belieben; denn heute lebst du, und morgen bist du todt. Hast du dich übersättigt, hat die Welt für dich keine Reize mehr und läßt der Tod zu lange auf sich warten, so spring' in's Wasser oder jage dir eine Kugel durch den Kopf: es ist gleich wann du stirbst, und gestorben muß ja doch sein.

Sechstes Gebot. Du bestehst aus Fleisch und Blut, darum sei nicht so thöricht und kämpfe gegen deine Natur; überlaß dich den Gelüsten deines Fleisches, ergib dich der Wollust, damit du nicht auf dem Todbett es bitter bereuest, umsonst gelebt zu haben, denn mit dem Tod ist ja Alles aus.

Siebentes Gebot. Alles in der Welt ist Gemeingut, einem Jeden gebührt ein gleicher Antheil;

beſitzeſt du daher weniger als der Andere, ſo ſtiehl und betrüge, wie du nur immer kannſt, bis du deinen gebührenden Antheil haſt. Gib aber wohl Acht, daß es Niemand merkt, damit du nicht der Polizei in die Hände fällſt.

Achtes Gebot. Die Welt liegt im Argen, darum kann ſie die Wahrheit nicht vertragen, ſie haßt dieſelbe; richte dich alſo nach ihr: ſuch' die Wahrheit jederzeit zu verheimlichen, lüge nur ungeſcheut, gib auch falſches Zeugniß, beſonders wenn du dir dadurch irgend einen Schaden ab- oder irgend einen Vortheil zuwenden kannſt.

Neuntes und zehntes Gebot. Die Gedanken ſind zollfrei; weil dir Niemand in's Herz ſieht, darum laß alle beliebigen Gedanken und Begierden in dir aufſteigen; liebe das Weib und das Eigenthum deines Nächſten; denke darüber nach, wie du dazu gelangen kannſt; freue dich auch über alles Unglück deines Nächſten, und ſuche ihn durch allerlei Lügen und Kunſtgriffe um ſeinen Verdienſt zu bringen.

Sehet! das ſind die zehn Gebote des Teufels; werden dieſe nicht täglich und überall in der Welt von ſeinen Anhängern verkündet, mündlich wie ſchriftlich? — Man kann alſo Gott und dem Teufel nicht zugleich dienen, weil nicht nur der Zweck, ſondern auch die Grundſätze, welche im Dienſte Gottes und im Dienſte des Teufels verfolgt werden, einander ſchnurſtracks entgegengeſetzt ſind.

c) Eine dritte Urſache endlich, warum man beiden nicht zugleich dienen kann, iſt die: weil beide, Chriſtus und der Teufel, an die Menſchen entgegengeſetzte Anforderungen machen. — Welche Anforderungen macht Chriſtus an die Seinigen? Er iſt nicht zufrieden, daß man nur einige ſeiner Gebote beobachtet und befolgt, ſogar nicht einmal Eines darf man unterlaſſen und wenn man auch die andern neun noch ſo treulich befolgt, ſonſt iſt man ſchon verworfen; denn der Apoſtel ſagt: „Wer das ganze Geſetz erfüllt, aber in Einem ſündigt, macht ſich in Allem ſchuldig.“ Man hat alſo alle Gebote ohne Ausnahme zu befolgen; Chriſtus will dein ganzes Herz, all' deine Gedanken und Begierden, ja ſelbſt all' deine Handlungen zum Opfer haben.

Der Teufel jedoch macht keine ſo groſſen und ſchweren Anforderungen an dich; er iſt viel artiger, viel nachſichtiger und gefälliger, erfüllest du nur Eines ſeiner Gebote, ſo darfſt du alle übrigen übertreten. Er verlangt weiter nichts, als nur Eine Uebertretung der göttlichen Gebote, nur Eine Todſünde genügt ihm, die übrigen Gebote kannſt du ganz treulich beobachten, dagegen hat er nichts; du darfſt fleißig in die Kirche gehen, alle Andachtsübungen mitmachen, wenn er nur Fuß gefaßt hat in deinem Herzen durch eine einzige Todſünde.

Es iſt alſo unmöglich, daß man Chriſto und dem Teufel zugleich diene, da beide an ihre Diener entgegengeſetzte Anforderungen machen.

Wir wollen nun auch vernehmen:

## II.

## Warum wir Christo und nicht dem Teufel dienen sollen.

Daß wir Christo dienen sollen und nicht dem Teufel, ist leicht zu ersehen, wenn wir bedenken, wer Christus und wer der Teufel ist, und was jener und dieser für uns gethan hat.

Wer ist Christus? Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, des himmlischen Vaters, er ist gleichen Wesens mit ihm und dem heiligen Geiste; Er ist der Allerliebreichste, Allerschönste, Allerweiseste. Er hat in seiner unermeßlichen Liebe seine himmlische Herrlichkeit verlassen, ist herabgestiegen auf die Erde, hat Knechtsgestalt angenommen, dreiunddreißig Jahre lang alle nur erdenkliche Mühsal, die bittersten Leiden und endlich den schmerzhaftesten und schmachvollsten Tod erlitten, um uns armselige Menschen, die wir durch die Sünde Gottes Feindschaft und die Strafe der ewigen Verdammung uns zugezogen, von Sünde und ewiger Verdammung zu erlösen, mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen, um uns so wiederum der ewigen Seligkeit fähig zu machen; und dieses sein Erlösungswerk setzt Er auf Erden fort durch Stiftung einer Kirche, in welcher seine Apostel und deren Nachfolger: der Papst, die Bischöfe und die Priester bis an's Ende der Welt seine göttlichen Lehren und heiligen Sakramente den Völkern zu verkünden und auszuspenden haben. Auch ist

Chri-

Christus derjenige, der dich einst richten wird entweder zum Leben oder zum Tod.

Wer ist aber der Teufel? Er ist jener unglückselige Geist, der sich im Himmel gegen Gott, seinen liebreichen Schöpfer, empörte; der sich aus Stolz selbst an die Stelle Gottes setzen und die übrigen Geister zu gleicher Empörung gegen ihn verführen wollte; jener Geist, der eben deßhalb auf ewig von der Herrlichkeit des Himmels verstoßen, seiner herrlichen Eigenschaften beraubt und in den Abgrund der Hölle gestürzt worden ist. Er ist der Geist der Lüge, der List, des Betruges, der seine Freude hatte, die ersten Menschen um ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit zu bringen; der auch jetzt noch überall umhergeht, um jeden Menschen zum Abfall von Gott zu verleiten, ihn der Gnade Gottes und somit des zeitlichen wie ewigen Glückes zu berauben. Er ist mit einem Worte der Urheber der Sünde und all' des namenlosen Elendes, welches durch die Sünde in die Welt gekommen. Welchem von diesen Beiden hast du nun mehr zu verdanken? dem Teufel oder Christo? In wessen Dienst willst du lieber treten, in den Dienst Satans, deines Todfeindes, oder in den Dienst deines besten und getreuesten Freundes, deines Heilandes?

Aber auch eine andere Ursache ist vorhanden, warum ihr nicht dem Teufel, sondern Christo dienen sollet. Ihr habt nämlich im Hause Gottes bei der heiligen Taufe zur Fahne Christi

geschworen; ihr habt dort durch eure Pathen Christo versprochen, zu entsagen dem Satan, seiner Pracht und seinen Werken. Welcher Christ könnte nun so gewissenlos sein und diesen seinen heiligen Schwur freventlich brechen, indem er sich dem Dienste Satans hingäbe?— O, lasset uns unsern Schwur halten, lasset uns Christo dienen, und seine Gebote halten, das dient zu seiner Ehre und Verherrlichung, so wie auch zu unserm zeitlichen und ewigen Glück! Beklagen wir uns nicht, als verlange Gott zu viel von uns, als seien seine Gebote zu schwer und wir zu schwach, sie zu erfüllen. Bedenken wir, daß Gottes Gebote schon in der vorchristlichen Zeit, wo den Menschen noch keine solchen Gnadenmittel zu Gebote standen, wie uns Christen, von so vielen Menschen, Juden wie Heiden, getreulich sind beobachtet worden. Was soll ich erst sagen von den vielen Millionen Christen, welche durch gewissenhafte Beobachtung der göttlichen Gebote Eingang in den Himmel gefunden und jetzt als Heilige verehrt werden; waren sie nicht auch schwache Menschen wie wir? Halten wir also mit Entschiedenheit zu Christus, halten wir — fern von aller Menschenfurcht — getreulich seine Gebote und zwar alle ohne Ausnahme; mag auch die Welt uns deßhalb anfeinden, beschimpfen oder verspotten, das gilt gleich viel! „Derjenige," sagt der Welt-Apostel, „ist kein Diener Christi, der den Menschen gefallen will." (Gal. 1, 10.) Was sind es denn für Menschen, die man bei Erfüllung seiner Christenpflichten so sehr fürchtet? Sind es

die Großen, Mächtigen und Reichen? doch was kümmern sich diese Herren viel um die gemeinen Leute, zudem werden diese auch einst alle sterben und von den Würmern ebenso zernagt wie die gemeinen Leute. — Oder fürchtet man etwa die Gelehrten, die Gescheidten? aber diese sind sehr selten und jedenfalls kann ein wahrhaft Geschеidter das Gute niemals tadeln und das Böse nie gut heißen. — Oder fürchtet man die Heiligen? allein diese können sich über das Gute nur freuen.

Man fürchtet gewöhnlich nur seines Gleichen, seine Kameraden. Da heißt es: was werden diese dazu sagen, was werden sie von mir denken, wenn ich auf einmal ganz anders werde und sie fliehe? Sogar seine Kinder und Untergebenen fürchtet man und bleibt ihnen zu Lieb der alte Diener Satans, um von ihnen ja nicht schief oder sauer angesehen zu werden. — Man fürchtet die Dummen, die in Religionssachen Unwissenden, die Religionsspötter, die Possenreißer, die fürchtet man. Aber verdienen denn solche dumme verkommene Menschen eure Rücksicht? — Man fürchtet ferner gewöhnlich die Schlechten, die Taugenichtse, die Großsprecher, die ein wenig in der Fremde waren und die wieder nach Hause gekommen sind mit allen schlechten Grundsätzen im Kopf und allen Lastern an der Seele. Solche Geschöpfe sind es, die man gewöhnlich fürchtet, denen zu Lieb man das Gute unterläßt und das Böse thut; denen zu Lieb man Gott die beschworene Treue bricht und dem Teufel Treue zuschwört. Ist das nicht die

bedauerungswürdigste Schwäche und Thorheit! Wenn die vielen Millionen Martyrer, Bekenner, Büßer und Büßerinnen, welche wir jetzt als große Heilige verehren, bei all' ihrem Thun und Lassen auch immer den Grundsatz im Auge gehabt hätten: „Was werden die Leute dazu sagen?" Hätten sie wohl Eingang in den Himmel gefunden? Keineswegs! Denn mit jenem Grundsatz bringt man es nicht einmal zu einer einzigen Tugend, geschweige zur Heiligkeit. Die Menschenfurcht ist bekanntlich die Auszehrung für jegliche Tugend.

Darum dienen wir Christo fortan ohne alle Menschenfurcht, entsagen wir aller Feigheit, Unentschlossenheit und Achselträgerei. Das ist der Charakter der Zeit: man will es nicht mit Gott verderben, aber auch nicht mit der Welt. Wisset aber, was Gott in der geheimen Offenbarung sagt: „Weil du weder kalt noch warm bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeien."

Unser Grundsatz sei also von nun an: Lieber für Christus sterben, als dem Teufel auch nur mit einer einzigen Todsünde zu dienen!

Wie bedauerungswürdig nämlich ist der Mensch, der auch nur Eine Todsünde auf sich hat; all' seine Tugenden in diesem Zustande sind nur Scheintugenden und haben keinen Werth vor Gott. Du hältst dich in diesem Zustande vielleicht immer noch für fromm und gottgefällig, weil du wohlthätig bist, fleißig in die Kirche gehst, alle Andachtsübungen mit-

machest; oder weil du nicht so ungerecht, so unmäßig, so verläumderisch bist, wie so viele Andere. Auch die Welt, weil sie blind ist und nicht in dein Herz sieht, mag dich vielleicht für rechtschaffen ansehen; sie hält dich für einen Ehrenmann, für ein Ehrenweib, für eine gesittete Tochter, für einen ehrbaren Sohn — und im Geheimen bist du ein Anhänger Satans, weil du eine Todsünde auf dir hast — Gott aber, den hintergehst du nicht, der sieht in dein Herz, er sieht die Todsünde in demselben; er weiß, daß du ein Betrüger, ein Scheinheiliger, ein Heuchler bist; er weiß, daß du deine Todsünde im Beichtstuhl schon zehn oder zwanzig Jahre lang verschweigst; du trägst sie mit dir herum, bis der Tod kommt und dich in den Abgrund der Hölle stürzt.

So sammelt euch also, geliebte Freunde! unter die Fahne eures Heilandes und dienet Ihm; sein Joch ist sanfter und leichter, als das des Teufels; Er gibt euch süßen Frieden und Aussicht auf die ewige Seligkeit, der Teufel aber gibt euch Gewissensbisse und Aussicht auf ewige Qual. Amen.

# III.

# Scheintod und Scheinleben.

„Er wurde zwar bald aufgerieben, lebte aber doch viele Jahre.“ Weish. 4. 13.

Geliebte Zuhörer! Ohne Zweifel habt ihr schon viel gehört und vielleicht auch gelesen von den Scheintodten und besonders von dem schaudervollen Zustande, worin sie sich befinden beim Erwachen im Grabe. Stellet euch das Gräßliche eines solchen Zustandes vor: einige Schuhe tief unter der Erde, eng verschlossen, rings von undurchdringlicher Erde umgeben, zwischen Todtenbeinen, zwischen nagenden Würmern, mit einem lebendigen Athem, mit Bewußtsein!— Allein, mit den Augen eines gläubigen Katholiken betrachtet, ist solch ein Zustand doch nicht sogar arg und entsetzlich. Für's Erste nämlich dauert er nicht lang, etwa höchstens eine Stunde oder etwas darüber; für's Zweite kann ein solcher Mensch, so er bisher vor den Augen Gottes in Unschuld oder Bußfertigkeit gewandelt, durch gänzliche Ueberlassung in den Willen Gottes, d. h. durch geduldiges gottergebenes Ausharren in diesem Fall (vorausgesetzt, daß es ihm durch Hilferuf nicht gelang, von Menschenhänden gerettet zu werden), seine etwa bisher begangenen Sünden noch vor seinem Abscheiden aus dieser Welt abbüßen, daß Gott seiner schonen wird

jenſeits. Solcher hat alſo bei ſeinem traurigen Geſchicke die troſtvolle Zuverſicht, daß er nach einigen qualvollen Minuten zugelaſſen werde zur himmliſchen Glorie, zum Wohnſitze des dreieinigen Gottes, um allda Theil zu nehmen an ſeiner Freude, Seligkeit und Herrſchaft in alle Ewigkeit.

Es gibt aber auch einen Zuſtand, welcher weit ärger, weit entſetzlicher und ſchaudervoller iſt, als der eines im Grabe erwachten Scheintodten; einen Zuſtand, welcher ſogar weit häufiger unter den Menſchen vorkommt, als der Scheintod; einen Zuſtand, in welchem ſich ſogar die meiſten Menſchen befinden: Dieſer Zuſtand iſt der des Scheinlebens!

Das Scheinleben beſteht darin, daß der Menſch dem Scheine nach lebt, während er in Wirklichkeit todt iſt. — Gibt es einen ſolchen Zuſtand? Allerdings! Der Menſch hat bekanntlich ein zweifaches Leben: ein Leben des Leibes und ein Leben der Seele. Der Leib lebt ſo lange, als die Seele in ihm wohnt; die Seele aber hat ſo lange ihr Leben, als die Gnade Gottes in ihr wohnt. Was die Seele für den Leib iſt, das iſt die Gnade Gottes für die Seele, und wie die Seele höher ſteht und höher zu achten iſt, als der Leib, ſo iſt auch das Leben der Seele von größerm Werthe und darum weit höher zu achten, als das des Leibes. Wie aber der Leib todt iſt, ſobald ihn die Seele verlaſſen: ſo iſt auch die Seele todt, ſobald ſie von der Gnade Gottes verlaſſen iſt.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand wollen wir nun eine Betrachtung anstellen, wir wollen nämlich betrachten:

A. Das Leben der Seele,

B. den Tod der Seele,

C. was die Seele tödtet, und

D. wie man es anzugehen hat, um die getödtete Seele wieder in's Leben zu bringen und darin zu erhalten.

A.

Das Leben der Seele. So wie Gesundheit und Leben das kostbarste Gut des Leibes ist, so ist die Gnade Gottes das kostbarste Gut der Seele, weil sie derselben wahres Leben verleiht, welches darin besteht, daß Gottes Wohlgefallen auf der Seele oder auf dem Menschen ruht. Wer Gottes Gnade besitzt, der hat das höchste Gut, welches je ein Sterblicher auf Erden erlangen kann: er ist wahrhaft reich, glücklich und angesehen. Er ist ein Kind Gottes. Gott zeigt ihn dem ganzen himmlischen Hofe mit den Worten: „Sehet, dieß ist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, an der ich mein Wohlgefallen habe!“ Er ist ein Freund der Engel, die ihn auf allen seinen Wegen begleiten; er hat ein Recht auf den Himmel, er darf sogar einst dort mit Gott herrschen in alle Ewigkeit. Im Zustande der Gnade kannst du dir sogar mit jedem Tag, ja mit jeder Stunde und Minute deinen Lohn im Himmel

vergrößern, dir eine prachtvollere Himmelskrone verdienen. Was du nämlich in diesem Zustande in guter Absicht, d. h. aus Liebe zu Gott, Gott zu Ehren thust, wird dir für den Himmel angerechnet; selbst die geringste Gabe, oder unansehnlichste Arbeit, sogar ein Glas Wasser, das du einem Dürftigen reichest, wird dir dort belohnt. Ja, die Gnade Gottes ist gleichsam ein Zauberstab, der dir Alles in Gold und Diamant verwandelt, was du in guter Meinung unternimmst. — Vor 1856 Jahren erfüllten mächtige Männer, Fürsten wie Kriegsleute, mithin große Männer nach dem Sinn der Welt, den ganzen Erdboden mit ihrem Namen. Damals verfaßten berühmte Schriftsteller, Philosophen, Redner, Geschichtschreiber jene Werke, welche die Nachkommenschaft in Verwunderung setzen sollten. Allein alle diese von der Erde so hochgeschätzten Menschen haben die Blicke des Himmels nicht auf sich gezogen; Gott hatte an ihnen kein Wohlgefallen; es fehlte ihnen die Gnade. Dagegen war es eine zarte unbekannte Jungfrau in einer armen Hütte zu Nazareth, welche alle Aufmerksamkeit des Himmels auf sich zog. Gott sandte den Erzengel Gabriel zu dieser Jungfrau, um ihr Seinen Gruß und Segen zu überbringen und anzukündigen, daß sie auserwählt sei, Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Warum wurde aber Maria zu dieser unerhörten Würde erhoben?

Weil sie voll der Gnade war.

Wer diese Gnade besitzt, der besitzt zugleich den höchsten Adelsbrief. Ein solcher Mensch, sei er auch

eingehüllt in ein Bettlergewand, schmachtet er auch arm und verlassen auf dem Krankenbette, werde er auch von den Menschen noch so sehr verachtet, verhöhnt, beschimpft, hintangesetzt oder gepeinigt, hat vor den Augen seines Gottes einen unendlich höhern Werth, als der reichste Millionär, der gewaltigste Fürst, mehr als eine in den kostbarsten Kleinoden prangende Prinzessin, so dieselben der Gnade Gottes ermangeln. Wenn aber die Kirche uns einen Fürsten, einen Kaiser zur Verehrung empfiehlt, so geschieht dieß nicht, weil sie in diesem Fürsten einen mächtigen Monarchen, einen tapfern Krieger, einen großen Gesetzgeber gesehen hat, sondern weil derselbe ein Freund Gottes, ein Mann der Gnade war; und bloß deßwegen bewahrt sie seine kostbaren Ueberreste auf, während die Asche jener in der Geschichte so berühmten Eroberer mit dem Staube der Gräber vermischt schläft.

Welche Thorheit ist es daher, dieses kostbarste Gut, die Gnade Gottes, gering oder für nichts achten und nach andern Gütern trachten, welche gegen jenes nur Seifenblasen sind! Thorheit, die größte Thorheit ist es, einzig nur nach vergänglichen Reichthümern streben; Wahnsinn ist es, bloß nach irdischen Ehren trachten und die Ehre vor Gott bei Seite setzen. Raserei ist es, sein höchstes Glück in Befriedigung verschiedenartiger sinnlicher Gelüste und Freuden suchen. Legen wir also den Gütern, Ehren und Freuden dieser Welt keinen Werth mehr bei, schätzen wir dieselben von nun an gering, da

wir die Gnade Gottes nun kennen gelernt haben als das höchste Gut.

Diese Gnade ist aber auch das einzige Gut der Seele, ohne dieses Gut nützen uns alle übrigen Güter nichts, und wenn wir dieses Gut besitzen, kann uns nichts mehr fehlen. Darum haben die Heiligen alle Mittel angewendet, um die Gnade zu bewahren, oder vielmehr zu finden. Darum haben sich so viele heilige Einsiedler in Höhlen und Wüsten so zu sagen lebendig vergraben und die Welt für immer verlassen, um den kostbaren Schatz der Gnade an einen sicheren Zufluchtsort zu bringen. Darum haben sich so viele heilige Büßer und Büßerinnen den beschwerlichsten Uebungen, einer grausamen Abtödtung unterworfen, weil sie den erlittenen Verlust der Gnade beweinten und dieselbe wieder zu erlangen suchten. Und warum gingen so viele Millionen heilige Martyrer für den Glauben so bereitwillig, so freudig in den grausamsten Tod? Um die Gnade ihres Gottes zu bewahren.

Weißt du, mein lieber Zuhörer, die Gnade auch als dein höchstes einziges Gut zu schätzen? Welche Mühe hast du bisher schon angewendet, um sie zu bewahren? War vielleicht dein bisheriges Streben mehr auf andere nichtige vergängliche Dinge gerichtet?

Betrachten wir nun auch

B.

den Tod der Seele. Welch unbeschreiblichen unendlichen Werth die Gnade Gottes für die Seele hat,

welche Ansprüche und Rechte sie der Seele verleiht und wie verdienstlich für die Ewigkeit die Zeit ist, während welcher man in der Gnade lebt, haben wir gehört. Kann aber diese Gnade für die Seele niemals verloren gehen? Allerdings; dieß geschieht durch die Todsünde.

Die Todsünde macht nämlich die Seele ganz arm, sie raubt ihr die Gnade und damit alle bisherigen Ansprüche, Rechte und Verdienste für die Ewigkeit, und zwar geschieht dieß in demselben Augenblick, wo die Todsünde begangen wird, sei es in der That, oder in Reden; oder in Gedanken und Begierden. In demselben Augenblicke, wo du eine schwere Sünde begehst, hast du das in der heiligen Taufe erlangte Kleid der Unschuld verloren; hast verloren deinen Gott, dein Recht auf den Himmel. Von Allem, was du im bisherigen Stande der göttlichen Gnade Gutes gethan, von all' jenen Verdiensten, die du Tag für Tag sowohl durch deine Gebete, als durch dein Almosen, fromme Bußwerke und christliche Erfüllung deiner Pflichten gesammelt hast, von all' diesem bleibt dir nicht das Geringste übrig für den Himmel. Aber nicht nur hat deine Seele in demselben Augenblicke, wo du eine Todsünde begangen, Alles verloren, sondern es ist auch Alles, was sie in diesem Zustande thun möge, für den Himmel und die Ewigkeit nichtig und verdienstlos. Man soll zwar in diesem Stande der Ungnade jene guten Werke nicht unterlassen, damit man wieder eine aufrichtige und standhafte Sinnesänderung erlangen

möge; allein für den Himmel vermag solch' eine sündhafte Seele nichts Fruchtbares hervorzubringen.

Nicht nur aber wird die Seele ausgeschlossen vom Himmel, der Wohnung Gottes, aller Engel und Auserwählten, sondern sie wird jenseits überantwortet dem ewigen Tode, dem Pfuhl, der (wie der heilige Johannes sagt) von Feuer und Schwefel brennt; der Wohnung der Teufel; der Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird, dem nagenden Wurm, der nie stirbt: dem ewig brennenden Höllenfeuer. „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist!“ — So lautet der Ausspruch des göttlichen Richters an die, deren Seele mit einer Todsünde befleckt ist und die in diesem Zustande in die Ewigkeit hinüberkommen. Wenn irgendwo eine Bande von Raubmördern sich niedergelassen und in der ganzen Gegend ihr Wesen treibt, werden die Bewohner jener unsicher gewordenen Gegend, so wie auch die dort Reisenden nicht mit aller Vorsicht zu Werke gehen, um der Bande nicht in die Hände zu fallen? Werden sie nicht, wenn sie Gegenstände von Werth bei sich tragen oder führen, eine hinreichende Bedeckung nehmen und sich mit den nöthigen Waffen versehen, um bei etwaigem Ueberfall Widerstand zu leisten und die Unholde überwältigen oder verjagen zu können? Oder wird man wohl so thöricht sein und mit werthvollen kostbaren Gegenständen ohne alle Schutzwehr unter leichtsinnigem Gelächter die unheimlichen Schlupfwinkel jener Verbrecher aufsuchen? Gewiß nicht!

Nun sieh, die Todsünde ist, wie wir so eben gesehen, der größte Dieb, der boshafteste Räuber, der grausamste Mörder; sie fügt unserer Seele weit größeres Unheil zu, als ein Raubmörder unserem Leibe zufügen kann; und wir sollten gegen diesen Feind gleichgültig sein? wir sollten ihn nicht fürchten? Die Todsünde, dieser unser Hauptfeind, stellt uns nicht bloß zu gewissen Zeiten oder an gewissen Orten nach, sondern allzeit und überall; in keinem Augenblicke, an keinem Orte sind wir vor ihr sicher; sie stellt uns nach von Innen wie von Außen. Sollte man da nicht immer auf der Hut sein, nicht alle Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um nicht in die Gewalt dieses Feindes zu fallen? Sollten wir nicht jederzeit gerüstet sein mit der Waffenrüstung Gottes; mit dem Schilde des Glaubens, dem Helme der Hoffnung, dem Gürtel der Liebe zu Gott, mit dem Schwerte des göttlichen Wortes und dem Panzer der Gerechtigkeit? Ohne diese Waffenrüstung wirst du niemals im Kampfe mit der Todsünde bestehen, sie wird dich überwältigen. Hast du dich nun bisher auf diese Weise gegen sie bewaffnet? Oder hast du vielleicht unter beklagenswerthem Leichtsinn oder leichtfertigem Gelächter das kostbarste Kleinod deiner Seele, die Gnade, deinem Todfeinde entgegengetragen? Bist du vielleicht nicht in deiner Thorheit allen Gelegenheiten zur Todsünde nachgelaufen: den Tanzböden, verdächtigen Häusern, schlechter Gesellschaft, schlechter Bekanntschaft, dem Spiel- oder Zechtisch? Und wenn du dieß gethan, war es dann

ein Wunder, wenn du Todsünden begangen hast? Du bittest alle Tage Gott im Vater unser, er möge dich nicht in Versuchung führen, und du läufst geflissentlich und freiwillig allen Versuchungen nach und wirst noch erbost auf die, welche dich davor warnen und davon abhalten wollen: treibst du unter solchen Verhältnissen nicht jedesmal das Gespötte mit Gott, so oft du jene Bitte im Vater unser aussprichst?

C.

Wie kommt es aber, daß die Todsünde von so bösen unheilvollen Folgen ist nicht nur für die Zeit, sondern auch für eine ganze Ewigkeit? — Weißt du, mein Christ, was ein Majestätsverbrecher ist? Man versteht darunter jenen Menschen, der die Majestät des Regenten als eines solchen verletzt. Dieß geschieht dadurch, daß man sich gegen dessen Person auflehnt, ihm den schuldigen Gehorsam verweigert, seine Gesetze verhöhnt und frech übertritt, die Person des Regenten verächtlich oder lächerlich macht, wenn man sogar an seiner Person sich vergreift, ihn um seine Gewalt oder um das Leben zu bringen sucht. Dieß wird im Staate als das größte Verbrechen angesehen, welches man mit den härtesten Strafen belegt und am wenigsten verzeiht. Und doch ist der Regent oder Oberherr des Landes, dem als solchen die höchsten bürgerlichen Ehren gebühren, auch nur ein Geschöpf Gottes, ein Mensch, ein Sterblicher, ein Erdwurm, eine Hand voll Staub und Asche, wie der, welcher ihn beleidigt. Was soll man aber von

dem sagen und welche weit höhere Strafe verdient nicht der, welcher sich gegen den Fürsten aller Fürsten, den König Himmels und der Erde, gegen Gott den Allerhöchsten empört und auflehnt, ihm den schuldigen Gehorsam verweigert, seine Gesetze verhöhnt und übertritt, der sich an Gott sagar selbst vergreift und ihn vom Throne stürzen will? Und thut das nicht Jeder, welcher eine Todsünde begeht?

Die Todsünde nämlich ist eine freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes in einer schweren Sache und demnach eigentlich eine Empörung und Verachtung des Allerhöchsten. Gott ist unser Schöpfer, Herr und König, und verlangt mit Recht unsere Unterwürfigkeit; der Mensch aber, der eine Todsünde begeht, sagt gleichsam zu ihm: „Du befiehlst, Du verbietest, Du verheißest, Du drohest! Du drohest mir mit der Hölle, so ich die Sünde begehe, zu der ich gerade Lust habe; Du versprichst mir deinen Himmel, wenn ich dieser Sünde widerstehe; Du verbietest mir die Sünde, Du befiehlst mir, Dir zu dienen; aber ich will Dir nicht dienen, ich will die Sünde jetzt begehen, ich will das Verbrechen unter deinen Augen begehen; sei darüber ergrimmt so viel Du willst; ich verspotte deine Befehle, verachte deine Freundschaft, vergesse deine Gutthaten, ich lache über deinen Zorn; ich will Dich lieber beleidigen, als daß ich meine Leidenschaften nicht befriedige oder dieser Gelegenheit zur Sünde ausweiche, oder meine sündhaften Verhältnisse auf-

gäbe; ich will mich lieber der Hölle überliefern, als deine Gebote befolgen.“

Und wer iſt es, der eine ſolche Sprache mit ſeinem Gott führt, der ſeinen Gott ſo frech behandelt? Ein armſeliger Erdwurm, eine Handvoll Aſche! Und ein ſolches Verbrechen, eine Todſünde, ſoll nicht die furchtbarſte Strafe verdienen?

Da alſo die Todſünde ein ſo fluchwürdiges Verbrechen iſt und ſo böſe Folgen hat, daß die ganze Welt mit all' ihren Gütern, Freuden und Ehren dieſelben zu beſeitigen nicht im Stande iſt, ſo erſehen wir daraus, daß den Menſchen kein größeres Unglück treffen kann, als wenn er ſeine Seele befleckt mit einer Todſünde; dieſe nämlich raubt ihm ſein wahres Leben und macht ihn todt vor den Augen Gottes. Vor Gott gelten, wie wir leſen im Buch der Weisheit 4, 8. 9. 13., bekanntlich nur jene Jahre, die man in ſeinem Dienſte und ſomit in ſeiner Gnade zubringt. Daher kommt es, daß mancher junge Menſch, der frühzeitig hinwegſtirbt, in den Augen Gottes länger gelebt hat, als ein Anderer, der in einem hohen Alter ſtirbt. Stirbt z. B. ein Jüngling in einem Alter von zwanzig Jahren und hat er dieſe Jahre im Dienſte und in der Gnade Gottes zugebracht, ſo hat derſelbe in den Augen Gottes länger gelebt, als ein Greis von 80 Jahren, wenn derſelbe die erſten 70 Jahre im Dienſte der Sünde und ſomit in der Ungnade Gottes zugebracht und ſich erſt im ſiebenzigſten Jahre zu Gott bekehrt hat. Dieſer Greis

hat vor Gott nur ein Alter von 10 Jahren erreicht, während jener Jüngling noch einmal so alt geworden. — In diesem Sinne ist auch jenes lange Leben zu nehmen, welches Gott im vierten Gebote den gehorsamen Kindern verheißt. Das wußte jener Greis gar wohl, der in seinen schneeweißen Haaren einst vor der Hausthüre saß und an welchen zufällig der Landesfürst vorüberging. Durch das offene heitere Aeußere des Greises angezogen, fragte ihn der Fürst: „Alter Vater, wie alt bist du?" Lächelnd antwortete der Greis: „Dreißig Jahre!" — „Wie," entgegnete hastig der Fürst, „du wagst noch, dein hohes Alter mit einer Lüge zu beflecken und Spott mit mir zu treiben?" „Nein, ich lüge und spotte nicht," fuhr der Greis fort; „sechzig Jahre lebte ich für die Welt und habe während dieser Zeit für Gott und mein Seelenheil wenig oder nichts gethan. Da wurde ich durch ein glückliches Unglück von meinem Sündenschlafe aufgeweckt und ich erkannte, daß ich für Gott eigentlich noch gar nicht gelebt; nun fing ich an, Gott zu dienen, für mein Seelenheil und für die Ewigkeit zu leben, jetzt sind es dreißig Jahre, als solches geschah." Betroffen stand der Fürst da und entfernte sich endlich unter tiefem Nachdenken über die Frage: „Wie alt bist du?" indem er dem Greise dankte für diese Lehre.

Auch an dich, mein lieber Christ, stelle ich die Frage: „Wie alt bist du?" — Vielleicht tappst du schon viele Jahre auf dieser Welt herum, bist vielleicht schon ein Graukopf; bist aber vor Gott

nicht einmal ein Jahr alt, bist gar noch in diesem Augenblicke für ihn todt. Wie lange willst du aber noch in diesem Zustande verharren? Wann wirst du dich demselben entreißen? Wann willst du der Todsünde den Abschied geben und zum wahren Leben — zum Leben der Gnade — erstehen?

Da wird aber Mancher sagen: „Das Alles geht mich nichts an, ich hab' keine Todsünde auf mir, ich bin ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch.“ — So! weißt du auch, welche Leute eben so reden? Alle Tagdiebe und alle Verbrecher in den Zuchthäusern. „Ich hab' aber noch nichts begangen, sagst du, was das Zuchthaus verdient.“ Mag sein, daß du das Zuchthaus in deinem Vaterlande noch nicht verdient hast; hast aber vielleicht schon 100 oder 1000mal jenes Zuchthaus verdient, wo der Teufel als Gefangenwärter angestellt ist. Deine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit ist schon deßhalb verdächtig, weil du dich selbst lobst; denn „Eigenlob riecht nicht gut,“ sagt das Sprichwort. Wer das thut, der ist schon zum Voraus beseelt von Hoffart; diese aber ist bekanntlich eine Todsünde, und hat zugleich viele andere Todsünden im Gefolge. Es ist noch nie erhört worden, daß ein wahrhaft frommer, gottesfürchtiger, tugendsamer oder heiliger Mensch ohne wichtige Ursache seine Rechtschaffenheit herausgestrichen und damit geprahlt hat: solcher besitzt zu viel Demuth und Bescheidenheit, als daß er so etwas thäte.

Daß du aber, geliebter Freund, außer der Hoffart noch viele andere schwere Sünden auf deiner Seele hast, die ihr das wahre Leben geraubt haben, so daß du bisher nur ein Scheinleben führtest, wirst du bald ersehen, wenn du unter Anrufung des göttlichen Beistandes dir Mühe gibst, dein Gewissen, deinen bisherigen Seelenzustand genau und aufrichtig zu erforschen. Weil aber dieses wegen der Eigenliebe das schwierigste Geschäft für den Menschen ist, besonders für solche, die sich immer für brav und ehrlich halten und Gott gar noch, gleich dem verstockten Pharisäer im Tempel, danken möchten, daß sie nicht so schlecht sind, wie Andere, so hab' ich mir vorgenommen, geliebte Freunde, dieses Geschäft für euch zu übernehmen und in meinen vier folgenden Vorträgen eine Gewissenserforschung mit euch vorzunehmen. — Ist dieß geschehen, und sind wir dadurch zur Erkenntniß gekommen, daß wir bisher nur ein Scheinleben geführt,

D.

was müssen wir thun, um die durch die Sünde getödtete Seele wieder in's wahre Leben zu bringen und darin zu erhalten? Nichts anderes, als was der im Grab zum Bewußtsein erwachte Scheintodte thut. Was thut aber dieser? Wird er sich über diesen neuen Zustand innigst freuen? wird er wünschen, noch viele Jahre in demselben zuzubringen? — Oder wird es ihn zunächst gelüsten nach dem, woran bisher sein ganzes Herz

gehangen? Etwa nach dem Spiel- oder Zechtiſch? Oder wird er ſich unterhalten mit den Gedanken an die neueſten Pariſer Moden? Oder wird es ihn gelüſten nach dem Tanzboden; oder nach dem Lob und den Schmeicheleien der Menſchen, die er bisher wie ein Blutegel ſo gierig eingeſogen? Nichts weniger als das! All' dieſe Gedanken und Gelüſte werden jetzt mit Einem Mal vom erwachten Scheintodten weichen und wenn ſie ihm bisher auch noch ſo lieb waren; es wird ihm vielmehr Schauder und Entſetzen ergreifen ob ſeines unglückſeligen Zuſtandes und ganz andere ernſtere und wichtigere Gedanken, Wünſche und Begierden werden ſich jetzt ſeiner Seele bemächtigen; der feſte und ernſte Entſchluß nämlich, alle Kräfte aufzubieten, um baldmöglichſt dem Grabesgefängniß zu entkommen. Bei dieſem leeren Entſchluſſe bleibt er aber nicht ſtehen, er ſucht ihn auch ſogleich auszuführen, indem er ſich mit Händen und Füßen bemüht, den Sarg zu zerſprengen und mit lauter Stimme um Hilfe zu rufen und zwar ſo lange, bis ihm entweder die erſehnte Hilfe zu Theil geworden, oder bis er unter völliger Ermattung erſtickt iſt.

Auf gleiche Weiſe benehmen ſich diejenigen, die aus ihrem Scheinleben erwacht ſind und zum Leben der Gnade erſtehen wollen. Schauder und Entſetzen wird ſie ergreifen ob ihres bisherigen unglückſeligen Zuſtandes; ſie werden alles das bereuen und verabſcheuen, was ihrer Seele ſo namenloſes Unglück bereitete; ſie werden ſofort all' dem den Abſchied geben,

woran bisher ihr Herz so unordentlich gehangen; sie werden kein sehnlicheres Verlangen kennen, als von ihren bisherigen Gedanken und Begierden, in Reden und Handlungen begangenen Sünden frei zu werden, damit sie der Hölle entgehen und Gottes Gnade und Freundschaft und damit das Recht auf den Himmel wieder erlangen. Oder, mit andern Worten: Wer zum Leben der Gnade erstehen will, empfindet in seinem Herzen Reue über seine Sünden, einen Abscheu vor denselben, verbunden mit dem ernsten Vorsatze der Lebensbesserung. Wie aber die Reue und der Vorsatz beschaffen sein müssen, werde ich euch nach der Gewissenserforschung darthun in einer besondern Predigt.

Mit der Reue und dem Vorsatze allein ist aber noch nicht geholfen, man muß auch mit allem Ernst nach dem Mittel greifen, welches den Tod von der Seele nimmt und ihr das Leben wieder gibt: dieses Rettungsmittel ist aber kein anderes als die Beicht.

Ein König der Longobarden, ich glaube, er hieß Adelgundus, ging einst am Ufer des Sees spazieren; dort spielten mehrere Knaben in einem Schiffchen. Plötzlich entsteht ein Geschrei, es war einer der Knaben in's Wasser gestürzt und nahe am Ertrinken; der König eilt herbei, streckt seine Lanze nach dem Knaben aus und bedeutet ihm, sich daran fest zu halten. Der Knabe that's. Der König zog ihn an's Land und rettete ihn. Ja noch mehr, er

erkundigt sich sogleich, wem dieser Knabe gehöre und es ergab sich, daß derselbe ganz arm und verlassen war. Der König, weil er keinen Sohn hatte, nahm den Knaben mit nach Hause, gab ihm eine königliche Erziehung und setzte ihn später als Erben seines Reiches ein. — Dieser König ist Gott, der Knabe bist du, o Mensch, in deinem Sündenelende: du bist nahe daran, ewig zu Grunde zu gehen; da bietet Gott dir die Lanze an, nämlich die Beicht. Greifst du nach derselben, legst du nämlich vor dem Beichtvater, dem Stellvertreter Gottes, das Bekenntniß deiner Sünden ab, so wird die Todsünde von dir und damit der Tod von deiner Seele genommen; du erstehst wieder zum Leben der Gnade, entgehest so dem ewigen Tode, ja noch mehr: Gott nimmt dich auf als sein Kind, du erhältst ein Recht auf den Himmel, ja sogar ein Recht, dort einst mit ihm zu herrschen in alle Ewigkeit. — Ueber die Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Beicht werde ich auch zwei besondere Vorträge halten. Bist du aber, mein Christ, durch die Beicht wieder zum wahren Leben erstanden und ein Kind Gottes geworden, so mußt du dich befleißigen, dieses Leben auch fernerhin zu erhalten, damit du ein Kind Gottes bleiben kannst. Du hast dich darum vor all' dem wohl in Acht zu nehmen und das sorgfältig zu fliehen, was das wieder erhaltene Leben deiner Seele neuerdings gefährden oder tödten könnte, nämlich vor der Sünde und den Gelegenheiten dazu. Darum ist es

nothwendig, daß du in Zukunft eben das beobachtest, was der aus dem Grabe befreite Scheintodte befolgt: Glaubst du, derselbe werde oft mit Freuden und Wohlbehagen an seinen schaudervollen Zustand im Grabe denken? Nichts weniger als das, sondern mit Schrecken und Entsetzen. So denkst du auch nach deiner Bekehrung nicht mehr mit Freuden und geheimer Lust zurück an dein früheres Leben, sondern mit Abscheu und Entsetzen. Und wie jener ehemalige Scheintodte den Todtengräber nicht bittet, er möge das Grab, worin er gelegen, frei lassen, damit er sich öfters in der Woche wieder in dasselbe legen und mit Wohlbehagen seine frühere Lage sich vergegenwärtigen könne, sondern wie er mit Schrecken jenes Grab flieht, so wirst auch du von nun an all' jene Gelegenheiten, Personen, Häuser und Orte meiden, ja sogar mit Abscheu fliehen, welche dir Gelegenheit zur Sünde gegeben. Und wie der gerettete Scheintodte sein Todtengewand nicht mit Lust und Freude anschaut oder bisweilen anlegt der Kurzweil wegen, sondern wie er es alsbald entfernt, daß es ihm nicht mehr zu Gesicht kommt und ihn nicht mehr an seine frühere Lage erinnert: so wirst auch du alle Anhängsel an deine bisherigen Sünden fortschaffen; du wirst also alles auf ungerechte Weise erworbene Gut zurückstellen, wie auch die dem Nächsten geraubte Ehre; wirst dich mit deinem Feinde aussöhnen, die bisher gegebenen Aergernisse oder schlechten Beispiele durch gute Aufführung in jeder Hinsicht wieder gut machen,

damit nicht das Geringste mehr dich an den alten Sünder erinnert. So kannst du dann sagen, daß du aus deinem bisherigen Scheinleben zum wahren Leben erstanden bist, zum Leben der Gnade, welches allein dir es möglich macht, Verdienste zu sammeln und zu wuchern für die Ewigkeit. Amen.

# IV.

## Gewiſſenserforſchung.

# Erster Vortrag.

## Die fünf Gebote der Kirche.

Da wir nun die zehn Gebote Gottes kennen gelernt und vernommen haben, wie man sich dagegen versündigt, so wollen wir heute kennen lernen die fünf Gebote der Kirche, zu deren Beobachtung ein katholischer Christ eben so streng verpflichtet ist, wie zur Beobachtung jener Gebote Gottes.

Beim Vortrag der Kirchengebote hat man es gewöhnlich mit zweierlei Gegnern zu thun:

Die Einen sagen: „Kirchengebot ist kein Gottesgebot; ob man ein Kirchengebot befolgt oder nicht, ist bloß Nebensache; Kirchengebote sind nur Menschensatzungen, und durch Uebertretung solcher verliert man den Himmel nicht, wenn man nur Gottes Gebote pünktlich erfüllt, so hat man seine Schuldigkeit gethan.“ — So! Wo steht aber das, was du da sagst? Jedenfalls in einer Epistel des Satans; denn Christus, der Sohn Gottes, spricht das Gegentheil; seine Worte sind: „Wer die Kirche nicht hört, den haltet für einen Heiden und Publikanen.“ (Matth. 18, 17.) Unter dieser Kirche, die man zu

hören hat, verſteht der Heiland nicht die lernende Kirche oder die Laien, ſondern die lehrende, nämlich ſeine Apoſtel und deren Nachfolger, den Papſt und die Biſchöfe der geſammten Chriſtenheit. Was alſo dieſe Kirche befiehlt, hat man, der Mahnung Chriſti gemäß, getreu und gewiſſenhaft zu befolgen, widrigenfalls man ein gleiches Schickſal zu erwarten hat mit den Heiden und Zöllnern. Wie nämlich die Heiden wegen ihres Unglaubens und die Publikanen wegen ihrer Ungerechtigkeit von Gott verworfen worden; ebenſo werden auch die, welche die Gebote der Kirche leichtſinnig und gefliſſentlich übertreten, von Gott verworfen.

Die Uebertretung der Gebote der Kirche wird alſo von Gott eben ſo hoch in Anſchlag genommen, wie die Uebertretung ſeiner eigenen Gebote; denn ein Kirchengebot iſt auch ein Gebot Gottes. Wenn nämlich die Vorſteher der Kirche Gebote und Verordnungen geben, ſo thun ſie es im Auftrag Jeſu Chriſti; dieſer ſprach nämlich zu den Apoſteln und deren Nachfolgern: „wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.“ (Joh. 20, 21.) Hier hat alſo Chriſtus dieſelbe Machtvollkommenheit, die ihm von ſeinem himmliſchen Vater hinſichtlich des Seelenheils der Menſchen übertragen worden, an ſeine Apoſtel und deren Nachfolger übertragen. Darum ſagt der Apoſtel: „wir ſind geſandt an Chriſti Statt, als wenn Gott ſelbſt durch uns ermahnte.“ (2 Kor. 5, 20.) Chriſtus hat alſo ſeiner Kirche, d. h. deren Vorſtehern, eine geiſtliche Regierungsgewalt oder das

Recht

Recht übertragen, den Gläubigen Gebote oder Verordnungen zu geben, und die Gläubigen sind darum auch im Gewissen verpflichtet, dieselben zu halten.

Wer, daher die Kirchengebote geflissentlich übertritt, versündigt sich eben so schwer, als hätte er die Gebote Gottes übertreten und kann nicht eingehen in die Seligkeit. So wie die Uebertretung des ersten Fastengebotes die Menschheit um das Paradies gebracht, und ungeheures Wehe auf die Menschheit geladen hat; so macht sich der, der die Kirchengebote übertritt, der Seligkeit verlustig und ladet die Qualen der ewigen Verdammung auf sich; denn wer die Kirche verachtet, der verachtet Gott, und wer Gott verachtet, der sollte selig werden?

Wie sehr sind also die im Irrthume, welche die Uebertretung der Kirchengebote für etwas Unbedeutendes halten!

Es gibt aber auch eine andere Art von Gegnern, welche sagen: „die Kirchengebote sind zu schwer, man kann sie unmöglich halten; die Kirche belastet das Gewissen an den Gläubigen; Christus verlangt dieß nicht; Er sagt ja selbst: ‚mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht.“ — So! Aber was verlangt denn die Kirche Unmögliches von euch? Fordert sie etwa eure Söhne, um dieselben in die Klöster zu stecken oder Soldaten aus ihnen zu machen? Oder reißt sie euch eure Töchter aus den Armen, um sie in Klosterfrauen oder barmherzige Schwestern umzuwandeln? — Nichts weniger als

das; ihr dürft eure Kinder alle zu Haus behalten, sie hat nichts dagegen. Oder verlangt die Kirche von euch Steuern und Abgaben? Auch das nicht; im Gegentheil sucht sie allenthalben, wo man sie nicht an Händen und Füßen bindet, in Zeiten der Noth den Bedrängten nach Kräften zu Hilfe zu eilen und zu unterstützen; ich erinnere nur an die Mildthätigkeit der Klöster. — Oder gibt etwa die Kirche zu viele Gebote oder Satzungen? Allein wisset, daß kein Verein in der Welt weniger Satzungen oder Gebote hat, als gerade die Kirche, dieser großartigste aller Vereine; ihrer Gebote sind es nur fünf, und welches sind sie?

Erstes Gebot der Kirche: Du sollst die festgesetzten Festtage halten. Wenn man weiß, wozu die Festtage von der Kirche eingesetzt sind, so wird es keinem vernünftigen ehrbaren Katholiken einfallen, sich über dieses Gebot zu beklagen. Die Festtage sind nämlich eingesetzt, um uns irgend eine Hauptwahrheit des Christenthums, z. B. die Geburt und Menschwerdung Jesu Christi, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes oder etwas aus dem Leben irgend eines Heiligen, besonders der unbefleckten Gottesmutter, zu Gemüthe zu führen, damit wir im Glauben, in der Hoffnung, Liebe und jeglicher andern Tugend immer mehr zunehmen, einen immer größeren Reueschmerz über unsere Sünden und stärkeren

Vorsatz zur Besserung in's Herz bekommen und dem Beispiele des betreffenden Heiligen getreulich nachfolgen. — Dieser Zweck kann aber nur dann erreicht werden, wenn wir uns an solchen Tagen der knechtlichen Arbeiten enthalten, mehr beten, den Gottesdienst besuchen, das Wort Gottes anhören und besonders auch würdig die heil. Sakramente empfangen. Da aber die Kirche gerade dieses an solchen Tagen befiehlt, verlangt sie zu viel? Und kann der hoffen, selig zu werden, welcher solche Tage nicht nur nicht heiligt, sondern sogar noch schändet?

Da aber bekanntlich jeder Schelm seine Ausrede hat, so fehlt's auch den Uebertretern dieses ersten Kirchengebotes nicht daran. Sie sagen: „so lange der Mensch in dieser Welt sich befindet, ist er auch zunächst angewiesen, für seinen zeitlichen Erwerb und Unterhalt zu sorgen, besonders in den jetzigen bedrängten Zeiten; es ist schon ein großer Nachtheil, daß man auf Befehl Gottes zweiundfünfzig Tage im Jahr von jeglicher Arbeit sich enthalten muß, man kommt dadurch schon in großen Nachtheil und dieß um so mehr durch Beobachtung der vielen Festtage."

Ach, wie sehr bedauere ich dich in dieser deiner großen Verblendung! Weißt du denn nicht, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist? Was nützt es dich, wenn du Jahr aus Jahr ein in der Erde wühlest oder an deinem Arbeitstische angebunden bist: segnet Gott dein Bemühen nicht, so bringst du es doch zu nichts, wird Gott aber deine Arbeiten segnen, so du

seine Anordnungen frech mit Füßen trittst? — Auch sagt Christus: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige beigegeben werden;“ d. h. demjenigen wird es am zeitlichen Unterhalt niemals fehlen, der das Geschäft des Seelenheils zum Hauptgeschäfte macht; thut dieß aber der, der sich beklagt, daß die Festtage ihn am zeitlichen Erwerb benachtheiligen? Was ist wohl Schuld, daß seit einem Jahrzehent alle möglichen Drangsale, besonders völlige Verarmung, Stockung im Handel und Verkehr, Mißwachs u. s. w., über die Menschen hereinstürmen? Eine Haupturſache ist die schmähliche Entheiligung der Festtage, wie auch der Sonntage; wer nämlich nach einem Festtage nichts fragt, der achtet den Sonntag eben so wenig, wie überhaupt derjenige, welcher die Kirchengebote mit Füßen tritt, eben so leichtfertig den Geboten Gottes selbst zuwiderhandelt. Was Gott schon zu den sabbathschänderischen Juden gesagt, gilt auch uns Christen: „ich werde euch den Unflath eurer Festtage vor's Angesicht werfen;“ Gott hat's gethan durch die vorhin erwähnten Strafen. Der Mensch erlangt nämlich immer das Gegentheil von dem, was er auf sündhafte Weise zu erlangen sucht.

Zweites Gebot: Du sollst an Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit Andacht anhören. Dieses Gebot wird Niemanden beschwerlich fallen, der weiß, daß Christus persönlich gegenwärtig ist im allerheiligsten Altarssakramente; und der weiß, was das heilige Meßopfer ist.

Dieſes iſt nämlich ein Lob-, Dank-, Bitt- und Verſöhnungs-Opfer. Wir Katholiken wohnen demſelben bei, um Gott den Allerhöchſten zu loben und zu preiſen, ihm zu danken für die unausſprechlichen Gnaden und Wohlthaten, welche er uns erwieſen hat durch ſeinen Sohn Jeſus Chriſtus, und die er uns noch täglich erweist an Leib und Seele; wir kommen zu dieſem Opfer, um Gott um fernere Gnaden und Wohlthaten zu bitten, beſonders um die größte Gnade, welche beſteht in der Erlangung des Himmels; darum bitten wir auch in demſelben den himmliſchen Vater, er möge uns um ſeines Sohnes willen, der hier auf dem Altare gegenwärtig iſt, die vielen und ſchweren Sünden gnädiglich erlaſſen. Ein wahrer Katholik alſo wird das heilige Meßopfer an ſolchen Tagen ohne einen ganz wichtigen Umſtand nicht vernachläſſigen. — Wer es aber verabſäumt, der zeigt an, daß er nach Gottes Lob nichts fragt, daß er Gott nicht als ſeinen größten Wohlthäter anerkennt und es ſomit auch nicht für nöthig findet, ihm zu danken; er iſt aber auch zu ſtolz, um dort ſeinen Gott um fernere Gnadengaben zu bitten; auch findet er es nicht für nöthig, dort ſeinen gegenwärtigen Gott um Gnade und Barmherzigkeit anzurufen. Ein ſolcher Menſch iſt mit einem Wort für Gott und die Religion ganz erſtorben. Und wie viele Katholiken gibt es nicht, die ſich durch jede Kleinigkeit oder durch gar nichts an Feſttagen, wie auch an Sonntagen vom Beſuch der heiligen Meſſe abhalten laſſen, die alſo in Gottver-

gessenheit ihr Leben hinbringen und sich dennoch immer für brave, ehrliche Leute halten oder dafür ausgeben. Sie suchen nämlich ihren Leichtsinn zu entschuldigen durch allerlei leere Ausflüchte.

Die Einen sagen: „während der heiligen Messe verrichte ich zu Hause meine Andacht, ich lese in erbaulichen Büchern.“ So! das müssen aber saubere Andachtsbücher sein, die dich für Gottes Anbetung und Verherrlichung so schlecht begeistern, die so wenig Kraft haben, dich an den Gott geheiligten Tagen in den öffentlichen Gottesdienst zu treiben. Wahrscheinlich sind es die verrufenen und wegen ihrer vielen Gotteslästerungen von unsrer Kirche streng verbotenen „Stunden der Andacht“ oder andere ähnliche, von Licht, Aufklärung und allgemeiner Menschenliebe übersprudelnde, Gehirn und Herz verdorrende Erbauungsbücher. Oder sind es gar Romane, welche dir so viel Religion einflößen? Etwa die Geschichte des Räuberhauptmanns Rinaldo, oder sind es die Mysterien von Paris?

Andere entschuldigen sich: „Ich gehe während des Gottesdienstes am liebsten in dem großen Tempel der freien Natur, da werde ich am meisten zur Andacht gestimmt, da stelle ich Betrachtungen an über Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe.“ So! weißt du aber auch, lieber Freund, daß du hier eine schamlose Lüge gesprochen? daß du während der Zeit, in welcher du den vorgeschriebenen Gottesdienst vernachlässigest, an

nichts weniger denkest, als an Gottes Eigenschaften? denn solche Gedanken würden dir ganz sicher deine Gottvergessenheit vorhalten, und dich, wie andere ehrliche Christenleute, in die Kirche jagen; wohl aber ist dein Herz von etwas Anderem erfüllt, das dich von der Kirche wegzieht, nämlich von Hoffart; weil du den Anordnungen Gottes und der Kirche widerstrebst, dann auch von Weichlichkeit oder geistloser Trägheit, und endlich von übertriebenen Sorgen für's Zeitliche.

Andere sagen ferner: „ich habe nicht immer Zeit, an solchen Tagen in die heilige Messe zu kommen." — Aber was hast du während dieser Zeit in deinem Hause zu thun?" „Ich muß mein Vieh besorgen." So! also der Viehstall ist deine Hauskapelle, wo du deinem Gott Opfer und Anbetung darbringst? Dein Vieh liegt dir mehr am Herzen, als deine unsterbliche Seele, und du schämest dich nicht, dich einen Christen zu nennen! — „Ich hab' während dieser Zeit meine Kinder und andere häusliche Geschäfte zu besorgen." — So! haben andere Leute, welche nicht nur regelmäßig an Sonn- und Festtagen, sondern auch noch sehr oft an Werktagen in die heilige Messe kommen, nicht auch Kinder und zeitliche Geschäfte zu besorgen? Warum finden denn diese Zeit für den Gottesdienst und du nicht? nicht wahr, weil sie Gott mehr respektiren als ihre Kinder, und weil sie ihr Hauptgeschäft, das Geschäft des Heils, allen übrigen vorziehen.

Andere endlich sagen: „Ich habe auf meiner Profession zu arbeiten, die Kunden wollen befriedigt sein, und an Werktagen erzwinge ich oft nicht Alles, darum kann ich nicht jedesmal an den Fest- oder Sonntagen in die heilige Messe kommen.“ — Warum nimmst du aber mehr Arbeit an, als du an Werktagen erzwingen kannst? Weißt du nicht, daß jenes Geld, welches du durch Entheiligung der Gott geweihten Tage verdienest, das Sündengeld ist, um welches du deine arme Seele an den Teufel verkaufst?

Ihr sehet also, geliebte Freunde, wie leer und nichtig die Entschuldigungen solcher Menschen sind. Die Kirche verlangt aber auch, daß man der heiligen Messe nicht bloß mit dem Leibe, sondern auch mit dem Geiste, d. h. mit Andacht, beiwohne. Deßgleichen, daß man auch zu rechter Zeit dabei erscheine; wer nämlich ohne wichtige Ursache erst nach dem Evangelium kommt, versündigt sich eben so schwer, wie derjenige, welcher gar nicht erscheint. Aber nicht bloß der heiligen Messe hat man an solchen Tagen beizuwohnen, sondern auch der Anhörung des göttlichen Wortes, und wer öfter hintereinander die Predigt versäumt, begeht eine Todsünde.

Erforsche dich nun, mein Christ, wie du dich bisher gegen diese zwei ersten Kirchengebote versündigt hast; ob du an Sonn- und Feiertagen ohne Nothwendigkeit knechtliche Arbeiten verrichtet, ob du solche Tage nicht entheiligt hast durch Kauf oder

Verkauf, durch Verabsäumung des Gottesdienstes und des göttlichen Wortes; ebenso ob du zu gehöriger Zeit dabei erschienen und gehörige Andacht und Aufmerksamkeit dabei hattest.

**Drittes Gebot:** Du sollst des Jahres wenigstens einmal deine Sünden dem verordneten Priester beichten, und zur österlichen Zeit das hochheiligste Sakrament des Altars empfangen. — Auch dieses Gebot wird bei näherer Betrachtung kein ehrbarer Katholik für lästig und beschwerlich halten. Gesetzt der Fall, die Kirche befehle den Gläubigen, des Jahres nur ein einziges Mal das Gesicht und die Haare zu waschen und zu reinigen, das Kleid, welches man täglich anhat, nur einmal im Jahre zu säubern und auszubessern, oder nur ein einziges Mal im Jahre den Arzt zu gebrauchen; gleichviel, ob man an einer langwierigen Krankheit darniederliegt oder nicht, ob man vielerlei Krankheiten des Jahres bekommt oder nicht: würde dir nicht Alles sagen, die Kirche sei gegen ihre Mitglieder lieblos, grausam und tyrannisch? Und ihr hättet Recht; denn wenn ihr solchen Befehl befolgtet, würdet ihr nicht erst in einem Jahre, sondern schon in wenigen Wochen so verwildert aussehen, wie der Affe oder das Stachelschwein; ihr würdet bald daher kommen, wie beschmutzte, zerlumpte Bettler, und euer kranker Leib würde aus Mangel an der nöthigen ärztlichen Behandlung leicht dem Tode anheimfallen. — Es gibt aber etwas,

geliebte Freunde, das für den Menschen weit ärger, gefährlicher und verderblicher ist, als der Schmutz und Unrath am Gesicht oder Kleid, oder als die Krankheit am Leibe: Es ist nämlich der Schmutz und Unrath an der Seele, d. h. die Todsünde. Wie unheilvoll diese für den Menschen ist, wie sie ihn für Zeit und Ewigkeit unglücklich macht, habt ihr schon vernommen aus meinen frühern Predigten, besonders über das Scheinleben; ebenso, daß die meisten Menschen in Todsünden dahin leben und so ewig zu Grunde gehen. Wie viele Menschen gibt es, die nicht nur einmal im Jahre eine Todsünde begehen, sondern sogar jeden Monat, jede Woche, sogar jeden Tag; Menschen, welche die Todsünden hineintrinken wie Wasser, und dabei an keine Besserung denken, die in diesem Zustande noch lachen und scherzen, als hätte dieß gar nichts zu bedeuten. Sollte man da nicht von der Kirche erwarten, daß sie den Gläubigen befehle, jeden Monat oder sogar jede Woche die Seele vom Schmutze der Sünde, dieser gefährlichen Seelenkrankheit, zu reinigen, d. h. zu beichten? — Doch nein! so viel verlangt die Kirche nicht; sie will bloß haben, daß man im Jahre wenigstens einmal dieß thue und zwar in der österlichen Zeit, weil da gerade das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu gefeiert wird; damit auch wir in dieser Zeit geistig auferstehen, nämlich den Sünden absterben und ein neues Gott geweihtes Leben beginnen. Und hierin soll die Kirche zu viel verlangen?

Die Kirche verlangt aber auch, daß man wenigstens ein einziges Mal im Jahre, und zwar auch in der österlichen Zeit die heil. Kommunion empfange. Die Bestimmung eines jeden Menschen ist, in den Himmel einzugehen und dort in ewiger Vereinigung mit Gott zu leben. Ein kleiner Gnadenstrahl dieser ewigen Glückseligkeit wird uns aber auch schon während unsers Erdenlebens zu Theil; dieß geschieht jedesmal durch den Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes, dadurch vereinigen wir uns jedesmal auf's Innigste mit dem darin persönlich gegenwärtigen Gott-Menschen Jesus Christus. Durch den öftern Genuß dieses Sakramentes werden wir immer mehr in Christus umgewandelt, d. h. wir werden ihm in der Gesinnungs- und Handlungsweise immer ähnlicher, wodurch wir für unsere künftige Bestimmung im Himmel immer fähiger werden. Der öftere Genuß dieses heiligen Sakramentes gereicht uns daher zum größten Nutzen; darum empfehlen auch die größten Heiligen den Gläubigen die heilige Kommunion wenigstens alle acht Tage. Was verordnet aber die Kirche hierin? daß man wenigstens Einmal im Jahre kommunizire? Das soll zu viel verlangt sein? Ja, wem selbst dieß noch zu viel ist, wer nicht einmal an Ostern kommuniziren mag, der ist ein Mensch ohne Gott und Religion, der wandelt nicht mehr die Wege Gottes, sondern die Wege seiner bösen Gelüste. Darum wird auch ein solcher Mensch von der Kirche Christi ausgeschlossen, sie verweigert ihm ihr Begräbniß, ihre Segnungen, Gebete und Opfer.

Es ist aber nicht genug, daß man kommunizirt, man muß würdig kommuniziren und zwar in seiner Pfarrkirche. Man muß nämlich vorher die Beicht ablegen reumüthig, und aufrichtig; man muß einen ernsten Vorsatz zur Besserung haben und darum die Gelegenheiten zur Sünde nach Kräften meiden, auch muß man die begangenen Sünden nach Kräften gut zu machen suchen. Wer sich aber nicht so vorbereiten mag, der thut besser daran, wenn er vom Tische des Herrn ganz hinweg bleibt; denn Christus sagt: „Wer mein Fleisch und mein Blut unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich die ewige Verdammung hinein."

Erforsche dich also, ob du jährlich wenigstens einmal gebeichtet; war deine Beicht nicht gottesräuberisch, weil du das Gewissen nicht recht erforscht, keine wahre Reue und keinen ernsten Vorsatz gehabt; ob du in der Beicht absichtlich eine Sünde verschwiegen; ob du auch jährlich wenigstens zu Ostern kommunizirt hast.

**Viertes Gebot.** Du sollst die gebotenen Fasttage halten. Auch dieses Gebot findet kein Katholik lästig, welcher weiß, welche Tage die Kirche zu Fasttagen erhoben hat und warum. Es sind jene Tage, welche ihrer Natur nach theils Tage der geistigen Trauer sind, wo man nichts wissen mag vom sinnlichen Wohlleben: nämlich die Freitage, die uns erinnern an den Tod Jesu, eben so die vierzigtägige Fasten, welche im Andenken und in Reue unserer Sünden sollen zugebracht werden. Wenn

aber die Seele wahrhaft traurig ist, wirkt dieses selbst auf den Leib, so daß er weniger begehrt nach sinnlichem Genuß; zudem will auch die Seele keine Lust in sinnlichem Genuß suchen, wenn sie traurig ist; ja sie will geradezu durch Fasten den Leib strafen für die Sünden, wozu sie sich durch seine Gelüsten reizen ließ. — Die Fasttage sind aber auch Tage der innern Sammlung und Heiligung, wo man nicht zugleich dem Leibe gütlich thun kann. Auf diese Weise haben der Heiland und seine Jünger gefastet. Denn wenn die Sinnlichkeit streng gehalten wird, so ist meistens der Geist viel freier und erhebt sich leichter zur ernsten Andacht und Betrachtung. Darum sind besonders auch die Tage vor den hohen Festen Fasttage, damit sich die Christen zur rechten Feier sammeln und heiligen. — Das Fasten ist aber auch darum wichtig, weil es eine Uebung in der Selbstbeherrschung ist. Man lernt und übt nämlich durch das Fasten die sinnlichen Begierden im Zaume zu halten; wer die Gaumenlust zu beherrschen weiß, der kann leicht auch andere Begierden beherrschen; wer aber jenes nicht thun mag, der vermag dieses eben so wenig; daher wird z. B. derjenige, der sich nicht über den Gaumen und Magen erhebt, nicht leicht als keusch oder getreu befunden werden. Das haben auch schon die heidnischen Weltweisen eingesehen und darum das Fasten sehr empfohlen.

Wie soll man aber fasten? Auf zweifache Weise: leiblich und geistig. Mit dem

Leibe soll man fasten, indem man an allen Fasttagen sich nur Einmal satt essen darf; an den Freitagen außer der heiligen Fastenzeit jedoch hat man sich nur der Fleischspeisen zu enthalten. — Mit diesem leiblichen Fasten muß aber auch das geistige verbunden werden, welches besteht im Bußgeist, d. h. in Reue und Trauer wegen der Sünden; dann auch in Uebung der Selbstverläugnung, indem man sich auch in andern Stücken, in Trägheit, Spielsucht, Eitelkeit und dergl. beherrscht; ebenso in liebevoller Spendung von Almosen.

Weil aber die Kirche nichts Unmögliches verlangt, so hat sie jene, denen das leibliche Fasten nicht möglich ist, davon ausgenommen, d. h. von dem Fasten, wo man sich nicht mehr als einmal des Tages sättigen darf. Dahin gehören die jungen Leute, die noch nicht einundzwanzig Jahre alt sind; Leute, die schwere Arbeit zu thun haben; Reisende, Alte und Kranke ꝛc. In zweifelhaften Fällen soll man jedoch den Seelsorger fragen um Dispens, damit Leichtsinn und Sinnlichkeit nicht allzu häufig sich selbst davon losbinde. Zudem soll, wer nicht fasten kann dem Leibe nach, es geistiger Weise um so mehr thun.

Wer aber aus Leichtsinn das vorgeschriebene Fasten unterläßt, der begeht eine Todsünde. Und wie häufig wird nicht diese Sünde begangen; wie frech hat man nicht allenthalben das Fastengebot übertreten und darüber gelästert! Freiwillig, aus Gehorsam gegen die Kirche, also für den Himmel

wollte man nicht faſten, da trat Gott in's Mittel — er ſandte Mißwachs, Theurung, Verarmung, da mußte man nun faſten, ob man wollte oder nicht; dieſes Faſten aber gilt für die Hölle, weil man gezwungen faſtet, d. h. unter Ungeduld, Murren, Fluchen und Läſterung gegen Gott und die Menſchen; ſo iſt's dann beſſer.

Geliebte Freunde, Gott läßt ſeiner und der Kirche nicht ſpotten; darum laſſet euch die Befolgung des Faſtengebotes angelegen ſein. Beſonders ihr Hausväter und Hausmütter! ſollet ſtreng darauf halten; thut ihr's nicht, ſo begeht ihr eine vierfache Sünde. Ihr verſündiget euch ſelbſt gegen die heil. Kirche; ihr verleitet auch Andere dazu und macht euch ſomit fremder Sünden ſchuldig; ihr gebt euren Kindern Aergerniß und ſtoßet das Gute um, was der Katechet und der Lehrer aufbauen; und was euch am meiſten ſchadet, ihr bringt euch ſelbſt um die Achtung und den Reſpekt. Was muß endlich ein Kind denken, wenn die Eltern das Faſtengebot leichtſinnig übertreten und verhöhnen? es denkt entweder; meine Eltern werden auch wiſſen, was recht und gut iſt; thun dieſe aber nun, was der Religionslehrer den Kindern als Sünde hinſtellt, ſo ſieht das Kind den Katecheten für einen Lügner an, und ſo wird es dann auch bald das vierte und ſiebente Gebot leichtſinnig übertreten. Schenkt aber das Kind ſeinem Katecheten mehr Glauben und Vertrauen, ſo denkt es bei ſich: meine Eltern, die das Gegentheil von dem thun, was mein Religionslehrer befiehlt oder

verbietet, sind schlechte gottvergessene Eltern; dann aber berechnet die bösen Folgen, die aus solch einem Urtheile hervorgehen. Erforsche dich also, mein Christ, ob du nie an Fasttagen Fleisch gegessen oder Andern zu essen gegeben; ob du nie über das Fastengebot geschimpft und Andere dadurch geärgert; oder ob du dich an Fasttagen mehr als einmal satt gegessen?

**Fünftes Gebot.** Du sollst zu verbotenen Zeiten keine feierliche Hochzeit halten. Hier verbietet die Kirche in der Advents-, Fasten- und Jubiläumszeit Hochzeiten mit öffentlichen Lustbarkeiten, d. h. mit öffentlichen Aufzügen über die Straßen, großen Gastmählern, Musik und Tanz. — Es muß dem Christen die Angelegenheit der ganzen Kirche mehr sein, als seine eigene. Wenn er also auch persönlich Anlaß hätte, ein Freudenfest zu feiern aus Anlaß seiner Verehelichung, so wird er dieses unterlassen zu der Zeit, wo gerade die ganze Kirche der ernsten Betrachtung und Buße sich zuwendet.

* * *

So haben wir also die Gebote kennen gelernt, welche die mit göttlicher Vollmacht ausgerüstete Kirche angeordnet hat; sie hat aber auch den göttlichen Auftrag, darüber zu wachen, daß dieselben von den Gläubigen genau beobachtet werden. Denn Jesus sprach zu den Aposteln und deren Nachfolgern: „Weiset sie an, zu beobachten Alles, was ich euch aufgetragen.“ (Matth. 28, 20.) Sie hat also die Pflicht und die Vollmacht, ihre ungehorsamen

samen Mitglieder zu Rede zu stellen, zu mahnen, zu warnen, zu verweisen und zu strafen. — Ihre höchste Strafe ist die Exkommunikation oder die Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und Christi! Durch diese Strafe, welche Gott selbst als gültig anerkennt (denn Christus sprach zu den Aposteln: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset sein," Matth. 18, 18.), gehen an den Gestraften alle Gnaden und alles Heil, welches Gott bloß durch die Kirche den Gläubigen zukommen läßt, verloren. Darum kann man sich dieser Strafe so wenig widersetzen oder ihnen entfliehen, als dem bösen Gewissen; und so lange der Ausgeschlossene im Ungehorsam verharret, bleibt er auch ausgeschlossen vom Himmel. Darum, geliebte Zuhörer, befolgen wir jederzeit als gehorsame Kinder die Gebote und Anordnungen unserer heiligen Mutter, der Kirche; und wenn wir uns so beweisen als getreue Mitglieder der Kirche, dieses Reiches Gottes auf Erden, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, einst Eingang zu finden im himmlischen Reiche. Amen.

# Zweiter Vortrag.

## Die sieben Haupt- oder Todsünden.

Heute wollen wir eine Betrachtung und Gewissenserforschung vornehmen über die sieben Todsünden; damit ist aber nicht gesagt, als würden von den Menschen nur siebenerlei Todsünden begangen; nein, es gibt hunderterlei solcher; allein im Grunde genommen haben all' diese ihren Ursprung bloß in sieben Todsünden, welche man deßhalb auch Hauptsünden nennt. Dieß sind folgende: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn und Trägheit. — Diese wollen wir nun einzeln betrachten.

### 1. Die Hoffart.

Diese zeigt sich darin, daß sich der Mensch Gutes zuschreibt, welches er nicht hat; er erkennt und gesteht sich selbst nicht, wie viel Böses an ihm ist; er hält sich für besser, als er ist und hat ein Wohlgefallen an sich selbst; er will nicht abhängig sein von Gott und denen, welche Gott über ihn gesetzt hat. Und er möchte andern Menschen nicht gleich, sondern vorgezogen sein und über sie herrschen.

Von dieser Sünde sagt die heilige Schrift: „Die Hoffart ist der Anfang aller Sünden; wer sie besitzt, der wird mit Fluch erfüllt und sie stürzt ihn endlich.“ (Pred. 10, 15.) —

Und so ist es auch. Die Hoffart war die erste Sünde im Himmel und hat so viele Engel in Teufel verwandelt; sie war auch die erste Sünde auf Erden; denn aus Hoffart haben die ersten Menschen von der verbotenen Frucht gegessen, und alle Sünden und alle Uebel, die in der Welt herrschen, gehen eigentlich hervor aus der Hoffart.

Sie ist die Quelle der Ruhmsucht und Herrschbegierde und darum auch die Ursache der Unterjochung der Völker, der Zertrümmerung der Reiche, der Verheerung der Länder, der Plünderung der Städte, der Vergießung von Strömen Blutes, der Auspressung von Millionen Thränen. Die Hoffart ist die Quelle aller Rechthaberei und darum auch aller Irrlehren und Ketzereien. Aus ihr geht hervor die anmaßende Einbildung und somit auch der Unglauben und die Freigeisterei; eben so Mangel an Demuth und Unterwürfigkeit und darum auch so viele Empörungen und Bürgerkriege. Die Hoffart ist eine unerschöpfliche Quelle des Neides, der Verleumdung, der Heuchelei, der Falschheit, der Prahlerei, der Streitsucht, der Verfolgung, des Eigensinnes, der Widerspenstigkeit, der Willkür, der Verschwendung, der Kleiderpracht, der Ueppigkeit, und endlich der Verachtung und Bedrückung des Nebenmenschen. Das Verderblichste aber bei dieser Sünde ist das, daß der Hoffärtige diese Sünde an sich nicht erkennen will. Er sieht nur immer Gutes an sich; erkennt er aber etwas Böses an sich, so weiß er es so sehr zu entschuldigen, daß er sogar den Anschein

von einer Tugend bekommt, er fühlt daher auch keine Reue über ſeine Sünden, er hat nie einen Vorſatz zur Lebensbeſſerung, noch weniger fällt es ihm ein, ſich vor einem Prieſter zu verdemüthigen durch Ablegung einer aufrichtigen Beicht. Solcher lebt alſo unbußfertig und verſtockt in den Tag hinein, bis zuletzt der Tod ihn dem ewigen Verderben zuführt.

Geben wir uns alſo alle Mühe, unſer Gewiſſen hinſichtlich dieſer Sünde der Hoffart aufrichtig zu erforſchen. Unterſuche darum, mein Chriſt, ob du bisher ſtolz geweſen auf deine Einſichten; wähnteſt du Alles beſſer zu wiſſen und zu verſtehen, als Andere; glaubteſt du niemals fremder Belehrung zu bedürfen; fühlteſt du nach der wahren Weisheit kein Verlangen, weil etwa deine Seele erfüllt war vom Dunſte eigener Weisheit? Hörteſt du vielleicht nichts lieber, als Lob und Schmeicheleien; hingegen nichts unlieber, als Tadel und Zurechtweiſung? War vielleicht die Wahrheit, wie du ſie beſonders in der Predigt gehört, jederzeit deine natürliche Feindin; haſt du vielleicht ſie, wie auch den, der ſie verkündet, oder das Buch, welches ſie lehrt, gehaßt, bekämpft, verfolgt und geläſtert, wo du nur konnteſt? Der Hoffärtige benimmt ſich gewöhnlich ſo gegen die Wahrheit, weil ſie ihm nicht zuſagt und nicht ſchmeichelt; weil ſie ihn in einer Geſtalt hinſtellt, die er durchaus nicht ſehen will; ſie deckt ihm nämlich auf ſeine Nichtigkeit, ſeine Unkenntniß, ſeine Schwäche, ſeine Hilfsbedürftigkeit, ſeine Sündenſchuld und Strafwürdigkeit. — Erkennſt du mittelſt der Gnade Gottes an dir die Hof-

fart und die vielen andern damit verbundenen Sünden, so säume nicht, dich durch Demuth und wahre Buße zum Herrn zu bekehren.

## 2. Die zweite Hauptsünde ist der Geiz.

Die Welt hat von dieser Sünde gewöhnlich eine verkehrte Ansicht. In unserer gegenwärtigen leichtsinnigen, genuß- und vergnügungssüchtigen Zeit hält man gewöhnlich Diejenigen für geizig, welche nicht alle Lustbarkeiten, Vergnügungen und neuen Moden mitmachen; die nicht ihr tägliches Einkommen pflicht- und gottvergessen am Spiel- oder Zechtisch durchjagen; die ihren Verdienst nicht jedem arbeitsfähigen Bettler von Profession, jedem dürftigen gottlosen Lumpen oder Müßiggänger mit vollen Händen vor die Füße werfen; die überhaupt fleißig, arbeitsam und haushälterisch sind: solche gelten der Welt als geizig. Allein Gott und seine Kirche verstehen unter Geiz etwas ganz anders.

Derjenige nämlich ist von diesem Laster beseelt, dem überhaupt der Erwerb irdischer Güter die wichtigste Angelegenheit während seines Erdenlebens ist und der somit um eines geringern oder größern zeitlichen Vortheils willen eine Sünde zu begehen fähig ist. Die heilige Schrift sagt: „Nichts ist lasterhafter, als ein Geiziger; einem solchen ist auch seine Seele feil.“ (Pred. 10, 9 — 10.) Solch ein Mensch wird zu allen möglichen Sünden verleitet; zu übermäßigen und sündhaften Sorgen, zu Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung, zu Flüchen und Lästerungen,

zu falschen Schwüren, zu Heuchelei, zu Falschheit, zu Argliſt, zu Unbarmherzigkeit, Bedrückung, Verrath, zu Wucher und überhaupt zu all' jenen Sünden, die im siebenten und zehnten Gebote Gottes verboten ſind; ja ſelbſt zu Raub und Mord. Solch einem Menſchen iſt kein Mittel zu ſchlecht, wenn es darauf ankommt, einen zeitlichen Vortheil zu erhaſchen. Darum ſagt der Weltapoſtel: „Der Geiz iſt die Wurzel alles Böſen;“ (1 Tim. 6, 9.) und „Diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels; ſie verwickeln ſich in viele thörichte und ſchädliche Begierden, und ſtürzen endlich in Elend und Verderben.“ (1 Tim. 6, 10.) — Ein Beiſpiel hievon gibt uns der Apoſtel Judas.

Gleich dem Hoffärtigen iſt aber auch der Geizige ſo verblendet, daß er dieſen verderblichen Zuſtand nicht erkennt; er ſucht ſich ſogar hinzuſtellen als einen Tugendhaften. Willſt du daher, mein Chriſt, dein Gewiſſen hinſichtlich dieſer Sünde erforſchen, ſo unterſuche Folgendes: beſchäftigeſt du dich am liebſten und öfteſten mit Geld und Gut; ſind deine meiſten Sorgen nur darauf hingerichtet, ſolches zu erwerben; iſt deine Begierde nach zeitlichem Vermögen ſo unbändig, daß du dich nicht ſcheueſt, die niedrigſten Kunſtgriffe oder Handwerksvortheile und die ſchlechteſten Mittel anzuwenden, um deine Habgierde zu befriedigen; bleibſt du hartherzig und ungerührt bei den Bitten der Unglücklichen und wahrhaft Hilfsbedürftigen; ſtrengſt du dich aus lauter Verlangen, immer reicher zu werden, über deine Kräfte an und

gönnst du dir nicht die nöthige Nahrung und Erholung; arbeitest du sogar an den Sonn- und Festtagen oder verlegst du auf sie auswärtige Gänge und Geschäfte, um ja nichts unter der Woche zu versäumen; bist du nie zufrieden mit Allem, was dir wächst und eingeht; klagest du bei allem Ueberfluß doch über Mangel; betrübest du dich bei einem erlittenen Verluste übermäßig oder murrest und lästerst du gar noch gegen Gottes Anordnung; bist du auch gewöhnlich mit deinen Untergebenen nicht zufrieden, ist dir Alles zu viel, was du ihnen geben mußt; scheint dir Alles zu wenig, was sie thun und leisten; bist du hart und streng bei deinen Einforderungen, hingegen langsam und zähe beim Ausbezahlen; bist du endlich übermäßig heiter bei einem erhaschten Vortheile und sollte er auch ungerecht erworben sein: — Erkennest du solche Merkmale an dir, so sei überzeugt, daß der Geiz deine Seele beherrscht.

### 3. Die dritte Hauptsünde ist die Unkeuschheit.

Die Gewissenserforschung hinsichtlich dieser Sünde haben wir schon vernommen im sechsten und neunten Gebote Gottes; hier will ich mich darauf beschränken, die bösen Folgen dieser Sünde aufzuzählen und zwar etwas ausführlicher, als bei den übrigen Hauptsünden; besonders weil diese bösen Folgen der Unkeuschheit in gegenwärtiger Zeit eine so bedauernswürdige haarsträubende Hauptrolle spielen vor den Schwurgerichten.

Durch die heilige Taufe wurde der Mensch eingeweiht zu einem lebendigen Tempel des heiligen Geistes; dieser hat in ihm seine Wohnung aufgeschlagen; er will fortan leiten und regieren alle Gedanken, Begierden, Reden und Handlungen des Menschen. So lang der Mensch sich in dieser seiner Würde begreift und sich von dem in ihm wohnenden heiligen Geiste leiten und regieren läßt, ist er heilig in seiner ganzen Gesinnungs- und Handlungsweise. Er hat Lust an Gott, am Gebet, an gottseligen Uebungen und Werken, er ist beseelt von frommem Glauben, von froher Hoffnung, von inniger Liebe zu seinem Gott; er hat einen aufrichtigen kindlichen Sinn und ist gehorsam gegen Eltern, oder die, welche Elternstelle an ihm vertreten, besonders auch gegen seinen Seelsorger. — Fängt aber solch ein Mensch an, mit dem bösen unreinen Geist zu liebäugeln, erlaubt er sich Verstöße gegen die Schamhaftigkeit, wird er darin immer ausgelassener und frecher, so betrübt er auf diese Weise den heiligen Geist so sehr, daß derselbe aus ihm weicht und an dessen Statt kehrt der unreine böse Geist im Herzen ein. Wie ist aber jetzt Alles in einem solchen Menschen ganz anders geworden! Alle vorhin genannten Tugenden sind aus ihm gewichen, dagegen füllen jetzt befleckte Gedanken und unehrbare Gelüste sein Herz, und entehrende Genüsse schänden den einst so makellosen Leib. — Doch dieß ist nicht genug; wo die Unzucht eingekehrt ist, bringt sie jedesmal auch ein großes Gefolge von andern Lastern mit sich und zwar:

a. Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, Frechheit, Gefallsucht und Hoffart, Lüge und Unredlichkeit, Ungehorsam gegen Eltern, Lehrer und Seelsorger. Ihr Eltern und Dienstherren! geben euere Kinder und Untergebene solche Merkmale von sich, so dürft ihr sicher schließen, daß sie Freunde der Unkeuschheit geworden sind. — Eine weitere Folge dieser Sünde ist:

b. Ekel an religiösen heiligen Dingen. Solche Menschen verlieren nämlich bald alle Andacht, alle Freude am Gebet, an Lesung religiöser Bücher, an Anhörung des göttlichen Wortes, an Betrachtung religiöser Wahrheiten, an Anhörung religiöser Unterredungen und Gespräche, an Empfang der heiligen Sakramente. Alles das kommt den Unkeuschen ekelhaft und widerlich vor, sie stehen zu tief und abgestumpft für alles Religiöse. Darum sagt der heilige Paulus: „Der viehische Mensch kann nicht begreifen und nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt." — Eine weitere Folge ist.

c. Gottlosigkeit und Gewissenlosigkeit. Der Unkeusche sündigt überall, auf jede Weise; wie und wann sich ihm Gelegenheit darbietet, sündigt er in Gedanken, Worten, d. h. Reden und Liedern, und in Handlungen; ja selbst in der Kirche scheut er sich nicht, seine lüsternen Blicke umherzuwerfen. Und wenn solch ein Thiermensch es wagt, in den Beichtstuhl zu gehen, so beichtet er einige Kleinigkeiten, diese Hauptsünde aber verschweigt er; gewöhnlich scheut er sich nicht in seiner Gottlosigkeit, mit dieser

Todsünde auf der Seele zum Tisch des Herrn zu gehen, wo er sich das ewige Gericht, die ewige Verdammung hineinißt und so seine Schlechtigkeit besiegelt mit dem größten Verbrechen, das es gibt, mit einer unwürdigen Kommunion, mit einem Gottesmord. So treiben es diese Menschen zehn, zwanzig, selbst fünfzig Jahre lang bis zu ihrem unglückseligen Tod. — Eine andere Folge der Unkeuschheit ist

d. Verhärtung des Willens, Verblendung des Geistes und Unglaube. Eine Seele, welche der Unkeuschheit ergeben ist, verachtet alle Ermahnungen, widersetzt sich allen Zurechtweisungen und weist alle frommen Einsprechungen lachend ab, sie fürchtet keine Züchtigungen; sie hört und liest die Drohungen der heiligen Schrift ohne alles Gefühl, sie hält selbst die Strafen der Hölle für einen Traum. — So z. B. predigte Noe seinen unkeuschen Zeitgenossen hundert Jahre lang Buße, allein diese Wüstlinge glaubten ihm nicht, sie verlachten und verspotteten ihn als einen Träumer, bis zuletzt die angedrohte Strafe Gottes kam und sie zu Grunde richtete. Eben so erging es den unkeuschen Schwiegersöhnen des Lot; sie glaubten diesem nicht, daß Gott die Stadt Sodoma werde zu Grunde richten; sie meinten, er mache Spaß, sie lachten ihn aus und blieben zurück und so gingen sie mit der Stadt zu Grunde. — Ueberhaupt verliert der Unkeusche allen Glauben an die göttlichen Wahrheiten. König Salomo, der voll Weisheit und Glauben gewesen, war ein Götzendiener und fiel vor dem Moloch nieder,

als er sich mit fremden Weibern versündigt hatte. Die Unkeuschheit ist die Ursache der meisten Ketzereien. Ein Sektenstifter so wie die Anhänger derselben sind fast ohne Ausnahme Unkeusche. Die Unkeuschheit war es, die auch vor dreihundert Jahren die große Kirchenspaltung verursachte, und die Unkeuschheit war es, welche neuerdings vor zehn Jahren eine Trennung von unserer heiligen Kirche versucht hat. Und wenn das oder jenes Heidenvolk das Evangelium nicht annehmen will, obgleich es von der Göttlichkeit desselben überzeugt ist, was ist die Ursache davon? meistens nichts anders, als die Unkeuschheit. Und wenn es in unsern Christengemeinden einzelne Menschen gibt, die sich auszeichnen durch Unglauben, Gotteslästerung und Religionsspötterei, so forschet ihren Lebenswandel nach und ihr werdet alsbald finden, daß Hurerei oder Ehebruch die Ursache davon sind. — Eine weitere Folge der Unkeuschheit ist

e. der Mord und zwar: feiner und grober Selbstmord, Mord des Nächsten und Kindermord. — Der Mensch ruinirt nämlich durch dieses Laster seine Gesundheit, er verschwendet selbstmörderisch die edelsten Säfte, welche aus dem Geblüt auf's Künstlichste von der Natur bereitet werden, die zur Ausbildung und Vervollkommnung des Körpers dienen, und kürzt sich dadurch das Leben ab; er stirbt vor der ihm festgesetzten Zeit, oft schon in der Blüthe seiner Jahre. Beispiele dieser Art liefert nicht nur bald jedes Dorf, sondern auch besonders die großen Städte; gehet in die Spitäler, diese zeigen es euch

am auffallendsten; nicht zu gedenken der Narrenhäuser, die auch durch dieses Laster bevölkert werden. — Wie Viele gibt es ferner, die, nachdem sie sich längere Zeit in allen sinnlichen Gelüsten herumgewälzt und sie endlich ihr wollüstiges Leben angeekelt, sich zuletzt selbst auf gewaltsame Weise umbringen; diese Todesart herrscht bekanntlich heut zu Tage in so vielen Ländern Europa's auf eine furchtbare Weise. — Aber auch den Mord des Nächsten verursacht dieses Laster, und zwar nicht nur den Mord des Leibes, sondern auch den der Seele. Der wollüstige Verführer eines unschuldigen Mädchens tödtet nicht allein dessen Unschuld, sondern auch in ihm alle guten Grundsätze; er bringt es um seine Ehre und damit um die Aussicht auf eine glückliche Ehe; er raubt dem Staate eine rechtschaffene Kinder-Mutter, stürzt die Betrogene und Verführte (vorausgesetzt, daß ihr noch nicht alles Schamgefühl abhanden gekommen) in Verzweiflung, bereitet tödtlichen Kummer den Eltern, die sich so viele Mühe gegeben, ihr Kind für den Himmel zu erziehen, die aber jetzt über dem geschändeten Kinde die Hände ringen und im gerechten Eifer mit einem rächenden Fluche den Verführer verwünschen, welcher Fluch ihn auch auf all' seinen Wegen verfolgt. — Ferner habt ihr noch nie gehört, besonders aus den Schwurgerichts-Verhandlungen, daß ein Mann seine Frau oder diese jenen vergiftet oder auf andere Weise umgebracht hat oder wenigstens umbringen wollte? Die Ursache hievon ist

gewöhnlich nichts Anderes, als die Unkeuschheit. — Dieses Laster ist aber auch Ursache des so häufigen Kindsmordes. Die Kinder, die so oft da oder dort todt oder ausgesetzt gefunden werden, gehören gewöhnlich ledigen Müttern an. Ja, Viele warten nicht einmal so lange, bis das Kind zur Welt gekommen, um es dann zu morden, sondern sie thun es vorher durch das oder jenes Mittel, damit sie sich vor der Welt nicht schämen dürfen; aber an den ewigen Richter denken sie nicht, diese Rabenmütter. — Von jenen will ich nichts sagen, welche diesem Laster fröhnen und es gar nicht zu einer Leibesfrucht wollen kommen lassen; solche stehen unter dem Thiere, und wie sehr Gott dieses ihr Verbrechen verabscheut, ersehen wir an dem plötzlichen Tode, den er über den Israeliten Onan wegen eines gleichen Verbrechens verhängte. — Eine weitere Folge dieser Sünde ist:

f. eine unglückliche Ehe. Die Ehen werden bekanntlich im Himmel geschlossen; Gott ist es, der die Eheleute zusammen führt und ihnen die zur Erfüllung ihrer Standespflichten so nothwendige Gnade ertheilt. Diejenigen aber, die sich schon vor der Ehe mit dieser Sünde befleckt haben, scheinen so oft nicht mehr von Gott, sondern vom Teufel zusammen geführt; der Fluch Gottes begleitet sie in den Ehestand und bringt vielfache Leiden und Drangsale mit. Der heil. Bischof Liguori sagt, unter den vielen Ehen, die er kennen gelernt, sei ihm keine einzige bekannt, die nach vorausgegangener Versündi-

gung ganz glücklich gewesen wäre. Ist aber das Alles? Nein, die Unkeuschheit hat noch weit schrecklichere Folgen:

g. Unbußfertigkeit, Verzweiflung und ewige Verdammung. Der Weltapostel versichert: „Unzüchtige, Ehebrecher, Selbstbeflecker, Knabenschänder können das Reich Gottes nicht besitzen" (1 Kor. 6, 9.); sondern der Unzüchtigen Theil wird in dem Pfuhl sein, der mit Feuer und Schwefel brennt. (Offenb. 21, 8.) Denn es ist nichts schwerer, als die Bekehrung eines Unzüchtigen. Mit dem ersten Schritte in diese Sünde ist schon ein großer Schritt in's Verderben gethan; je mehr solch ein Mensch seinem bösen Hange folgt, desto schwerer kommt es ihn an, denselben zu bemeistern. Diese Sünde wird ihm bald zur Gewohnheit, später aber zur zweiten Natur, die man nur durch außerordentliche Gnade besiegen kann; dieselbe gibt aber Gott solchen Wollüstlingen nicht, weil sie seine gewöhnlichen Gnaden mit Füßen treten; der Teufel führt daher dieselben bis an ihr Lebensende an der Sklavenkette dieses Lasters fort; sie werden entweder der Religion ganz den Rücken kehren und selbst kein heiliges Sakrament mehr empfangen, oder wenn sie noch Religion heucheln, werden sie aus Mangel einer wahren Reue gottesräuberische Beichten auf gottesräuberische Beichten häufen; zuletzt aber, wenn sie nicht durch plötzlichen Tod von ihrer Lasterbahn hinweggerafft werden, werden sie auf dem Todbette an Gottes Barmherzigkeit, auf die

ſie ſo freventlich fortſündigen, verzweifeln, ſo daß ſie nicht Buße thun von ihrer Unzucht. (Offenb. 2, 21.)

Da alſo die Unkeuſchheit ſo ſchreckliche Folgen nach ſich zieht, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn der heil. Auguſtinus ſagt: „Die Unkeuſchheit iſt eine Königin, durch welche alle Tugenden unterjocht ſind.“

## 4. Die vierte Hauptſünde iſt der Neid.

Dieſe in gegenwärtiger Zeit unter Hoch und Nieder, unter Reich und Arm ſo ſehr verbreitete und aus Mangel an Demuth, Gottvertrauen und Nächſtenliebe hervorgehende Sünde beſteht darin, daß man ſich betrübt wegen des Glückes des Nächſten oder ſich freut wegen ſeines Unglückes. — Wie fluchwürdig dieſe Sünde iſt, erſehen wir daraus, daß zunächſt durch ſie alles Unheil und Verderben in die Welt kam. Aus Neid hat bekanntlich der Teufel die erſten Menſchen verführt; aus Neid hat Kain ſeinen Bruder Abel umgebracht; aus Neid haben die Phariſäer Chriſtum an's Kreuz geſchlagen. Der Neid erzeugt überhaupt Argwohn, Verbitterung, Zank, Haß, Läſterung, Ehrabſchneidung, Verfolgungsſucht ꝛc., denn wo Neid iſt, da iſt allerhand Böſes. (Jak. 3, 16.) Der Neid ſchadet aber auch in hohem Grade der Geſundheit und kürzt das Leben ab; ſolch ein Menſch hat gewöhnlich ein bleiches abgemagertes Angeſicht und blaue Lippen. Der einzige Unterſchied zwiſchen einem Teufel und einem Engel iſt der, daß jener von Neid,

dieſer von der Liebe beſeelt iſt. Der Neid iſt alſo ein teufliſches Laſter und eine Todſünde, wenn er in einem hohen Grade das Gebot der Liebe verletzt. Eine läßliche Sünde aber nur, wenn er in einer geringen Mißgunſt beſteht. — Wie Wenige aber klagen ſich in der Beicht aufrichtig in dieſer Sünde an; wie Viele empfangen auch gerade deßhalb das heil. Bußſakrament unwürdig!

Damit dir, mein Chriſt, nicht ein Gleiches begegne, ſo erforſche dich hinſichtlich dieſer Sünde: Ob es dir nicht Kummer verurſacht hat, an deinem Nächſten etwas Gutes oder Verdienſtliches zu ſehen, oder ob du dich ſeiner Leiden, der Verachtung, in der er lebte, gefreut haſt; ob du nicht ſeine Tugenden, Talente, Handlungen herabgeſetzt; nach ſeinem Gute begehrt, ihm dein Unglück gewünſcht haſt. — Findeſt du dich hierin ſchuldig, ſo klage dich in der Beicht darüber an und verſtopfe in dir künftighin die Quellen des Neides, indem du entſageſt der Hoffart und dich befleißigeſt der Demuth; beſitzeſt du dieſe, ſo denkeſt du in jeder unangenehmen Lage deines Lebens: „Ich verdiene es nicht beſſer wegen meiner vielen Sünden, Andere leben weit tugendhafter und gottgefälliger als ich; beſitze ich auch weniger als Andere, ſo habe ich immerhin noch mehr als Chriſtus, der Sohn Gottes, auf Erden beſeſſen hat. Ferner entſage dem Mißtrauen auf Gott und habe kindliches Vertrauen auf ſeine gütige Vorſehung, vermöge welcher er bei dir Alles zum Beſten lenkt. Endlich entſage der Liebloſigkeit

und

und befleißige dich der Nächstenliebe, vermöge welcher du dich herzlich freuest über das Glück und innigst betrübest über das Unglück deines Mitmenschen.

## 5. Die fünfte Hauptsünde ist Fraß und Völlerei.

Wie der Neid, so ist auch diese Sünde gegenwärtig unter allen Ständen verbreitet und kein Wunder: Wenn man den Glauben an einen Gott und an eine Ewigkeit von sich geworfen, so bleibt nichts anderes übrig, als daß man sich für ein zweibeiniges Thier hält, welches nur erschaffen ist, um der Sinnlichkeit, dem Gaumen und Bauch zu dienen. — Diese Hauptsünde besteht in einer unordentlichen Begierde nach Speis und Trank; und zwar kann man sich hier auf dreifache Weise versündigen: durch die Menge, wenn man zu viel ißt und trinkt; durch die Gattung, wenn man nur nach Leckerbissen und kostbaren Getränken lüstern ist, oder überhaupt, wenn man besser Essen und Trinken will, als es der Stand mit sich bringt, oder das Einkommen erlaubt; ferner durch die Art, wenn man mit zu großer Begierde und nur aus Wollust solche genießt. Derartige Menschen sind Feinde des Kreuzes Christi, da der Bauch ihr Gott ist und sie werden darum ausgeschlossen vom Reiche Gottes. (1 Kor. 6, 9.) Wer weiß es nicht, wie viele Sünden aus solcher

Unmäßigkeit hervorgehen! Das Herz wird unfähig, ſich zu Gott zu erheben, daraus entſteht Nachläſſigkeit im Gottesdienſte und religiöſen Uebungen; Verſchwendung der koſtbaren Zeit und des Vermögens; Zank, Frechheit in Sitten, Verderbniß der Geſundheit und Beraubung der Seelenkräfte. Dieſe Kräfte werden nach und nach ganz geſchwächt, ganz verderbt, ganz abgeſtumpft und vernichtet. Nicht nur während der Trunkenheit iſt die Vernunft verfinſtert, das Gewiſſen betäubt, der freie Wille ohnmächtig, der Verſtand umnebelt und das Gedächtniß erſchlafft, ſondern ein öfterer Rückfall in dieſes Laſter hat zur Folge, daß dieſe Kräfte auch im nüchternen Zuſtande allmählig abnehmen. Man wird auch nüchtern immer blödſinniger im Erkennen, immer tauber gegen das Gewiſſen, immer unfähiger ſich zu beherrſchen, immer abgeſtumpfter im Denken und Merken. Daraus folgt die Unfähigkeit einer Beſſerung und darum ewige Verdammung. — Chriſtus ruft uns deßhalb nicht umſonſt zu: „Hütet euch, daß ihr eure Gemüther nicht beſchweret mit Fraß und Völlerei.“ (Luk. 21, 34.)

Erforſche dich alſo, ob du dich auf die eine oder andere der vorhin angeführten dreifachen Weiſe in dieſer Hauptſünde verfehlt haſt und von welch' böſen Folgen dieſes bereits für dich geweſen; beichte dann dein Vergehen aufrichtig und befleißige dich in Zukunft, deine ſinnlichen Gelüſte und deinen Geſchmack zu bezähmen, damit du ſo die Gnade erlan-

geſt, auch andern ſündhaften Anreizungen zu widerſtehen.

6. Die ſechste Hauptſünde iſt der Zorn.

Unter allen Sünden iſt der Zorn diejenige, welche am fleißigſten gebeichtet wird; denn wenn Einer im Beichtſtuhle nichts zu ſagen weiß, theils aus Unwiſſenheit, theils aus Bosheit, ſo ſagt er doch gewöhnlich wenigſtens ſo viel, daß er zornig geweſen; und wenn Gott dem Menſchen keine Galle anerſchaffen hätte, ſo kämen wir Beichtväter oft in die größte Verlegenheit, indem wir häufig verſucht wären zu glauben, daß wir an Dieſem oder Jenem keinen ſündigen Menſchen, ſondern einen Engel vor uns hätten, welcher keiner Abſolution bedarf. Worin beſteht aber dieſer ſo fleißig gebeichtet werdende Zorn? Er iſt überhaupt ein lebhafter Unwille über eine Ungebühr. Er kann zweierlei ſein: ein billiger und gerechter Zorn, wenn er aus dem Eifer für die Ehre Gottes entſpringt und gegen die Sünde gerichtet iſt. Auf dieſe Weiſe zürnte Moſes, David, Daniel, Paulus, und bei mehreren Anläſſen ſogar Chriſtus ſelbſt. Einen ſolchen heiligen Eifer haben Seelſorger, Eltern, Hausväter und Lehrer, wenn ſie über die Laſter und Unordnungen ihrer Untergebenen zürnen. Sündhaft aber iſt der Zorn, wenn er nicht aus dem Mißfallen über das Unrecht und aus dem Eifer für Gottes Ehre entſpringt, ſondern aus irgend einem ſelbſtſüchtigen Grunde: aus verletzter Hoffart, aus

Eigennutz, Wollust, Empfindlichkeit bei erlittenen Unbilden, aus Unzufriedenheit mit Gottes Anordnungen und Verhängnissen. Hat aber der Zorn auch keine sündhafte Ursache, so kann er doch sündhaft werden, wenn er nicht in den gehörigen Schranken bleibt, wenn er sich nicht auf eine der Ehre Gottes gemäßen Weise äußert, oder wenn er selbst zur Sünde verleitet.

Ist der unerlaubte Zorn heftig, so gehört er unter die sieben Hauptsünden; da der heil. Paulus ihn ausdrücklich unter jene Sünden zählt, welche vom Himmelreiche ausschließen. (Gal. 5, 20.) Er erzeugt viele andere Sünden und Laster: Zwietracht und Ehrabschneidungen, Schadenfreude und Mißhandlung, Flüche und Gotteslästerungen, Verletzungen, sogar Mordthaten; der Zornige ruinirt aber auch durch diese seine so oft wiederholte Sünde seine Gesundheit, zieht sich allerlei Krankheiten zu, stirbt so vor der ihm von Gott festgesetzten Zeit und macht sich auf diese Weise schuldig des feinen Selbstmordes. Wie sehr haben wir also alle Ursache, geliebte Freunde, dieser Sünde zu entsagen, und uns in Zukunft besonders zu befleißigen der Demuth; wer diese im Herzen hat, der hat darin keinen Platz für den Zorn: der Zorn geht bekanntlich hervor aus der Hoffart.

Erforsche dich hinsichtlich des Zornes: ob du dich nicht dem Zorne überlassen; ob du nicht Andere zum Zorne veranlaßt; ob du nicht auf Mittel zur Rache

gesonnen; ob du Verlangen getragen, dich wirklich zu rächen, und dein Vorhaben auch ausgeführt; ob du dich auch mit denen, die du beleidiget hattest, zu versöhnen gesucht; ob du dich nicht geweigert, denen zu verzeihen, von welchen du selbst beleidiget wurden; ob du nichts Böses von deinen Feinden geredet, oder das Gute, das du von ihnen wußtest, aus Groll oder Erbitterung zu sagen unterlassen, oder aus dem nämlichen Grunde ihnen einen Dienst zu erweisen verabsäumt; ob du dich gesträubt, sie zu grüßen; es vernachlässiget, für sie zu beten? — Klage dich dann über diese erforschten Sünden aufrichtig an und entschließe dich, in Zukunft im Gefühle deiner Sündhaftigkeit alle Leiden, Trübsale und Verfolgungen im Hinblicke auf deinen leidenden unschuldigen Heiland mit aller Geduld und Gottergebenheit zu ertragen.

## 7. Die siebente Hauptsünde endlich ist die Trägheit.

Diese Sünde besteht in einem Ueberdruß an geistlichen Dingen, oder in einer Feigheit und einem Ekel, wodurch man sich abhalten läßt von getreuer Erfüllung der Standes- und Berufs-Pflichten. — Man sollte glauben, diese Sünde könne unter Christen am wenigsten vor; diese nämlich kennen ihre erhabene Bestimmung auf Erden; sie wissen, daß, so sie ihrer Bestimmung nachgekommen, so sie ihre Standes- und Berufs-Pflichten nach dem Willen

Gottes gewissenhaft erfüllt und die sittlich-religiöse Vervollkommnung ihrer Seele sich haben angelegen sein lassen, der höchste Lohn auf sie wartet: die ewigen Freuden des Himmels. — Allein blickt man hin auf das Thun und Treiben der Menschen unserer Zeit, so findet man leider das Gegentheil: gewissenlose Vernachlässigung ihrer wichtigsten Pflichten und ein Hauptstreben, zwar nicht nach dem Himmel und dem Besitze Gottes, sondern nach Seifenblasen, d. h. nach den Scheingütern, Scheinfreuden und Scheinehren dieser armseligen Welt. Um solche zu erhaschen, scheut man nichts, man unterzieht sich unverdrossen den beschwerlichsten Arbeiten und Strapazen, man scheut selbst keine Verfolgung, keinen Spott, keine Verachtung, man setzt selbst seine Gesundheit, sein Leben aufs Spiel. Ferner, um dem krankgewordenen Leib die Gesundheit wieder zu verschaffen, um dessen unvermeidlichen Tod und Verwesung auf einige Wochen oder Monate hinauszuschieben, ist man zu Allem bereit: man fastet, enthält sich aller sinnlichen Vergnügungen, man nimmt die bittersten Arzneien, man läßt sich schneiden und brennen. — Ist aber das nicht eine schauderhafte Verblendung, ein schrecklicher Wahnsinn! die kurze ungewisse Lebenszeit, statt für unser Seelenheil, für Gott und den Himmel, nur dazu zu benützen, solch eitlem Tand nachzujagen oder das Vergängliche einem Unvergänglichen vorzuziehen!

Hüten wir uns also, christliche Zuhörer, vor dieser Sünde; denn sie schließt uns aus vom Himmel; wer nämlich lau oder träge ist, an dem hat Gott, wie wir lesen in der geheimen Offenbarung 3, 15. 16., einen solchen Ekel, daß er ihn gleich lauem Wasser aus seinem Munde ausspeit. — Daß die Trägheit aber eine Hauptsünde ist, ersehen wir daraus, daß aus ihr entsteht Gleichgültigkeit gegen Gott und unser Seelenheil, Vernachlässigung des Gottesdienstes, des Gebetes, des Empfanges der heil. Sakramente und unserer wichtigsten Pflichten, Unglaube und Verzweiflung.

Erforsche dich nun, mein Christ, über diese Sünde: ob du es nicht unterlassen, an deinem Heile zu arbeiten, die heil. Sakramente zu empfangen, die guten Werke, die in deinem Stande vorkommen, zu erfüllen; dich über die Wahrheiten der Religion, über deine Pflichten zu unterrichten, die geeigneten Mittel zur Besserung deiner Fehler anzuwenden; ob du die Geschäfte, die du für dich selbst, für deine Familie hattest, oder die dir sonst oblagen, nicht vernachlässiget; ob du nicht die Zeit unnütz vergeudet, sei es, daß du zu viel davon auf deine Erholungen oder deinen Schlaf verwandtest, oder daß du sie nicht zu dem gebrauchtest, wozu du sie hättest brauchen sollen.

Haben wir uns hierin schuldig gefunden und mit Gott ausgesöhnt, so lassen wir uns in Zukunft das Geschäft unseres Seelenheiles als die Haupt-

aufgabe unſeres Lebens angelegen ſein, und bedenken wir, daß der hiefür verſprochene Lohn aller Mühe und Anſtrengung, ſo wie auch aller Entſagung und Selbſtverläugnung werth iſt; vernachläſſigen wir aber dieſe unſere Lebensaufgabe, ſo werden wir dieß einſtens bereuen in alle Ewigkeit. Amen.

# Eine Predigt

über

## die Vereine der heiligen Kindheit

und

## der Verbreitung des Glaubens.

Vom Verfaſſer

des Büchleins:

„Geiſtlicher Sturmbock.“

## Vorbemerkung.

Im Eingange dieſer Predigt berufe ich mich auf eine andere kurz vorher abgehaltene, welche den wohlthätigen Einfluß des Chriſtenthums auf die Juden und die Heidenvölker oder vielmehr deren völlige Umwandlung darſtellt; weil es nämlich ſehr geeignet iſt, eine ſolche dieſer vorangehen zu laſſen. Ich wollte keine ſolche hier beifügen, da es ſchon viele Predigten dieſes Inhaltes gibt. — Die vorliegende Arbeit halte ich nicht für unnöthig; denn obgleich die empfohlenen zwei Vereine in Deutſchland ziemlich bekannt ſind, ſo kenne ich doch ſehr viele Gemeinden, in denen ſie kaum dem Namen nach bekannt ſind. Sollten aber ſchon mehrere oder gar viele Mitglieder in einer Pfarrgemeinde ſein, ſo werden dieſelben durch vorliegende Predigt auf's Neue hiefür begeiſtert und angeeifert und leicht noch viele neue Mitglieder gewonnen. — Als Grundlage dienten mir die Jahrbücher der Vereine.

Hüfingen den 15. Dezember 1855.

Andächtige im Herrn!

Wir haben bereits vernommen, welch' große unaussprechliche Wohlthaten die Menschheit dem Christenthume zu verdanken hat; wir haben gehört, wie das Christenthum es war, welches die Welt mit ihren verkehrten, verderblichen, gottlosen, fluchwürdigen Sitten und Gebräuchen ganz umgestaltet und erneuert hat. Wir haben gehört, daß, wenn es besonders in unserm deutschen Vaterlande ganz anders aussieht, als früher, wenn die finstern Wälder gelichtet, Sümpfe und Moräste ausgetrocknet, wenn allenthalben Aecker, Wiesen und Gärten angelegt; wenn durch alle Gauen schöne Straßen mit dauerhaften künstlichen Brücken verbunden sind; wenn überall Schulen, Künste und Wissenschaften, Handel und Verkehr blühen; wenn ihr nicht mehr halb nackt, sondern in anständiger Kleidung daher kommt; wenn ihr nicht mehr halbe Menschenfresser seid (euere heidnischen Vorfahrer haben nämlich gezecht aus den Hirnschalen ihrer erschlagenen Feinde, und wer das thut, ist von der Menschenfresserei nicht mehr weit entfernt); wenn die Frauen jetzt nicht mehr als Sclavinnen behandelt, sondern den Männern als ebenbürtige Lebensgefährtinnen an die Seite gestellt werden; wenn wir aufgeklärt sind über unsere wichtigsten Angelegen-

heiten: über den wahren dreieinigen Gott und seinen heiligen Willen, über unsere erhabene Bestimmung hier und jenseits, über die Wege und Mittel, dieselbe zu erreichen; wenn überhaupt wahre Bildung und Gesittung unter uns herrscht, so haben wir alles das nichts Anderem zu verdanken, als einzig und allein dem Christenthume.

Wenn aber die ganze Menschheit und wenn insbesondere wir Deutsche dem Christenthume so große Wohlthaten zu verdanken haben, so wird es nicht unbillig sein, wenn ich frage:

Wozu verpflichten uns die Wohlthaten des Christenthums?

Diese wichtige Frage will ich jetzt mittelst des göttlichen Beistandes beantworten; möge mir Gott seine Gnade verleihen, daß meine Worte den gewünschten Eindruck auf eure Herzen nicht verfehlen.

Wozu verpflichten uns die Wohlthaten, welche wir durch das Christenthum bereits erhalten haben und noch täglich erhalten? — Zu nichts Anderem, als zum innigsten, herzlichsten Danke gegen Gott, daß er uns nicht in der Finsterniß des Heidenthums, sondern im Lichte des Evangeliums hat geboren werden lassen. — Dieser Dank besteht zunächst darin, daß wir uns bestreben, die Lehren des Christenthums immer besser und gründlicher kennen zu lernen, und unser Leben nach denselben einzurichten, damit wir so unser Ziel — die ewige Seligkeit — erreichen.

Nebst diesem besteht dieser unser Dank offenbar auch darin, daß wir nach all' unsern Kräften dahin wirken, daß auch andere Menschen, welche sich noch nicht im Christenthume befinden, sich der Wohlthaten desselben erfreuen und sie genießen können.

Oder kann derjenige, dessen Herz von Liebe beseelt ist, sich der Wohlthaten des Christenthums erfreuen und dabei gleichgültig sein, wenn Andere sie entbehren? Nein! nur wer selbst nicht überzeugt ist von der Wahrheit der Religion Christi; nur wer selbst nicht an die Erlösung glaubt durch den Sohn Gottes, nur der kann die Verbreitung des christlichen Glaubens für Thorheit, für religiöse Schwärmerei halten. — Von den Zeiten der Apostel bis herab auf unsere Zeiten war die Kirche immerdar bemüht, den Völkern das Evangelium zu verkünden und sie zur Annahme des Christenthums zu bewegen, aber noch ist es ihr nicht gelungen, alle Völker der Abgötterei zu entreißen und für Christus zu gewinnen.

So groß zwar die Anzahl der Völker ist, welche im Laufe der Zeit das Christenthum angenommen haben und vom Lichte des Evangeliums erleuchtet sind, so ist doch die Zahl derer, die den wahren Gott noch nicht kennen, die noch in der Finsterniß des Heidenthums schmachten, weit größer. Man nimmt an, daß gegenwärtig auf der ganzen Erde gegen eilfhundert Millionen Menschen leben. Davon sind etwa einhundert Millionen Menschen Juden und Türken; dreihundert und fünfzig Millionen befinden

ſich im Chriſtenthume und die übrigen ſechs hundert und fünfzig Millionen Menſchen ſind noch Heiden. Und in welchem Zuſtande befinden ſich dieſe vielen Millionen Menſchen, welche, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, noch im Schatten des Todes ſitzen? Dieſe vielen Menſchen, die auch unſere Brüder ſind, für welche Chriſtus auch ſein koſtbares Blut vergoſſen hat, ohne daß ſie der Wohlthaten des Chriſtenthums theilhaftig ſind, weil ſie nichts davon wiſſen!

Wir wollen einzelne ſolcher heidniſchen Völkerſchaften etwas näher betrachten und ſehen, in welch' ſchaudervollem bedauernswürdigem Zuſtande ſich diejenigen befinden, welche bis jetzt noch im Heidenthume ſchmachten.

Wir wollen zuerſt unſern Blick auf China werfen. Dieſes iſt bekanntlich das größte Land der Welt; es hat allein eben ſo viel Einwohner, als ganz Europa zuſammen genommen: es zählt dreihundert fünfzig bis ſechzig Millionen Einwohner. Nichts zu ſagen von dem in dieſem Lande herrſchenden bejammerungswerthen Götzendienſte, von dem erbärmlichen Aberglauben, von der Abgötterei, welche man mit den Todten treibt und von vielen andern Gräueln, will ich bloß erwähnen das traurige Loos, welches ſo vielen Kindern zu Theil wird.

Es herrſcht in dieſem Lande der ererbte Grundſatz, daß Eltern das Recht haben, ihre Kinder zu behalten oder umkommen zu laſſen. Die Kinder der ledigen Mütter ſo wie auch die der armen Eltern

werden

werden gewöhnlich umgebracht, in's Waſſer, in den Auskehrricht oder auf die offenen Straßen geworfen, wo ſie den Tod finden oder ſogar von den in jenem Lande haufenweiſe umherlaufenden Hunden und Schweinen aufgefreſſen werden. Beſonders iſt dieß der Fall zur Zeit einer dort ſehr häufig vorkommenden Hungersnoth, wo es dann ſo vielen Eltern am Lebensunterhalt für ihre Kinder gebricht. In manchen Provinzen jenes Reiches iſt es der Brauch, daß Eltern, wenn ſie auch vermöglich ſind, nicht mehr als zwei Töchter behalten; wenn bei der Geburt einer dritten der Vater nur ein Zeichen von Unwillen an ſich blicken läßt, ſo iſt dadurch ſchon das Todesurtheil geſprochen: die Mutter ergreift alsbald das Töchterlein und erwürgt es mit eigenen Händen. In manchen Gegenden erſticken die Hebammen oft aus Auftrag der Eltern die neugebornen Kinder in einem Keſſel voll Waſſer und werden für dieſe Bemühung bezahlt. In den im vorigen Jahre erſchienenen Annalen der Glaubensverbreitung erzählt uns ein Miſſionär folgenden in einer gewiſſen Provinz herrſchenden abſcheulichen Aberglauben: Wenn der Vater über ein neugebornes Töchterlein unwillig iſt, ſo legt er ein ſcharfes Meſſer auf den Boden, legt den Hals des Töchterleins auf dasſelbe und tritt ihm mit dem Fuß langſam den Hals ab. Und warum thut er das? Er will wiſſen, ob ſeine Frau das nächſte Mal wiederum ein Töchterlein, oder ein Knäblein zur Welt bringt; fließt nämlich das Blut langſam aus dem Hals des Mädchens, ſo iſt der Vater ganz

betrübt, weil ihm das ein Zeichen ist, daß seine Frau das nächste Mal wieder eine Tochter gebärt; spritzt aber das Blut schnell und weit hervor, so ist der Vater ganz lustig, weil ihm dieß ein Zeichen ist, daß ihm das nächste Mal ein Knäblein zu Theil wird.

So kommen jährlich in China Hunderttausende von Kindern elendiglich um's Leben. Damit ihr einen gehörigen Begriff hievon bekommt, will ich euch nur hinweisen, wie es hierin in einer einzigen Stadt zugeht, nämlich zu Peking, der Hauptstadt des Landes, der größten Stadt der Welt (sie zählt etwa zwei Millionen Einwohner). Hier ist die Residenz des Kaisers, welcher von seinen Unterthanen als der „Sohn des Himmels" verehrt und angebetet wird. Wie geht es aber zu in dieser „himmlischen" Residenz? Dort ist es eine eigene Beschäftigung der Polizei, die während der Nacht ausgesetzten oder weggeworfenen Kinder jeden Morgen fortzuschaffen. Man ladet sie, Lebende und Todte durcheinander, auf Karren und fährt sie zur Stadt hinaus, wo sie in eine Schwindgrube geworfen werden. Man schätzt die Zahl derer, die so umkommen, jährlich theils auf zehntausend, theils auf zwanzig bis dreißig tausend; die Kinder nicht mit eingerechnet, welche auf geheime Weise von den Eltern selbst beseitigt werden, wovon die Polizei keine Notiz bekommt. *)

*) Siehe außer den Annalen der Glaubensverbreitung die zwei Werke: „Recherches philosophiques sur les Chinois;" und „Voyage pittoresque autour du monde." tom. 1. pag. 339—340.

Sehet, geliebte Zuhörer, das ist nur eine ganz kurze und mangelhafte Schilderung jener Gräuel, die die da üblich sind in dem sogenannten „himmlischen Reich," in dem wegen seiner „Civilisation" so hochgepriesenen heidnischen China.

In Ostindien ist eine Frau durch die Religion ihres Landes verpflichtet, wenn ihr Mann gestorben ist, auf dem nämlichen Scheiterhaufen, wo der Leichnam ihres Mannes verbrannt wird, sich selbst lebendig zu verbrennen; in einem einzigen Jahre sind schon siebenhundert solcher Opfer vorgekommen. Die Unsinnigkeit jener Einwohner geht so weit, daß sie die schändlichsten Thiere für heilig halten, sie werfen sich vor ihnen nieder, lassen sich von ihnen auffressen und betrachten solchen Tod als den kürzesten Weg in den Himmel. Auch sind in jenem Lande an gewissen Festtagen Menschenopfer eingeführt.

Im Königreiche Siam hat der Ehemann das Recht, seine Frau zu schlagen, zurückzugeben, als Sclavin zu verkaufen, ja unter gewissen Umständen sie sogar zu tödten. Werden die Kinder groß und behandeln sie die Mutter auf die frechste empörendste Weise, so ist der Vater ganz gleichgültig dabei.

Fast in all' den zahllosen Inseln des Südmeeres sind die Menschenopfer eingeführt beim Tode des Fürsten. — Die Bewohner der Botany-Bai werfen den Säugling lebendig in das Grab seiner Mutter. — Fast alle Bewohner der vielen Inseln in Westozeanien sind Menschenfresser.

Im Archipel von Mandana (bei Hinterindien) freſſen die Wilden nicht nur ihre Gefangenen, ſondern ſie verzehren ſogar zur Zeit der Noth ihre alten Eltern, ja ſelbſt ihre Kinder und Weiber.

Auf der großen Inſel Sumatra freſſen die Einwohner nicht nur aus religiöſen Grundſätzen Menſchenfleiſch, ſondern ſie verzehren ihre Opfer ganz lebendig. Derjenige, der dazu verurtheilt iſt, gefreſſen zu werden, wird mit ausgeſpannten Armen an einen Baum feſt gebunden. Nun nähert ſich das Oberhaupt, oder, wenn es ein Verbrecher iſt, die intereſſirte Partei, ſchneidet Naſe, Ohren und das Fleiſch der Handhöhlung und jenes der Fußſohle hinweg, weil dieſe Stücke für die zarteſten gehalten werden. Darauf kommen die übrigen Umſtehenden und zerſtümmeln nach und nach den unglücklichen Leidenden, bis er, wenn ſie ihm an die Lebens-Organe kommen, endlich unter den ſchrecklichſten Qualen den Geiſt aufgibt. Auch die Weiber nehmen an dieſer entſetzlichen Handlung Antheil.

Auf den Adamans- und einigen andern Inſeln dortiger Gegend verſammelten ſich früher, wenn ein Vater ſchon ſehr alt geworden, ſeine Söhne, alle jungen Leute ihrer Bekanntſchaft, zwangen den Greis, die Spitze einer Stange zu erklettern, welche ſie dann mit aller Gewalt ſchüttelten; vermochte der Unglückliche ſich feſtzuhalten, ſo führten ſie ihn wieder in ſein Haus und ließen ihn wieder ein Jahr leben; fiel er aber hinunter, ſo warfen ſie ſich über ihn her, ſchlugen ihn todt und theilten dann unter-

einander deſſen noch zuckende Glieder. Dergleichen Gräuel finden auch bei den wilden Horden ſowohl in Nord- als Südamerika ſtatt.

So könnte ich noch viele Gräuel aufzählen, die unter jenen Völkern herrſchen, bei denen das Chriſtenthum noch keinen Eingang gefunden; beſonders unter den zahlreichen Stämmen von Mittel-Afrika und Auſtralien; allein das bisher Geſagte reicht hin, euch den Aberglauben und die Abſcheulichkeiten zu Gemüthe zu führen, die allenthalben unter den Heiden herrſchen.

Und nun denken wir uns: noch gegen ſechshundert fünfzig Millionen Menſchen ſchmachten auf Erden in dieſem unglückſeligen Zuſtande. O, ſtellen wir uns dieſe ungeheure Anzahl vor, und ſtellen wir uns vor, in jedem Einzelnen dieſer Millionen Menſchen rufe uns Chriſtus zu: „Helfet, o helfet! rettet die Seelen, die ich, wie euch, mit meinem Blut erkauft habe. Hier zeigt mir eure Liebe, hier beweiſet mir eure Dankbarkeit! Was ihr Einem aus dieſen Unglücklichen thut, das habt ihr mir gethan; ja ihr habt es für euch ſelbſt gethan, denn tauſendfach werde ich es euch wieder vergelten.“

Wie aber, denket ihr, was können Wir für dieſe Menſchen in ſo fernen Ländern thun? auf welche Weiſe können Wir dazu beitragen, daß ſie dem Heidenthum entſagen und das Chriſtenthum annehmen?

Chriſtliche Freunde! iſt's euch auch nicht möglich, fortzuwandern in weit entlegene Länder, um den Heiden den Heiland der Welt und ſein Evangelium

zu verkünden, so ist's euch immerhin möglich, an den Verdiensten des erhabenen Berufes eines Missionärs Theil zu nehmen und das geschieht durch euern Beitritt in die Vereine der heiligen Kindheit und der Verbreitung des Glaubens.

Diese Vereine haben zum Zweck, durch Gebet und Almosen die Missionäre, d. h. jene katholischen Priester zu unterstützen, welche zur Verkündigung des Evangeliums und zur Verbreitung des Christenthums in die fernen Länder der Ungläubigen und der Heiden ziehen. Denn auch in unserer Zeit hat Gott wahrhaft apostolische Männer erweckt, welche Alles, was sie haben, opfern; ihr Vaterland verlassen, und aus Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen als Sendboten Christi zu den ungläubigen Völkern wandern; Männer, welche muthig Beschwerden, Gefahren aller Art, Verfolgungen, ja selbst einem blutigen Tod entgegen gehen, um dieselben für Christus zu gewinnen. Die Ernte ist groß, d. h. Heiden und Ungläubige gibt es genug, aber der Missionäre sind es noch zu wenig und zwar deßhalb, weil die Mittel fehlen, für ihre Bedürfnisse oder vielmehr für die Bedürfnisse der Neubekehrten und Neuzubekehrenden zu sorgen.

Die kostspieligen Reisen der Missionäre in so weit entlegene Länder (nach China z. B. ist es eine Strecke von 6000 Stunden) müssen bezahlt, Kirchen und Schulen müssen erbaut, Kirchen- und Schulgeräthe müssen angeschafft, die oft ganz armen und wilden

Menschen müssen durch leibliche Wohlthaten unterstützt, es müssen ihnen oft Ackergeräthe, Früchte, Handwerkszeuge u. s. w. gegeben werden, damit sie ein gesittetes Leben anfangen können. — Je mehr Geldbeiträge nun fallen, desto mehr Heiden können bekehrt werden; aber in demselben Grade steigen auch die Bedürfnisse immer mehr und machen mit jedem Jahre grössere Summen nothwendig. — Dazu kommt noch, daß sich die Heiden durch Annahme unserer heiligen Religion über alle menschlichen Rücksichten hinweg setzen müssen. In manchen Ländern haben sie nämlich durch ihre Bekehrung harte Verfolgung von Seite der Heiden zu bestehen; sie verlieren ihr Hab und Gut, ja selbst ihr Leben, und um dieses zu retten, flüchten sie an entlegene Orte, in Wildnisse und Höhlen, wo sie, oft mitten unter den wilden Thieren, in tiefster Armuth und Verlassenheit ihr Leben hinbringen. So sind sie kaum im Stande, für den eigenen Lebensunterhalt, geschweige für ihre Priester und Lehrer, für Kirchen und heilige Geräthe zu sorgen. Wie groß wäre daher ihr Schmerz, wenn wir sie unter solchen Verhältnissen ohne Unterstützung sich selbst überließen. Würden sie nicht, wie es leider oft wirklich geschieht, der Gefahr ausgesetzt werden, in die Finsternisse des Heidenthums zurückzufallen, den wahren Glauben wieder zu verläugnen und so ewig zu Grunde zu gehen?

Euch, meine Freunde, ist es möglich, durch euern Beitritt in diese Vereine Viele dieser Seelen von Verläugnung ihres christlichen Glaubens abzuhalten,

ſie vom ewigen Verderben zu retten und das Evangelium immer weiter zu verbreiten.

Dieſe Vereine wollen wir jetzt etwas näher betrachten.

## A. Der Verein der heiligen Kindheit.

Dieſer Verein, welcher erſt vor zwölf Jahren in Frankreich entſtand und ſich ſeither durch ganz Frankreich, durch die Schweiz, durch ganz Deutſchland bis nach Belgien verbreitete, wo die Kinder der königlichen Familie ſeine Protektoren oder Schutzherren ſind, hat zum Zweck die Rettung der Heidenkinder in China und den angrenzenden Ländern, und zwar ihre Rettung vom leiblichen wie geiſtigen Tod. In dieſen Verein können die Chriſtenkinder eintreten vom erſten bis zum einundzwanzigſten Lebensjahre; haben ſie dieſes Alter zurückgelegt, dann bleiben ſie in dieſem Verein nur, wenn ſie gleichzeitig dem großen Verein der Verbreitung des Glaubens beitreten. Außerdem können auch Chriſten von höherem Alter demſelben beitreten; ſie werden aber dann nicht als Mitglieder, ſondern als Verbündete angeſehen. Der monatliche Beitrag eines Mitgliedes iſt ein Kreuzer. Aus den Beiträgen dieſes Vereins ſoll Folgendes bewerkſtelligt werden:

a) Die Miſſionäre jener Länder, wo die Kinder (wie wir gehört haben) ſo bedauerungswürdig um's Leben kommen, ſtellen eine Anzahl von Chriſten an, welche in den verſchiedenen Provinzen jener Länder die dem Tode geweihten oder zu weihenden Kinder

in den Häusern und auf den Straßen aufsuchen und sie taufen, und andere Kinder ankaufen, welche ihren geldsüchtigen Eltern um einen geringen Preis, um 30, oft auch um 6 oder um 2½ Kreuzer, feil sind; in manchen Gegenden geben solche Eltern ihre Kinder den Christen ganz umsonst. Solche zum Aufsuchen jener Kinder aufgestellte Christen bekommen aus den Beiträgen des Kindheits-Vereins einen geringen Jahreslohn, etwa 20 Gulden, als Lebensunterhalt; da nun ein solcher jährlich 100, 200 bis 500, oder noch mehr Kinder auffindet, vom leiblichen Tode rettet und durch die heilige Taufe ihnen den Himmel öffnet, und da solche Kinder oft nur um wenige Kreuzer feil sind, so ersehen wir hieraus, wie viel Gutes gestiftet werden kann auch nur durch einen kleinen Beitrag, und daß einem Christenkind in diesem Verein die Möglichkeit geboten ist, durch seinen kleinen jährlichen Beitrag von 12 Kreuzern nicht nur Eine, sondern selbst mehrere Seelen zu retten.

b) Aus den Beiträgen des Vereins der heiligen Kindheit werden aber auch in verschiedenen Gegenden jener Länder Erziehungshäuser errichtet, in welchen die Kinder, die am Leben bleiben, eine christliche Erziehung erhalten; und zwar werden dieselben je nach ihren Talenten herangebildet als Lehrer und Lehrerinnen, als Aerzte und Katecheten, als Priester und Missionäre. Dieselben werden dann unter ihre heidnischen Landsleute gesandt, unter welchen sie weit besser wirken können, als die ausländischen Missionäre; denn diese werden von den furcht-

ſamen Heiden gewöhnlich mit verdächtigen mißtrauiſchen Augen angeſehen. Mehrere Hunderttauſende von Heidenkindern werden jährlich aufgefunden, gekauft und getauft, und obgleich zwei Drittheile derſelben bald hinwegſterben, ſo bleiben doch noch viele Tauſende am Leben, für deren Verpflegung der Verein der heiligen Kindheit die Mittel ſpendet. Die jährlichen Geldbeiträge dieſes Vereins in den verſchiedenen Bisthümern ſind zwar ſchon bedeutend, ſo z. B. gingen ein vom 1. April 1854 bis zum 31. März 1855 in der Erzdiöceſe Köln 3830 Thaler, in der Diöceſe Münſter 4720 Thaler; in Bayern 6285 Thaler; allein obgleich ein zur Erziehung aufgenommenes Kind jährlich nur 15 Gulden bedarf, ſo wird doch für die vielen Tauſende derſelben eine große Summe verlangt. Darum ſind auch die Miſſionäre wegen nicht hinreichender Unterſtützungsgelder in manchen Gegenden in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, ſehr viele Kinder, die von den Eltern oft umſonſt angeboten werden, abzuweiſen.

Nebſt dem monatlichen Beitrag von 1 Kreuzer hat ein Mitglied dieſes Vereins täglich ein Ave Maria zu beten und die Fürbitte beizufügen: „Heiliger Joſeph und heilige Jungfrau Maria, bittet für uns und die armen Heidenkinder!“ Zudem erhalten die Mitglieder jedes Jahr unentgeldlich vier Bücher, betitelt: „Jahrbücher der heiligen Kindheit;“ worin nicht nur die immer größere Verbreitung dieſes Vereins in den verſchiedenen Ländern beſchrieben und die Geldbeiträge des Vereins aus den verſchiedenen

Bisthümern und einzelnen Ortschaften aufgezählt werden, sondern worin auch die Briefe der Missionäre enthalten sind, welche uns in Kenntniß setzen, wie viele Heidenkinder innerhalb der und der Zeit sind aufgefunden, gerettet und getauft worden, wie viele am Leben geblieben und in Erziehungs- oder verschiedenen Christenhäusern sind untergebracht worden, wie sie heraugebildet werden, wie innig sie sich freuen, daß Christenkinder in so fernen Ländern für ihre Rettung in leiblicher und geistiger Hinsicht beigetragen, und wie eifrig sie für diese ihre Retter beten, daß der liebe Gott solche gute Kinder möge segnen und ihnen einst als Belohnung die ewige Seligkeit ertheilen, daß das Lesen solcher Bücher euern Kindern zum größten Nutzen und Segen gereicht; indem sie dadurch immer mehr mit religiösem Eifer erfüllt und für den Glauben, für Tugend und Unschuld immer mehr begeistert werden, könnet ihr euch, christliche Eltern, leicht denken. — Abgesehen davon, daß den Mitgliedern auch noch andere Gnaden zu Theil werden: viele Ablässe und heilige Messen, welche jedes Jahr für sie gelesen werden.

## B. Der Verein zur Verbreitung des Glaubens.

Dieser Verein, welcher erst vor 33 Jahren in Frankreich gegründet wurde, sich aber in wenigen Jahren durch die ganze Welt verbreitet hat, bezweckt die Bekehrung aller Ungläubigen und Heiden in den verschiedenen Ländern der Welt. Ich will euch in Kürze der Reihe nach die Hauptländer nennen, welche

bis auf den heutigen Tag noch bewohnt ſind von den Ungläubigen, d. h. von den Türken oder Muſelmännern, und von den Heiden, und in welchen demnach das Evangelium noch zu verkünden iſt.

Wandern wir im Geiſte nach Süd-Oſten durch Württemberg, Bayern, Oeſterreich und Ungarn, ſo kommen wir in das türkiſche Reich, welches großentheils von Muhamedanern bewohnt wird. In der Türkei liegt das gelobte Land (Paläſtina) mit der heiligen Stadt Jeruſalem, ſüdwärts das Land Arabien. Immer weiter nach Sonnenaufgang folgen der Reihe nach: Syrien (gleichfalls türkiſch), mit den Städten Antiochia (wo zuerſt die Gläubigen ſich Chriſten nannten) und Damascus (wo der heilige Paulus bekehrt wurde); etwas nördlich Armenien, auf deſſen Gebirgen Noe's Arche nach der Sündfluth ſtehen blieb; dann nach Chaldäa, in deſſen ehemaliger Hauptſtadt Babylon die Juden gefangen waren und Daniel geweiſſaget hat; Aſſyrien mit den Trümmern von Ninive, wo Tobias vom Engel Raphael heimgeſucht wurde und Jonas Buße predigte; Perſien, wo Eſther, die Retterin des Judenvolkes, als Königin thronte; Medien, wohin Raphael den jüngern Tobias geleitete; die Tartarei mit wilden herumſchwärmenden Völkerhorden, wo ſchon der heilige Hyazinth, des heiligen Dominicus Schüler, als Miſſionär hingedrungen war; Oſtindien mit ſeinen Inſeln, wo der heilige Franz Xaver (von der Stadt Goa aus) das Evangelium predigte und wo er auch begraben liegt; China, ein

ungeheueres Reich (mit Cochinchina, Tonking, Anam, Tibet), welches von beinahe 300 Millionen Heiden bewohnt wird; Japan mit seiner großen Halbinsel Korea, wo der heilige Franz Xaver mit so großem Segen predigte und viele tausend Neubekehrte als Martyrer für Christo Qual und Tod erduldeten. Nun sind wir am großen Weltmeere angelangt. In diesem Meere, nach Süden, liegen zahllose Inseln, welche zusammen Australien oder auch Polynesien (Vielinselnland) genannt werden, wo eben die französischen Missionäre mit gutem Erfolge das Heil verkündigen. — Gehen wir von unserm deutschen Vaterlande aus nach Mittag, durch Frankreich, so gelangen wir an's Mittelmeer; jenseits desselben (ganz nach Süden) liegt der große Welttheil Afrika mit vielen Mohrenländern, z. B. Aethiopien, dem Lande der Neger, mit Aegypten (jetzt von Muhamedanern beherrscht). Die Bewohner Afrika's sind meistens Heiden, theilweise Muhamedaner. — Wenden wir uns den Rhein hinab, nach Westen, so gelangen wir an's westliche Meer, jenseits welchem Amerika, ein weitgedehnter Welttheil, liegt, der in Süd-, Mittel- und Nord-Amerika sich theilend, viele Länder in sich schließt. Diese sind zwar meistens schon durch Missionäre zum Christenthume bekehrt; doch gibt es auch dort noch zahlreiche Stämme wilder Indianer und viele Irrgläubigen, die sehr geneigt sind, in den Schooß der wahren Kirche einzutreten, wenn nur Missionäre genug zu ihrer Belehrung gesendet werden. — Endlich blicken

wir gen Norden, so finden wir, wenn wir durch Dänemark, Schweden und Norwegen gereist sind, noch einige von Heiden bewohnte Länder und Inseln (Lappland, Grönland, Spitzbergen u. s. w.), deren starrende Eisberge einst, wenn erst das christliche Schweden u. s. w. wieder katholisch geworden ist, von der milden Sonne des Evangeliums beschienen werden mögen.— Dieß sind die Länder, in welchen das Christenthum Eingang und Verbreitung finden soll und wohin Christus von uns Missionäre gesendet wissen will, und welches der Verein der Glaubensverbreitung anstrebt.

Jedes Mitglied dieses Vereins hat jährlich ein Almosen abzugeben von 64 Kreuzern, also monatlich nicht einmal 6 Kreuzer. Solche Gabe kann fast Jeder entrichten, der auch nur einigen Verdienst hat; solches Almosen bringt gewiß nicht leicht Jemanden in Armuth, im Gegentheil wird es ihm den reichlichsten Segen zuwenden. Denn für's Erste empfanget ihr als Mitglieder dieses Vereins jährlich unentgeldlich sechs Bücher, betitelt: „Annalen der Verbreitung des Glaubens," worin die Nachrichten der Missionäre aus allen Ländern und Welttheilen enthalten sind, welche euch in Kenntniß setzen von dem Verlauf ihrer Missionen, von der immer größern Verbreitung unseres katholischen Glaubens unter den fremden Völkern, von den harten und oft blutigen Verfolgungen, welche die Missionäre wie die neubekehrten Christen zu bestehen haben; aber auch von der Standhaftigkeit, womit so Viele aus

ihnen den Martertod erleiden; durch welch bewunderungswürdige Beispiele Euer Glaube auf's Neue belebt und gestärkt und Eure Seele neuerdings für die Tugend u. s. w. begeistert wird.

Aber abgesehen von den großen Vortheilen, die euch durch's Lesen dieser Bücher zu Theil werden, erhaltet ihr auch andere Gnaden. Es werden nämlich für die lebenden, wie auch für die verstorbenen Mitglieder dieses Vereins viele tausend heilige Messen gelesen.— Außerdem hat Seine Heiligkeit der Papst allen Mitgliedern dieses Vereins, über den er schon öfters seinen Segen ausgesprochen und den er schon oftmals allen Gläubigen anempfohlen, des Jahres hindurch viele, zum Theil auch vollkommene Abläße ertheilt.— Was aber das Oberhaupt unserer heiligen Kirche allen Gläubigen empfiehlt und sogar noch mit Abläßen beschenkt, gegen das wird kein wahrer Katholik gleichgültig sein.

Vom Papst ermuntert, haben auch bereits alle Bischöfe der katholischen Christenheit (wenigstens 400 an der Zahl) diesen Verein ihren Bisthumsangehörigen anempfohlen; und wie viel Gelder jedes Jahr dieser Verein aus allen Bisthümern für die Missionäre abgibt, das ist zu lesen alljährlich in jenen Annalen, welche im Monat Mai gedruckt werden. In diesem Heft legt die Kirche jedes Jahr öffentliche Rechenschaft ab über die Einnahmen der Gelder, wie auch über die Vertheilung derselben an die Missionäre der verschiedenen Länder. Die katholische Kirche ist nämlich keine Winkelgesellschaft, die sich mit Heimlich-

keiten abgibt; nein, sie ist die Anstalt Gottes zum Heil der Menschen, was sie thut, thut sie öffentlich vor dem Angesichte der ganzen Welt.— Wer daher sagt: „Wer weiß, was die Bischöfe mit diesen Geldern anfangen;“ „ich gäbe auch Etwas, wenn ich wüßte, daß solche Gelder auch gewissenhaft zu diesem Zwecke verwendet werden“ u. dergl.; wer so der Kirche Gottes mißtraut und sie wenigstens indirect für einen Verein des Betrugs erklärt, einem solchen Menschen ist selbst nicht zu glauben und zu trauen; ein solcher ist selbst ein Dieb oder Betrüger.— Ich sag' euch das, geliebte Zuhörer, im Vorbeigehen, damit ihr euch durch das gehirn- und herzlose Geschwätz solcher Menschen nicht abhalten lasset von diesem guten Werke.

Wie sehr der Segen Gottes auf diesem Vereine ruht, zeigt sich darin, daß derselbe während seines kurzen Bestehens schon viele Hunderttausende von Mitgliedern zählt; Mitglieder aus allen Ländern und Welttheilen, aus allen Klassen und Ständen: der Gelehrte wie der Handwerker, der Soldat wie der Bauersmann, Eltern mit ihren Söhnen und Töchtern, ja selbst Dienstboten in großer Anzahl opfern Alle mit freudiger Bereitwilligkeit jenes kleine Almosen zur Befreiung der leiblichen und geistigen Armuth jener unglücklichen Heiden.

Ihr werdet daher, christliche Freunde, nicht das kleine Opfer abschlagen, welches die Kirche von euch verlangt. Theilnahmslose Gleichgültigkeit in dieser Zeit und Ewigkeit umfassenden Angelegenheit wäre

Kälte

Kälte und Gleichgültigkeit gegen die heiligste Sache Gottes und der Menschheit selbst. — Ihr übet durch euern Beitritt in diesen Verein hinsichtlich jener ungläubigen, heidnischen Völkerschaften nicht nur eine gewöhnliche wohlthätige Handlung aus, sondern ihr versehet unter ihnen gleichsam ein apostolisches Amt, das Amt eines Missionärs! Das wenige Geld, welches ihr diesem katholischen Werke opfert, ist nicht nur der Preis, um welchen sich der Missionär das Brod anschafft zur Erhaltung seines mühevollen Lebens; dieses Geld ist auch das Wort Gottes, welches die Seelen bekehren wird; es ist die Lehre, welche die Unwissenden unterrichten; es ist die Stimme, von welcher die Einöden der Heidenländer wiederhallen, welche die heidnischen Gewohnheiten entwurzeln und die wilden Herzen brechen wird. — Wenn ihr diese Gabe opfert, so ist es nicht ein gemeines Almosen, welches ihr den Armen zuwerfet, sondern ihr seid es alsdann, meine Freunde, die ihr mit dem Missionär prediget und mit ihm taufet! Euer Kreuzer, welcher zur Rettung einer Seele vom ewigen Tode beiträgt, wird die Menge eurer Sünden bedecken und euch eine herrliche Krone im Himmel bereiten.

Bedenket auch, daß solche Vereine zur Unterstützung der Missionäre, d. h. zur Verbreitung des Glaubens, nicht erst in unsern Tagen aufgekommen sind; nein, schon die Apostel haben solche Vereine gegründet und die Christen aufgefordert zu solchen Geldbeiträgen; so z. B. schreibt der heil. Apostel Pau-

lus im 1. Briefe an die Korinther 16, 1—2.: „Was die milde Sammlung für die Heiligen (d. i. für die neuen Christen) betrifft, so machet es so, wie ich es bei den galatischen Gemeinden eingerichtet habe; jeden ersten Wochentag lege Jeder zu Hause etwas bei Seite und sammle, was ihn gut dünkt.“ Ferner sagt er: „Wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten; wer aber reichlich säet, wird auch reichlich ernten. Gebe Jeder nach freiem Herzenstriebe, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen freudigen Geber liebt Gott.“ (2 Kor. 9, 6—9.) Auch nennt der Weltapostel in verschiedenen seiner Briefe mehrere Christengemeinden, durch deren Unterstützung es ihm zunächst möglich war, das Evangelium immer weiter zu verbreiten. (2 Kor. 11, 7. 10. Phil. 4, 10. 12. 16. 17.)

Sage man nicht: „wir haben schon viele Arme und Hilfsbedürftige in unserm Lande, in unserer Gemeinde, wir haben genug zu thun, wenn wir diese unterstützen, wir können nichts abgeben in jene fernen Länder.“ So arm, so verlassen oder unglücklich auch so Manche unter uns sein mögen, so sind sie bei Weitem nicht so arm und unglücklich, als die Ungläubigen oder Heiden; denn sie sind getauft und somit eingeweiht zu Kindern Gottes des himmlischen Vaters, zu Gliedern Jesu Christi, zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes, sie haben Theil an den Gnadenspendungen und Segnungen der Kirche, sie kennen Gott und seinen heiligen Willen, sie kennen ihre erhabene Bestimmung und die Mittel und

Wege, sie zu erreichen, oder sie haben wenigstens allenthalben Gelegenheit, sich solche Kenntniß zu verschaffen; auch haben sie in Leiden und Trübsalen als sündige Menschen beim Hinblick auf ihren unschuldig leidenden Heiland innern Trost und Beruhigung! Alles das aber geht jenen Menschen ab, denen das Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen ist. Unterstütze man immerhin jene Armen oder Unglücklichen unter uns, vorausgesetzt, daß sie der Hilfe bedürftig sind; aber wende man diesen nicht gleichgültig den Rücken zu, welche tausendmal ärmer und unglücklicher sind. Man besorge nicht, deßhalb schon darben zu müssen, wenn man auch für diese sein Schärflein beiträgt; die Liebe ist erfinderisch: man kann sich leicht alljährlich so viel am Munde ersparen, indem man sich einigemal enthält von irgend einer Speise oder einem Getränk, oder wenn man ein unnöthiges Kleidungsstück weniger anschafft, oder wenn man sich ein- oder zweimal irgend ein Vergnügen oder eine Lustbarkeit versagt, oder wenn man weniger Geld im Tabaksdampf aufgehen läßt.

Mit diesem Almosen habt ihr aber auch zu verbinden das Gebet für die Ausbreitung des Glaubens. Auch hiezu fordert uns die heilige Schrift an vielen Stellen auf; so ermahnt z. B. der heil. Paulus die Gläubigen: „Beharret im Gebete, verbindet damit Wachsamkeit und Dank! Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns Eingang eröffne für die Lehre, das Geheimniß Christi zu verkündigen, um deßwillen ich auch in Fesseln liege, auf daß ich

dasselbe bekannt mache, wie es mir obliegt.“ (Col. 4, 2—4.) Es wird darum, wenn ihr durch euern Beitritt in diesen Verein thätigen Antheil nehmen wollt am Erlösungswerke Christi auf Erden, von euch verlangt, daß ihr in dieser Meinung täglich ein Vater unser betet; daß ihr insbesondere bei der Bitte: „Dein Reich komme zu uns!“ an das Reich Gottes denket, welches sich über die ganze Erde verbreiten soll, und daß ihr endlich die Fürbitte beifüget: „Heiliger Franz Xaver, bitt' für uns!“ weil dieser große Heilige, der in neuerer Zeit, nämlich vor dreihundert Jahren, am meisten für die Ausbreitung des Christenthumes unter den Heiden gewirkt hat (er allein hat über eine Million Heiden, darunter gegen zwanzig Fürsten, bekehrt) von der Kirche zum Schutzpatron dieses Vereins erwählt worden ist.

Betet aber auch überhaupt für das Gedeihen der Missionen. Betet, daß Gott seine Missionäre begleite, ihren Geist erleuchte, ihren Muth aufrecht erhalte, ihre Mühseligkeiten ihnen versüße und ihre Arbeiten segne. Betet, daß die Neubekehrten in ihrem Glauben befestigt werden, in Versuchungen und Verfolgungen standhaft bleiben. Betet! heidnische Familien warten auf euer Gebet, um aus der Nacht des Heidenthums befreit, auf den Weg des Heils geführt und auf demselben erhalten zu werden. Euer Gebet wird über wichtige Dinge entscheiden, es wird die Missionäre begeistern, dem wahren Glauben den Weg bahnen und die Herzen der Menschen für denselben gewinnen. — So wird dann

der allgemeine oberste Hirt der Kirche, der Papst, neue Schafe unter seinen Friedensstab sich versammeln sehen, und ist es ihm auch bis jetzt noch nicht gegönnt, der einzige Hirt eines Schafstalles zu sein, so genießt er doch die Freude, daß sein Friedensreich sich erweitert und sein väterlicher Segen sich über eine größere Anzahl von Kindern ergießt.

Sehet also, geliebte Zuhörer, das leichte Mittel, welches euch angeboten wird, um an dem Heile eurer unglücklichen Brüder mitzuarbeiten. Säumet daher nicht, euch in diesen Verein aufnehmen zu lassen zur Spendung einer Gabe, die der Welt bekannt machen soll, daß ihr nicht geringern Eifer habet für die Verbreitung Eures Glaubens, als die Protestanten oder überhaupt die Unkatholischen haben für die Verbreitung ihres Glaubens. Denn wisset, auch die unkatholischen Christen haben solche Glaubensvereine, und sie geben, obgleich ihre Anzahl bei Weitem nicht so groß ist, als die der Katholiken, dessen ungeachtet jährlich achtmal mehr Geld an ihre Missionäre, als wir Katholiken an die unsrigen geben. Unsere jährlichen Beiträge belaufen sich nämlich gegenwärtig auf etwa zwei Millionen Gulden, während die Unkatholischen bis jetzt gegen 16 Millionen Gulden abgeben. Müßten wir Katholiken uns daher nicht selbst vor den Unkatholischen schämen, wenn wir in dieser wichtigen Sache gleichgültig sein und diesem Glaubens-Vereine nicht beitreten wollten?

Zögere also nicht, mein Christ, dich aufnehmen zu lassen in den Verein der heiligen Kindheit oder der Verbreitung des Glaubens; und bedenke, welch süßer Gedanke dich alsdann am Ende deines Lebens erquicken, und welch' tröstliche Erinnerung in der letzten Stunde dich aufrichten wird! Alsdann in jenem feierlichen, schreckvollen Augenblicke, wo deine scheidende Seele vor das Angesicht des göttlichen Richters treten soll, um ihr Urtheil zu vernehmen, wird dein Gedächtniß dich mahnen, daß du ein thätiger Mitarbeiter am Erlösungswerke Jesu Christi gewesen; und es wird dir sein, als sähest du die Seelen derjenigen dein Lager umschweben, welche durch Hilfe deines Gebetes und deiner Almosen zum Christenthum bekehrt worden und dir bereits durch den Tod in den Himmel vorangegangen sind; und als fühltest du, wie sie heilige Anmuthungen dir einflößen, dich trösten und dir sagen wollen: du habest den göttlichen Richter nicht zu fürchten, sie werden dich ringsumgeben als ihren Erretter, um deine Seele aufzunehmen, sie Jesu Christo vorzustellen und in ihrer Gesellschaft dich einzuführen in die Wohnungen des ewigen Lebens! Amen.

# Anzeige.

In dem vereinigten Verlage von **Friedrich Puſtet** in **Regensburg** und der **J. E. v. Seidel**ſchen Buchhandlung in **Sulzbach** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Bernhard**, des heiligen, Reden über die Geburt, das Leiden, die Auferſtehung und die Himmelfahrt unſers Herrn Jeſu Chriſti. Zur Erbauung für Alle, welche das heil. Weihnachtsfeſt, die Leidenswoche des Herrn, die heil. Oſterzeit und die Himmelfahrt Chriſti, ſo wie überhaupt das Andenken an die Erlöſung der Menſchheit durch Jeſus in wahrhaft chriſtlicher Weiſe feiern wollen. Ueberſetzt von J. B. Mayer, Profeſſor in Amberg. 12 Bogen in gr. 12°. 1 fl. — 20 ſgr. — 2 Frcs. 15 Cent.

Dieſe Ueberſetzung von fünfzehn Reden des heiligen Bernhard, des weltberühmten Abtes von Clairvaux, haben zur Abſicht, chriſtlichen Gemüthern eine wahrhaft erhebende Erbauung zu liefern, und zu zeigen, in welcher Lieblichkeit und Höhe ſich die Gnade Gottes in einem gänzlich von derſelben durchdrungenen Gemüthe abſpiegelt. Es mögen dieſe Reden zeigen, wie der Liebe in Chriſto alle höheren geiſtigen Gaben zu Gebote ſtehen. Eine ſolche Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift, eine ſolche Kraft und Stärke der Beredtſamkeit, die bei dem höchſten Aufſchwung der Seele dennoch alle Geſetze der Rhetorik erfüllt, bietet ſicher einen nicht geringen Gegenſtand der Bewunderung dar. Man kann von dieſen Reden in Wahrheit ſagen, daß ſie, dergeſtalt durchdrungen vom göttlichen Geiſte, Worte des ewigen Lebens haben.

**Britzger, Dr. Frz. X.**, kathol. Pfarrer, Handbuch der Paſtoralmedizin für Seelſorger auf dem Lande. Bevorwortet von Dr. Frz. X. Gietl, Leibarzt Sr. Majeſtät des Königs von Bayern, Director des allgemeinen Krankenhauſes zu München, Profeſſor der mediziniſchen Klinik, Ritter des Verdienſtordens der bayer. Krone. Zweite verbeſſerte und mit einem Anhange über die Cholera vermehrte Auflage. 20 Bogen in gr. 8°.

1 fl. — 18 ſgr. — 2 Frcs. 15 Cent.

Die beſte Empfehlung für obiges Werk iſt wohl unſtreitig das Urtheil des ſo gelehrten Profeſſors Dr. v. Gietl, der ſich darüber folgendermaßen ausſpricht:

„Der Verfasser vorliegenden Werkes, von großer Liebe zur Naturgeschichte beseelt, hat durch ein ganzes Jahr die Kliniken und Abtheilungen des hiesigen Hospitals zu Studien und Beobachtungen am Krankenbette mit größtem Eifer besucht. Um so mehr konnte er sich als Priester vom Lande von dem Bedürfnisse überzeugen, daß die Seelsorger Kenntnisse von der Diätetik und selbst in jenen Krankheiten besitzen sollen, welche bei den Landleuten am häufigsten vorkommen. Daher ist dieses Werk ein verdienstliches Unternehmen; zumal jene Grenzen wohl eingehalten sind, in welchen den Laien ein Rath gestattet sein kann, aber Uebergriffe in das rein ärztliche Handeln verhütet werden. Im Gegentheile werden also ausgerüstete Priester, als Rathgeber in allen Angelegenheiten der Landleute, um so sicherer die Momente erkennen, in welchen ärztliche Hülfe zu suchen ist, und es können dadurch am leichtesten die auf dem Lande so häufig vorkommenden, höchst beklagenswerthen Versäumnisse verhütet werden."

In der nunmehr nöthig gewordenen neuen Edition wurden die seitherigen Fortschritte der Medizin genau berücksichtigt, und wird namentlich die Zugabe über Behandlung der Cholera, so wie der ebenfalls so oft gewünschte Anhang einer deutlichen Erklärung aller vorkommenden termini technici gewiß allseitig mit Dank aufgenommen werden. Um dem Buche eine möglichst allgemeine Verbreitung zu sichern, haben wir gerne das Opfer gebracht, den früher etwas hochgestellten Preis um die Hälfte zu ermäßigen. Möge nun die verdienstvolle Arbeit des hochw. Herrn Verfassers auch im neuen Kleide freundliche Aufnahme finden!

**Dornn, F. X.**, (ehemal. Dechant und Stadtpfarrer in Friedberg,) der Beichtstuhl. Umgearbeitet und mit einem Anhange versehen von einem kathol. Priester der Diöcese Regensburg. Mit oberhirtl. Bewilligung. 24 Bogen in 8°. brochirt.

1 fl. — 20 sgr. — 2 Frcs. 15 Cent.

Jetzt, nachdem der Berückungstaumel um ist, kehrt die Besonnenheit allmälig zurück und mit ihr ein besserer Geschmack, eine Sehnsucht nach dem Unvergänglichen, nach dem, was ewig Bestand hat. Das Bedürfniß der Religion ist es, welches sich allenthalben kund gibt, welches die Gemüther beschäftiget. Wie soll auch die entsetzliche Leerheit anders gehoben, wie soll das grenzenloseste Elend vom Menschengeiste anders genommen werden können? Von jenem Geiste, der es gerade noch am Abgrunde gewahr geworden ist, daß er sich in die bodenlose Tiefe des vollendetsten Unglaubens und der krassesten Unsittlichkeit stürzen, daß er nicht über die Brücke hin in's Lager der Feinde Gottes laufen, sondern hinter sich die Brücke abtragen und für immer allen Verkehr mit Gott aufgeben, also selbst die Möglichkeit der Rückkehr zu ihm aufheben wollte? Welche Gewissensangst, welche Gewissensbisse bei allen jenen, welche zu der

eben bezeichneten Menschenklasse gehören! Aber auch wie willkommen wird ihnen eine literarische Erscheinung seyn, welche die Lehre von der Versöhnung mit Gott, von dem heiligen Bußsakramente, ausführlich, wie kaum irgend eine andere, bloß für den Volks-Unterricht berechnete, gemeinfaßlich und wahrhaft erbaulich behandelt! Der geistreiche Verfasser wußte eine wahre Fundgrube daraus zu machen, indem nichts darin vermißt wird, was zunächst zum erschöpfenden und vollständigen Unterrichte des Volkes nothwendig ist, so wie der Herausgeber es an den etwa noch wünschenswerthen Zusätzen nicht fehlen ließ, um demselben zugleich die Eigenschaft eines Gebetbuches zu geben. — Wenn die Mehlerschen Schriften nicht wegen ihrer Originalität, sondern wegen höchst gelungener Zusammenstellung und eben dadurch erzielter allgemeiner Brauchbarkeit zunächst für Prediger und Katecheten so allgemein beliebt geworden sind, so dürfte sich dieses Buch, einmal bekannt geworden, einer nicht geringeren Nachfrage erfreuen, da es, wie gesagt, außer den beredten Vorzügen billigen Preises in Druck und Papier gut ausgestattet ist, und sich besonders zu einem Preisebuche oder zum Geschenke an fromme und fleißige Kinder eignet.

**Etzinger, F.**, (vormals Subregens im bischöfl. Clerical-Seminar in Regensburg, nunmehr Pfarrer in Oberwinkling,) neunzig Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers lieben Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen des frommen Ludwig de Ponte. Vierte revidirte, mit einer besondern Meßandacht versehene Auflage. Stereotyp-Ausgabe. Mit 25 Vignetten. Neuer Abdruck. Mit Bewilligung des bischöfl. Ordinariates. 35 Bogen in gr. 8°.
1 fl. 30 kr. — 1 Thlr. — 3 Frcs. 25 Cent.

Der gefeierte Name des ehrwürdigen Ludwig de Ponte in der katholischen Kirche, und die Gediegenheit seiner ascetischen Schriften bürgen für den unübertrefflichen Inhalt dieser Betrachtungen, welche der hochw. Herr Pfarrer Etzinger mit Meisterhand bearbeitet hat. Es gibt in der katholischen Literatur wenige Werke, welche den Betrachtungsstoff vom bittern Leiden des Herrn so geordnet, faßlich und eindringlich darbieten als dieses. Beichtvätern und Beichtkindern, so wie Allen, die da Liebe zu dem leidenden Heiland im Herzen tragen, bietet es eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Erbauung; Predigern wird es eine Bibliothek sogenannter Fasten- oder Oelbergpredigten ersetzen. Der geringe Preis bei einem Umfange von 35 Bogen gr. 8. ermöglicht die leichte Anschaffung dieses vorzüglichen Buches.

**Fuchssteiner, Benno**, (Catechet und Cooperator in Cham,) vierzig kurze Betrachtungen über

das bittere Leiden und Sterben unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti auf alle Tage der 40tägigen heiligen Faſtenzeit. 10 Bogen in kl. 8°.

12 kr. — 4 ſgr. — 45 Cent.

Um heilsbegierige Seelen zur Vollkommenheit zu leiten, iſt nach dem Ausſpruche aller Geiſteslehrer nichts förderlicher, als die Betrachtung des Leidens Chriſti. Es wird nun kein Buch vorhanden ſein, das ſo kurz und zugleich ſo faßlich und bündig die Seelen, welche im innerlichen Gebete noch unerfahren ſind, hiezu anleitet, als obiges Büchlein. — Es enthält vierzig, in entſprechende Punkte abgetheilte Betrachtungen, die mit aller Eindringlichkeit auf Umgeſtaltung des Menſchen nach dem Vorbilde Jeſu hinarbeiten. Die Beichtväter können wahrlich ihren Beichtkindern kein beſſeres Betrachtungsbuch anempfehlen und in die Hände geben. Da der Preis höchſt billig iſt, kann es auch von den Unbemitteltſten angeſchafft werden.

**Häglſperger, F. S.**, Pfarrer, das Leiden des Herrn nach den vierzehn Stationen. Ein Paſſionsbüchlein für gebildete Stände, zunächſt auf die heilige Charwoche. Mit fünfzehn Holzſchnitten nach Heideloff's Zeichnung von G. S. Watts aus London. 4¾ Bogen in 12°.

45 kr. — 15 ſgr. — 1 Frc. 65 Cent.

Das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti, zumal ſein letzter Todesgang, bleibt immerhin und für alle Chriſten der heiligſte und wichtigſte Gegenſtand frommer Betrachtungen. Was nun für den gewöhnlichen Mann aus dem Volke das „Kreuzwegbüchlein“ iſt, das ſoll für die gebildeten Stände dieſes „Paſſionsbüchlein“ ſein. Die Beigabe der ſchönen Holzſchnitte wird gewiß den herrlichen Text des Verfaſſers würdig zieren, und zweifeln wir nicht an der Nützlichkeit dieſes Büchleins.

**Humbert, H.**, (Miſſionsprediger und Superior der Miſſion in der Diöceſe Beſançon,) Gedanken über die wichtigſten Wahrheiten unſerer heiligen chriſtkatholiſchen Religion und über die vorzüglichſten Pflichten des Chriſten. Nach der neueſten franzöſiſchen Ausgabe überſetzt, und mit einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Andachten vermehrt von M. Sintzel, Beneficiat. 27½ Bog. in gr. 12°. 1 fl. 36 kr. — 1 Thlr. — 3 Frcs. 45 Cent.

Die Herausgabe der „Gedanken“ des berühmten, frommen Miſſionärs bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung. Alle Welt iſt längſt darüber einig, daß durch dieſelben ſchon ſehr viel Nutzen

gestiftet wurde, und daß ein Buch, wie obiges, das in einem mäßigen Bande die wichtigsten Wahrheiten und Gegenstände in sich faßt, und ohne alle Dunkelheit und Ziererei die für das Seelenheil nützlichsten Gedanken dem Geiste darbietet, nicht weit genug verbreitet werden kann.

**Judde**, P. S. J., die Betrachtungen aus dem Exercitienbüchlein des heil. Ignatius in ihrem ganzen Umfange vorgetragen. Geistliche Uebungen für dreißig Tage. Aus dem Französischen. 33 Bogen in gr. 8°.

2 fl. 42 kr. — 1 Thlr. 18 sgr. — 5 Frcs. 85 Cent.

Der hochw. P. Judde nimmt unter den ausgezeichneten Schriftstellern Frankreichs, welche im vorigen Jahrhunderte über die christliche Vollkommenheit und das geistliche Leben schrieben, unstreitig einen der hervorragendsten Plätze ein. Die Original-Ausgaben der geistreichen Werke des bedeutenden Mannes sind bereits in neun starken Auflagen durch ganz Frankreich verbreitet, und doch erschien merkwürdiger Weise in Deutschland bis jetzt noch keine Uebersetzung. Wahrscheinlich schreckte die Schwierigkeit des Textes zurück, welche erst jetzt durch eine glückliche Fügung der Umstände für obiges Buch beseitigt wurde.

Wenn gleich es nun freilich schwer, ja fast unmöglich ist: Exercitien mit oder nach einem Buche zu machen; wenn gleich es am Gerathensten ist, sich in denselben einem Führer anzuvertrauen, und zwar nur einem solchen, der seine Erfahrungen an sich selbst gemacht, und auf diese Weise ein wahrer, tüchtiger Exercitienmeister wurde; wenn gleich also auch dieses Buch einen solchen Führer nicht ersetzen kann und soll, so wird es doch denen, welche Exercitien zu leiten haben, vielfache Hülfsquellen, allen Priestern, Klostergeistlichen und Laien reichlichen und tiefen Stoff zu Betrachtungen und Lesungen liefern. Möge es daher anfangen, zur größeren Ehre Gottes nun auch in Deutschland zu wirken, was es schon so lange Zeit hindurch zu diesem Zwecke in Frankreich gewirkt hat, und so immer in weiteren Kreisen Frieden, Freude, Heil und Segen Allen bringen, die eines guten Willens sind.

**Kotz, J. B.**, (Stadtpfarrer in Hirschau,) Lehre der Kirchenväter über das Wort Gottes und dessen Interpretation; mit Beilagen. 30½ Bogen in gr. 8°.

2 fl. — 1 Thlr. 10 sgr. — 4 Frcs. 30 Cent.

Bei einer so erhabenen Aufgabe, wie sie sich dieses Werk gestellt, nämlich: über das Wort Gottes und dessen Interpretation Untersuchungen anzustellen, durfte der hochw. Herr Verfasser nicht bloß eigene Einsicht zu Rathe ziehen, sondern er

mußte auch Beweise aus der Wissenschaft liefern. Was war da natürlicher, als daß er seine Zuflucht zu den Kirchenvätern nahm und in ihren Aussprüchen seine Ansichten entweder zu bestätigen, oder zu berichtigen, oder zu erweitern suchte. Doch soll dieß Werk weniger ein Handbuch der biblischen Hermeneutik, als vielmehr eine Darlegung dessen sein, was die ehrwürdigsten Männer aus den frühesten Zeiten des Christenthums über die heiligen Schriften gedacht, geredet und geschrieben haben. Sagt ja der sel. Autor selbst in seiner Vorrede: „Ich wünsche bloß, um mit den Worten des heil. Ambrosius zu reden, eine ernste, fleißige Behandlung der göttlichen Schriften, welche der Apostel unter die Pflichten der Heiligen zählt, zu erzielen — und diese selbst deßwegen, damit auch ich unter dem Lehrversuche lernen möge. Denn es ist nur Ein wahrer Meister der Lehre, der allein nicht gelernt hat, was er Allen lehren wollte. Menschen aber lernen zuvor, ehe sie lehren, und empfangen von ihm, was sie Andern beizubringen gedenken."

**Wörner, Heinr. Rom.,** (Caplan an der Pfarrkirche zu U. L. Frau in Aschaffenburg) **Licht oder Finsterniß — Wahrheit oder Lüge — Segen oder Fluch. Zwölf Fastenpredigten über die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Zeit.** (1856.) 17 Bogen in gr. 8°.

1 fl. — 18 sgr. — 2 Frcs. 15 Cent.

Der festen Ueberzeugung lebend, daß die theoretisch schönsten und besten Predigten bei dem größeren Theile der Zuhörer verloren gehen, wenn nicht die darin dargestellten Wahrheiten zugleich auf's praktische Leben angewendet werden, übergibt der hochw. H. Verfasser hiemit in einem Cyclus von Fastenpredigten eine Reihe von Zeitreden dem Drucke, wie solche nicht leicht gediegener sein könnten. Die traurigen Zustände unserer Zeit auf ihren Abwegen zu bekämpfen, darauf war sein Hauptaugenmerk gerichtet. Hierin liegt zugleich die beste Rechtfertigung Solchen gegenüber, denen vielleicht manche Wahrheit zu strenge, manche Anwendung zu herbe, manche Redensart zu bitter, manches Wort zu scharf klingen sollte. Ganz richtig bemerkt der hochw. Autor in seiner Vorrede: „Mit bloßen, noch so künstlichen Beweisen und wohlklingenden Worten wird wenig genützt; das Leben in all' seinen Verzweigungen und Gängen muß aufgesucht und am Probirstein der ewigen Wahrheit bewährt werden. Das ist aber nur möglich, wenn der Prediger in's Leben seiner Zuhörer niedersteigt und dasselbe an's Licht zieht, wie es ist, ohne jedoch jemals die Heiligkeit der Stätte oder die Würde der Sache zu vergessen, die er vertritt."

YC146410